



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich
Eine Analyse der Daten des Generations and Gender Surveys 2022/23

verfasst von | submitted by

Petra Schubert BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 905

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Soziologie

Betreut von | Supervisor:

Assoz. Prof. Mag. Dr. Caroline Berghammer

Danksagung

Ich bedanke mich ganz herzlich für die Betreuung dieser Masterarbeit bei Assoz. Prof. Mag. Dr. Caroline Berghammer. Die Unterstützung über den langen Prozess hinweg, das dazugehörige Feedback und die methodische Expertise haben die Masterarbeit zum vorliegenden Ergebnis gebracht. Die rasche Hilfeleistung bei Problemen und Fragen haben die Fertigstellung der Arbeit erleichtert.

Danke an meine Familie, die mir einerseits ein Studium ermöglicht hat und andererseits, besonders im letzten Abschnitt, beim Verfassen der Masterarbeit immer zur Seite gestanden ist. Ebenso möchte ich mich bei meinem Partner bedanken, der nicht nur während des Studiums sondern in allen Phasen meines Lebens eine große Unterstützung war und ist.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Gesellschaftliche Relevanz	5
1.2	Forschungsfrage	7
2	Theorie	8
2.1	Theory of Planned Behavior	9
2.2	Traits-Desires-Intentions-Behavior Modell	12
2.3	Weitere Theorien	14
2.3.1	Value of Children Ansatz	14
2.3.2	Cognitive-Social Model of Fertility Intentions	15
2.3.3	Individualisierungsthese	15
2.3.4	Rational Choice Ansatz	17
2.3.5	Zwei-Kind-Norm	17
2.3.6	Zweiter Demografischer Übergang	18
3	Forschungsstand	19
3.1	Messung des Kinderwunsches	19
3.2	Kinderwunsch in Österreich	20
3.2.1	Allgemeine Ergebnisse	20
3.2.2	Einflussfaktoren	21
3.3	Kinderwunsch in Europa und international	33
3.3.1	Allgemeine Ergebnisse	33
3.3.2	Einflussfaktoren	35
4	Hypothesen	43
5	Daten, Messung und Methoden	45
5.1	Daten	46
5.2	Messung	47
5.2.1	Analysesample	47
5.2.2	Abhängige Variable Teil 1: Langfristiger Kinderwunsch	47
5.2.3	Abhängige Variable Teil 2: Kinderwunschanzahl	48
5.2.4	Unabhängige Variablen	51
5.3	Methoden	59
5.3.1	Faktorenanalyse	59
5.3.2	Index	62
5.3.3	Lineare Regression	65
5.3.4	Ordinale logistische Regression	66
6	Ergebnisse	67

6.1	Langfristiger Kinderwunsch	68
6.1.1	Deskriptive Ergebnisse	68
6.1.2	Regressionsanalysen	79
6.2	Kinderwunschanzahl	86
6.2.1	Deskriptive Ergebnisse	86
6.2.2	Regressionsanalysen	96
7	Fazit	102
7.1	Beantwortung der Hypothesen	102
7.2	Beantwortung der Forschungsfrage	105
7.3	Limitationen und weitere Forschungen	112
	Literaturverzeichnis	115
	Tabellenverzeichnis	123
	Abbildungsverzeichnis	125
	Anhang	127
	Anhang A: Fehlende Werte Partnerschaftsvariable	127
	Anhang B: Faktorladungen Faktorenanalyse	127
	Anhang C: Metrische Darstellung der gebildeten Indizes	128
	Anhang D: Stata Code	130
	Anhang E: Abstract (De/En)	144
	Abstract Deutsch	144
	Abstract English	144

1 Einleitung

Die Forschung zum Kinderwunsch ist in der Soziologie vielfältig vertreten und hat viele Facetten. Historisch gesehen ist der Kinderwunsch jedoch nicht selbstverständlich. Vor dem Zeitalter der Industrialisierung waren Kinder bei einem verheirateten Paar üblich. Nur medizinische Hintergründe und ein gewisser sozialer Status waren Ursachen für Kinderlosigkeit. Den Kinderwunsch als eigenständige Entscheidung gab es meistens nicht. Verhütungsmittel gab es bereits, doch erst ab den 1960ern wurde durch die immer weitere Verbreitung von Verhütungsmöglichkeiten das Konzept des Kinderwunsches möglich. Ob und wie viele Kinder man bekommen will, war nun planbar. Heutzutage ist die Kontrolle durch ständige Verhütung üblich geworden (Neuwirth et al. 2011).

Es gibt viele Gebiete, die die Forschung bezogen auf den Kinderwunsch betrachtet, wie etwa den Kinderwunsch und seine Umsetzung (Buber-Ennsner et al. 2013; Beaujouan und Berghammer 2019; Buber-Ennsner und Berghammer 2021 und weitere), sowie die Kinderlosigkeit (Berghammer et al. 2016; Heuschkel und Rahnfeld 2023). Ferner ist die Entscheidungsfindung für oder gegen Kinder ein vertretenes Thema (Testa 2007; Buber und Fliegenschnee 2009). Forschungen zu Einzelkindern (Geserick 2023) und Einkindfamilien (Neuwirth 2013) sind ebenso vorhanden, wie die Erforschung der Unsicherheiten im Kinderwunsch (Buber und Sobotka 2009; Buber-Ennsner 2013b, 2023). Diese Masterarbeit soll zum Bereich des langfristigen Kinderwunsches und der Kinderwunschanzahl einen Beitrag leisten. Ersterer beschäftigt sich damit, ob Personen überhaupt ein Kind oder weitere Kinder bekommen wollen. Letztere zeigt die gewünschte Kinderanzahl auf. Dabei werden die vorhandenen Kinder, als auch die weiter gewünschten Kinder zusammengezählt. Sowohl zum langfristigen Kinderwunsch (Neuwirth et al. 2011; Singh und Beaujouan 2023 und weitere) als auch zu der Kinderwunschanzahl gibt es bereits einige Studien (Herbst und Neuwirth 2023; Neuwirth et al. 2011 und weitere). Unter Heranziehung der neuesten Daten des Generations and Gender Surveys (GGS) aus Österreich sollen diese beiden Arten der Kinderwünsche in dieser Masterarbeit untersucht werden. Das Ziel dieser Arbeit ist dabei, Faktoren zu finden, die Einfluss auf die Kinderwünsche haben. Dazu soll der Fokus auf junge Erwachsene im Alter von 20 bis 29 Jahren gelegt werden. Die Altersbegrenzung wurde insofern gewählt, da 2022 Frauen ihr erstes Kind durchschnittlich mit 30,3 Jahren bekommen haben. Für Männer gibt es dafür keine Daten (Statistik Austria 2023d, Daten aus dem Excel Dokument „Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen (.ods)“).

1.1 Gesellschaftliche Relevanz

Die Erforschung des Kinderwunsches ist gesellschaftlich vor allem deshalb relevant, weil der Kinderwunsch in Zusammenhang mit der tatsächlichen Kinderzahl steht (Mencarini et al. 2015), welche für die Bevölkerungsentwicklung eines Landes von zentraler Bedeutung ist. Ein Low-Fertility Land wird mit einer Gesamtfertilitätsrate von 1,5 definiert (Bujard 2015). Dazu gehört auch Österreich. 2022 betrug die Gesamtfertilitätsrate 1,41. Das bedeutet, dass eine Frau 2022 in Österreich durchschnittlich 1,41 Kinder bekommen hat (Statistik Austria 2023b). Laut Statistik Austria lag 2022 das Durchschnittsalter der Frauen, in dem sie ein Kind bekommen, bei 31,5 Jahren, ein Anstieg um 1,2 Jahre seit 2012 (Statistik Austria 2023d, Daten von 2012 aus dem Excel Dokument „Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen (.ods)“). Der Wert von 2022 schwankt auch zwischen den Bundesländern, wobei den niedrigsten Wert Oberösterreich mit 31,1 Jahren und den höchsten Wert das Burgenland und Wien mit 31,8 Jahren haben (Statistik Austria 2023d). Bei Männern lag 2022 das

Durchschnittsalter, bei der die Geburt eines Kindes stattfindet, bei 34,3 Jahren. Da hier leider nur Daten ab 2015 vorliegen, kann kein Vergleich mit 2012 gemacht werden. 2015 lag das Durchschnittsalter der Väter bei 34 Jahren (Statistik Austria 2023d, Daten von 2015 aus dem Excel Dokument „Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen (.ods)“). Im Bundesländervergleich zeigt sich, dass 2022 in Wien der höchste Wert von 34,8 Jahren gegeben war, den niedrigsten Wert von 33,8 Jahren hatte Oberösterreich (Statistik Austria 2023d). Das durchschnittliche Alter, in dem eine Frau ihr erstes Kind bekommt, liegt bei 30,3 Jahren. Beim Vergleich der Bundesländer zeigt sich, dass Wien den höchsten Wert von 30,8 Jahren und Oberösterreich den niedrigsten Wert von 29,7 Jahren hatte. Für Männer gibt es dazu keine Daten (Statistik Austria 2023d, Daten aus dem Excel Dokument „Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen (.ods)“).

Der Geburtenrückgang hat auf mehrere Bereiche Auswirkungen. Einer davon ist die Alterung der Gesellschaft, wobei die höhere Lebenserwartung hier ebenfalls eine zentrale Rolle spielt. Das Medianalter der Bevölkerung steigt immer weiter an (Bujard 2015). So stieg das Durchschnittsalter in Österreich von 1971 bis 2023 von 36,1 Jahre auf 43,2 Jahre an (Statistik Austria 2023a). Die Alterung der Bevölkerung wird also bestimmt durch die Geburtenrate, die Wanderungszahlen und die Lebenserwartung. Eine plötzlich ansteigende Geburtenrate würde die Alterung der Gesellschaft kurzfristig kaum ändern (Bujard 2015). Weiters ist Migration kaum relevant für die Abschwächung und Verzögerung der Alterung (Buck et al. 2002; Bujard 2015).

Auf viele Bereichen der Politik hat die Alterung einen Einfluss. Dazu gehört unter anderem das Sozialsystem eines Staates, wie etwa die Sozialversicherung (Bujard 2015). So müssen auch bei der Finanzierung der Pensionen Anpassungen vorgenommen werden. Durch die abnehmende Erwerbsbevölkerung und immer mehr Pensionist*innen wird das Umlageprinzip irgendwann nicht mehr anwendbar sein (Dumont 2003; Schmid et al. 2000). Das Umlageverfahren ist die Art der Finanzierung der Pensionen in Österreich, bei dem für die Zahlung der Pensionen die Beiträge von Erwerbstätigen genutzt werden (Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz 2023). Eine alternde Gesellschaft bringt auch für Krankenversicherungen Probleme, da ab einem bestimmten Punkt mehr Leistungen notwendig sind, für welche die Beitragsleistung der Erwerbstätigen jedoch nicht zunimmt (Bujard 2015; Schmid et al. 2000).

Neben dem Arbeitsmarkt hat die, durch den Geburtenrückgang bedingte Alterung, auch einen Einfluss auf die Wirtschaft, etwa bei der möglichen Veränderung der Nachfrage nach Dienstleistungen, wie Tourismus und Pflegedienstleistungen, welche in Zukunft als Berufssparte wachsen werden (Bujard 2015; Kaufmann 2005). Aber auch erhöhte Sozialausgaben belasten die Wirtschaft und das dazugehörige Arbeitssystem. Ein weiterer wichtiger Faktor ist, dass der Anstieg der Anzahl der älteren Personen Einfluss auf den Ausgang von Wahlen hat. Mit zunehmenden Medianalter treffen die Entscheidungen bei Wahlen immer mehr Personen, welche bereits in Pension sind (Bujard 2015). Das kann dazu führen, dass die zu wählenden Kandidat*innen eher Versprechungen für die ältere Bevölkerung abgeben, um gewählt zu werden (Dumont 2003).

Der Geburtenrückgang kann auch zu einem Bevölkerungsrückgang führen. Durch die höhere Lebenserwartung und die Migration kommt es zu einer Reduktion des Bevölkerungsrückgangs (Bujard 2015). 2008 betrug die Anzahl der Personen mit Migrationshintergrund in Österreich 17%, 2022 betrug der Wert 26% (Statistik Austria 2024, Daten aus dem Excel Dokument „Tabellensammlung Migrationshintergrund 2022 (.ods)“). Der Bevölkerungsrückgang hat

ebenso eine Auswirkung auf die Wirtschaft. Im Bereich der Arbeitswelt werden ländliche Regionen ihre Einwohner*innen immer weiter verlieren, da die Bevölkerung zunehmend in Städte zieht, um dort zu arbeiten. Das führt dazu, dass notwendige Dienstleistungsberufe in den ländlichen Regionen unterbesetzt sind (Bujard 2015). Weiters steigt im Zuge eines Geburtenrückgangs und einer gleichbleibenden Migrationsrate die erwerbstätige Gesamtbevölkerung nicht an. Es stehen weniger junge Personen am Arbeitsmarkt zur Verfügung und somit wird die Erwerbsbevölkerung immer älter (Dumont 2003).

Neben diesen negativen Aspekten kann man den Bevölkerungsrückgang auch anders betrachten, etwa in Hinblick auf die Umwelt und die Energie. Bei sinkender Bevölkerungszahl gibt es weniger Umweltverschmutzung und es werden weniger Ressourcen verbraucht. Im nationalen Bereich kann es zu einer Renaturalisierung kommen. Im globalen Bereich geht es jedoch darum, dass man durch weniger Bevölkerung dem Klimawandel entgegenwirkt, wodurch wieder mehr Ressourcen, wie Wasser und Energie, verfügbar sind (Bujard 2015).

Bei fehlenden Ressourcen entstehen soziale Konflikte. Klimaflüchtlinge sind eine mögliche Folge. Bäuer*innen müssen ihren Ertrag steigern, dass die anwachsende Bevölkerung versorgt werden kann, gleichzeitig wird ihnen vor allem in ärmeren Regionen der Boden zum Anbauen entwendet (Brunschweiler 2019). Natürlich gäbe es, neben der Abnahme der Bevölkerung, auch technologischen und politische Möglichkeiten, um die Umwelt zu schützen. Ebenso ist zu erwähnen, dass vor allem ärmere Länder, in welchen ein großer Anteil der Weltbevölkerung lebt, einen sehr hohen Ressourcenverbrauch haben (Bujard 2015). Ein bewusster Verzicht des Kinderbekommens kann mit der niedrigeren CO₂ Entstehung durch weniger Personen auf der Erde argumentiert werden (Heuschkel und Rahnfeld 2023). Dabei verschmutzt ein Kind aus Großbritannien die Umwelt 30 Mal mehr, als eines aus der Sub-Sahara (Brunschweiler 2019). Weiters wird argumentiert, dass die zukünftigen Generationen weniger Ressourcen zur Verfügung haben, da es sich meist nicht um Erneuerbare handelt (Heuschkel und Rahnfeld 2023). Ebenso sind Tierarten und deren Lebensraum durch die Erweiterung der Bevölkerung bedroht. Der ökologische Fußabdruck wächst durch den erhöhten Verbrauch von Ressourcen an (Brunschweiler 2019). Der Geburtenrückgang wirkt all diesen Phänomen entgegen.

Im feministischen Kontext kann der Bevölkerungsrückgang als positiv bezeichnet werden. Gemeint ist die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen bezogen auf die Care-Arbeit. Natürlich betrachtet man hier ein individuelleren Ansatz. Die Frauenbewegungen der 70er Jahre haben diese Ungleichheit öffentlich angesprochen. Damit kam auch zu einem Wandel in der Gesellschaft, eine völlige Gleichheit ist jedoch bis heute nicht zu erkennen. Dadurch ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Frauen weiter schwierig (Heuschkel und Rahnfeld 2023). Sie wird außerdem immer zum Problem der Frauen gemacht. Ein weiterer, feministischer Kritikpunkt ist auch, dass Frauen sich meist um die Verhütung kümmern müssen (Brunschweiler 2019). Kinderlose Frauen haben eine höhere Erwerbsquote als Mütter. Ein Kind bestimmt das Berufsleben von Männern weniger als von Frauen. Diese Ungleichheit zieht auch Ungleichheiten in der Bezahlung mit sich (Heuschkel und Rahnfeld 2023). Eine faire Aufteilung zwischen Mann und Frau würde den Gender Pay Gap verringern (Brunschweiler 2019). Der Geburtenrückgang wirkt sich also eher positiv auf die Gleichstellung der Frau aus.

1.2 Forschungsfrage

Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Einflussfaktoren auf den langfristigen Kinderwunsch und die Kinderwunschanzahl in Österreich zu finden. Da diese Faktoren vielfältig sein können, wird in

dieser Arbeit ein Fokus auf das Geschlecht, die Parität, die Partnerschaft, die Bildung, die Erwerbstätigkeit, das Einkommen, die Aufteilung der unbezahlten Arbeit und die Religion gelegt. Neben diesen zentralen Variablen soll in dieser Arbeit die Grundvoraussetzung gelegt werden, nur Personen im Alter von 20 bis 29 Jahren zu betrachten. Deshalb lautet die Forschungsfrage folgendermaßen:

Welche Faktoren stehen im Zusammenhang mit einem Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich?

Neben den genannten Faktoren sollen auch die im Fragebogen des GGS vorhandenen Einstellungsvariablen als Einflussfaktoren untersucht werden. Diese beziehen sich auf das Traits-Desires-Intentions-Behavior (T-D-I-B) Modell, welches eine der zugrundeliegenden Theorien dieser Masterarbeit ist

Nachdem die gesellschaftliche Relevanz des Themas bereits erklärt und die Forschungsfrage, welche die Grundlage der Masterarbeit ist, gestellt wurde, umfasst das Kapitel 2 der Arbeit die Theorie hinter dem Kinderwunsch. Es wird dabei ein Fokus auf zwei große Theorien, die Theory of Planned Behavior (TPB) und das Traits-Desires-Intentions-Behavior (T-D-I-B) Modell, gesetzt. Weiters werden noch andere Theorien kurz aufgegriffen und erklärt, jedoch nicht so in die Tiefe gehend. Im Kapitel 3 wird ein Überblick der bisherigen Forschung dargestellt. Es wird zwischen Studien aus Österreich und außerhalb Österreichs unterschieden. Ebenso werden die Studien unter dem Aspekt der verschiedenen möglichen Einflussfaktoren dargestellt. Im vierten Kapitel werden Hypothesen aufgestellt. Diese werden aufgrund der Forschungsfrage, der beiden großen Theorien und des Forschungsstandes gebildet. In Kapitel 5 werden die genutzten Daten und die verwendeten Methoden der Forschung präsentiert. Als Daten werden, wie bereits erwähnt, jene des österreichischen GGS aus 2022/23 genutzt. Die wichtigsten Variablen, welche für die Analyse genutzt werden, werden ebenfalls dargestellt. Dann folgt die methodische Erklärung der Faktorenanalyse, die für zwei Variablenblöcke genutzt wird. Die aus dieser Faktorenanalyse entstandenen Indizes werden als nächstes dargestellt. Weiters folgen die beiden, in dieser Arbeit verwendeten, Regressionsarten.

Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse beschrieben. Hier wird eine Trennung zwischen langfristigem Kinderwunsch und der Kinderwunschanzahl gemacht. Zuerst werden jeweils die Ergebnisse der deskriptiven Analysen dargestellt. Diese beinhaltet Säulendiagramme und Kreuztabellen, welche aus der jeweiligen Kinderwunschvariable und einem Einflussfaktor bestehen. Dann folgen die Ergebnisse der multivariaten Analysen. Es werden ordinale logistische Regressionen zur Untersuchung des langfristigen Kinderwunsches und lineare Regressionen zur Betrachtung der Kinderwunschanzahl durchgeführt. Das darauffolgende Fazit beantwortet zuerst die vorhandenen Hypothesen, dann die Forschungsfrage. Weiters werden die Limitationen der Arbeit aufgezeigt und weitere Forschungsmöglichkeiten beschrieben.

2 Theorie

Die Einflussfaktoren auf den Kinderwunsch lassen sich durch zahlreiche theoretische Zugänge erklären. Diese Arbeit basiert vorwiegend auf zwei Theorien, welche im Folgenden detailliert dargestellt werden. Das ist einerseits die Theory of Planned Behavior (TPB) (2.1) und andererseits das Traits-Desires-Intentions-Behavior (T-D-I-B) Modell (2.2). Letzteres ist vor

allem relevant, da es auch in der empirischen Forschung dieser Arbeit verwendet wird. Im letzten Unterkapitel (2.3) werden überblicksartig weitere wichtige Theorien zum Kinderwunsch vorgestellt, welche jedoch nicht Grundlage des empirischen Teils dieser Arbeit sind.

2.1 Theory of Planned Behavior

Die Theory of Planned Behavior (TPB) ist eine Abwandlung der Theory of Reasoned Action (Ajzen 1991). Ein wichtiger Aspekt dieser Theorie ist, dass sich ein Verhalten von einer Absicht beeinflussen lässt. Die Absichten haben dabei einen Faktor der Motivation, der aussagt, welche Anstrengungen gesetzt werden müssen, um das jeweilige Verhalten zu erreichen. Je stärker man die Absicht hat ein Verhalten umzusetzen, desto wahrscheinlicher wird es auch erreicht werden. Verhalten kann nur erreicht werden, wenn es kontrolliert werden kann. Es können jedoch nicht alle Faktoren kontrolliert werden. Diese Faktoren sind die tatsächliche Kontrolle des Verhaltens. Jedoch ist in diesem Modell die wahrgenommene Verhaltenskontrolle von größerer Bedeutung, da diese nicht nur einen Einfluss auf das Verhalten, sondern auch auf die Absichten hat. Das Zusammenspiel von wahrgenommener Verhaltenskontrolle und Verhaltensabsichten spielt eine entscheidende Rolle für das Erreichen des Verhaltens und welchen Erfolg dieses haben wird. Je stärker die wahrgenommene Verhaltenskontrolle ist, desto wahrscheinlicher wird das gewünschte Verhalten eintreten. Ebenso kann die wahrgenommene Verhaltenskontrolle als Maßeinheit der tatsächlichen Verhaltenskontrolle genutzt werden, wenn die Wahrnehmung nicht verzerrt wird, etwa durch unbekannte, neu auftretende Aspekte oder geringes Wissen über das Verhalten (Ajzen 1991).

Laut der TPB gibt es drei Faktoren, welche die Absichten beeinflussen. Dazu gehören erstens die Einstellungen zum Verhalten und inwiefern dieses negativ oder positiv beurteilt wird. Der zweite Faktor sind subjektive Normen. Sie beschreiben einen wahrgenommenen sozialen Erwartungsdruck für die Umsetzung oder Nicht-Umsetzung eines Verhaltens. Der dritte Faktor ist die bereits erwähnte wahrgenommene Verhaltenskontrolle, welche die wahrgenommene Schwierigkeit oder Leichtigkeit, ein Verhalten zu erreichen, darstellt. Umso vorteilhafter sich die Einstellung und die subjektive Norm auf das Verhalten auswirken und umso stärker die wahrgenommene Verhaltenskontrolle ist, desto größer ist die Absicht ein gewisses Verhalten durchzuführen. Welchen Einfluss diese drei Komponenten haben, kommt auf die verschiedenen Situationen und das gewollte Verhalten an (Ajzen 1991).

Dem Verhalten und den Verhaltensabsichten liegen drei Überzeugungen zugrunde. Dazu gehören die Verhaltensüberzeugungen, welche die Grundlagen der Verhaltenseinstellungen sind (Ajzen 1991). Diese Verhaltenseinstellungen sind durch die Konsequenzen des Verhaltens bestimmt. Diese sogenannten Verhaltensüberzeugungen verbinden das Verhalten mit möglichen Merkmalen, die aus einem gewissen Verhalten folgen oder auch mit einem gewissen Ergebnis. Ebenso wichtig ist dabei, wie jemand die möglichen Ergebnisse bewertet. Wenn eine Person denkt, dass ein Verhalten negative Ergebnisse mit sich bringt, dann wird auch die Einstellung zum Verhalten negativ sein. Werden jedoch positive Ergebnisse erwartet, wird auch die Verhaltenseinstellung positiv sein (Ajzen 2005). Weiters gibt es die normativen Überzeugungen, welche einen Einfluss auf subjektive Normen haben. Sie beschreiben die Wahrscheinlichkeit, ob nahe stehende Personen die Umsetzung eines gewissen Verhaltens unterstützen oder nicht (Ajzen 1991). Wichtig ist dabei auch, welche Wertigkeit man den Ansichten dieser Personen beimisst. Umso mehr Menschen denken, dass ein gewisses Verhalten positiv ist, desto wahrscheinlicher gibt es einen wahrgenommenen sozialen Druck, das Verhalten umzusetzen. Wenn aber die Mehrheit der nahestehenden Personen das

Verhalten nicht unterstützt, ist der wahrgenommene soziale Druck das Verhalten nicht umzusetzen umso höher. Dieser soziale Druck ist jeweils eine normative Überzeugung (Ajzen 2005). Außerdem gibt es noch die Kontrollüberzeugungen, denen die wahrgenommene Verhaltenskontrolle zugrunde liegt. Sie beschäftigt sich mit der Existenz oder dem Fehlen der benötigten Möglichkeiten und Ressourcen, um eine gewisse Absicht oder ein Verhalten zu erreichen. Die Kontrollüberzeugungen können von Erfahrungen anderen beeinflusst werden, aber auch durch eigene Erfahrungen, welche dann die Umsetzung des Verhaltens erschweren oder erleichtern. Umso größer die Anzahl von Möglichkeiten und Ressourcen ist und umso weniger Hürden man erwartet, desto höher ist die wahrgenommene Verhaltenskontrolle. Die jeweiligen Überzeugungen sind relevant für die Beeinflussung des Verhaltens (Ajzen 1991).

Um ein Verhalten zu erreichen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die jeweiligen Überzeugungen nicht reflektiert werden. Die drei Überzeugungen, also die Verhaltensüberzeugung, die normative Überzeugung und die Kontrollüberzeugung, werden von verschiedensten Faktoren beeinflusst. Dazu gehören unter anderem die Bildung, das Alter, das Geschlecht, die Religion, der sozioökonomische Status, die Nationalität, die Ethnizität, die eigenen Werte und Einstellungen, vergangene Erfahrungen, die Persönlichkeit und vieles mehr. Sie werden in der TPB als Hintergrundfaktoren bezeichnet und werden in die persönliche Kategorie, die Informationskategorie und die soziale Kategorie unterteilt. Die Verbindung zwischen Hintergrundfaktoren und den Überzeugungen ist jedoch nicht immer gegeben und muss jedenfalls empirisch getestet werden (Ajzen 2005). Abbildung 1 stellt die TPB grafisch dar.

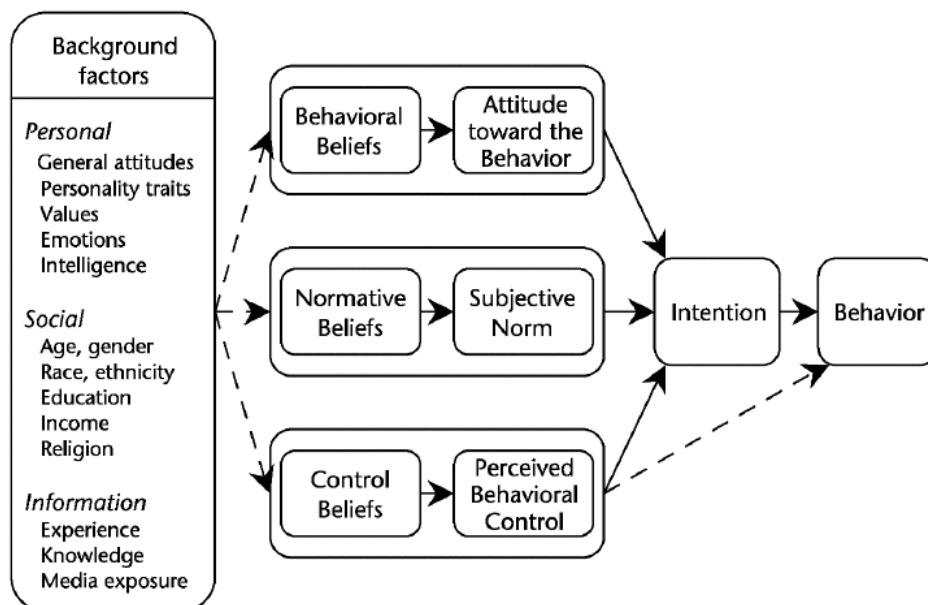


Abbildung 1: Darstellung der Theory of Planned Behavior; Quelle: (Ajzen 2005, S. 135)

Später brachte Ajzen zusammen mit Klobas (2013) die Theorie noch in Zusammenhang mit Kinderwünschen. Die Verhaltensüberzeugungen beschreiben dabei, welche wahrgenommenen negativen oder positiven Konsequenzen mit dem Kinderkriegen einhergehen und welchen persönlichen Wert diese Konsequenzen für die betroffene Person haben. Diese Ansichten führen dann zu einer negativen oder positiven Einstellung zum Kinderkriegen. Die normativen Überzeugungen stellen die wahrgenommenen Erwartungen wichtiger Personen im Umfeld dar. Dabei ist wichtig, welchen Wert die Ansicht dieser Referenzpersonen für eine Person haben. Daraus entsteht eine subjektive Norm

beziehungsweise ein wahrgenommener sozialer Druck bezüglich des Kinderbekommens. Den Kontrollüberzeugungen liegt die wahrgenommene Existenz von Faktoren zugrunde, welche die Fähigkeit zum Kinderkriegen, beeinflussen. Die Kontrollüberzeugungen lassen, zusammen mit der wahrgenommenen Fähigkeit das Kinderbekommen zu erschweren oder zu erleichtern, eine wahrgenommene Kontrolle bezogen auf das Kinderkriegen entstehen. Umso stärker die subjektive Norm, die Einstellung zu einem Kind und die wahrgenommene Kontrolle bezüglich des Kinderkriegens ist, desto wahrscheinlicher ist die Absicht für das Kinderkriegen (Ajzen und Klobas 2013).

Neben der wahrgenommenen Kontrolle, spielt, wie bereits erwähnt, die eigentliche Kontrolle, ein Kind zu bekommen, eine Rolle für die Absicht des Kinderkriegens und ihrer möglichen Umsetzung. Dabei ist die eigentliche Verhaltenskontrolle ein Moderator bei der Wirkung der Absichten auf das Verhalten. Weil die Bestandteile der eigentlichen Kontrolle jedoch kaum alle genannt werden können, wird in der TPB auf die wahrgenommene Kontrolle zurückgegriffen, weil berücksichtigt werden kann, dass die wahrgenommene Kontrolle die eigentliche Kontrolle gut darstellt. Streng genommen, stellt das Verhalten nicht das Ziel des Wunsches dar, sondern das Verhalten wäre der Weg, um dieses Ziel zu erreichen. Um zum Beispiel ein Kind zu bekommen, wäre der Weg ungeschützter Geschlechtsverkehr mit einer Person des anderen Geschlechts. Die jeweilige Verhaltensabsicht muss also definiert sein, um die wahrgenommene Kontrolle, die subjektiven Normen und die Einstellungen richtig messen zu können. Die drei genannten Überzeugungen werden von den Hintergrundfaktoren beeinflusst. Für die Entscheidung zum Kinderkriegen können viele relevante Hintergrundfaktoren herangezogen werden. Dazu gehören zum Beispiel individuelle Hintergrundfaktoren, wie die eigenen Werte, die Persönlichkeit oder die Emotionen, gesellschaftliche Hintergrundfaktoren wie die Wirtschaft, die sozialen Normen oder der politische Kontext und demographische Hintergrundfaktoren, wie das Einkommen, das Geschlecht, die Religion, die Bildung und noch vieles mehr (Ajzen und Klobas 2013). Abbildung 2 zeigt die TPB bezogen auf Fertilitätsentscheidungen.

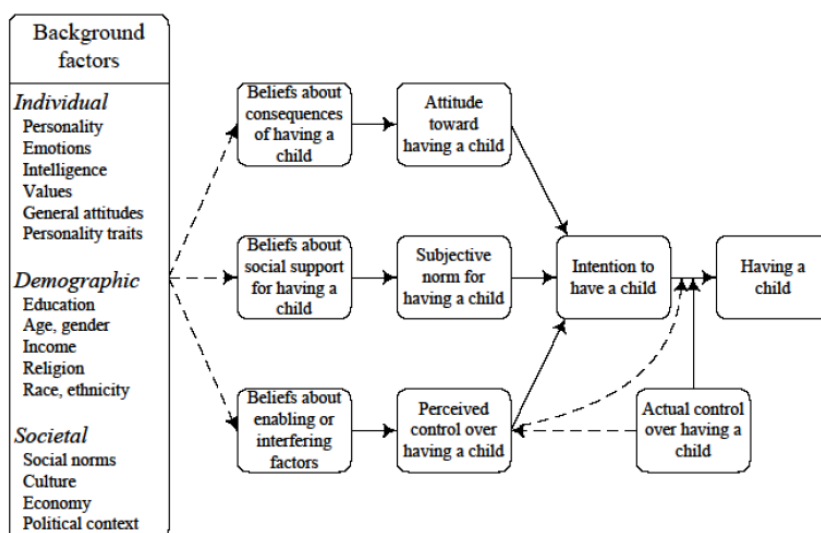


Abbildung 2: Darstellung der Theory of Planned Behavior in Zusammenhang mit Fertilitätsentscheidungen; Quelle: (Ajzen und Klobas 2013, S. 206)

2.2 Traits-Desires-Intentions-Behavior Modell

Das Traits-Desires-Intentions-Behavior (T-D-I-B) Modell ist eine weitere Möglichkeit, Kinderwünsche theoretisch zu erklären (Miller 2011). Es kann in vier Schritten erklärt werden. Dazu gehört erstens die Bildung von Merkmalen. Die Merkmale beschreiben eine Neigung, die Menschen dazu bringt, unter gewissen Bedingungen auf eine bestimmte Art und Weise zu reagieren. Die Merkmale können sehr breit gefasst sein, wie etwa Einstellungen zu Autonomie und Zugehörigkeit oder auch sehr spezifisch formuliert sein, wie die Einstellung zu spezifischen Faktoren der Kindererziehung. Bei der Motivation Kinder zu bekommen handelt es sich um eine Neigung, bei der man negativ oder positiv auf das Kinderkriegen und die dazugehörigen Aspekte reagiert (Miller 1994). Diese Neigungen sind latent, der jeweiligen Person also nicht unbedingt bewusst (Miller und Pasta 1994). Auch die Motivationen können allgemein sein, spezifisch sein oder eine Zwischenstufe haben. Allgemeine Motivationen wären Faktoren wie die Intelligenz, spezifische Motivationen wären Einstellungen zum Kinderkriegen, wie das Geschlecht des Kindes. Motivationen auf einer Ebene zwischen allgemein und spezifisch wären die Auswirkungen des Stresses durch Kinder oder das Erleben der Geburt und Schwangerschaft.

Zweitens entstehen durch die Aktivierung der Merkmale Wünsche. Es geht hier um den Wunsch zu einer gewissen Sache. Sie beschreiben, wie man möglichen Zielen gegenübersteht und werden durch Einstellungen, Überzeugungen und Motivationen beeinflusst (Miller 1994). Weiters sind die Wünsche den Personen, im Gegenteil zu den Merkmalen, bewusst (Miller und Pasta 1994). In Zusammenhang mit dem Kinderkriegen geht es um den Wunsch des Zeitpunkts, den Wunsch einer gewissen Kinderanzahl beziehungsweise überhaupt ein Kind oder ein weiteres Kind zu bekommen. Die drei Wünsche hängen von den unterschiedlichsten Merkmalen ab. So etwa vom Geschlechterrollenverständnis. Umso traditioneller dieses ist, desto größer ist der Kinderwunsch. Demografische Faktoren, wie die Bildung, das Einkommen, welches Ansehen der eigene Beruf hat, Alter, die Familienzusammensetzung, die Parität, welches Geschlecht ein bereits vorhandenes Kind hat, der Familienstand oder die Religionszugehörigkeit können sich negativ oder positiv auf den Kinderwunsch auswirken. Ebenso wichtig für den Kinderwunsch ist die Unzufriedenheit oder Zufriedenheit mit der Ehe und wenn man bereits Kinder hat, die des Elternseins (Miller 1994).

Die Familienzusammensetzung kann sich des Weiteren auf den Wunsch der Kinderanzahl auswirken. Ein Beispiel dafür ist die Anzahl der eigenen Geschwister. Ebenso spielt das Geschlecht der Eltern und die Zufriedenheit der Eltern und die Zufriedenheit in der Ehe eine Rolle bezüglich der gewünschten Kinderanzahl (Miller und Pasta 1993). Einen Einfluss auf den Wunsch des Zeitpunkts des Kinderbekommens kann die Dauer der Ehe oder das Alter, indem man geheiratet hat, sein oder auch wenn die Erziehung des bereits geborenen Kindes Probleme macht. Auch beim zeitlichen Wunsch haben Probleme in der Ehe eine Bedeutung (Miller und Pasta 1994).

Diese Wünsche werden fortan in Absichten verwandelt. Bei diesen Absichten geht es um Handlungsabsichten, also um bereits getroffene Entscheidungen (Miller 1994), die meist von der Situation abhängig sind, in der sich die betroffene Person befindet, wozu auch Wünsche anderer Personen gehören (Miller 2011). Die Grundlage für die Absichten sind die Wünsche. Absichten werden jedoch von den Möglichkeiten, etwas tatsächlich erreichen zu können und den Wünschen anderer, eingeschränkt. Auch der persönliche Einsatz für die Handlung setzen Absichten voraus, Wünsche jedoch nicht. Gemeinsam ist ihnen jedoch die zeitliche Absicht, die Absicht der Anzahl von Kindern und die Absicht ein (weiteres) Kind zu bekommen. Der

Übergang von Wünschen zu Absichten wird einerseits von praktischen Überlegungen betreffend den Wunsch und andererseits von Meinungen von wichtigen Menschen im persönlichen Umfeld eingeschränkt. Neben Eltern oder Freunden sind es vor allem Partner*innen, die hier am meisten Einfluss haben. Praktische Überlegungen wären etwa die Arbeitslosigkeit des*der Ernährer*in des Haushalts oder andere nicht ausreichende finanzielle Mittel (Miller 1994). Die Absichten, Kinder zu einer gewissen Zeit zu bekommen, wird von den Wünschen des Zeitpunkts beeinflusst (Miller und Pasta 1994).

Viertens zeigt sich die unterschiedliche Umsetzung der Absichten in den verschiedenen Arten des Verhaltens. Entweder man verhütet mit der Absicht keine Kinder zu bekommen oder man verhütet nicht in der Absicht ein Kind zu bekommen. Weiter kann das Ergebnis einer Schwangerschaft beeinflusst werden, um die jeweiligen Absichten umzusetzen. Die Geburt kann etwa durch Abtreibung verhindert oder durch Schwangerschaftsvorsorge erreicht werden. Mit großen Ereignissen wie Beendigung einer Ehe oder anderen Barrieren wie einer niedrigen Fruchtbarkeit kann eine Empfängnis beeinflusst werden (Miller 1994).

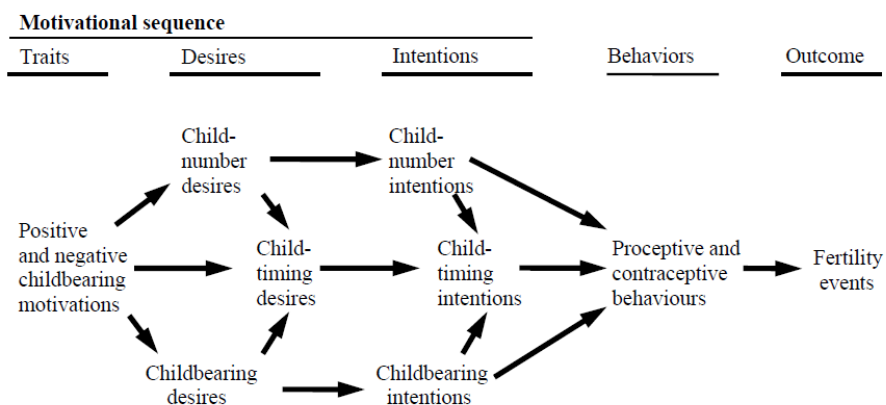


Abbildung 3: Darstellung des Traits-Desires-Intentions-Behavior Modell; Quelle: (Miller 2011, S. 77)

In Abbildung 3 wird auch deutlich, dass die gewünschte Kinderzahl und der generelle Kinderwunsch den Zeitpunkt beeinflusst, wann Kinder gewünscht sind. Dasselbe gilt ebenso für die Absichten dieser drei Variablen. Die Erklärung dafür lautet: Umso größer der Kinderwunsch beziehungsweise die Absicht, Kinder zu bekommen, ist und umso höher die gewünschte Zahl an Kindern beziehungsweise die Kinderanzahl, die man beabsichtigt zu bekommen, ist, desto früher ist der Zeitpunkt für einen erstmaligen oder erneuten Kinderwunsch oder die Absicht, ein Kind zu bekommen. Einen weiteren Einfluss auf den Zeitpunkt des Kinderkriegens ist das positive oder negative Zusammenspiel des Kinderkriegens mit Bereichen wie Gesundheit, Arbeit oder Bildung (Miller 2011).

Der größte Unterschied zwischen der TPB und dem T-D-I-B Modell ist wohl die unterschiedliche Bezeichnung von Wünschen. Im T-D-I-B Modell wird zwischen Wünschen (desires) und Absichten (intentions) unterschieden. Die TPB spricht nur von Absichten (intentions). Es ist jedoch auch möglich, dass hier Wünsche gemeint sind, da das englischen Wortes „Intention“ oft auch als Wunsch gemeint ist, wie auch Studien im Forschungsstand zeigen. Bei der Beschreibung der Masterarbeit der TPB wurde jedoch die Bezeichnung, wie sie Miller verwendet, angewandt. Ein weiterer Unterschied ist, dass beim T-D-I-B Modell die Wünsche von Merkmalen beeinflusst werden. Die TPB beschreibt für diese Beeinflussung drei

Überzeugungen, welche wiederum von den Hintergrundfaktoren beeinflusst werden. Außerdem geht das T-D-I-B Modell im Vergleich zur TPB genauer auf die Wünsche beziehungsweise Absichten ein. Es gibt neben dem generellen Kinderwunsch/der generellen Absicht, Kinder zu bekommen, auch die zeitlichen Wünsche/eine zeitliche Absicht und einen Wunsch/eine Absicht nach einer gewissen Kinderanzahl.

2.3 Weitere Theorien

2.3.1 Value of Children Ansatz

Das Ziel des Value of Children (VOC) Ansatzes ist es, Entwicklungen und Unterschiede in den Beweggründen für das Kinderkriegen, zusammenzufassen. Hoffman und Hoffman (1973) ging es darum, den Wert von Kindern allgemein darzustellen. Dafür wurden neun Werte beziehungsweise Kategorien aufgezählt. Der erste Wert umfasst das Kinderbekommen als eine Art des Erwachsenwerdens. Auch eine gewisse soziale Identität steckt dahinter. Die Autor*innen behaupten weiters, dass vor allem für Frauen die Rolle als Mutter sehr wichtig in ihrem Leben sei. Vor allem für niedrig gebildete Frauen einer unteren Schicht gäbe es kaum andere mögliche Rollen, welche akzeptiert wären. Diese Sozialisation fände durch die Präsenz der eigenen Mutter beim Aufwachsen statt. Der zweite Wert ist das Fortleben von einem Selbst. Durch Kinder ist es möglich, sich in der Zukunft zu verankern. Dadurch können auch die eigenen Charakteristiken, aber auch Werte und Kulturen an jemanden weitergegeben werden, der länger lebt als man selbst. Ebenso wird das Selbstverständnis von Eltern durch Kinder erweitert, indem einerseits durch die Familie eine größere Einheit zum Leben gebildet wird und andererseits durch das Elternwerden eine neue Persönlichkeit, wie etwa die Beschützung von anderen Menschen, entsteht (Hoffman und Hoffman 1973).

Der dritte Wert beschreibt die Moral hinter dem Kinderbekommen in verschiedenen Dimensionen. Dazu gehören Taten, in denen man altruistisch ist, welche in fremdnütziger Art und Weise erfolgen, oder welche Normen und religiösen Vorstellungen folgen. Die eigenen Interessen werden dabei zurückgesteckt. Der vierte Wert ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, nämlich der Familie, welche durch das Kinderkriegen erreicht wird. Der fünfte Wert beschreibt eine Abwechslung im Leben durch das Kinderkriegen. Wenn Kinder ins Leben kommen, gibt es neue Herausforderungen und Veränderungen, welche gemeistert werden müssen. Durch Kinder kann Freude ins Leben kommen, etwa dass man sich durch das gemeinsame Spielen wieder jünger fühlt. Auch die Sorgen und Probleme der Erwachsenen können in Zusammenspiel mit Kindern wieder kleiner erscheinen, da diese ihr Leben unwissend fortführen und so auch die Eltern in ihren Bann ziehen können (Hoffman und Hoffman 1973).

Der sechste Wert beschäftigt sich mit der Fähigkeit von Eltern Krisen zu bewältigen und der Kreativität sowie dem Können, welches in der Erziehung für das Lösen von Herausforderungen angewendet werden muss. Der siebte Wert beschäftigt sich mit der Zunahme der Macht. In manchen Kulturen haben vor allem Mütter wegen der Kinder mehr Einfluss. Die Macht zeigt sich durch den Einfluss auf ein anderes Leben. Der achte Wert beschreibt das soziale Ansehen der Eltern. Kinder bringen Vorteile und eine Art Prestige in der Gesellschaft mit sich. Der neunte und letzte Wert ist der wirtschaftliche Nutzen eines Kindes. Das gilt vor allem in Gesellschaften von weniger entwickelten Ländern, da Kinder dort unter anderem als Arbeitskräfte in den ländlichen Bereichen dienen und später ihre Eltern umsorgen sollen. Ein weiterer Wert ist der biologische Wert. Dieser ist nicht Teil der neun Werte, weil er unabhängig von der Kultur und der sozialen Struktur existiert. Die Hintergründe mütterlichen

Verhaltens und von Schwangerschaften sind nicht per se Werte von Kindern beziehungsweise Motive des Elternwerdens (Hoffman und Hoffman 1973).

Die Werte werden noch von weiteren Aspekten beeinflusst. Die Werte sind je nach sozialer Gruppe unterschiedlich wichtig. Hier wurde bereits das Beispiel des wirtschaftlichen Nutzens in ländlichen Bereichen genannt. Ebenso kann es auch für Frauen oder Männer verschiedene Bedeutsamkeiten geben. In den sozialen Gruppen herrschen auch unterschiedliche Alternativen zu Kindern und ihrer Wertigkeit. Weiters entscheidet auch die Relevanz der Werte, welche Anzahl von Kindern man gerne hätte. Auch hier ist das Beispiel des wirtschaftlichen Nutzens wieder sinnvoll. Um nun ein Modell zur Motivation für das Kinderkriegen zu gestalten, benötigt es neben den eben vorgestellten Werten vier weitere Variablen. Dazu gehören die alternativen Wege, um die erwähnten Werte zu erfüllen und das ohne das Kinderkriegen. Weiters sind die Kosten wichtig. Sie beschreiben die sozialen und finanziellen Aufwendungen, um die Werte zu erreichen. Dazu können Einbußen in der Freiheit zählen, aber vor allem ökonomischen Einschränkungen. Ein weiterer relevanter Aspekt sind etwaige Hindernisse. Sie erschweren die Umsetzung von gewissen Werten im Zusammenhang mit dem Kinder bekommen. Dazu gehören etwa Krankheiten der Mutter, wenig Platz in der eigenen Unterkunft oder Armut. Genau die Gegenteile, wie genug Platz im eigenen Lebensbereich und genügend ökonomische Mittel, wären unterstützende Elemente, durch welche die Werte leichter umgesetzt werden können (Hoffman und Hoffman 1973).

2.3.2 Cognitive-Social Model of Fertility Intentions

Das „Cognitive-Social Model of Fertility Intentions“ stammt von Bachrach und Morgan (2013). Die Autor*innen legen Absichten als ein Ziel fest, dass durch ein gewisses Verhalten erreicht werden kann. Im Modell wurden sowohl kognitive als auch soziale Aspekte miteingebracht und verknüpft. Erstere sind der individuelle Teil, bei dem es eine Zusammenarbeit von bewussten und automatischen Abfolgen im Gehirn gibt, welche Handlungen, Handlungsabsichten und Schemata erstellen. Der soziale Anteil der Theorie, auch der Makroanteil genannt, entsteht aus schematischen und materiellen Elementen der Struktur, welche die Errichtung einer Umgebung des Sozialen zulassen und so Konzepte schaffen, die Situationen beeinflussen, welche die Bildung der Absichten und die Umsetzung dieser Absichten prägen. Ebenso prägen sie Schemata der Schwangerschaft und der Familie. Die im Modell erstellten sozialen und kognitiven Prozesse haben einen Einfluss auf die Absichten des Kinderbekommens. Das Modell will damit erklären welchen Einfluss die Absichten und die Prozesse auf die Fertilität haben (Bachrach und Morgan 2013).

2.3.3 Individualisierungsthese

Beck (1986) bezeichnet die Veränderungen des Zusammenhangs von Gesellschaft und Individuum als neue Art der Vergesellschaftung. Individualisierung fand schon seit dem Mittelalter und der Renaissance statt. Ab dem 19. beziehungsweise Anfang des 20. Jahrhunderts lösten sich die Bindungen in der Familie etwas und es kommt zum Zuzug in die Städte. Es entsteht ein Fahrstuhl-Effekt, der einen Anstieg an Bildung, Wissenschaft, Einkommen und anderen Aspekten mit sich bringt. Nebenbei kommt es zu einer Individualisierung der Lebenslagen. Damit wird die Wahrheit von sozialen Schichten hinterfragt. Es kommt also zu einem Zivilisationsprozess, welcher subjektiv-biographische Seiten mit sich bringt und sich vor allem in der Modernisierung und Industrialisierung zeigt. Die Modernisierung brachte eine Individualisierung mit sich, welche in drei Dimensionen unterteilt

wird. Die erste Dimension ist die Freisetzungsdimension (Beck 1986). Sie beschreibt die „*Herauslösung* aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge“ (Beck 1986, S. 206; Hervorhebung im Original). Dazu gehört laut Beck in Deutschland die Freisetzung der sozialen Klassen, welche einen ständischen Hintergrund hatten. Ebenso wird der Reproduktionsbereich von den Bindungen der kulturellen und sozialen Klasse befreit. Im Bereich der Produktion gibt es mehr vorhandenes Einkommen, es steigt das Bildungsniveau und die soziale Gliederung verändert sich. Die soziale Ungleichheit bleibt jedoch erhalten. Die Stellung der Geschlechter verändert sich. Es kommt unter anderem zu einer Veränderung in der Familienstruktur. Frauen sind nun in der Lage nicht mehr nur Hausfrauen zu sein. Die Versorgung in der Familie wird so individualisiert. Es steht nicht fest, wer zum Beispiel für welche Tätigkeit im Haushalt zuständig ist. Für Frauen entsteht jedoch auch ein Vereinbarkeitsproblem zwischen Familie und Beruf.

Weiters gibt es die Entzauberungsdimension (Beck 1986). Sie stellt den „*Verlust von traditionellen Sicherheiten* im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen“ (Beck 1986, S. 206; Hervorhebung im Original) dar. Es handelt sich dabei um einen Stabilitätsverlust. Drittens gibt es die Kontroll- beziehungsweise Reintegrationsdimension (Beck 1986). Sie beschreibt „eine *neue Art der sozialen Einbindung*“ (Beck 1986, S. 206; Hervorhebung im Original). Ebenso kann sie als Wiedereinbindung betrachtet werden. Es geht hier unter anderem darum, dass die Familie als Rahmen, in dem gelebt wird, wegfällt. Jede*r wird zur Akteur*in, der*die seine*ihre Existenz außerhalb der Familie sichern muss. Der Begriff der Individualisierung darf nicht mit der Individuation verwechselt werden. Er ist eine gesellschaftsgeschichtliche Kategorie, welche als historisch-soziologisch betrachtet werden kann. Die Individualisierung ist in der Lebenslauf- und Lebenslagenforschung verankert. Sie hat keine Vorgaben mehr bezüglich der Biografie einer Person, diese muss selbst hergestellt werden. Dazu gehört die Entscheidung des Wohnorts, der Ausbildung und auch der Kinderzahl. Diese und weitere Dinge müssen in Zusammenhang mit anderen Komponenten entschieden werden (Beck 1986).

Laut Beck-Gernsheim (1994) ist Familie ebenso von der Individualisierung betroffen. Aus einer notwendigen Gemeinschaft wird eine, die gewählt werden kann. Der traditionelle Lebenslauf wird in Frage gestellt und die Biografie eines Menschen muss selbst hergestellt werden (Beck und Beck-Gernsheim 1993; Beck-Gernsheim 1994). In der vorindustriellen Zeit waren die Aufgaben in Familien klar geregelt, alle Familienmitglieder wurden einbezogen. Wichtig waren die gemeinsamen Ziele und nicht jene einer Einzelperson. Die Familie war voneinander abhängig. Durch die Industrialisierung wurde die Familie keine Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaft mehr. Männer folgten zumeist der Erwerbsarbeit außerhalb des Hauses, Frauen waren für die Kindererziehung und die Haushaltsführung verantwortlich. Eine gegenseitige Abhängigkeit entstand: Männer waren davon abhängig, dass zuhause alles ohne sie funktioniert, so dass sie arbeiten gehen konnten und die Frau war finanziell abhängig. Später jedoch beginnt die Loslösung der Frau aus der Rolle der Hausfrau. Durch Veränderungen im Rechtssystem, der Bildung und dem Beruf waren Frauen auch auf sich selbst gestellt. Das führt zu einer Entwicklung von Wünschen und Erwartungen, die für sie selbst und nicht nur für die Familie gelten. Für einen sozialen Status und eine Existenzsicherung war also keine Ehe mehr notwendig (Beck-Gernsheim 1994).

Beck-Gernsheim (1997) weitet die Überlegungen der Individualisierung der Familie auch auf den Kinderwunsch aus. Die Präsenz des Kinderwunsches in der Literatur steht im Zusammenhang mit dem Rückgang der Geburtenzahlen und dem Entstehen von Zweifeln, ob

man Kinder haben will. Früher war eine Verknüpfung von Ehe und Kinderkriegen selbstverständlich, da sie sowohl als Arbeitskräfte als auch als Erben notwendig waren. Später wurde versucht eine Lebensmöglichkeit zu finden, die nicht in Verbindung mit der Familie stand. Es kam so zu einer Art Geburtenkontrolle, durch welche die häufigen Geburten einer Frau gestoppt werden sollten. Eine kleine Abnahme der Geburtenzahlen konnte sich allgemein durchsetzen. Weiters war auch der Gedanke, ob man überhaupt Kinder haben will, wichtig. Etwa ab den 1960ern wird die Möglichkeit der Wahl, ein Leben mit oder ohne Familie zu führen, präsent. Frauen entdecken das Leben neben der Familie. Die Biografie von Frauen kennt nun unterschiedliche Verläufe. Viele Frauen wollen zwar noch Kinder bekommen, jedoch ist es nicht das wichtigste Ziel im Leben. Der Kinderwunsch muss mit anderen Wünschen im Leben kompatibel sein. Diese Vereinbarkeit hängt jedoch stark mit verschiedenen Lebensbedingungen zusammen. Weiters ist die Zeit von der Erfindung der Pille geprägt, die für viele die Ursache der Geburtenrückgänge ist. Geburtenkontrolle ist nun zur Kontrolle des Lebens anwendbar. Dadurch wird eine klare Entscheidung getroffen und so gibt es keinen Zwang der Biologie bezüglich des Kinderbekommens mehr. Es wird klarer, dass Frau sein nicht mit Mutterschaft zusammenhängt. Ein Kind zu haben ist ein Zusammenspiel aus Planung und Wunsch. Wie man sich entscheidet, ist dabei abhängig von der Bezugsgruppe, der Schicht und der Herkunft (Beck-Gernsheim 1997).

2.3.4 Rational Choice Ansatz

Burkart (2002) beschäftigt sich mit der Frage, ob ein Kinderwunsch eine rationale Entscheidung ist. Im Sinne der Individualisierung kann die Elternschaft oder die Ablehnung dieser planbar sein. Eine Entscheidung ist dann gegeben, wenn mindestens zwei Möglichkeiten zur Wahl stehen und muss dann getroffen werden, wenn nicht beide Optionen umgesetzt werden können. Rational ist eine Entscheidung dann, wenn man Kosten und Nutzen überdenkt. Oft werden diese Entscheidungen durch soziale Faktoren beeinflusst. Diese Faktoren führen zur eventuellen Entscheidung gemäß einem Wunsch oder einer Norm und so wäre diese nicht mehr rational. In Falle eines Kinderwunsches gäbe es vier Möglichkeiten. Die erste Möglichkeit ist, dass es keine Entscheidung gibt, etwa durch eine ungeplante Schwangerschaft. Als zweite Möglichkeit kann es eine rationale Entscheidung für oder gegen Kinder geben oder drittens, eine Entscheidung, die einem Wunsch oder gewissen Werten folgen und nicht einer Rationalität. Sie wird durch die Karriere, die soziale Herkunft oder den Lebenslauf beeinflusst. Zuletzt kann man gar keine Entscheidung treffen und diese zum Beispiel aufschieben. Durch frühere Forschungen stellt der*die Autor*in fest, dass die Planung zum Elternwerden kein rationaler Entscheidungsprozess ist. Wichtig sind die Wünsche, Werte aber auch der Eigennutz, also Prinzipien, bei denen keine Überlegungen zwischen Kosten und Nutzen eine Rolle spielen (Burkart 2002).

2.3.5 Zwei-Kind-Norm

Sobotka und Beaujouan (2014) beschäftigen sich mit der Tatsache, dass in Europa anscheinend eine Norm zu zwei Kindern vorherrscht oder wie sie es nennen, ein Ideal zwei Kinder zu haben. Sie entwickelten dies aufgrund von 168 Studien über Frauen aus 37 EU-Staaten. Dabei bestätigte sich das Ideal der Zwei-Kind-Norm durch die Untersuchungen. Es werden im Artikel fünf Faktoren genannt, warum diese Tendenz existiert. Die Autor*innen betonen, dass die ersten vier Faktoren jedoch nicht davon abhalten würden, mehr als zwei Kinder zu bekommen. Jedenfalls ist dafür notwendig mehr als ein Kind zu haben. Einer der

Faktoren ist die Präferenz je ein Kind eines Geschlechts zu bekommen. Dabei entsteht die Wahrnehmung durch das unterschiedliche Geschlecht unterschiedliche Erfahrungen beim Erziehen dieses Geschlechts zu erleben (Sobotka und Beaujouan 2014). Ebenso gibt es immer noch vorhandene Stereotypen gegenüber Einzelkindern. Ihr Verhalten wäre nicht passend, sie seien verwöhnt und allein. Diese Behauptungen wurden zwar Großteils widerlegt (Mancillas 2006), dennoch werden Eltern als egoistisch bezeichnet, wenn sie ein Einzelkind haben (Sobotka und Beaujouan 2014). Weiters, passend zum vorherigen Faktor, ist der Wunsch eines*einer Gefährt*in für das erste Kind ausgeprägt (Jefferies 2001; Sobotka und Beaujouan 2014). Der vierte Faktor beschäftigt sich mit der Unsicherheit, ob ein Kind auch den Erwartungen der Eltern gerecht werden kann. Dabei geht es einerseits um die Wünsche, die Eltern für ihre Kinder haben, etwa bezüglich des eingeschlagenen Lebenswegs, aber auch um die eventuell benötigte Pflege, die als alternde Person gebraucht wird. Bei zwei Kinder ist es wahrscheinlicher, dass mindestens eins diese Erwartungen erfüllen kann. Der fünfte Faktor beschäftigt sich mit der gesellschaftlichen Norm für zwei Kinder in Europa oder auch außerhalb des Kontinents. Ein Grund dafür ist, dass die Gesellschaft mit dieser Bevölkerungszahl weiter existieren kann, wenn jedes Paar zwei oder mehr Kinder bekommt. Letztendlich besagen die Studien, dass die Größe der Ursprungsfamilie und der eigenen Familie im Zusammenhang mit der Zwei-Kind-Norm steht (Sobotka und Beaujouan 2014).

2.3.6 Zweiter Demografischer Übergang

Der erste demografische Übergang ist ein Phänomen, das die ab dem frühen 19. Jahrhundert beginnende Verringerung der Mortalität und die etwa ab den 1880ern gesunkene Geburtenzahl darstellt (Van De Kaa 1987). Grund dafür war die Urbanisierung und Industrialisierung. Ebenso hatte auch die Säkularisierung einen Einfluss darauf. Der Effekt des Geburtenrückgangs zeigte sich auch im sogenannten zweiten demografischen Übergang, welcher ungefähr 1965 begann. Er zeichnet sich dadurch aus, dass es weniger als 2,1 Geburten pro Frau gab und somit die Reproduktionszahl nicht mehr gegeben war. Diese gleicht die Zahlen von strebenden und geborenen Personen aus, sodass die Bevölkerung konstant bleibt. In dieser Zeit haben sich die Vorstellungen zum Individualismus in Europa gewandelt und somit auch einen Einfluss auf das Kinderkriegen gehabt. Die Entscheidung für ein Kind wird als Selbstverwirklichung angesehen. Ab etwa 1985 ist aufgrund der niedrigen Geburtenzahl die Anzahl der Bevölkerung in vier europäischen Ländern zurückgegangen, darunter auch Österreich. Änderungen der Bevölkerungszahl durch Migration oder einer veränderten Sterberate fallen dabei wenig ins Gewicht (Van De Kaa 1987).

Die Zeit des zweiten demografischen Übergangs zeichnet sich durch das Nutzen und Entwickeln von Talenten, den Einsatz für gesellschaftliche Ziele und den Bildungsstand einer Person aus. Männer und Frauen wollen diese Attribute erreichen. Sie gehen auch beide einem entgeltlichen Erwerb nach. Ein Kind bedeutet eine finanzielle Einschränkung und bringt Opportunitätskosten mit sich. Beides wird meist von Frauen getragen, da diese ihren Job für das Kinderkriegen aufgeben müssen. Kinder müssen auch nicht mehr unbedingt ihre Eltern, wenn sie alt sind, unterstützen. Die emotionale Erfüllung kann auch von einer kleinen Anzahl von Kindern geboten werden. Weiters sind Ehen nicht mehr so üblich. Beeinflusst wurde das eben erwähnte sowie die Abnahme der Elternschaft durch die Individuation und Säkularisierung. Ebenso spielt hier das Anliegen, die eigenen Wünsche zu erfüllen, um Selbstverwirklichung zu erreichen, eine Rolle. Kollektive Interessen sind Nebensache (Van De Kaa 1987).

3 Forschungsstand

In diesem Kapitel werden aktuelle Forschungen zum Kinderwunsch dargestellt. Zu Beginn werden die Möglichkeiten zur Messung des Kinderwunsches aufgezeigt (3.1). In den zwei folgenden Kapiteln werden zuerst Forschungsergebnisse aus Österreich (3.2) und weiters jene aus Europa und dem internationalen Bereich (3.3) dargestellt. Zu diesen beiden Kapiteln gibt es noch Erklärungsbedarf. Wie bereits im theoretischen Teil erklärt, unterscheidet Miller streng zwischen Wünschen (desires) und Absichten (intentions) (Miller 1994). Die in der Masterarbeit verwendete Literatur spricht jedoch selten von diesen Unterschieden. Meist wird vor allem im englischen Bereich von Absichten gesprochen. Ganz wenige Artikel benutzen die Terminologie der Wünsche und sprechen auch den Unterschied an, weil ihn auch das Modell von Miller nutzt (Testa 2012; Mynarska und Rytel 2020). In der deutschen Literatur sind die Wünsche präsenter. Diese Arbeit wird sowohl Artikel mit Wünschen als auch Absichten nutzen. Es scheint nicht so, dass es außerhalb des T-D-I-B Modells im Englischen Unterscheidungen in dieser Terminologie gibt. Deshalb werden die Absichten als Wünsche bezeichnet.

3.1 Messung des Kinderwunsches

Es gibt viele Möglichkeiten den Kinderwunsch zu messen. Es werden einige Arten aufgezählt und außerdem auch dargestellt, auf welche Messungen diese Arbeit zurückgreift. In dem von dieser Arbeit genutzten GGS werden einige Fragen dazu aufgezählt (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022).

Es gibt den langfristigen Kinderwunsch. In der aktuellen Welle des GGS wird folgendermaßen danach gefragt: „Angenommen, Sie würden in den nächsten drei Jahren kein (weiteres) Kind bekommen: Möchten Sie dann überhaupt noch (weitere) Kinder?“. Als Antworten sind „Sicher nicht“, „Wahrscheinlich nicht“, „Unsicher“, „Wahrscheinlich ja“ und „Sicher ja“ möglich. Die Unterscheidung von dem Wunsch nach Kindern in einer definierten zeitlichen Periode ist laut Buber und Sobotka (2009) deshalb relevant, weil vor allem jüngere Personen eher später Kinder bekommen wollen und nicht in einem unmittelbaren Zeitraum nach der Studie. Mehrere Studien beschäftigten sich unter anderem mit dem langfristigen Kinderwunsch (Buber 2002; Philipov et al. 2006; Neuwirth et al. 2011; Buber-Ennser 2013c; Riederer et al. 2019; Singh und Beaujouan 2023 und weitere).

Der kurzfristige Kinderwunsch wird ebenso im GGS abgefragt: „Haben Sie vor, in den nächsten drei Jahren ein (weiteres) Kind zu bekommen? Bitte berücksichtigen Sie nur leibliche Kinder.“. Als Antwortmöglichkeiten sind „Sicher nicht“, „Wahrscheinlich nicht“, „Unsicher“, „Wahrscheinlich ja“, „Sicher ja“ und „Ich / wir erwarten gerade ein Kind“ geboten. Oft wird auch ein kürzerer Zeithorizont von zwei Jahren (Philipov et al. 2006; Billari et al. 2009) oder jetzt (Dommermuth et al. 2011; Testa 2012) gemessen. Laut Buber und Sobotka (2009) helfen die Zeitunterschiede dabei die Eindeutigkeit des Wunsches darzustellen. Es gibt hier Studien, die sich nur mit dem Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren beschäftigten (Hanappi und Buber-Ennser 2017) aber auch jene, die unterschiedliche Bezugsgrößen des Kinderwunsches betrachtet, wie etwa den kurzfristigen Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren und dem nach einer gewünschten Kinderzahl (Buber-Ennser und Berghammer 2021) oder den des kurzfristigen und des langfristigen Kinderwunsch (Philipov et al. 2006; Buber-Ennser 2023 und weitere).

Weiter interessant ist die gewünschte Kinderanzahl. Im GGS wird dazu folgende Frage gestellt: „Wie viele weitere (leibliche und adoptierte) Kinder möchten Sie noch haben? Zählen Sie bereits vorhandene Kinder nicht mit.“. Meist ist es üblich zu der gewünschten Anzahl die bisherigen vorhandenen Kinder mitzuzählen um so die Gesamtzahl an gewünschten Kindern zu erhalten (Puur et al. 2008; Hayford und Morgan 2008; Buber und Sobotka 2009; Buber-Ennser 2013a; Statistik Austria 2023c und weitere). Manchmal wird auch nur die weiter gewünschte Kinderzahl betrachtet und bereits vorhandene Kinder nicht mitgerechnet (Kavas 2019). Ebenfalls betrachten manche Forscher*innen die gewünschte Parität. Wie bereits erwähnt, gibt es hier eine hohe Wahrscheinlichkeit des Wunsches zu zwei Kindern, wie Forschungsergebnisse zeigen (Edmonston et al. 2010; Neuwirth et al. 2011; Berghammer et al. 2016; Statistik Austria 2023c).

Darüber hinaus gibt es die Frage nach der idealen Kinderzahl. Im GGS wird einerseits nach der generellen idealen Kinderzahl und nach der persönlichen idealen Kinderzahl unterschieden. Die Fragen lauten so: „Was glauben Sie, ist die ideale Zahl von Kindern für eine Familie in Österreich?“ und „Für Sie persönlich: Was wäre die ideale Zahl von Kindern, die Sie gerne hätten oder gehabt hätten?“. Bei Testa (2007) werden diese beiden Fragen auch in die Forschung aufgenommen. Ebenso kann laut Testa (2013) Forschung nach der persönlich idealen Kinderzahl und der umgesetzten Kinderzahl durchgeführt werden. Auch beim Ideal sind hier zwei Kinder am öftesten gewählt (Testa 2013). Ferner kann untersucht werden, ob für Personen, welche keine Geschwister hatten, selbst ein Einzelkind in Frage kommt (Geserick 2023). Auch der Wunsch nach einem Geschlecht des Kindes kann untersucht werden. Das GGS stellt dazu folgende Frage: „Würden Sie als erstes beziehungsweise nächstes Kind lieber einen Buben oder ein Mädchen haben?“. Als Antworten werden „Buben“, „Mädchen“ und „Es spielt keine Rolle“ zur Verfügung gestellt. In der Forschung gibt es dazu auch ein Beispiel (Geserick 2023). Ein weiterer Punkt der Forschung ist die Realisierung des Kinderwunsches. Hier gibt es einerseits die Realisierungserwartung (Neuwirth 2009) und andererseits die bereits vorhandenen Kinder zum Zeitpunkt der Befragung (Neuwirth 2009; Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Zu diesen letzten Punkten würde es viele weitere Forschungsergebnisse geben, doch da sich die Forschung dieser Arbeit schwerpunktmäßig auf den langfristigen Kinderwunsch und die Summe der gewünschten und bereits vorhandenen Kinder konzentriert, wird in diesem Kapitel nicht näher darauf eingegangen. In den folgenden Kapiteln werden auch Forschungsergebnisse zum kurzfristigen Kinderwunsch vorgestellt, da dieses Thema in engem Zusammenhang mit der Fragestellung der Masterarbeit steht.

3.2 Kinderwunsch in Österreich

3.2.1 Allgemeine Ergebnisse

Der österreichische Mikrozensus enthält Daten zum Kinderwunsch beziehungsweise der Zahl der gewünschten Kinder. In der vorliegenden Studie wurden Daten von den Jahren 1986, 1991, 1996 und 2001 aus Österreich miteinbezogen (Sobotka 2009). Untersucht wurden 20- bis 40-jährige Frauen, welche in den Jahren 1956 bis 1980 geboren wurden. Gesamt zeigt sich eine absteigende Zahl des Kinderwunsches. Ein dafür genannter Grund ist die Zunahme der Unentschlossenheit zum Kinderwunsch beziehungsweise der Kinderlosigkeit. Aber in diesen vier genannten Umfragen zeigt sich insgesamt eine Tendenz hin zur Zwei-Kind-Norm, die jedoch im Laufe der Zeit abnahm. 1986 wünschten sich 20- bis 26-jährige Frauen zu 48% zwei Kinder, 2001 waren es 39%. Im Gegenzug nahm der Wunsch zur Kinderlosigkeit zu. 1986

wollten 5% der Frauen in der selben Altersgruppe kinderlos bleiben, 2001 waren es 11%. Jene, die sich unsicher bezüglich ihres Wunsches nach der Kinderzahl sind, sind in der jungen Altersgruppe häufiger zu finden und nehmen dann mit zunehmendem Alter ab. Hier wurden alle vier Umfrage gemeinsam betrachtet. Ebenso zeigt sich eine Abnahme des Wunsches nach zwei Kindern in allen Umfragen über das Alter hinweg. Für ein Kind, drei Kinder und vier oder mehr Kinder gab es über fast alle Umfragen hinweg eine Zunahme der Präferenz für die jeweilige Kinderzahl (Sobotka 2009).

Bei den GGS Daten aus Österreich, welche 2013 erhoben wurden und mit jenen GGS Daten von 2009 verglichen wurden, wurden jeweils 2000 Männer und 3000 Frauen befragt (Lutz und Mazal 2013). Es zeigen sich folgende Ergebnisse. 2009 wünschten sich über die Hälfte der Befragten im Laufe der Zeit ein Kind (Buber-Ennser 2013b). Eine Panelstudie wurde auch 1978 und 1982 in Österreich durchgeführt. Befragt wurde dabei Frauen unter 30 Jahren, die sich zum ersten Zeitpunkt der Befragung kürzer als fünf Jahre in einer Ehe befanden. 69% wollten damals ein Kind bis zur nächsten Befragung bekommen. 1978 wollten die Personen gesamt mit ihren bereits vorhandenen Kinder 2,2 Kinder bekommen. Das galt auch für 2009, wobei hier noch Frauen in einer Lebensgemeinschaft hinzugefügt wurden. 1982 war der Kinderwunsch auf 2,3 angestiegen, 2013 jedoch auf zwei Kinder gesunken. Es zeigt sich, dass in den früheren Befragungen auch schon mehr Kinder vorhanden waren als 2009 und 2013 (Buber-Ennser und Gisser 2013).

Das der Kinderwunsch selten umgesetzt wird, zeigt sich in folgender Forschung. Dabei wurden Kohorten verglichen (Beaujouan und Berghammer 2019). Betrachtet wurden Frauen unter anderem aus Österreich, die in den Jahren 1965 bis 1979 geboren wurden. Diese wurden im Alter von 20 bis 24 Jahren nach den Wünschen zum Kinderkriegen gefragt und 40-Jährig nach der tatsächlichen Fertilität. Österreicherinnen, welche 20 bis 24 Jahre alt waren, wünschten sich durchschnittlich 2 Kinder. Schlussendlich bekamen sie jedoch bis zum Zeitpunkt von 40 bis 42 Jahren nur durchschnittlich 1,7 Kinder. 6% der bereits genannten jungen Österreicherinnen wollten kinderlos bleiben. Bei den 40- bis 42-Jährigen zeichnet sich jedoch ab, dass 20% kinderlos waren (Beaujouan und Berghammer 2019).

3.2.2 Einflussfaktoren

Geschlecht:

In der durchgeführten Studie basierend auf dem Generations and Gender Survey (GGS) von 2008/09 aus Österreich zeigten sich Ergebnisse zur Frage, ob überhaupt noch ein Kinderwunsch besteht und wie das Geschlecht dies beeinflusst (Neuwirth et al. 2011). Ebenso wurde der kurzfristige Kinderwunsch, also jener innerhalb von drei Jahren und die gewollte Kinderlosigkeit, erhoben, welche hier bei den Daten jedoch nicht dargestellt werden. Es wurden insgesamt 5000 Personen befragt, 1999 Männer und 3001 Frauen. Beim generellen Kinderwunsch geht es um den erstmaligen und auch um den weiteren Kinderwunsch. Die gesamte Altersspanne der Befragten belief sich auf 18- bis 45-Jährige. Frauen dieser Altersgruppe hatten zu 57% einen generellen Kinderwunsch, der Wert der Männer war niedriger, bei 49%. Hier wurden alle Personen miteinbezogen, egal ob sie bereits Kinder hatten oder nicht. Männer zwischen 18 und 24 Jahren wollten mit einer niedrigeren Wahrscheinlichkeit Kinder als Frauen in dieser Altersgruppe. Im Alter zwischen 25 und 29 Jahren dreht sich dieses Verhältnis wieder. Betrachtet man die gesamte gewünschte Kinderzahl gemäß dem Geschlecht, zeigte sich sowohl für Männer als auch Frauen ein Kinderwunsch von 2,1 Kindern. Unterscheidet man nach Altersgruppen, hatten Frauen

zwischen 18 und 24 Jahren eine höhere Kinderwunschanzahl als Männer, ebenso zwischen 25 und 29 Jahren. Die Werte der jungen Frauen lagen dabei etwas über dem genannten Gesamtwert (Neuwirth et al. 2011).

Nach den Daten des GGS von 2008 und 2009 aus Österreich, welche 5000 Personen im Alter von 18 bis 45 Jahren umfassen (Neuwirth und Buber 2009), zeigt sich, dass sich Personen in Österreich, also sowohl Frauen und Männer, zwei Kinder wünschten (Neuwirth 2009). Frauen wünschten sich zu 31% ganz sicher ein beziehungsweise ein weiteres Kind, zu 19% gaben sie die Antwort „Wahrscheinlich ja“. Bei den Männern wollten 33% ganz sicher ein erstes oder weiteres Kind, 26% wollten wahrscheinlich ein Kind (Buber und Sobotka 2009). In jungen Jahren zwischen 18 und 29 Jahren hatten Frauen eine etwas höhere gewünschte Kinderzahl als Männer, wenn sie noch keine Kinder hatten. Mit zunehmendem Alter, meist ab 30 Jahren, wollten Männer mehr weitere Kinder als Frauen, egal ob kein Kind, bereits eins oder zwei Kinder vorhanden waren (Neuwirth 2009). Laut den vorliegenden Daten wünschten sich Frauen, welche zwischen 1963 und 1971 geboren wurden, zwei Kinder, jene, die jünger waren, 2,1 Kinder. Für diesen Wert wurden die vorhandenen und noch weiter gewollten Kinder zusammengerechnet. Männer, die zwischen 1961 und 1971 geboren wurden, wollten im Durchschnitt noch mehr Kinder als die selben Gruppe der Frauen, die jüngeren Männer dafür weniger als die Frauen des selben Alters. Auch wenn man die Altersgruppe betrachtet, zeigte sich, dass Frauen zwischen 19 und 34 Jahren mehr Kinder wollten als Männer. Ab 35 Jahren dreht sich dieser Trend um. Frauen wollten im Schnitt in den jungen Jahren 0,1 Kinder mehr. Betrachtet man diese Zahl im Zeitverlauf, ergaben die Daten der Mikrozensus zwischen 1986 und 2001 eine sinkende Zahl an gewünschten Kindern für Frauen. Die Altersgruppe zwischen 31 und 35 hatte dabei immer höhere Werte als jene zwischen 20 und 25 Jahren. So betrugen sie 2001 für die erstgenannte Gruppe 1,8 Kinder und für die letztgenannte Gruppe 1,7 Kinder. Bei den erwähnten Daten des GGS hingegen lagen die Daten für beide Altersgruppen in etwa bei zwei Kindern. Trotz der Abnahme der gewünschten Kinderzahl, bleibt die Zwei-Kind-Norm bestehen. Sowohl Männer als auch Frauen unter 34 Jahren wollten zu über 50% zwei Kinder, danach sank der Wert etwas ab, aber zu 42 bis 47% wollten beide Geschlechter zwischen 35 und 45 Jahren immer noch zwei Kinder (Sobotka und Buber 2009).

Die neuersten Daten des österreichischen GGS wurden zwischen Oktober 2022 und März 2023 erhoben (Generations & Gender Programme o.J.b). Dafür wurden Personen, welche im September 2022 zwischen 18 und 59 Jahren alt waren, befragt (Neuwirth 2023). Die Daten zeigten Geschlechterunterschiede im Kinderwunsch. Die hier beschriebene Analyse betrachtet Personen zwischen 18 und 49 Jahren. Es zeigt sich sowohl ein größerer Kinderwunsch bei Frauen, aber auch ein größerer Wunsch nach Kinderlosigkeit. Bezogen auf den langfristigen Kinderwunsch wollten 21% der Frauen mit Sicherheit irgendwann Kinder beziehungsweise weitere Kinder bekommen. Bei den Männern waren es 18%. Ihrer Antwort nicht vollkommen sicher waren sich 39% der Frauen und über die Hälfte der Männer. Weiters wollten 41% der Frauen auf keinen Fall in der Zukunft Kinder bekommen, bei den Männern waren es 31%. Beim kurzfristigen Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren wollten sowohl Frauen als auch Männer etwa zur Hälfte keine Kinder oder weitere Kinder. Zu 6% wollten beide Geschlechter im genannten Zeitraum ein Kind bekommen (Buber-Ennsner 2023). 2009 wollten Frauen noch 2,1 Kinder, 2023 sind es 1,7 (Herbst und Neuwirth 2023).

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass der Einflussfaktor des Geschlechts sowohl bei der gewünschten Kinderanzahl als auch bei dem langfristigen Kinderwunsch sehr uneindeutig ist. Bezieht man jedoch das Alter der Befragten in die Betrachtung mit ein, zeigen sich je nach Geschlecht Unterschiede. Je nachdem, in welchem Alter sich eine Person befindet, kann das

Ergebnis beim Faktor Geschlecht unterschiedlich ausfallen. Zum Beispiel wollen Frauen im jungen Alter eher mehr Kinder als junge Männer.

Alter:

Gemäß den Daten des GGS von 2008 und 2009 (Neuwirth und Buber 2009) war der Kinderwunsch bei Frauen zwischen 18 und 19 Jahren am höchsten und nahm dann laufend ab. Dieses Ergebnis erklärte sich unter anderem durch die Realisierung des Kinderwunsches im Laufe des Alters. Bei den Männern fand sich der höchste Wert für ein erstes beziehungsweise weiteres Kind in der Altersgruppe zwischen 20 und 24 Jahren. Auch danach nahm die Zustimmung zum Kinderwunsch laufend ab (Buber und Sobotka 2009). Das bestätigen auch Untersuchungen von 2011: Betrachtet man den generellen Kinderwunsch in Abhängigkeit der Altersgruppe zeigte sich für die 18- bis 24-Jährigen ein höherer Kinderwunsch als für die 25- bis 29-Jährigen. Dabei wurden sowohl Kinderlose als auch Eltern betrachtet (Neuwirth et al. 2011).

In einer von der Statistik Austria (2023c) zusätzlich erhobenen Befragung zur Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung aus Österreich wurden Fragen zum Kinderwunsch und der Kinderzahl gestellt. Dabei zeigten die Ergebnisse von 2021, dass sich Frauen zwischen 20 und 44 Jahren 1,9 Kinder wünschten. Dabei wurden die gewünschten und die bereits vorhandenen Kinder addiert. Für die Altersgruppe zwischen 20 und 24 betrug der Wert 1,7, für jene zwischen 25 und 29 Jahren zwei Kinder. Weiters wurde die gewünschte Parität betrachtet. 13% der Frauen zwischen 20 und 44 Jahren wollten keine Kinder, 15% maximal ein Kind, 47% maximal zwei Kinder und 26% mehr als zwei Kinder. Für die Gruppe von 20- bis 24-Jährigen lagen die Werte für den Wunsch nach Kinderlosigkeit bei 22%, maximal ein Kind zu bekommen, bei 6%, maximal zwei Kinder zu bekommen, bei 53% und mehr als zwei Kinder zu bekommen, bei 20%. Für die Altersgruppe 25 bis 29 lagen die Werte in der bereits genannten Reihenfolge bei 12%, 11%, 52% und 26% (Statistik Austria 2023c).

GGs Daten, die zwischen 2022 und 2023 erhoben wurden (Neuwirth 2023; Generations & Gender Programme o.J.b) zeigen Unterschiede im Kinderwunschverhalten gemäß Altersgruppe. Junge Erwachsene hatten dabei meist einen größeren langfristigen Kinderwunsch als jene in älteren Altersgruppen. Dahingegen war der kurzfristige Kinderwunsch bei Personen zwischen 18 und 24 Jahren sehr niedrig. Bei den 25- bis 29-Jährigen stieg der kurzfristige Kinderwunsch an, der Langfristige nahm im Vergleich zur jüngeren Altersgruppe ab. Der Wunsch zu keinem Kind nahm Großteils mit höheren Altersgruppen zu (Singh und Beaujouan 2023). Beim Vergleich zwischen den Daten von 2009 und 2023 zeigte sich ein Rückgang des Kinderwunsches innerhalb von drei Jahren in allen Altersgruppen, sowohl bei Männern und Frauen. Ein Grund dafür ist einerseits die vorhandenen Krisen im Jahr 2023, aber auch, dass die Bevölkerungsgruppe zwischen 18 und 45 Jahren von 2009 auf 2023 abgenommen hat (Herbst und Neuwirth 2023).

Zusammenfassend zeigt sich, dass der Faktor Alter beim langfristigen Kinderwunsch ein deutlicher Einflussfaktor ist. Jene, die jünger sind haben eine größere Ausprägung des langfristigen Kinderwunsches. Bei der Kinderwunschanzahl zeigt sich ein höherer Wunsch nach Kinderlosigkeit im jüngeren Alter und auch eine niedrigere Anzahl an gewünschten Kinder.

Parität:

Gemäß den Ergebnissen des österreichischen GGS von 2008/09 gibt es das Ideal der Zwei-Kind-Familie (Neuwirth et al. 2011), wie unter anderem die Daten der Statistik Austria bestätigen. Über alle Altersgruppe hinweg wurde der Wert von maximal zwei Kindern am häufigsten gewählt. Bei den Bildungsgruppen zeigte sich ebenso dieses Ergebnis, mit der Ausnahme der Personen mit Pflichtschulabschluss (Statistik Austria 2023c). In den Daten des österreichischen GGS von 2008/2009 wurden Personen zwischen 18 und 45 Jahren befragt (Neuwirth et al. 2011).

Tabelle 1: Insgesamt gewünschte Kinderzahl gemäß Parität bei Frauen

		Kinderwunsch						Gesamt
Frauen		0	1	2	3	4	5+	
Bereits vorhandene Kinder	0	15,2	15,0	54,5	13,2	1,7	0,3	100,0
	1		46,1	32,6	16,4	4,5	0,3	100,0
	2			77,4	15,7	4,5	2,0	100,0
	3+				61,3	27,6	7,0	100,0

Quelle: Eigene Darstellung (Neuwirth et al. 2011, S. 49), in Prozent

Tabelle 1 zeigt, dass kinderlose Frauen am wahrscheinlichsten zwei Kinder bekommen wollten. Wenn einmal Kinder bekommen wurden, ist die jeweilig vorhandenen Zahl, die meist Gewünschte.

Tabelle 2: Insgesamt gewünschte Kinderzahl gemäß Parität bei Männern

		Kinderwunsch						Gesamt
Männer		0	1	2	3	4	5+	
Bereits vorhandene Kinder	0	12,2	14,6	61,3	10,6	1,1	0,1	100,0
	1		40,3	34,2	17,8	6,8	0,6	100,0
	2			73,9	16,7	6,8	2,1	100,0
	3+				59,9	26,5	7,8	100,0

Quelle: Eigene Darstellung (Neuwirth et al. 2011, S. 49), in Prozent

Tabelle 2 zeigt, dass kinderlose Männer ebenso am ehesten zwei Kinder bekommen wollten. Gleich wie bei den Frauen, wünschten sich Männer, wenn sie bereits Kinder hatten, jene Kinderzahl am häufigsten, die sie bereits hatten. Laut den Autor*innen ist anzunehmen, dass jene mit höherem Kinderwunsch früher beginnen diese umzusetzen und sie so eine gesamt höhere Kinderzahl haben. Die bereits beschriebene Norm der Zwei-Kind-Familie zeigte sich weiter in der gewünschten Gesamtkinderzahl, also Kinder, die bereits geboren wurden, zusätzlich zu denen, die noch gewünscht sind (Neuwirth et al. 2011).

Frauen und Männer die bereits Kinder hatten, hatten auch eine etwas größere Kinderwunschanzahl. So wünschten sich kinderlose Frauen etwa 1,7 Kinder, ebenso wie kinderlose Männer. Frauen die bereits Kinder hatten, wünschten sich durchschnittlich 2,4 Kinder, bei den Männer waren es 2,5. Unterscheidet man verschiedene Altersgruppen, zeigte sich für kinderlose Frauen zwischen 18 und 24 Jahren eine höhere gewünschte Anzahl als bei jenen zwischen 25 und 29 Jahren. Diese beiden Werte überstiegen aber auch den Wert der gesamten Altersgruppe. Das galt ebenso für Frauen, die bereits Kinder haben, wie Männer, welche kinderlos sind oder bereits Kinder haben (Neuwirth et al. 2011).

Laut den GGS Daten von 2008/09 (Neuwirth und Buber 2009) wünschten sich kinderlose Frauen zwischen 18 und 45 Jahren 1,6 Kinder, bei den Männern derselben Altersgruppe waren

es 1,7 Kinder. Wenn bereits ein Kind vorhanden ist, wollten Männer weitere 0,9 Kinder, Frauen 0,7. Bei der Parität von zwei befand sich der weitere Kinderwunsch bei 0,3 Kindern bei Männern und 0,2 Kindern bei Frauen (Neuwirth 2009). Die Daten des GGS von 2013, welche im vorliegenden Bericht den Daten von 2009 gegenübergestellt wurden (Lutz und Mazal 2013) zeigten, dass 2009 sowohl Frauen, als auch Männer, welche bereits ein Kind hatten, in jüngeren Jahren einen höheren Wunsch hatten, ein zweites Kind zu bekommen. Der Wunsch gegen ein zweites Kind nahm im zunehmenden Alter ab 25 bis 29 Jahren fast stetig zu (Neuwirth 2013).

In den GGS Daten von 2022/23 (Neuwirth 2023; Generations & Gender Programme o.J.b) zeigte sich die Abhängigkeit der gewünschten Kinderzahl von der bereits vorhandenen Kinderzahl. Es zeigte sich sowohl in den aktuelleren Daten als auch in den Vergleichsdaten von 2009, dass der Wunsch nach zwei Kindern am häufigsten vorhanden war. Die gewollte Kinderlosigkeit nahm 2023 gegenüber 2009 zu, der Wunsch nach einer Parität ab einem Kind bis vier oder mehr Kinder nahm ab (Herbst und Neuwirth 2023). Personen, die bereits Eltern waren, hatten seltener langfristige Kinderwünsche als kinderlose Personen. Eltern wollten im Vergleich zu Personen ohne Kinder im jungen Alter eher früher ein weiteres Kind bekommen. Vor allem kinderlose junge Personen zwischen 18 und 24 Jahren hatten eher langfristige als kurzfristige Kinderwünsche (Singh und Beaujouan 2023). Bei Frauen zwischen 18 und 59 Jahren zeigte sich in allen drei Bildungsstufen, dass bei einer Parität von eins die Wahrscheinlichkeit am höchsten ist ein weiteres Kind in den kommenden drei Jahren zu bekommen. Die Zwei-Kind-Norm ist auch hier wieder deutlich sichtbar (Wernhart 2023).

Alles in allem zeigt sich die Parität als Einflussfaktor auf den Kinderwunsch. Personen, die schon Kinder haben, haben auch eine höhere Kinderwunschanzahl. Der langfristige Kinderwunsch ist bei Personen ohne Kinder höher.

Partnerschaft:

Interessant sind auch die Werte des Kinderwunsches im Zusammenhang mit dem Partnerschaftsstatus (Neuwirth et al. 2011). Es wurden sowohl Kinderlose als auch Personen, die bereits Kinder hatten, miteinbezogen. Unterschieden wurde zwischen Personen ohne Partnerschaft, Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht im selben Haushalt wohnten und jenen, die mit ihrer*ihrem Partner*in in einem Haushalt wohnten. Die betrachteten Altersgruppen waren die gesamte Altersgruppe von 18 bis 45 Jahren, die zwischen 18 und 24 Jahren und die zwischen 25 und 29 Jahren. Es zeigt sich, dass in allen Altersgruppen Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht im selben Haushalt lebten, den größten langfristigen Kinderwunsch hatten. Betrachtet man die gewünschte Kinderzahl, hatten jene Personen, welche mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt lebten, die höchste gewünschte Anzahl und das ebenso wieder unabhängig von der Altersgruppe. Wenn man genauer betrachtet, um welche Art von Partnerschaft es sich handelt, ergeben sich folgende Schlüsse. Zu betonen ist, dass jene die keine*n Partner*in haben, nicht einbezogen wurden. Unterschieden wurde zwischen Partner*innen, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben, sowie Lebensgemeinschaften und Ehen, die in einem Haushalt leben. Spannend ist hier, dass vor allem in der gesamten Altersgruppe die Ehe einen Faktor für eine sehr niedrige Prozentzahl für den langfristigen Kinderwunsch darstellt und jene Personen ohne gemeinsamen Haushalt am ehesten einen Kinderwunsch hatten. Bei Frauen zwischen 18 und 24 Jahren hingegen wollten 86% Kinder, wenn sie verheiratet waren. Männer in diesem Alter wollten dann eher Kinder, wenn sie mit der*dem Partner*in nicht im selben Haushalt lebten. Das blieb auch

zwischen 25 und 29 Jahren bei Männern so und bei Frauen aus dieser Altersgruppe gab es den größten langfristigen Kinderwunsch dann, wenn sie mit dem*der Partner*in nicht im selben Haushalt lebten. Wenn man die gewünschte Kinderzahl betrachtet, zeigt sich, dass die Ehe ein Faktor für eine hohe gewünschte Kinderanzahl ist. Vor allem in der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren gab es bei den Frauen aufgerundet drei gewünschte Kinder, bei den Männer 2,8. Dieser Wert sank zwischen 25 und 29 Jahren etwas ab, blieb aber für Männer und Frauen über 2,5 (Neuwirth et al. 2011).

Die GGS Daten aus 2008/09 (Neuwirth und Buber 2009) zeigten, dass fast die Hälfte der Frauen und Männer eine*n passende*n Partner*in als sehr wichtig für die Entscheidung für einen Kinderwunsch in den nächsten drei Jahren betrachteten. Die Hälfte der Frauen empfanden auch, das Gefühl der Bereitschaft des Paares für ein Kind, als wichtig. Bei den Männer waren es etwas mehr als 40% (Buber und Fliegenschnee 2009). Ebenso wird die Uneinigkeit zwischen Männer und Frauen in einer Partnerschaft bezüglich des sofortigen Kinderwunsches betrachtet. Tendenziell stieg diese Uneinigkeit mit dem Alter zwischen unter 30-Jährigen bis über 40-Jährigen mit einer Ausnahme an, egal ob die Befragten bereits Kinder haben oder nicht. Die Daten zeigen eine umgekehrte Tendenz bei kinderlosen Frauen: Die Übereinstimmung nahm beim steigenden Alter der Frauen dann zu, wenn es um das erste Kind geht, da die Sorge besteht, sonst gar keine Kinder zu bekommen. Ab 40 Jahren stieg die Nichtübereinstimmung dann jedoch wieder für Frauen an (Testa 2009).

In einer Umfrage von 2008 mit dem Namen „Familienentwicklung in Österreich“ wurden Frauen und Männer im Alter von 18 bis 45 Jahren befragt (Testa 2012). Unter anderem wurde der kurzfristige Kinderwunsch von Partner*innen betrachtet und ob sich diese einig darüber seien. Es wird deutlich, dass die eigenen Kinderwünsche durch jene des*der Partners*in beeinflusst wurden. Wenn sich die Partner*innen nicht über den kurzfristigen Kinderwunsch einig waren, wird dieser auch nicht weiter verfolgt (Testa 2012).

Der Einfluss der Partnerschaft sowie deren Lebensform auf den Kinderwunsch ist im Allgemeinen erkennbar. Den größten langfristigen Kinderwunsch haben jene, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht im selben Haushalt wohnen. Die meisten Kinder wollen die, die mit ihrem*ihrer Partner*in, unabhängig davon, ob es sich um eine Ehe handelt oder nicht, in einem gemeinsamen Haushalt wohnen.

Bildung:

Für den Zusammenhang zwischen dem langfristigen Kinderwunsch und Bildung lassen sich ebenfalls Belege finden (Neuwirth et al. 2011). Bei den Männern hatten jene mit einem Pflichtschulabschluss mit 60% den höchsten langfristigen Kinderwunsch, bei den Frauen waren es jene mit Hochschulabschluss. Sie hatten zu 55% einen weiteren Kinderwunsch. In der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren hatten die Männer und Frauen mit Lehre oder Matura den höchsten Kinderwunsch, zwischen 25 und 29 Jahren war der Kinderwunsch bei jenen mit Hochschulabschluss am stärksten ausgeprägt. Durch alle genannten Gruppen hinweg zeigte sich, dass bei eher niedriger Bildung eine höhere Kinderanzahl gewünscht war. Nur bei der Gesamtgruppe der Männer hatten jene mit Hochschulabschluss die höchste Anzahl an gewünschten Kindern, nämlich 2,1. Bei den Frauen zwischen 18 und 24 Jahren wollen sowohl jene mit Pflichtschule als auch mit Matura oder Lehre 2,2 Kinder (Neuwirth et al. 2011). Betrachtet man die Bildung als Einflussfaktor auf die gewünschte Kinderzahl zeigte sich, dass 2001 über alle Bildungsgruppen hinweg ein Wunsch zwischen 1,7 und 1,8 Kinder

im Durchschnitt bei 26- bis 30-jährigen Frauen gegeben war. Ebenso zeigte sich bei allen Bildungsgruppen, dass die Zwei-Kind-Norm wieder vorherrschend war (Sobotka 2009).

Den höchsten Wert des Kinderwunsches hatten bei 20- bis 44-jährigen Frauen 2021 jene, die maximal eine Pflichtschule abgeschlossen hatten, nämlich den Wert von 2,3 Kindern (Statistik Austria 2023c). Danach folgten mit 2,1 Kindern Personen mit einem Abschluss in einer berufsbildenden mittleren Schule und hochschulverwandten Lehranstalten beziehungsweise Universitätslehrgängen. Der nächstniedrigste Wert war jener der berufsbildenden höheren Schulen mit 1,9 Kindern. Den niedrigsten Wert mit 1,8 Kindern hatten jene mit Lehrabschluss, mit Abschluss in allgemeinbildenden höheren Schulen und Universitäten und Fachhochschulen. Am ehesten kinderlos wollen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, Frauen mit einem Abschluss einer allgemeinbildenden höheren Schule bleiben. Frauen mit einem Lehrabschluss haben gegenüber den anderen Bildungsgruppe mit 20% den größten Wunsch nach maximal einem Kind. Am wahrscheinlichsten maximal zwei Kinder wollen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, Frauen mit Abschluss einer hochschulverwandten Lehranstalt beziehungsweise von Universitätslehrgängen. Drei oder mehr Kinder wollen, gegenüber den anderen Gruppen, am ehesten Frauen mit Pflichtschulabschluss (Statistik Austria 2023c).

Wird nun zwischen Bildungsstufe bezogen auf den Kinderwunsch und die Umsetzung des Kinderwunsches unterschieden, zeigt sich, dass egal ob niedrige, hohe oder mittlere Bildung, Österreicherinnen zwischen 25 und 29 Jahren sich mehr Kinder wünschten, als sie mit 40 bis 42 Jahren haben werden (Beaujouan und Berghammer 2019). Die wenigsten Kinder wünschten sich jene mit hoher Bildung. Der Unterschied zwischen Wunsch und Realisierung zeigte sich vor allem in der höchsten Bildungsstufe. Weiters gab es in dieser Bildungsstufe auch eine hohe Kinderlosigkeit. Österreich zählte laut den Autor*innen zu den Ländern, das im Vergleich zu anderen europäischen Ländern und den USA durchschnittlich einen sehr niedrigen Wunsch der Kinderanzahl hat. Ebenso zählte Österreich zu den Ländern mit großer Kinderlosigkeit (Beaujouan und Berghammer 2019).

In einer Studie aus Österreich wurden 196 kinderlose Forscherinnen zu ihren Kinderwünschen befragt (Berghammer et al. 2016). Die meisten waren unter 35 Jahre alt, strebten ihren Dokortitel an oder hatten ihn gerade erreicht und arbeiteten als Postdoc. Es zeigte sich, dass die Hälfte von ihnen mehr als 40 Stunden in der Woche arbeiten. 80% von ihnen hatten eine*n Partner*in. Von diesen arbeiteten ein Drittel ebenfalls als Forscher*in. Forscherinnen zwischen 25 und 34 Jahren wünschten sich zu 7% keine Kinder, zu 15% ein Kind, zu 66% zwei Kinder und zu 13% drei oder mehr Kinder. Wird die Altersgruppe auf bis 45-Jährige erweitert, wollten 15% kinderlos bleiben, 18% ein Kind bekommen, 55% zwei Kinder bekommen und 12% drei oder mehr Kinder bekommen. Wenn das Analysesample auf Frauen mit einer hohen Bildung erweitert wird, gab es 354 gültige Fälle. Diese wünschten sich in der Altersgruppe zwischen 25 und 34 Jahren zu 5% keine Kinder, zu 18% ein Kind, zu 63% zwei Kinder und zu 14% drei oder mehr Kinder. Frauen mit hoher Bildung zwischen 25 und 45 Jahren wollten zu 15% keine Kinder, zu 23% ein Kind, zu 52% zwei Kinder und zu 10% drei Kinder oder mehr. Die Studie stellte weiter dar, dass junge Forscherinnen einen Kinderwunsch haben und dass die oft vorhandene Kinderlosigkeit meist nicht gewünscht ist (Berghammer et al. 2016).

Die Daten des GGS, welche 2013 erhoben wurden, wurden mit jenen von 2009 verglichen (Lutz und Mazal 2013). Es zeigten sich Unterschiede im Kinderwunsch nach Bildungsstufen. Frauen mit niedrigerer Bildung wünschten sich 2009 mehr weitere Kinder als jene mit mittlerer oder hoher Bildung. Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren hatten mit Pflichtschulabschluss

einen langfristigen Kinderwunsch von 23%, wenn sie einen Lehrabschluss oder einen Abschluss in einer berufsbildenden mittleren Schule hatten, zu 15%, jene mit Matura hatten den höchsten Kinderwunsch über drei Jahre hinaus, nämlich zu 34% und jene mit Hochschulabschluss und Kollegabschluss zu 22%. Der kurzfristige Kinderwunsch war am stärksten bei Frauen mit der höchsten Bildung ausgeprägt, kein Kinderwunsch bei jenen mit Pflichtschulabschluss. Das hing damit zusammen, dass diese meistens bereits ihren Kinderwunsch umgesetzt hatten (Buber-Ennser 2013c).

Die GGS Daten von 2022/23 (Neuwirth 2023; Generations & Gender Programme o.J.b) stellte Ergebnisse zu Frauen im Alter zwischen 18 und 59 Jahren dar. Diese zeigten den Kinderwunsch in Abhängigkeit von Bildung. Kinderlose Frauen mit hoher Bildung wünschten sich eher noch Kinder als jene mit mittlerer oder niedriger Bildung. Ein Grund dafür ist, dass jene mit niedriger Bildung ihren Kinderwunsch schon erfüllt haben. Dennoch wünschten sich kinderlose Frauen, egal welcher Bildungsgruppe, meist zwei Kinder. Weiters zeigte sich, dass kinderlose Frauen mit hoher Bildung wahrscheinlicher einen kurzfristigen Kinderwunsch haben als jene mit mittlerer Bildung. Frauen mit niedriger Bildung wollten mit der vergleichsweise kleinsten Wahrscheinlichkeit in den nächsten drei Jahren Kinder haben (Wernhart 2023).

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass jene mit niedrigerer Bildung eher mehr Kinder wollen als jene, die höher gebildet sind. Beim langfristigen Kinderwunsch lässt sich keine eindeutige Tendenz der Bildung als Einflussfaktor zeigen.

Erwerbstätigkeit:

Auch die Erwerbstätigkeit hat einen Einfluss auf den Kinderwunsch. Aus der ersten Welle von 2008/09 und aus der zweiten Welle von 2012/13 des GGS wurden Personen zwischen 18 und 44 mit Partner*in ins Sample genommen (Hanappi und Buber-Ennser 2017). Für die Kinderwünsche wurden dabei jedoch nur die erste Welle herangezogen. Etwa 70% der Frauen waren in diesem Sample berufstätig, bei den Männern waren es 80%. Eine große Zufriedenheit mit der Sicherheit des Jobs gab es bei Männern zu 54% und bei Frauen zu 60%, wenn sie beschäftigt waren. Die Frage nach Erwerbstätigkeit und Kinderwunsch wurde dabei unabhängig davon gestellt, ob bereits Kinder vorhanden waren, oder noch nicht. Für 16% der Frauen war die Arbeit ein sehr ausschlaggebender Faktor für den Kinderwunsch, bei den Männern sind es nur 6%. Betrachtet man den Einflussfaktor auf den Kinderwunsch für beschäftigte Frauen in Abhängigkeit von der Zufriedenheit mit der Sicherheit des Jobs, zeigte sich, dass bei Frauen die sehr niedrige oder mittlere Zufriedenheit der Sicherheit ihres bezahlten Jobs eine große Rolle für einen Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren spielte. Ebenso galt das für jene, die sich in Ausbildung befanden. Insgesamt wollten 28% der Frauen im Sample in den nächsten drei Jahren ein Kind bekommen, bei den Männern waren es 31%. Wenn sich Männer und Frauen in Ausbildung befanden, zeigte sich, dass die eigene Beschäftigung in dem Entschluss für einen kurzfristigen Kinderwunsch als wichtig empfunden wird. Betrachtet man soziodemografische Merkmale zeigten sich folgende Relevanzen. Die eigene Beschäftigung spielte für Frauen zwischen 18 und 19 Jahren, Frauen mit hoher Bildung und Frauen mit zwei Kindern eine Rolle für den kurzfristigen Kinderwunsch. Für Männer galt das, wenn sie unter 30 Jahre alt sind und beziehungsweise oder wenn sie ein hohes Bildungsniveau haben (Hanappi und Buber-Ennser 2017).

Wenn man den direkten Einfluss der verschiedenen Faktoren auf den Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren betrachtet, zeigte sich wieder ein Einfluss von beschäftigten Personen, die

eine niedrige Zufriedenheit mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes haben. Personen mit dieser Angabe hatten einen höheren kurzfristigen Kinderwunsch als jene mit einer sehr hohen Zufriedenheit. Wenn die Kontrollvariablen Geschlecht, Bildung, Alter und Parität miteinbezogen werden, nahm die Signifikanz auf einen p-Wert von 0,10 ab. Wenn dann zwischen Männern und Frauen unterschieden wird, gab es für beide Geschlechter ebenso positiv signifikante Werte, allerdings nur ohne die Kontrollvariablen, ausgenommen der des Geschlechts, da dieses hier Teil der Analyse ist. Studierende hatten, egal ob man das Modell mit beiden Geschlechtern oder den getrennten Geschlechtern betrachtet und auch unabhängig davon, ob man die Kontrollvariablen miteinbezieht, eher seltener einen Kinderwunsch unter drei Jahren. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine bezahlte Beschäftigung relevant für den kurzfristigen Kinderwunsch ist. Die niedrige Zufriedenheit mit der Sicherheit im Job lässt das Elternwerden attraktiv erscheinen. Es wurde deutlich, dass vor allem Männer und Frauen, welche beschäftigt waren, aber wenig mit der Sicherheit ihres Jobs zufrieden waren, einen hohen Kinderwunsch hatten. In der zweiten Welle der Studie wird klar, dass 43% der Männer und Frauen ihren Kinderwunsch umgesetzt haben (Hanappi und Buber-Ennser 2017).

Neuwirth und Kolleg*innen (2011) sahen sich den langfristigen Kinderwunsch in Abhängigkeit der Erwerbstätigkeit an. Unterschieden wurde zwischen Vollzeit, Teilzeit und Erwerbslosigkeit. Letzte beinhaltet neben Arbeitslosen auch Personen in Karenz und in einer Ausbildung. Männer, welche nicht erwerbstätig waren, hatten den größten weiteren Kinderwunsch in der Altersgruppe zwischen 18 und 45 Jahren, das zählte auch für die Altersgruppe 18 bis 24 Jahren. Bei den Frauen waren es jene in einer Vollzeitbeschäftigung in der gesamten Altersgruppe und jene in Teilzeit zwischen 18 und 24 Jahren. Bei den 25- bis 29-Jährigen wünschten sich Männer in Teilzeit am ehesten Kinder, wobei diese Zahl aufgrund der kleinen Fallzahl von Männern in Teilzeitbeschäftigung kaum zu interpretieren ist. Bezogen auf die gesamte gewünschte Kinderzahl wünschten sich Frauen ohne Erwerbsbeteiligung, egal welcher der drei gewählten Altersgruppen sie angehören, die meisten Kinder. Bei den Männern waren es jene in Teilzeit in der gesamten Altersgruppe, jene in Teilzeit zwischen 25 und 29 Jahren, was jedoch schwer interpretierbar ist und jene die nicht erwerbstätig waren zwischen 18 und 24 Jahren (Neuwirth et al. 2011).

GGs Daten, welche zwischen 2008 und 2009 erhoben wurden (Neuwirth und Buber 2009) beinhalten auch Zahlen zum Kinderwunsch und der Beschäftigung. Gemäß der Umfrage waren 74% der Frauen und 89% der Männer erwerbstätig. Arbeitslos waren beide Geschlechter zu je 3%, wobei bei Frauen dieser Wert höher ausfallen könnte, da man nicht die Frauen einbezieht, welche sich jetzt als Hausfrauen bezeichnen, aber früher beschäftigt waren. Die restlichen Prozent fallen auf keine Aktivität am Arbeitsmarkt und in Ausbildung zurück. Untersucht wurden Personen zwischen 18 und 44 Jahren, welche sich in einer Partnerschaft befanden. Bei den Männern zeigte sich, dass arbeitslose Männer eher Kinder später oder nie bekommen wollen als Beschäftigte, die vorrangig einen kurzfristigen Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren oder sogar jetzt sofort hatten. Auch bei den Frauen haben Beschäftigte eher einen unmittelbaren Kinderwunsch als arbeitslose Frauen, beim Wunsch nach Kinderlosigkeit unterschieden sich diese beiden Gruppen nicht. Frauen ohne Arbeit wollen eher später ein Kind als jene die beschäftigt sind. Arbeitslose Frauen wünschten sich auch wahrscheinlicher in den nächsten drei Jahren ein Kind als arbeitslose Männer. Ein Grund dafür kann das vorherrschende männliche Versorgermodell sein. Betrachtet wurde der kurzfristige Kinderwunsch innerhalb der nächsten drei Jahre weiters in Abhängigkeit von Alter und Parität. Jene ohne Kinder wollten unter 30 Jahren eher dann in den nächsten drei Jahren

Kinder, wenn sie beschäftigt waren. Vor allem ab 35 Jahren kehrte sich dieser Effekt in der Gruppe um. Auch bei jenen, die bereits Kinder haben, wollten jüngere Personen unter 25 Jahren dann innerhalb von drei Jahren Kinder, wenn sie einer Beschäftigung nachgehen. Der Kinderwunsch nahm tendenziell in der Gruppe der Eltern ab, ab 35 Jahren hatten aber Arbeitslose einen höheren Kinderwunsch als Beschäftigte. Arbeitslosigkeit und Beschäftigung haben einen Einfluss auf die zeitliche Ausprägung des Kinderwunsches (Testa und Flandorfer 2009).

Die Erwerbstätigkeit ist aufgrund dieser Darstellungen als Einflussfaktor grundsätzlich eher weniger stark ausgeprägt. Es zeigt sich eine Tendenz, dass Personen ohne Beschäftigung mehr Kinder wollen, diese Ausprägung ist jedoch sehr schwach.

Einkommen:

Weiters wird das Einkommen im Zusammenhang mit dem Kinderwunsch betrachtet. Die Unsicherheit mit dem Auskommen des Einkommens spielt eine entsprechende Rolle für den Kinderwunsch (Hanappi und Buber-Ennser 2017). Für jene, die schwer über die Runde kommen, war der Job ein wichtigerer Faktor für den Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren, als für jene, die leichter über die Runde kommen. Das zeigte sich auch in multivariaten Ergebnissen. Personen, die schwer über die Runde kommen, bewerteten ihre bezahlte Arbeit häufiger als einen wichtigen Entscheidungsgrund für das Bekommen eines Kindes in den nächsten drei Jahren als jene, die weniger Probleme mit materieller Unsicherheit hatten (Hanappi und Buber-Ennser 2017).

Neuwirth und Kolleg*innen (2011) beschäftigten sich mit dem Zusammenhang des langfristigen Kinderwunsches mit dem Auskommen mit dem Einkommen. Um diese darzustellen, wurde die 6-teilige Skala zwischen „mit großen Schwierigkeiten“ und „sehr gut“ auf zwei Kategorien zusammengefasst. Die ersten drei Kategorien wurden zu „schwer“ zusammengefasst, die restlichen Drei zu „leicht“. Bei allen Gruppierungen, also der gesamten Altersgruppe, jener zwischen 18 und 24 und 25 und 29 Jahren war das leichte Auskommen mit dem Einkommen eine Tendenz dafür einen größeren langfristigen Kinderwunsch zu haben, außer bei den Frauen zwischen 18 und 24 Jahren. Betrachtet man jedoch die Kinderanzahl, zeigten sich andere Ergebnisse. Es zeigte sich in der gesamten Altersgruppe, als auch in jenen zwischen 18 und 29 Jahren, dass sich jene, die eher schwer mit dem Einkommen auskommen, eine höhere Anzahl an Kinder wünschten. Laut den Autor*innen hing das auch wieder mit der höheren, bereits vorhandenen Kinderzahl zusammen. Nur Männer zwischen 18 und 24 Jahren wollten etwas mehr Kinder, wenn sie leicht über die Runden kommen (Neuwirth et al. 2011).

Die österreichischen GGS Daten, welche zwischen 2008 und 2009 erhoben wurden (Neuwirth und Buber 2009), betrachten die Verbindung der subjektiven Einkommenssituation mit der gewünschten Kinderanzahl. Paare, welche keine Kinder haben, wünschten sich etwas mehr weitere Kinder, wenn sie leicht mit dem Einkommen auskommen. Das gilt ebenso für Personen ohne Partner*in. Bei Paaren, die bereits Kinder hatten, und auch Alleinerziehenden ist die Kinderwunschanzahl bei jenen mit schwierigerem Auskommen mit dem Einkommen höher als bei jenen, die leichter über die Runden kommen. Bei Paaren, die leicht über die Runden kommen, nahm der Kinderwunsch auch mit steigender Parität ab (Wernhart 2009). Für den Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren war der Einfluss von ökonomischen Faktoren für zirka 33% der Personen in Österreich wichtig. Frauen betrachten die eigene finanzielle Situation häufiger als Einflussfaktor als Männer (Buber und Fliegenschnee 2009).

Zusammenfassend zeigt sich das Einkommen in gewisser Weise als Einflussfaktor für den Kinderwunsch. Personen, die leicht über die Runden kommen, haben eher einen langfristigen Kinderwunsch. Bei der Kinderwunschanzahl gibt es je nachdem, ob Personen leicht oder schwer mit dem Einkommen auskommen, einen Unterschied nach Partnerschafts- und Paritätsstatus.

Aufteilung der unbezahlten Arbeit:

Neuwirth und Kolleg*innen (2011) untersuchten die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt im Zusammenhang mit dem generellen Kinderwunsch. Dabei wurden Werte zwischen 0 und 10 erhoben, wobei ersteres sehr unzufrieden und letzteres sehr zufrieden bedeutet. Für die Auswertung wurden für „weniger zufrieden“ die Werte 0 bis 9 herangezogen und für „sehr zufrieden“ der Wert 10. Es zeigt sich, dass Männer und Frauen, wenn sie sehr zufrieden sind, eher einen Kinderwunsch hatten, als wenn sie nicht zufrieden waren. Im Alter zwischen 18 und 24 Jahren zeigte sich dieses Ergebnis noch deutlicher für Männer. Bei den Frauen war in dieser Altersgruppe jedoch ein umgekehrtes Verhältnis gegeben, aber auch nur in dieser Altersgruppe. Sie hatten also einen größeren Kinderwunsch, wenn sie weniger zufrieden waren. Bei den Frauen zwischen 25 und 29 Jahren zeigte sich dann wieder ein deutlicher Unterschied zwischen „weniger zufrieden“ mit 66% und 71% für „sehr zufrieden“. In der gesamten Altersgruppe zwischen 18 und 45 Jahren schien die Zufriedenheit mit der Aufteilung keinen Einfluss auf die gesamt gewünschte Kinderanzahl zu haben. Vor allem bei den Männern zwischen 18 und 24 Jahren gab es einen Unterschied von 0,4 Kindern zwischen „weniger zufrieden“ und „sehr zufrieden“. Frauen haben zwischen 18 und 24 und 25 und 29 Jahren je die selben Werte für „weniger zufrieden“ und „sehr zufrieden“, wobei der Wert für „weniger zufrieden“ niedriger ausfiel (Neuwirth et al. 2011).

Basierend auf dem österreichischen Fertility and Family Survey wurde unter anderem der Kinderwunsch in Zusammenhang mit der Aufgabenaufteilung bei der Kinderbetreuung untersucht (Buber 2002). Die Daten wurden zwischen 1995 und 1996 erhoben und ins Sample wurden Frauen miteinbezogen, welche mit ihrem*ihrem Partner*in zusammenwohnen und mindestens ein Kind haben. Sie wurden zwischen 1941 und 1976 geboren. 60% der Befragten hatten einen langfristigen weiteren Kinderwunsch, 33% hatten ihn innerhalb von drei Jahren. Der Kinderwunsch von Frauen für ein weiteres Kind war dann höher, wenn ihr*e Partner*in für mindestens einen Aufgabenbereich in der Kinderbetreuung zuständig war, im Vergleich zu Frauen, deren Partner*in sich nicht beteiligten. Umso mehr die Aufgaben in der Kinderbetreuung zwischen Partner*innen aufgeteilt wurden, desto größer war der Kinderwunsch von Frauen. Diese beiden Ergebnisse gelten sowohl für den langfristigen als auch kurzfristigen Kinderwunsch (Buber 2002).

Für die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung wurden bei Neuwirth und Kolleg*innen (2011) Personen befragt, die eine*n Partner*in hatten und mindestens ein Kind, welches jünger als 14 Jahre alt war und haushaltszugehörig war. Wieder gab es eine Skala zwischen 0, für sehr unzufrieden und 10, für sehr zufrieden, wobei wieder 0 bis 9 zu „weniger zufrieden“ und 10 „sehr zufrieden“ zusammengefasst wurden. Ebenso weisen die Autor*innen darauf hin, dass die Männer der Altersgruppe zwischen 18 und 24 Jahren eine Fallzahl von 11 hatten. Die Ergebnisse zeigen, dass im jungen Alter der Männer zwischen 18 und 24 sowie 25 und 29 Jahren die hohe Zufriedenheit mit Aufteilung der Kinderbetreuung eine Rolle spielte. Wenn man alle Altersgruppen betrachtet, ist das weniger relevant. Bei Frauen gibt es wieder zwischen 18 und 24 Jahren bei niedriger Zufriedenheit höhere Werte für den Kinderwunsch,

in der gesamten Altersgruppe und jenen zwischen 25 und 29 Jahren hatte die Ausprägung „sehr zufrieden“ jedoch höhere Werte für den Kinderwunsch. Ein großer Unterschied in der Zufriedenheit zeigte sich vor allem in der Altersgruppe der 25- bis 29-jährigen Frauen, bezogen auf die gesamte gewünschte Kinderzahl, nämlich von 0,3 Kindern. Bei den Männern zwischen 18 und 24 Jahren, zeigte sich dieser Wert von aufgerundet 0,4 Kindern. Bei beiden Gruppen wollten jene, die „sehr zufrieden“ waren, mehr Kinder. Letztere sind jedoch wegen der kleinen Fallzahl nicht interpretierbar. Sonst unterscheiden sich die Zahlen zwischen sehr zufrieden und weniger zufrieden kaum (Neuwirth et al. 2011). In den GGS Daten von 2013, welche mit jenen von 2009 verglichen werden (Lutz und Mazal 2013) zeigte sich, dass 2009 Mütter eher ein zweites Kind bekommen wollten, wenn sie mit der Aufteilung der Kinderbetreuung zufrieden waren. Im Jahr 2013 zeigt sich, dass die Umsetzung des Kinderwunsches eher bei zufriedenen Müttern stattfand (Buber-Ennser et al. 2013).

Der Einflussfaktor der Aufteilung der unbezahlten Arbeit auf den Kinderwunsch lässt sich weitgehend in vielen Bereich sehen. Vor allem bezogen auf den langfristigen Kinderwunsch zeigt eine höhere Zufriedenheit mit der Aufgabenaufteilung im Haushalt einen höheren Kinderwunsch. Gibt es eine Arbeitsaufteilung bei der Kinderbetreuung ist dieser ebenfalls höher. Bei der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung konnten sich weniger eindeutige Ergebnisse für den Kinderwunsch finden.

Religion:

Dass Religion in Zusammenhang mit Kinderwunsch sowie Kinderzahl steht, dokumentieren eine Reihe von Studien. Wie Buber-Ennser und Berghammer (2021) für acht europäische Länder – darunter Österreich – zeigen, hat Religion einen Einfluss auf den Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren. In der vorliegenden Studie wurde in Österreich die Hauptreligion des Landes, das römisch-katholische Christentum, untersucht. Frauen zwischen 20 und 44 Jahren, welche ihre Religion praktizieren, hatten zu 31% einen kurzfristigen Kinderwunsch, Katholikinnen ohne Gottesdienstbesuch zu 33% und Frauen ohne Bekenntnis zu 30%. Männer in der selben Altersgruppe, sowohl praktizierende als auch nicht praktizierende, hatten zu 37% einen kurzfristigen Kinderwunsch, Männer ohne Konfession zu 31%. In diesen Ergebnissen sind sowohl Personen mit und ohne Kinder vorhanden. Betrachtet man die gewünschte Kinderzahl, wurden Männer und Frauen im Alter zwischen 20 und 29 Jahren miteinbezogen. Frauen, welche ihre Religion praktizieren, wünschten sich 2,4 Kinder, jene die der Religion angehörten, aber keine religiösen Veranstaltungen besuchten, 2,1 Kinder und jene ohne Bekenntnis 1,9 Kinder. Religiös praktizierende Männer wünschten sich 2,1 Kinder, religiöse Männer, welche nicht den Gottesdienst besuchten, 1,9 Kinder und Österreicher ohne Bekenntnis zwei Kinder (Daten auf Anfrage erhalten) (Buber-Ennser und Berghammer 2021).

Auch die Studie von Philipov und Berghammer (2007) zeigt die Bedeutung von Religion für Familienvorstellungen und -verhalten. Hier wird unter anderem der Wunsch nach einem zweiten oder dritten Kind abhängig von der Religion für Frauen unter 40 Jahren in Österreich untersucht. Laut den Daten des Fertility and Family Surveys, wo die Daten Mitte der 1990er Jahre erhoben wurden, sahen sich etwas mehr als 60% der Frauen als religiös an und etwas weniger als 40% dieser Gruppe als nicht religiös. Dabei sind mehr als die Hälfte dieser Frauen, nämlich 53%, römisch-katholischen Glaubens. Jene Frauen, die bereits ein Kind hatten und sich nicht als religiös bezeichneten, wollten zu 50% ein zweites Kind haben. Wenn sie bereits zwei Kinder hatten und sich nicht als religiös bezeichneten, dann wünschten sie sich zu 16% ein drittes Kind. Wenn die Frauen unter 40 Jahren jedoch religiös waren und bereits ein Kind

hatten, dann wollten sie zu 59% ein weiteres Kind und wenn sie bereits zwei Kinder hatten, dann zu 17% ein drittes Kind. Durch eine Regressionsanalyse zeigte sich, dass Frauen unter 40 Jahren, welche sich selbst als religiös bezeichneten, eine höhere Chance hatten ein zweites Kind bekommen zu wollen, wenn sie bereits eins hatten. Wenn nun nicht nach der selbsteingeschätzten Religiosität, sondern der Religionszugehörigkeit unterschieden wird, gab es nur einen signifikanten Wert. Frauen unter 40 Jahren, welche kein Bekenntnis hatten, haben eine niedrigere Chance ein zweites Kind bekommen zu wollen als katholische Frauen unter 40 Jahren. Bei kinderlosen Frauen zwischen 18 und 35 Jahren zeigte sich, dass jene, die sich als religiös bezeichneten, durchschnittlich zwei Kinder erwarteten, jene die sich als nicht religiös bezeichneten 1,8 Kinder. Verwendet man dafür eine Regression, zeigt sich, dass religiöse Frauen zwischen 18 und 35 Jahren ohne Kinder eine höhere Chance hatten, mehr Kinder bekommen zu wollen. Ebenso haben katholische kinderlose Frauen eine höhere Chance mehr Kinder bekommen zu wollen als Frauen ohne Bekenntnis, die kinderlos waren. Der Einfluss der Religion auf die Kinderwunschanzahl ist also erkennbar (Philipov und Berghammer 2007).

In den GGS Daten, welche zwischen 2022 und 2023 erhoben wurden (Neuwirth 2023; Generations & Gender Programme o.J.b) werden aktuelle Zahlen des Zusammenhangs von gewünschte Kinderzahl und der Religion gezeigt. Grundsätzlich nahm die Zahl der Katholik*innen ab, Personen, welche kein Bekenntnis haben, nahmen zu. In der Altersgruppe zwischen 20 und 29 Jahren zeigte sich, dass Personen ohne Bekenntnis etwa 1,5 Kinder bekommen wollten. Jene Katholik*innen, die den Gottesdienst mindestens einmal im Monat besuchen, wünschten sich 2,2 Kinder und jene, die weniger als monatlich die Kirche besuchten, zwei Kinder (Göttl und Berghammer 2023).

Zusammenfassend zeigt sich die Religion als ein sehr starker Einflussfaktor im Zusammenhang mit dem Kinderwunsch. Personen, die religiöser sind wollen eher weitere Kinder und auch mehr Kinder haben. Wenn Personen dem römisch-katholischen Christentum angehören, gelten diese beiden Aspekte ebenso.

3.3 Kinderwunsch in Europa und international

3.3.1 Allgemeine Ergebnisse

Im Folgenden werden exemplarisch Studien aus europäischen Ländern und darüber hinaus präsentiert.

Edmonston und Kolleg*innen (2010) beschäftigten sich mit Daten aus Kanada zwischen 1990 und 2006 bezüglich des Kinderwunsches. Frauen zwischen 15 und 44 Jahren, die verheiratet waren oder sich in einer sogenannten Ehe ohne Trauschein befanden, wollten in den genannten Jahren durchschnittlich 2,2 Kinder bekommen, wobei der Wert zwischen 1990 und 2001 gestiegen war und ab dann zurückging. Alle befragten Frauen wollten, unabhängig von dem Befragungsjahr am wahrscheinlichsten zwei Kinder haben. Der nächst meistgewünschte Wert waren drei Kinder, der nächste ein Kind. Die gewünschte Kinderlosigkeit lag in allen Daten zusammen bei 7%, jene für vier Kinder bei 8% und jene für fünf oder mehr Kinder bei 3% (Edmonston et al. 2010).

Eine Studie untersucht die Aspekte der TPB in Zusammenhang mit dem kurzfristigen Kinderwunsch in Norwegen (Dommermuth et al. 2011). Die Forscher*innen interessierte, ob der Kinderwunsch aktuell ist oder in einem Zeitraum von drei Jahren erfüllt werden soll. Es wird untersucht, wie die Faktoren der TPB ein Teil der Entscheidung zum Zeitpunkt des

Kinderwunsches ist. Zu diesen Faktoren gehören die wahrgenommene Verhaltenskontrolle, die subjektiven Normen und die Einstellungen, wobei bei Letzteren zwischen positiven und negativen Einstellungen unterschieden wird. Die Daten stammen von 2007 aus dem norwegischen GGS. Betrachtet wurden Männer und Frauen zwischen 18 und 40 Jahren, welche einen Kinderwunsch innerhalb von drei Jahren hatten, sie selbst beziehungsweise ihre Partner*innen nicht schwanger waren und denen es möglich war, Kinder zu bekommen. In den Regressionen wurde zwischen Personen unterschieden, die noch kein Kind hatten und die bereits Kinder hatten (Dommermuth et al. 2011).

Im ersten Modell wurden jeweils nur die Faktoren der TPB miteinbezogen. Hier zeigte sich, dass sich die wahrgenommene Verhaltenskontrolle und die subjektiven Normen signifikant auf den Kinderwunsch auswirken, in dem sich die Befragten ihr erstes Kind innerhalb der drei Jahre eher zu einem frühen Zeitpunkt wünschten. Dies blieb auch bestehen, wenn man in die Regression Faktoren der tatsächlichen Verhaltenskontrolle hinzufügt. Dazu zählten die Gesundheit, die Wohnungsgröße, die Beschäftigung und das Einkommen. Wenn man im dritten Modell die demographischen Hintergrundfaktoren hinzufügt, blieben allein die subjektiven Normen signifikant. Als demographische Hintergrundfaktoren wurden die Bildung, das Geschlecht, noch gewollte Kinder, die Zeit seit der letzten Geburt für jene, die bereits ein Kind hatten und der Partnerschaftsstatus verwendet. Betrachtet man Personen, die bereits Kinder hatten, war der Kinderwunsch in kürzerer Zeit als drei Jahren in Zusammenhang mit der wahrgenommenen Verhaltenskontrolle, der subjektiven Normen und den positiven Einstellungen wahrscheinlicher, wenn keine Kontrollvariablen vorhanden sind und wenn gemäß der eigentlichen Verhaltenskontrolle untersucht wird. Ergänzt man des Weiteren die demographischen Hintergrundfaktoren, verlor die wahrgenommene Verhaltenskontrolle ihre Signifikanz. Die Autor*innen nennen den Grund dafür, dass die negativen Einstellungen nie signifikant sind, weil alle Befragten planten, ein Kind zu bekommen und negative Einstellungen eher ein Zeichen für keinen Kinderwunsch sind. Den wohl stärksten Einflussfaktor hatten die subjektiven Normen, denn sie waren in jedem Modell signifikant. Betrachtet man nun die tatsächlichen Verhaltenskontrollen, gab es einen positiv signifikanten Effekt für die Wohnungsgröße, sowohl bei kinderlosen Personen als auch bei jenen mit Kindern. Im diesem Modell befanden sich des Weiteren die Faktoren der TPB und die demographischen Hintergrundfaktoren. Personen, welche zwei oder mehr freie Räume in ihrer Wohnung hatten, wollten ein Kind eher jetzt als in drei Jahren. Das wurde im Vergleich zur Referenzgruppe ohne weitere freie Räume betrachtet. Für kinderlose Personen war weiters die schlechte Gesundheit ein Einflussfaktor auf den früheren Kinderwunsch (Dommermuth et al. 2011).

In Daten von 2002 aus Bulgarien wurden 18- bis 34-jährige Frauen und Männer betrachtet (Billari et al. 2009). Dabei wurden die Fertilitätsentscheidungen abhängig von der TPB untersucht. Laut den Daten haben sowohl die wahrgenommene Verhaltenskontrolle, die Normen und die Einstellungen einen Einfluss auf den kurzfristigen Kinderwunsch innerhalb von zwei Jahren. Das gilt auch, wenn eine Kontrolle mit Hintergrundfaktoren durchgeführt wird. Der normative Druck gilt vor allem für den ersten Kinderwunsch, Einstellungen und die wahrgenommene Verhaltenskontrolle beim Kinderwunsch für ein zweites Kind (Billari et al. 2009).

3.3.2 Einflussfaktoren

Geschlecht:

Eine polnische Studie zeigte Unterschiede zwischen Männern und Frauen beim Kinderwunsch, wenn man die genauen Motive des Kinderkriegens betrachtet. Dafür wurden Frauen und Männer zwischen 25 und 44 Jahren ohne Kinder 2013 befragt (Mynarska und Rytel 2020). Die Motive wurden gemäß dem Childbearing Questionnaire von Miller erfragt (Miller 1995). Die Daten werden als nicht vollkommen repräsentativ bezeichnet. Werden die Motive als Erklärung für die Wünsche in einer Regression dargestellt, zeigte sich für Frauen ein höherer Kinderwunsch bei positiven Motiven, wie die Freude von früher Kindheit, Geburt und Schwangerschaft und dem Gefühl der Verbindung und des Gebrauchtwerdens. Bei Männern waren die traditionelle Elternschaft und die Zufriedenheit mit dem Kinderaufziehen positive Motive, die Einfluss auf einen größeren Kinderwunsch genommen haben. Bei den negativen Motiven gab es sowohl für Frauen als auch Männer das Motiv der negativen Seiten der Kinderbetreuung als signifikanten Wert für den Einfluss auf einen geringeren Kinderwunsch. Dazu zählen die finanziellen und zeitlichen Kosten, die ein Kind mit sich bringt. Bei Frauen verkleinerte sich der Kinderwunsch beim Motiv der Unannehmlichkeiten von Geburt und Schwangerschaft. Bei den Männern gab es erstaunlicherweise einen höheren Kinderwunsch beim Motiv der Sorge und Angst über die Elternschaft. Dabei beschrieben die Autor*innen, dass für Männer, die negativen Seiten der Kinderbetreuung als Moderator zwischen den Ängsten der Elternschaft und dem Kinderwunsch gelten. Für Frauen gab es diese Moderation auch, jedoch war sie schwächer ausgeprägt (Mynarska und Rytel 2020).

Im Eurobarometer von 2006 werden Daten der EU zum Kinderwunsch erhoben (Testa 2007). In der Analyse der Daten wurden bereits vorhandene und weiter gewünschte Kinder zusammengezählt. Frauen zwischen 25 und 39 Jahren wollten vor allem in Irland am meisten Kinder bekommen, nämlich 2,7. Die wenigsten Kinder waren in Österreich gewünscht, nämlich 1,5. 18 der untersuchten Länder wollten über zwei Kinder bekommen, sieben Länder weniger als zwei Kinder. Der Schnitt aller Länder lag bei 2,1 Kindern (Testa 2007). Daten zum Kinderwunsch von Männern aus 14 europäischen Ländern, welche zwischen 2000 und 2003 erhoben wurden, zeigten folgende Ergebnisse (Puur et al. 2008). Kinderlose Männer zwischen 20 und 44 Jahren hatten in einem Land einen Kinderwunsch über zwei, nämlich in Estland. Einen mittleren Kinderwunsch zwischen 1,5 und 1,9 Kindern weisen Männer aus Italien, Litauen, Polen und den Niederlanden auf. In Deutschland liegt der Kinderwunsch jeweils bei 1,1, hier wird nämlich zwischen West- und Ostdeutschland unterschieden. Österreich liegt mit dem Wert von 0,8 am niedrigsten (Puur et al. 2008). Gemäß den GGS Daten (Neuwirth und Buber 2009) zeigten die Auswertung für Deutschland und Frankreich, dass deutsche Männer 1,8 Kinder haben wollten, deutsche Frauen um 0,1 mehr. Französinnen wollen hingegen 2,4 Kinder, Franzosen 2,2 Kinder. Österreich lag, wie bereits beschrieben, mit zwei Kindern für Männer und Frauen in der Mitte (Neuwirth 2009). Laut den GGS Daten von Norwegen aus dem Jahr 2007 war der Kinderwunsch von Frauen eher kurzfristiger als jener der Männer (Dommermuth et al. 2011).

Zusammenfassend zeigen sich zwischen europäischen Ländern Unterschiede des Kinderwunsches nach Geschlecht. Deutlich wird dabei, dass Österreich eher im Bereich der kleineren Kinderwunschanzahl liegt.

Alter:

Die Abhängigkeit des Kinderwunsches vom Alter wird auch in folgender Forschung sichtbar (Philipov et al. 2006). Für die Analyse wurden zwei Länder herangezogen. Einerseits Bulgarien, wofür die genutzten Daten 2002 erhoben wurden und andererseits Ungarn. Hier wurden die Daten 2001 erhoben. Als Sample wurden 18- bis 34-jährige Frauen herangezogen, welche kinderlos waren oder ein Kind hatten. Im Vergleich zu 30- bis 34-Jährigen haben 18- bis 24-Jährige und 25- bis 29-Jährige eine höhere Chance überhaupt einen Kinderwunsch zu haben. Wenn es um den Wunsch eines zweiten Kindes ging, traf diese Aussage nur mehr in Bulgarien zu (Philipov et al. 2006). In GGS Daten (Neuwirth und Buber 2009) zeigt sich für Frankreich, dass sich Frauen vor allem im jungen Alter zwischen 18 und 24 Jahren und dann wieder zwischen 40 und 45 Jahren mehr Kinder wünschten als Männer. Dies gilt für kinderlose Personen. Wenn bereits ein Kind vorhanden war, dann war der weitere Kinderwunsch nur noch für 18- bis 24-jährige Frauen höher als bei Männern dieser Altersgruppe. Bei einer Parität von zwei wollten Männer aus Frankreich zwischen 25 und 29 und 40 und 45 Jahren mehr weitere Kinder als Frauen aus Frankreich. Die Französ*innen haben in jeder der genannten Paritätsstufen einen höheren Kinderwunsch als deutsche Frauen und Männer. Mit wenigen Ausnahmen hatten in Deutschland immer die Männer einen höheren, weiteren Kinderwunsch als Frauen. Die Ausnahmen lagen bei kinderlosen Frauen zwischen 25 und 29 Jahren und Frauen zwischen 30 und 34 Jahren mit einem Kind (Neuwirth 2009).

De Wachter und Neels (2011) haben mit den Daten aus 1991 des Fertility and Family Survey unter anderem den Zusammenhang von Alter und Kinderwunsch in Brüssel und der flämischen Region in Belgien betrachtet. Zur Analyse wurden Frauen mit 20 bis 39 Jahren herangezogen. Dabei zeigte sich, dass Frauen zwischen 20 und 24 Jahren 1,9 Kinder bekommen wollen und alle darüberliegenden Altersgruppen hatten einen Wunsch von etwa 2,1 Kindern (De Wachter und Neels 2011). Daten aus Kanada untersuchten Frauen im Alter von 15 bis 44 Jahren bezogen auf den Kinderwunsch. Sie wurden 1990, 1995, 2001 und 2006 erhoben und umfassten nur Frauen, die sich in einer Ehe oder in einer sogenannten Ehe ohne Trauschein befanden. Betrachtet man, in welcher Altersgruppe welche Kinderzahl gewünscht war, zeigte sich über fast alle beschriebenen Jahre hinweg, dass zwischen 20 und 24 Jahren die höchste Kinderwunschanzahl gegeben war. Nur 1990 war sie bei den 25- bis 29-Jährigen etwas höher. 2001 war der Wert mit 2,7 am höchsten. Betrachtet man alle Jahre zusammen, zeigte sich ein verkehrter U-förmiger Zusammenhang der Kinderwunschanzahl abhängig von den Altersgruppen, wobei die Spitze wie gesagt bei den 20- bis 24-Jährigen liegt (Edmonston et al. 2010).

Alles in allem zeigt sich das Alter als ein unsicherer Einflussfaktor für den Kinderwunsch außerhalb Österreichs. Die Tendenz für einen langfristigen Kinderwunsch ist bei jungen Personen höher als bei älteren. Bezogen auf die Kinderwunschanzahl kann keine genaue Unterscheidung zwischen den Altersgruppen gefunden werden.

Parität:

Der Einfluss der Parität auf den Kinderwunsch wird in einigen Studien dargestellt. Betrachtet man GGS Daten (Neuwirth und Buber 2009) zeigte sich eine durchschnittlich höhere Kinderwunschanzahl der Französ*innen im Vergleich zu den deutschen Männern und Frauen, unabhängig von der Parität. Französische Männer und Frauen wollen im Durchschnitt zwei Kinder, wenn sie noch kinderlos sind, Deutsche beider Geschlechts 1,4. Auch bei der Parität

von eins, wollen Französ*innen zusammengerechnet 1,7 weitere Kinder, deutsche Frauen und Männer 0,5 Kinder. Wenn bereits zwei Kinder vorhanden waren, wollten Personen aus Deutschland 0,1 weitere Kinder, bei den Französ*innen waren es durchschnittlich 1,3 Kinder (Neuwirth 2009).

In den Eurobarometer Daten, bei denen 15- bis 39-Jährige aus der EU im Jahr 2006 zu ihren Kinderwünschen befragt wurden, wird weiters gefragt, welche Faktoren Einfluss auf den Kinderwunsch nehmen. Dabei wurde von Testa (2007) zwischen Männer und Frauen und der Kinderlosigkeit oder der Parität ab eins unterschieden. Die Gesundheit der Mutter und des Vaters war für beiden Geschlechter sehr wichtig, vor allem dann, wenn bereits Kinder vorhanden sind. Das traf auch bei der Kategorie unterstützende*r Partner*in zu. Geht es um die finanzielle Situation war diese eher für kinderlose Männer und Frauen sehr wichtig. Die Arbeitssituation des Vaters ist für beide Geschlechter unabhängig von der Parität gleich wichtig. Die Wichtigkeit der Arbeitssituation der Mutter allerdings nahm durch ein oder mehrere Kinder für beide Geschlechter ab (Testa 2007).

Statistische Signifikanz zeigte sich zwischen Parität, also die Anzahl der bereits vorhandenen Kinder und dem Kinderwunsch. Betrachtet man in Österreich, Bulgarien, Frankreich, Georgien, die Niederlande, Polen, Russland und Schweden Personen, die noch keine Kinder hatten, hatten diese wahrscheinlicher einen kurzfristigen Kinderwunsch als jene, die bereits ein Kinder oder zwei oder mehrere Kinder hatten. Das gilt sowohl für Männer als auch Frauen (Buber-Ennser und Berghammer 2021). Wenn Elternteile mindestens drei weiteren Kinder bekommen wollen, im Vergleich zu einem weiteren Kind, war auch hier gemäß den GGS Daten von 2007 aus Norwegen eher ein kurzfristiger Kinderwunsch vorhanden (Dommermuth et al. 2011).

Im Großen und Ganzen konnte kein eindeutiger Effekt der Parität gefunden werden. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Ländern bezogen auf die Kinderwunschanzahl sind jedoch erkennbar.

Partnerschaft:

Auch die Partnerschaft und ihre Dimensionen haben laut verschiedenen Forschungen einen Einfluss auf den Kinderwunsch. Frauen zwischen 18 und 34 Jahren aus Ungarn hatten laut Philipov und Kolleg*innen (2006) dann eine niedrigere Chance ihr erstes Kind zu wollen, wenn sie nicht mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenleben im Vergleich zu verheirateten Frauen. Geht es um den Wunsch des zweiten Kindes hatten Frauen im Unterschied zu jenen, die verheiratet sind, dann eine niedrigere Chance, wenn sie mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen (Philipov et al. 2006). Einflüsse auf den kurzfristigen Kinderwunsch hatte der Umstand, ob man eine*n Partner*in hat und ob man mit ihm*ihr zusammenlebt. Daten aus Österreich, Polen, Frankreich, Georgien, Russland, Bulgarien, Schweden und den Niederlanden zeigten, dass Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenleben wahrscheinlicher einen kurzfristigen Kinderwunsch hatten als jene, die nicht zusammenwohnen. Eine Person die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnte, hatten auch wahrscheinlicher einen Kinderwunsch in den nächsten drei Jahren als jene, die keine*n Partner*in hatten. Auch diese Ergebnisse gelten für Frauen und Männer (Buber-Ennser und Berghammer 2021).

Eine Forschung, in der 34 heterosexuelle Paare zwischen 2014 und 2020 aus Deutschland befragt wurden, zeigt auf, dass für viele Paare mit der Ehe auch ein Kinderwunsch einhergeht, wobei es ebenso Paare gibt, die dies nicht als selbstverständlich betrachten (Klesse und

Wutzler 2021). Daten aus der belgischen Region Flandern und Brüssel zeigen, dass Frauen zwischen 20 und 39 Jahren dann am meisten Kinder wollen, wenn sie verheiratet waren. Die Daten wurden 1991 erhoben. Die Unterschiede zwischen verheirateten Frauen und den anderen Gruppen, also jene ohne Partner*in, jene in einer Lebensgemeinschaft und jene, die bei ihren Eltern wohnten, nehmen mit zunehmendem Alter zu (De Wachter und Neels 2011). Laut den Eurobarometer Daten von 2016 ist ein*e unterstützende*r Partner*in für Personen zwischen 15 und 39 Jahren zu über 70% ein sehr wichtiger Entscheidungsfaktor für einen Kinderwunsch (Testa 2007). Daten von 2007 aus dem norwegischen GGS zeigen eine Signifikanz für kinderlose Personen bezogen auf die Partnerschaft. Jene, die im Vergleich zu partner*innenlosen Personen eine*n Partner*in hatten, die aber nicht mit dem*der Befragten zusammenwohnten, wollten eher später ein Kind bekommen, als sofort (Dommermuth et al. 2011).

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass die Partnerschaft einen Einfluss auf den Kinderwunsch hat. Eine höhere Chance für ein erstes oder weiteres Kind beziehungsweise mehr Kinder zu bekommen, haben vor allem verheiratete Personen.

Bildung:

Betrachtet man den Kinderwunsch in Abhängigkeit von Bildung zeigt sich, dass in Ungarn Frauen zwischen 18 und 34 Jahren dann eine niedrigere Chance hatten, ihr erstes Kind zu wollen, wenn sie im Vergleich zur mittleren Bildungsstufe niedriger gebildet waren (Philipov et al. 2006). Laut den Daten des National Survey of Family Growth, welche 2002 in den USA erhoben wurden und Frauen zwischen 20 und 24 Jahren betrachteten, wollten jene Frauen mit höherer Bildung etwas mehr Kinder haben als jene mit niedriger Bildung (Hayford und Morgan 2008).

Für Frauen mit hoher Bildung zwischen 20 und 39 Jahren aus der flämischen Region und Brüssel liegt der Kinderwunsch gemäß Daten von 1991, unabhängig von der Altersgruppe, am höchsten (De Wachter und Neels 2011). Der höchste Wert lag bei 2,4 Kindern bei Frauen in der genannten Bildungsgruppe im Alter von 35 bis 39 Jahren. Frauen mit mittlerer Bildung hatten den kleinsten Kinderwunsch in allen Altersgruppen, vor allem jene im Alter zwischen 20 und 24 Jahren. Jene mit niedrigerer Bildung lagen zwischen den zwei anderen Bildungsgruppen (De Wachter und Neels 2011). In den Daten des Eurobarometers, welche 2006 und 2011 erhoben wurden, wird der Zusammenhang zwischen Bildung und gewünschter Kinderzahl aufgezeigt (Testa 2014). Auch hier wurden nur Frauen ins Sample genommen, welche zwischen 20 und 45 Jahren alt waren. Betrachtet wurden 27 EU-Staaten. Gesamt gesehen wünschten sich laut den Daten von 2011 alle drei Bildungsgruppen am wahrscheinlichsten zwei Kinder. Bei den hoch gebildeten Frauen war der Wunsch jedoch am stärksten ausgeprägt (Testa 2014).

Weitgehend zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Bildung und dem Kinderwunsch. Personen mit hoher Bildung wollen eher mehr Kinder bekommen. Personen mit niedriger Bildung haben eine eher kleinere Chance, ihr erstes Kind im Vergleich zu jenen zu bekommen, die eine mittlere Bildungsstufe haben.

Erwerbstätigkeit:

Daten zeigen, dass Frauen zwischen 18 und 34 Jahren in Ungarn mit niedrigerer Chance jemals einen Kinderwunsch haben werden, wenn für sie das Mutter werden unwichtiger ist als die Arbeit, die sie ausführen. Das traf ebenso auf Ungarn und Bulgarien zu, wenn man die Daten für den Wunsch nach einem zweiten Kind betrachtet (Philipov et al. 2006). Die Eurobarometer Daten aus 2006 beschäftigten sich mit Aspekten, die den Kinderwunsch beeinflussen. Personen aus 25 EU-Staaten zwischen 15 und 39 Jahren sagen darin aus, dass zu etwas mehr als 60% die Arbeitssituation des Vaters ein sehr wichtiger Einflussfaktor ist, die Arbeitssituation der Mutter jedoch zu fast 40% (Testa 2007).

Bei belgischen Frauen zwischen 20 und 39 Jahren zeigt sich, dass jene Frauen, die nicht arbeiteten, da sie es entweder nicht konnten oder im Haushalt tätig und somit nicht erwerbstätig waren, den höchsten Kinderwunsch haben (De Wachter und Neels 2011). Sie wünschten sich je nach Altersgruppe zwischen 2,2 und 2,6 Kinder. Frauen, die Vollzeit arbeiten, wünschten sich eher in jungen Jahren mehr Kinder als ab 30 aufwärts. Bei in Teilzeit arbeitenden Frauen war die größte Ausprägung von 2,4 im Alter von 30 bis 34 Jahren zu finden. Ebenso findet sich bei Frauen, die einen Job suchten, der höchste Wert in dieser Altersgruppe und liegt bei 2,2 Kindern (De Wachter und Neels 2011). Gemäß Daten aus Kanada von 1990 bis 2006, welche verheiratete Frauen oder Frauen in einer Ehe ohne Trauschein im Alter zwischen 15 und 44 Jahren zum Kinderwunsch untersuchten, zeigte sich, dass Frauen, welche arbeiten eine niedrigere Kinderwunschanzahl als jene haben, die nicht am Arbeitsmarkt teilnehmen. Das gilt vor allem für die Jahre 2001 und 2006 (Edmonston et al. 2010).

Zusammenfassend zeigt sich die Erwerbstätigkeit als Einflussfaktor auf den Kinderwunsch. Personen, die nicht arbeiten, wollen mehr Kinder bekommen als jene, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen.

Einkommen:

Im europäischen Kontext zeigen sich ebenso Einflüsse des Einkommens auf den Kinderwunsch. Bei Betrachtung des Haushaltseinkommens in Ungarn wollten laut, Philipov und anderen, Frauen zwischen 18 und 34 Jahren dann eher ein erstes Kind, wenn das Haushaltseinkommen höher ist. Das gilt ebenso für Bulgarien, wenn es um den Wunsch des zweiten Kindes geht (Philipov et al. 2006). In den Daten des Eurobarometers von 2006 wurde Personen zwischen 15 und 39 Jahren aus der EU gefragt, welche Faktoren für sie relevant sind, um den Kinderwunsch zu beeinflussen. Die finanzielle Situation war dabei für fast 60% der Befragten sehr wichtig und für fast 50% die Kosten, die ein Kind mit sich bringt (Testa 2007).

Die Daten des GGS von 2008/09 (Neuwirth und Buber 2009) umfassen neben österreichischen Daten, Daten von Deutschland, Frankreich, Ungarn, Russland, Bulgarien und Georgien bezogen auf den Kinderwunsch. In den vier letztgenannten Staaten hatten jene Personen, die leicht mit ihrem Einkommen auskommen, mit einer Ausnahme, einen höheren weiteren Kinderwunsch, unabhängig davon, ob ein Paar bereits Kinder hatte oder nicht oder ob man kein*e Partner*in hatte oder alleinerziehend war. Die Ausnahme galt für Paare mit drei oder mehr Kindern in Bulgarien. In Frankreich hingegen wollten in allen Gruppen jene mit einem schwierigen Auskommen mit dem Einkommen mehr weitere Kinder. In Deutschland wollten Singles und Alleinerziehende, die leicht über die Runde kommen eher mehr weitere

Kinder und Paare mit einem oder zwei Kinder wollten eher dann weitere Kinder, wenn sie schwieriger mit ein Einkommen auskommen (Wernhart 2009).

Konkludierend lässt sich schließen, dass das Einkommen für den Kinderwunsch eine Rolle spielt. Bei höherem Einkommen im Haushalt ist die Wahrscheinlichkeit für ein erstes oder zweites Kind höher. Ob eher bei leichtem oder schwerem Auskommen mit dem Einkommen eine höhere Kinderwunschanzahl besteht, ist von Land zu Land unterschiedlich. Weiters spielt auch der Partnerschaftsstatus und die Parität eine Rolle.

Aufteilung der unbezahlten Arbeit:

Es wurde anhand der ersten beiden Wellen des GGS ein Zusammenhang zwischen dem Kinderwunsch und der Aufteilung der Hausarbeit untersucht (Riederer et al. 2019). Dafür wurden Daten aus Polen, Frankreich, Ungarn und Österreich herangezogen. Die befragten Personen lebten mit ihrem*ihrer Partner*in zusammen, waren zwischen 20 und 45 Jahren alt und waren sowohl kinderlos oder bereits Eltern. Es zeigte sich ein Einfluss der Aufteilung der Aufgaben im Haushalt auf den Kinderwunsch. Für Frauen konnte ein etwas stärkerer Effekt als für Männer gefunden werden. Der Kinderwunsch, vor allem jener innerhalb von drei Jahren, fiel höher aus, wenn die Aufteilung der unbezahlten Arbeit ausgewogen war, also wo der Mann einen Großteil des Haushalts miterledigte. Diese gerechte Aufteilung der Aufgaben zwischen den Partner*innen führte zu einer besseren Qualität der Beziehung, wodurch der Kinderwunsch auch höher ist. Ebenso spielte die Parität eine Rolle. Für jene, die keine Kinder hatten, war der Kinderwunsch dann größer, wenn eine geteilte Haushaltsführung vollzogen wurde. Wenn bereits ein Kind vorhanden war, haben jene einen größeren Kinderwunsch, die nicht überaus zufrieden mit der fairen Aufteilung der Aufgaben im Haushalt zwischen den Partner*innen sind. Es ist anzunehmen, dass diese Gruppe eine Aufteilung des Haushaltstätigkeiten bevorzugt, in dem die Frau den Großteil der Aufgaben übernimmt. Personen mit zwei oder mehr Kindern mit einer vorhandenen Zufriedenheit über die Aufgabenaufteilung im Haushalt, egal wer die Aufgaben übernimmt, hat eine stärker ausgeprägten Kinderwunsch. Die Autor*innen haben auch den Faktor der Zufriedenheit mit der Kinderbetreuung untersucht, jedoch zeigte dieser keine relevanten Ergebnisse. Aufgrund der Ergebnisse stellten die Autor*innen die These auf, dass die Aufteilung der Arbeit im Haushalt ein Hintergrundfaktor der TPB ist, da sie die Kinderwünsche beeinflusst (Riederer et al. 2019).

Untersuchungen aus Italien, wo die Daten 2003 erhoben wurden und aus den Niederlanden, mit Daten von 2004 und 2005, beschäftigten sich mit dem kurzfristigen Kinderwunsch in Abhängigkeit von der Aufteilung der Haushaltsaufgaben (Mills et al. 2008). Im Sample befinden sich Personen zwischen 20 und 40 Jahren, die mit ihrem*ihrer Partner*in verheiratet sind oder sich mit ihm*ihr in einer Lebensgemeinschaft befinden, also mit dem*der Partner*in zusammenwohnen. In beiden Ländern ist eine ungleiche Aufgabenaufteilung des Haushalts üblich. Eine ungleiche Aufgabenaufteilung im Haushalt führte bei Frauen dazu, dass ihre Kinderwünsche weniger werden. Das galt vor allem für Frauen, die bereits Kinder haben oder berufstätig sind. Haben Personen und ihre Partner*innen eine höhere Bildung war der Kinderwunsch größer, da Frauen ihre Position im Haushalt besser verhandeln konnten und somit die Verteilung eher gleich ist beziehungsweise externe Hilfe besteht (Mills et al. 2008).

Qualitativen Daten aus 2015 bis 2016 aus der Türkei erhoben Informationen von Frauen, die mindestens ein Kind haben, zu ihren Kinderwünschen (Kavas 2019). Die Frauen waren

zwischen 24 und 43 Jahren alt und erzählten ebenso über die Aufteilung der Hausarbeit. Es gab die Gruppe von Frauen, die sowohl arbeiteten und im Haushalt sowie bei der Kinderbetreuung den größten Teil übernahmen, aber eigentlich eine Gleichheit dieser Aufgaben wollten. Viele von ihnen verließen ihren Job um die Care-Arbeit machen zu können. Bei jenen, die das nicht machten, wurde auch der Kinderwunsch eher geschmälert. Eine weitere Gruppe fand sich mit dieser ungleichen Aufteilung ab. Ihr Kinderwunsch ist tendenziell etwas höher als in der erst genannten Gruppe. Ebenso gab es eine Gruppe, die die Aufgaben im Haushalt mit ihrem*ihrer Partner*in gleich aufteilte. Diese wollte auch etwas wahrscheinlich ein Kind bekommen, wobei es bei dieser Gruppe nur wenige Fälle gab (Kavas 2019).

Die Aufteilung der unbezahlten Arbeit zeigt sich grundsätzlich als relevanter Faktor für den Kinderwunsch. Personen, die eine gerechtere Aufteilung des Haushalts mit ihrem*ihrer Partner*in haben, haben einen größeren Kinderwunsch.

Religion:

Der Einfluss der Religion auf den Kinderwunsch ist in der Forschung gut dokumentiert. Buber-Ennser und Berghammer (2021) zeigten in einem Vergleich mehrerer europäischer Länder den Unterschied zwischen religiös praktizierenden Personen, religiösen nicht praktizierenden Personen und Personen ohne Bekenntnis. Die untersuchten Länder waren Österreich, Polen und Frankreich, welche vor allem römisch-katholisch geprägt sind, Georgien, Russland und Bulgarien, welche vor allem durch das orthodoxe Christentum geprägt sind, Schweden, welches protestantisch geprägt ist und die Niederlande, wo sowohl der Protestantismus als auch das römisch-katholische Christentum als Hauptreligionen gelten. Bei der Betrachtung des kurzfristigen Kinderwunsches innerhalb von drei Jahren wurden die Altersgruppe der 20- bis 44-Jährigen und sowohl kinderlose als auch Personen mit Kindern miteinbezogen. 36% der praktizierenden Christinnen wollten im angegebenen Zeitraum wahrscheinlich ein Kind bekommen. Christinnen, welche keine religiösen Veranstaltungen besuchten, wollten dies zu 32% und Frauen ohne Bekenntnis zu 30%. Bei praktizierenden Christen lag der Wert für den kurzfristigen Kinderwunsch bei 38%, bei Christen ohne Gottesdienstbesuch bei 39%. Männer ohne Bekenntnis wollten zu 30% ein Kind in den nächsten drei Jahren. Auch die multivariaten Ergebnisse zeigten, sowohl für Männer und Frauen im Alter von 20 bis 44 Jahren geltend, dass praktizierende Christ*innen signifikant wahrscheinlicher einen kurzfristigen Kinderwunsch hatten als Christ*innen, welche keine religiösen Veranstaltungen besuchten. Diese wiederum hatten signifikant wahrscheinlicher einen Kinderwunsch in den nächsten drei Jahren als Personen ohne Bekenntnis (Buber-Ennser und Berghammer 2021).

Alles in allem hat Religion einen Einfluss auf den Kinderwunsch. Schon im jungen Alter zwischen 20 und 29 Jahren zeigt sich ein Unterschied zwischen religiösen und nicht-religiösen Personen, vor allem bei Frauen. Es gibt beim kurzfristigen Kinderwunsch keinen Unterschied zwischen den mittel- beziehungsweise osteuropäischen und westeuropäischen Ländern. Es zeigte sich, dass Männer und Frauen zwischen 20 und 29 Jahren unterschiedliche Wünsche zur Kinderanzahl in Zusammenhang mit Religion haben. Daten zu Polen, Bulgarien, Schweden, den Niederlande und Österreich zeigten zusammen genommen folgende Ergebnisse. Frauen wünschten sich zwischen zwei und 2,5 Kindern, Männer wünschten sich zwischen 1,8 und zwei Kindern. Hier wurden die gewünschten Kinder und die bereits vorhandenen Kinder zusammengerechnet. Die praktizierenden religiösen Personen haben einen höheren Wunsch der Kinderanzahl als jene, die nur formell einer Religion angehören. Diese wiederum haben einen höheren Kinderanzahlwunsch als jene ohne Bekenntnis. Das

zeigt sich, wenn man alle betrachteten Ländern zusammenrechnet, bei Männern und Frauen. Frauen haben jedoch meist ein höheres Ergebnis als Männer. Zusammengefasst werden religiöse Personen wahrscheinlich mehr Kinder haben, wodurch auch ein größerer Kinderwunsch besteht. Das trifft vor allem für Westeuropa und Frauen zwischen 35 und 44 Jahren zu, aber auch für Polen lässt sich ein Zusammenhang erkennen. Christ*innen, welche keine religiösen Veranstaltungen besuchten und jene Personen ohne Bekenntnis wollen in kurzer Zeit weniger Kinder bekommen als praktizierende Christ*innen (Buber-Ennsner und Berghammer 2021).

Den Kinderwunsch in Abhängigkeit von der Religion betrachten Philipov und Berghammer (2007) genauer. Betrachtet wurden dabei Frauen unter 40 Jahren. Daten zwischen 1989 und 1997 von Österreich, Bulgarien, Tschechien, Estland, Finnland, West- und Ostdeutschland, Griechenland, Ungarn, Italien, Lettland, Litauen, Polen, Slowenien, Spanien und der Schweiz zeigen folgende Ergebnisse. Personen, die einer Religion angehören, hatten in den meisten der genannten Länder eine höhere gewünschte Kinderzahl und auch eine höhere Chance einen weiteren Kinderwunsch zu haben als jene, die keiner Religion angehören. Ein Unterschied in diesen Werten zwischen Protestantinnen und Katholikinnen sind nicht offenkundig erkennbar. Bezüglich des weiteren Kinderwunsches hatten orthodoxe Frauen jedoch niedrigere Ausprägungen als Protestantinnen und Katholikinnen. Grund dafür können einerseits die sozioökonomischen Unterschiede oder andererseits die Herkunft dieser Orthodoxen sein, die meist in den baltischen Staaten leben, aber russischer Herkunft sind. Einen stärkeren Einfluss als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion auf den Kinderwunsch hatte die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen. Bei einer höheren Teilnahme gab es eher einen weiteren Kinderwunsch und eine größere Kinderwunschanzahl. Ersteres traf jedoch nicht auf Bulgarien zu. Ebenso relevant war die Selbsteinschätzung. Wenn sich jemand als religiös bezeichnete, dann war der weitere Kinderwunsch und die gewünschte Kinderanzahl größer. Zusammenfassend wird ein Einfluss der Religion auf die gewünschte Kinderanzahl und den weiteren Kinderwunsch erkannt (Philipov und Berghammer 2007).

Das National Survey of Family Growth bietet Daten aus den USA, welche 2002 erhoben wurden und Antworten von Frauen zwischen 15 und 44 Jahren beinhaltet (Hayford und Morgan 2008). Im Fall dieser Studie werden die Daten herangezogen, um die Kinderwunschanzahl in Abhängigkeit zur Religiosität zu untersuchen. Betrachtet wurden dabei Frauen zwischen 20 und 24 Jahren. Es zeigte sich ähnlich wie bereits in den anderen Studien, dass religiösere Frauen eine größere Anzahl an Kinder bekommen wollten. Jene die die Religion im Leben als sehr wichtig empfinden, wollten in etwa 2,7 Kinder, die nicht-religiösen zwei Kinder. Frauen, denen Religion ein wenig wichtig war, lagen mit ihrem gewünschten Wert dazwischen (Hayford und Morgan 2008).

Laut Philipov und Kolleg*innen (2006) wollten Frauen aus Ungarn zwischen 18 und 34 Jahren eher dann keine Kinder bekommen, wenn sie nicht religiös sind. Ebenso wollten Frauen aus Bulgarien und Ungarn eher dann ein zweites Kind in langfristiger Hinsicht, wenn sie religiös sind (Philipov et al. 2006). Auch Daten aus Kanada von Frauen zwischen 15 und 44 Jahren, die entweder verheiratet waren oder sich in einer Ehe ohne Trauschein befunden haben, welche zwischen 1990 und 2006 erhoben wurden, zeigen dass Katholikinnen mehr Kinder bekommen wollen als jene ohne Bekenntnis. Das gilt nicht für das Jahr 1995. Weiters zeigte sich, dass Frauen welche mindestens einmal in der Woche in die Kirche gingen eine höhere Kinderwunschanzahl hatten als jene, die seltener gehen (Edmonston et al. 2010).

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass die Religion in all ihren Facetten eine Auswirkung auf den Kinderwunsch hat. Personen, die einer Religion angehören, sich selbst als religiös bezeichnen und die öfters an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, wollen mehr Kinder bekommen. Einen weiteren Kinderwunsch haben Personen, wenn sie Teilnehmer*innen an religiösen Veranstaltungen sind, einer Religion angehören oder sich selbst als religiös bezeichnet.

4 Hypothesen

Das Ziel dieser Arbeit ist es, Faktoren zu finden, die auf den Kinderwunsch Einfluss nehmen. Um die Forschungsfrage „Welche Faktoren stehen im Zusammenhang mit einem Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich?“ zu beantworten, benötigt es Hypothesen, welche sich aus den genannten Theorien und dem beschriebenen Forschungsstand herleiten. Es soll neben dem langfristigen Kinderwunsch auch die gewünschte Kinderzahl untersucht werden. Letztere besteht dabei aus der bereits realisierten Kinderzahl einer Person und den weiteren gewünschten Kindern. Zu erwähnen ist, dass nur dann Hypothesen gebildet werden, wenn im Forschungsstand eindeutige Hinweise auf den beschriebenen Umstand hinweisen. Wenn es unterschiedliche Aussagen zu gewissen Umständen gibt, werden keine Hypothesen gebildet. Wie bereits aufgezeigt, gibt es eine Vielzahl an Faktoren, die laut Forschungsstand und Theorien einen Einfluss haben. Einer davon ist das Alter. Da die Alterskomponente in dieser Analyse nicht extra betrachtet wird, sondern als Ausschlusskriterium genutzt wird, gibt es dazu keine Hypothese. Die Literatur zeigt aber deutlich einen höheren Kinderwunsch von jungen Erwachsenen (Buber und Sobotka 2009; Neuwirth et al. 2011 und weitere). Ebenso wünschen sie sich mehr Kinder als ältere Personen (Statistik Austria 2023c; Edmonston et al. 2010). Das Alter ist ebenso nach der TPB ein Hintergrundfaktor (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013) und nach dem T-D-I-B Modell (Miller 1994) ein relevanter Einflussfaktor auf den Kinderwunsch. Auch das Geschlecht zählt dazu. Die empirischen Ergebnisse ergeben jedoch unterschiedliche Angaben zum Geschlecht bezüglich des langfristigen Kinderwunsches (Neuwirth et al. 2011; Buber-Ennsner 2023), weswegen keine Hypothese erstellt werden. Die TPB sieht das Geschlecht als Hintergrundfaktor (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013). Das T-D-I-B Modell beschreibt es auch als Einflussfaktor auf die Kinderwunschanzahl (Miller und Pasta 1993). Die gewünschte Kinderanzahl ist bei Frauen bis zum Alter von 29 Jahren höher als bei Männern (Neuwirth 2009; Neuwirth et al. 2011). Die erste Hypothese lautet also:

H1 Junge Frauen wollen mehr Kinder bekommen als junge Männer.

Betrachtet man die Partnerschaft, zeigt sich, dass jene Personen, die sich in einer Ehe befinden und mit ihrem*ihrer Partner*in im selbem Haushalt leben, auch eine höhere Kinderwunschanzahl haben, als jene ohne Partner*in und jene, die in Partnerschaft sind, unabhängig davon, ob die Partner*innen zusammenwohnen oder nicht (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Einen höheren langfristigen Kinderwunsch haben jene, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt wohnten (Neuwirth et al. 2011). Der Familienstand ist laut T-D-I-B Modell auch ein Einflussfaktor auf den Kinderwunsch (Miller 1994). Die Hypothesen lauten deshalb:

H2a Personen, die sich in einer Ehe befinden, wünschen sich mehr Kinder als jene, die nicht verheiratet sind.

H2b Personen, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, haben eher einen langfristigen Kinderwunsch als jene, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen.

Betrachtet man die Parität, zeigen sich beim langfristigen Kinderwunsch keine eindeutigen Ergebnisse. Einerseits legen Studien dar, dass bei bereits vorhandenen Kindern der langfristige Kinderwunsch nicht so hoch ist, wie bei kinderlosen Personen (Singh und Beaujouan 2023). Andererseits gibt es auch Forschungsergebnisse, die gegen diese Aussage sprechen und darlegen, dass Kinderlose eher einen kurzfristigen Kinderwunsch haben als jene mit Kindern. Ob das im Gegenzug bedeutet, dass ein größerer langfristiger Kinderwunsch besteht, wird hier nicht beschrieben (Buber-Ennser und Berghammer 2021). Bezogen auf die gewünschte Kinderzahl zeigt sich jedoch, dass Personen, die bereits Kinder haben, auch mehr Kinder bekommen wollen (Neuwirth 2009; Neuwirth et al. 2011). Ebenso ist die Parität im T-D-I-B Modell ein Einflussfaktor für den Kinderwunsch (Miller 1994). Da es keine eindeutigen Forschungsergebnisse für den langfristigen Kinderwunsch gibt und die Parität nicht in die Analyse für die Kinderwunschanzahl miteinbezogen wird, gibt es hier keine Hypothesen.

Betrachtet man die Bildung zeigen sich für den langfristigen Kinderwunsch keine eindeutigen Ergebnisse (Neuwirth et al. 2011; Buber-Ennser 2013c). Es wird also keine Hypothese gebildet. Was die gewünschte Kinderzahl betrifft, zeigt sich, dass sich gemäß österreichischer Daten jene mit niedriger Bildung mehr Kinder wünschen (Statistik Austria 2023c; Neuwirth et al. 2011). Dieses Ergebnis tritt gehäuft auf. Weiters gibt es andere Ergebnisse von außerhalb Österreichs, die nicht besagen, dass Personen mit niedrigerer Bildung eine höhere Kinderwunschanzahl haben (De Wachter und Neels 2011; Hayford und Morgan 2008). Für die Bildung der Hypothese werden jedoch die österreichischen Daten bevorzugt. Gemäß der TPB ist Bildung ebenso ein Hintergrundfaktor (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013) und nach dem T-D-I-B Modell hat sie Einfluss auf den Kinderwunsch (Miller 1994). Die nächste Hypothese lautet daher:

H3 Personen mit niedrigerer Bildung wollen mehr Kinder bekommen als Personen mit höherer Bildung.

Bei der Erwerbstätigkeit lassen sich bezogen auf Voll- und Teilzeitbeschäftigte keine eindeutigen Unterschiede bezüglich des Kindeswunsches finden (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Wenn man jedoch die Gruppe der Beschäftigten mit jenen ohne Job vergleicht, zeigt sich, dass jene, die arbeitslos sind, eher einen langfristigen Kinderwunsch haben (Testa und Flandorfer 2009). Neuwirth und Kolleg*innen (2011) zeigen jedoch kein so eindeutiges Ergebnis bezüglich des langfristigen Kinderwunsches für Personen, die nicht erwerbstätig sind, deshalb wird es dazu keine Hypothese geben. Jene, die aufgrund von verschiedenen Gründen keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, wünschen sich mehr Kinder (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Daraus wird folgende Hypothese formuliert:

H4 Personen ohne Beschäftigung wünschen sich mehr Kinder als jene mit Beschäftigung.

Bezogen auf das Einkommen zeigt sich, dass jene, die ein eher höheres Haushaltseinkommen haben eher ihr erstes oder zweites Kind bekommen wollen (Philipov et al. 2006). Ebenso besteht ein größerer langfristiger Kinderwunsch, wenn Personen leicht mit dem Einkommen auskommen. Eine größere Kinderwunschanzahl haben jedoch jene, die schwerer über die Runden kamen (Neuwirth et al. 2011). Es gibt jedoch auch Hinweise von unterschiedlichen Einflussfaktoren, ob Personen mit leichterem oder schwererem Auskommen mehr weitere Kinder wollen (Wernhart 2009). Deshalb wird zur Kinderwunschanzahl keine Hypothese

formuliert. Das Einkommen ist auch ein Hintergrundfaktor der TPB (Ajzen und Klobas 2013) und ein Einflussfaktor auf den Kinderwunsch nach dem T-D-I-B Modell (Miller 1994). Die weitere Hypothese lautet:

H5 Personen, die leichter mit ihrem Einkommen auskommen, haben eher einen langfristigen Kinderwunsch als Personen, die schwerer mit dem Einkommen auskommen.

Die Aufteilung der unbezahlten Arbeit ist ebenso ein Einflussfaktor auf den Kinderwunsch. Dazu gehören einerseits die Aufteilung der Aufgaben im Haushalt und jener in der Kinderbetreuung. Bei der gewünschten Kinderanzahl lässt sich kein eindeutiges Ergebnis zeigen (Neuwirth et al. 2011). Beim langfristigen Kinderwunsch zeigt sich jedoch, dass eine gerechte Aufteilung des Haushalts (Riederer et al. 2019) und der Kinderbetreuung (Buber 2002) eher zu einem langfristigen Kinderwunsch führt. Weiters relevant ist, dass die Zufriedenheit mit der Aufgabenaufteilung im Haushalt und mit der Aufteilung der Kinderbetreuung zu einem höheren langfristigen Kinderwunsch führt (Neuwirth et al. 2011). Außerdem gibt es einen Wunsch zu einem zweiten Kind bei Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung (Buber-Ennser et al. 2013). Laut dem T-D-I-B Modell hat das Geschlechterrollenverständnis einen Einfluss auf den Kinderwunsch (Miller 1994). Die nächste Hypothese lautet daher:

H6 Je zufriedener Personen mit der Aufteilung der unbezahlten Arbeit sind, desto wahrscheinlicher haben sie einen langfristigen Kinderwunsch.

Religion hat einen großen Einfluss auf den Kinderwunsch. Personen, die religiöser sind, wollen mehr Kinder (Philipov und Berghammer 2007). Auf die Religionszugehörigkeit und die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen wird in der Empirie nicht eingegangen, deshalb werden dazu keine Hypothesen aufgestellt. Es gibt jedoch kaum Ergebnisse zum langfristigen Kinderwunsch, also wird hier keine Hypothese aufgestellt. Die letzte Hypothese lautet also:

H7 Personen, die sich selbst als religiös bezeichnen, wollen mehr Kinder bekommen als jene, die sich als nicht religiös bezeichnen.

Die Hypothesen werden alle zunächst mit deskriptiven Analysen untersucht. Dazu gehören Kreuztabellen und deren grafische Darstellung. Weiters werden die Hypothesen mit Regressionen überprüft, um deren Signifikanz festzustellen (siehe Kapitel 5.3.3). H1, H2a, H3, H4 und H7 werden mit einer linearen Regression überprüft (siehe Kapitel 5.3.3), H2b, H5 und H6 mit einer ordinalen logistischen Regression (siehe Kapitel 5.3.4).

5 Daten, Messung und Methoden

In den folgenden Unterkapiteln werden zuerst die genutzten Daten dieser Masterarbeit betrachtet (5.1). In Kapitel 5.2 werden die verwendeten Variablen vorgestellt. Kapitel 5.3 umfasst die Erklärung der genutzten Methoden. Es handelt sich dabei um eine Analyse der Daten des Generations and Gender Surveys von 2022/23. Das bedeutet, dass eine Sekundärdatenanalyse durchgeführt wird. Selbst erhobene Daten würden nicht wissenschaftlichen Standards entsprechen (Hartmann et al. 2022).

5.1 Daten

Die Daten, welche in dieser Arbeit genutzt werden, wurde im Rahmen des Generations & Gender Programms (GGP) erhoben. Dieses wurde von der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa ins Leben gerufen. Die Umfragen werden von Instituten, welche sich in ihrer Forschung vor allem mit dem Thema der Veränderungen der Familie und der Bevölkerung auseinandersetzen, durchgeführt. Inhaltlich beschäftigt sich die Umfrage mit Geschlechtsbeziehungen und intergenerationalen Beziehungen, welche sich in der Aufteilung zwischen Erwerbsarbeit und Care-Arbeit beziehungsweise der Organisation der Care-Arbeit zeigt. Weiters werden die Rollen in Familien und die Einflüsse auf Geschlechter im Kontext von Kultur, Sozialem und Wirtschaft erhoben. In dieser Masterarbeit spielen die Untersuchungen zur Fertilität eine Rolle. Die Daten werden als Längsschnittstudie aus 24 Ländern, überwiegend aus Europa, erhoben. Die erste Welle der Erhebung fand 2004 statt. Dem GGP geht das in den 1990ern durchgeführte Fertility and Family Survey voran (Generations & Gender Programme o.J.a). Die zweite Runde des GGS wurde in Österreich von Oktober 2022 bis März 2023 erhoben. Es wurden Personen im Alter von 18 bis 59 Jahren einbezogen. Die Umfrage wurde dabei mit CAWI durchgeführt (Generations & Gender Programme o.J.b). CAWI ist die Abkürzung für computer assisted web interview. Diese Art der Befragung findet online statt und wird von den Befragten selbstständig durchgeführt (Universität Hamburg 2021).

In den Jahren 2008 bis 2009, bei der ersten Erhebung in Österreich, fanden persönliche Interviews statt und es wurden 5000 Personen befragt. 2012 bis 2013, bei der zweiten Welle, wurden etwa 80% der bereits befragten Personen erneut befragt. In der neuersten Erhebung wurde eine neue Stichprobe gezogen. Der Stichtag, an denen die befragten Personen das gewünschte Alter haben mussten, war Mitte September 2022. Mitte März 2023 war die Erhebung abgeschlossen (Neuwirth 2023). Ziel war es 6600 Personen zu erreichen. Dafür gab es eine Bruttostichprobe von 22000 Personen, wobei schlussendlich aufgrund von administrativen Umständen sechs Personen weniger per Brief kontaktiert wurden (Jaksch und Neuwirth o. J.).

Die Grundgesamtheit waren Personen im Alter von 18 bis 59 Jahren, die in Österreich lebten. Zum Ziehen der Stichprobe wurde eine geschichtete Zufallsstichprobe genutzt (Austrian Social Science Data Archive 2024). Die Kontaktaufnahmen fand zwischen Ende Oktober 2022 und Ende Jänner 2023 statt. Bis Februar 2023 wurde die gewünschte Zahl von 6600 bereits übertroffen. Schlussendlich gab es bis Mitte März 2023 7712 Befragungen (Jaksch und Neuwirth o. J.). Der Datensatz jedoch hat 8247 Fälle, welche ebenso die Stichprobe der Daten darstellen. Das könnte damit zusammenhängen, dass in dieser Masterarbeit die Erstversion des Datensatzes genutzt wird, welcher nicht beim Austrian Social Science Data Archive (AUSSDA) veröffentlicht wurden. Da die Daten recht neu sind, gibt es gemäß dem Stand von April 2024 von offizieller Seite noch nicht alle notwendigen Informationen und einen offiziellen Fragebogen (Generations & Gender Programme o.J.b). Deswegen stammen alle Informationen zu Fragestellungen und anderem aus einem Fragebogen von Mag. Norbert Neuwirth (Universität Wien 2022). Es gibt auf der Seite von AUSSDA einen Fragebogen, welcher jedoch im Vergleich mit der Quelle von Mag. Norbert Neuwirth nicht ganz vollständig ist (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“). Eine fehlende Information ist unter anderem die Rücklaufquote.

5.2 Messung

In den folgenden Kapiteln werden die, in der Analyse verwendeten Variablen dargestellt. Zuerst wird das Analysesample präsentiert, dann die beiden abhängigen Variablen. Darauf folgen die unabhängigen Variablen. Belaufen sich die fehlenden Werte von Variablen auf über 7%, werden sie in den Tabellen dargestellt. Der Punkt steht dabei für systemfehlende Werte. Die Klassifizierungen .a bedeutet „Ich weiß es nicht“, .b „Ich möchte das nicht beantworten“ und .h „Niemand“. In den Auswertungen werden die fehlenden Werte dann jedoch nicht miteinbezogen. Deshalb werden die Verteilungen dann auch ohne diese abgebildet, um die Werte der jeweiligen Variable klar ersichtlich darzustellen. Die Fragen und Antworten werden vom AUSSDA (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“) und von Mag. Norbert Neuwirth (Universität Wien 2022) übernommen. Es gibt auch ein paar Variablen, bei denen keine Frageformulierung vorhanden ist (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022).

5.2.1 Analysesample

Als Analysesample soll die Altersgruppe zwischen 20 und 29 Jahren herangezogen werden. Dafür wird die Altersvariable in Altersgruppen umkodiert. Fehlende Werte gibt es bei der Altersfrage keine. Die Befragten sind zwischen 18 und 59 Jahren alt. Die Umkodierung ist in Tabelle 3 ersichtlich. Es zeigt sich, dass 20,1% aller Befragten das genutzte Sample definieren. Alle genutzten Variablen werden auf diese Altersgruppe eingeschränkt. Bei der Verteilung von Tabelle 3 ist jedoch keine Gewichtung vorhanden, weshalb der höchst gültige Wert der abhängigen und unabhängigen Variablen bei 1814 Fällen liegen kann, nicht wie hier bei 1654 Fällen. Durch fehlende Fälle mancher Variablen wird die höchstmögliche Fallzahl jedoch nicht immer gegeben sein.

Tabelle 3: Altersgruppen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
18-19	387	4,7	4,7
20-29	1654	20,1	24,7
30-39	2018	24,5	49,2
40-49	1922	23,3	72,5
50-59	2266	27,5	100,0
Gesamt	8247	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

5.2.2 Abhängige Variable Teil 1: Langfristiger Kinderwunsch

Die erste genutzte abhängige Variable ist jene des langfristigen Kinderwunsches. Im Fragebogen lautet die Frage dazu folgendermaßen: „Angenommen, Sie würden in den nächsten drei Jahren kein (weiteres) Kind bekommen: Möchten Sie dann überhaupt noch (weitere) Kinder?“. Die Antwortmöglichkeiten „Sicher nicht“ und „Wahrscheinlich nicht“ werden zu „Nein“ zusammengefasst, die Kategorie „Unsicher“ bleibt unverändert. Die Antwortkategorien „Wahrscheinlich ja“ und „Sicher ja“ werden zu „Ja“ zusammengefasst (siehe Tabelle 4). Bei dieser Variable gibt es 6,2% fehlende Werte, welche jedoch nicht in der Tabelle angeführt sind. 4,7% umfassen dabei die Klassifikation „Ich möchte das nicht beantworten“. Hier ist ersichtlich, dass über der Hälfte der Befragten einen langfristigen Kinderwunsch haben.

Tabelle 4: Langfristiger Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Nein	304	18,1	18,1
Unsicher	325	19,3	37,4
Ja	1054	62,6	100,0
Gesamt	1683	100,0	

Daten gewichtet

5.2.3 Abhängige Variable Teil 2: Kinderwunschanzahl

Für die zweite abhängige Variable, der Kinderwunschanzahl, werden zwei Variablen addiert. Einerseits jene der bereits vorhandenen, biologischen Kinder (siehe Tabelle 5). Zu dieser gibt es keine fehlenden Werten. Die meisten Befragten haben keine Kinder. Fast 15% haben ein oder mehrere Kinder.

Tabelle 5: Bereits vorhandene Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	1559	85,9	85,9
1	153	8,4	94,3
2	78	4,3	98,7
3	12	0,7	99,3
4	6	0,3	99,6
5	2	0,1	99,7
6	2	0,1	99,8
7	3	0,2	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet

Andererseits wird die Variable der weiteren gewünschten Kinder mit der folgenden Frage genutzt: „Wie viele weitere (leibliche und adoptierte) Kinder möchten Sie noch haben? Zählen Sie bereits vorhandene Kinder nicht mit.“. Die daraus resultierende Variable wurde im Datensatz erneut bereinigt und sieht dann wie in Tabelle 6 dargestellt aus. Die Bereinigung enthält zwei Teile. Erstens wurden auch jene in die Variable aufgenommen, die bei der Frage zum langfristigen Kinderwunsch „Sicher nicht“ geantwortet haben. In der nicht bereinigten Variante wurde diese Gruppe als fehlender Wert übernommen. Zweitens wurde bei schwangeren Personen ein Kind hinzugezählt. Die fehlenden Werte .a beschreiben die Antwort „Ich weiß es nicht“. Es zeigt sich also mit 23% eine große Unsicherheit bezüglich der weiter gewünschten Kinderzahl bei jungen Erwachsenen. Am ehesten wünschen sich die Befragten weitere zwei Kinder.

Tabelle 6: Weitere gewünschte Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	244	13,5	13,5
1	191	10,6	24,0
2	644	35,5	59,5
3	176	9,7	69,2
4	24	1,3	70,5
5	7	0,4	70,9
8	1	0,1	71,0
10	8	0,4	71,4
.	22	1,2	72,6
.a	417	23,0	95,6
.b	79	4,4	100,0
.h	1	0,1	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte, .a für „Ich weiß es nicht“, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“, .h für „Niemand“

Durch die Addition der beiden Variablen ergibt sich eine Variable, die die gesamt gewünschte Kinderanzahl darstellt (siehe Tabelle 7). Die fehlenden Werte von 28,6% lassen sich, wie bereits erwähnt, vor allem durch die Antwort „Ich weiß es nicht“ bei den gewünschten Kindern erklären. Wenn man die fehlenden Werte von Tabelle 6 addiert, erhält man 28,7%. Diese Abweichung ergibt sich aus der Rundung der fehlenden Werte in der Tabelle 6. Diese Art der Variable wird für die multivariate Analyse genutzt. Die Verteilung zeigt, dass hier eine Zwei-Kind-Norm der gesamt gewünschten Kinderanzahl erkennbar ist.

Tabelle 7: Gesamt gewünschte Kinderanzahl der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	190	10,5	10,5
1	120	6,6	17,1
2	709	39,1	56,2
3	217	12,0	68,1
4	38	2,1	70,2
5	7	0,4	70,6
6	5	0,3	70,9
8	1	0,1	71,0
10	4	0,2	71,2
13	4	0,2	71,4
.	519	28,6	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Für die deskriptive Analyse wird die gewünschte Kinderanzahl zusammengefasst (siehe Tabelle 8). Die Antwort „4+“ umfasst dabei von vier bis 13 Kinder. Hier sind weiter die fehlenden Werte vorhanden.

Tabelle 8: Gesamt gewünschte Kinderanzahl der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	190	10,5	10,5
1	120	6,6	17,1
2	709	39,1	56,2
3	217	12,0	68,1
4+	60	3,3	71,4
.	519	28,6	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte

In Tabelle 9 sind die fehlenden Werte nicht dargestellt. Nach der Zusammenfassung der Kategorien zeigt sich ein sehr kleiner Wert für vier oder mehr Kinder.

Tabelle 9: Gesamt gewünschte Kinderanzahl der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	188	14,7	14,7
1	118	9,3	23,9
2	700	54,7	78,7
3	214	16,7	95,4
4+	59	4,6	100,0
Gesamt	1279	100,0	

Daten gewichtet

Zur Nachvollziehbarkeit, wie die Zahlen zustande kommen, zeigt Tabelle 10 den Zusammenhang zwischen den bereits vorhandenen Kindern in den Spalten und den weiter gewünschten Kindern in den Zeilen. Die größte Ausprägung zeigt sich bei jungen Erwachsenen, die noch keine Kinder haben, aber zwei Kinder bekommen wollen. Die angesprochene Zwei-Kind-Norm zeigt sich auch bei Personen mit bereits einem oder zwei Kindern. Erstere wollen am ehesten noch ein weiteres Kind bekommen, letztere kein weiteres Kind.

Tabelle 10: Zusammenhang vorhandener Kinder und weiter gewünschter Kinder

	0	1	2	3	4	5	Gesamt
0	14,7	1,5	2,2	0,4	0,1	0,0	18,9
1	7,8	5,5	1,1	0,1	0,2	0,1	14,8
2	47,0	2,1	0,5	0,0	0,1	0,0	49,7
3	13,2	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0	13,6
4	1,8	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1,8
5	0,4	0,2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,6
8	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1
10	0,3	0,0	0,0	0,3	0,0	0,0	0,6
Gesamt	85,3	9,6	3,8	0,8	0,4	0,1	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1279; vorhandene Kinder in Spalten, weiter gewünschte Kinder in Zeilen; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

5.2.4 Unabhängige Variablen

Die verwendeten unabhängigen Variablen sind das Geschlecht, die Parität, der Partnerschaftsstatus, die Bildungsstufe, der Beschäftigungsstatus, das Auskommen mit dem Einkommen, die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt und die Religiosität.

Geschlecht:

Beim Geschlecht gibt es keine fehlenden Werte. Neben, wie in Tabelle 11 angegeben, „Männer“ und „Frauen“ wurde ebenso die Antwortmöglichkeit „Divers“ angeboten, welche 0,3% der Befragten gewählt haben. Für die Analyse wird diese kleine Prozentzahl jedoch ausgeschlossen und somit zum fehlenden Wert. Das Sample enthält etwas mehr Männer als Frauen.

Tabelle 11: Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Männer	907	50,2	50,2
Frauen	900	49,8	100,0
Gesamt	1807	100,0	

Daten gewichtet

Parität:

Bei der Frage zu den bereits vorhandenen Kindern gibt es, wie bereits erwähnt, keine fehlenden Werte. Die vorhandenen Kinder von zwei bis sieben werden, wie in Tabelle 12 sichtbar, in eine Kategorie zusammengefasst. Die Verteilung zeigt, dass die Befragten am ehesten kinderlos sind. Die Variable der Parität wird nur bei der ersten abhängigen Variable, dem langfristigen Kinderwunsch, genutzt.

Tabelle 12: Parität der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	1559	85,9	85,9
1	153	8,4	94,3
2-7	103	5,7	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet

Partnerschaft:

Um den Faktor der Partnerschaft abzudecken, wird der Partnerschaftsstatus herangezogen. Die Partnerschaftszufriedenheit wird aufgrund der vielen fehlenden Werte nicht genutzt. Die Variable des Partnerschaftsstatus wird durch drei Variablen errechnet. Erstens wird die Variable, ob man überhaupt eine*n Partner*in hat, herangezogen. In Tabelle 13 sind die Häufigkeiten dazu aufgelistet. Die fehlenden Werte sind hier sehr klein ausgeprägt, aber dennoch in der Tabelle sichtbar, damit bei den weiteren Partnerschaftsvariablen die fehlenden Werte nachvollzogen werden können. Etwas mehr als die Hälfte der jungen Erwachsenen haben eine*n Partner*in.

Tabelle 13: Partnerschaft der 20- und 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Ja	1000	55,2	55,2
Nein	768	42,4	97,5
.	45	2,5	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Die zweite Variable beschäftigt sich damit, ob man mit dem*der Partner*in zusammenwohnt. Die Frage dazu lautet: „Leben Sie mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin im selben Haushalt?“. Als Antwortmöglichkeiten gibt es „Ja“ und „Nein“. Wie in Tabelle 14 sichtbar ist, werden die Personen, die keine*n Partner*in haben und einen fehlenden Wert bei der vorherigen Tabelle hatten, als systemfehlende Werte eingetragen. Die Klassifikation .b steht für „Ich möchte das nicht beantworten“. Etwas mehr als die Hälfte, die eine*n Partner*in haben, wohnen auch mit diesem*r zusammen.

Tabelle 14: Gemeinsamer Haushalt mit Partner*in der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Ja	511	28,2	28,2
Nein	455	25,1	53,3
.	817	45,1	98,3
.b	30	1,7	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“

Die dritte Variable umfasst die Frage, ob man mit der*dem Partner*in verheiratet ist: „Sind Sie mit Ihrem Partner / Ihrer Partnerin gesetzlich verheiratet?“. Die Antwortmöglichkeiten sind auch hier „Ja“ und „Nein“. Auch hier werden Personen ohne Partner*in und jene mit ungültigen Angaben bei der Partnerschaftsvariable zu den systemfehlenden Werten klassifiziert (siehe Tabelle 15). Von den Personen, die in einer Partnerschaft sind, ist die Mehrheit nicht verheiratet.

Tabelle 15: Heirat mit Partner*in der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Ja	236	13,0	13,0
Nein	752	41,5	54,5
.	817	45,1	99,6
.b	8	0,4	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; der Punkt steht für systemfehlende Werte, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“

Betrachtet man die letzten beiden Variablen zusammen, zeigt Tabelle 16 folgendes Ergebnis. In den Spalten befindet sich die Frage des gemeinsamen Haushalts mit dem*der Partner*in und in den Zeilen die Frage, ob man mit dem*der Partner*in verheiratet ist. Von den 13% die verheiratet sind, wohnen auch ein kleiner Bruchteil von 0,7% nicht mit der*dem Partner*in zusammen. Von jenen, die nicht verheiratet sind, wohnen auch die meisten Personen nicht mit dem*der Partner*in zusammen.

Tabelle 16: Kreuztabelle Heirat und gemeinsamer Haushalt mit Partner*in der 20- bis 29-Jährigen

	Ja	Nein	.	.b	Gesamt
Ja	12,3	0,7	0,0	0,1	13,0
Nein	15,8	24,4	0,0	1,2	41,5
.	0,0	0,0	45,1	0,0	45,1
.b	0,1	0,0	0,0	0,3	0,4
Gesamt	28,2	25,1	45,1	1,7	100,0

In den Zeilen befindet sich die Frage zur Heirat, in den Spalten die Frage zum gemeinsamen Haushalt; Daten gewichtet, in Prozent, n=1814; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“

Aus den drei oberen Variablen (Tabelle 13 bis 15) entsteht nun die angegebene Variable des Partnerschaftsstatus in Tabelle 17. Die fehlenden Werte von 5% sind hier nicht angegeben. Laut gewichteter Variable wären das 91 Fälle. Ein Teil davon sind auch Personen, die verheiratet sind, aber nicht in selbem Haushalt wohnen. Wie in Tabelle 16 sichtbar, sind das 0,7%.¹ Ersichtlich ist, dass die meisten Befragten nicht in einer Partnerschaft leben. Etwa ein Viertel haben eine*n Partner*in, leben aber nicht mit ihm*ihr zusammen. Die kleinste Ausprägung in Bezug auf den Partnerschaftsstatus stellt die Gruppe der verheirateten Personen, die mit der*dem Ehepartner*in zusammenleben, dar.

Tabelle 17: Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Kein*e Partner*in	763	44,6	44,6
Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt	440	25,7	70,3
Partner*in, gemeinsamer Haushalt	287	16,8	87,1
Verheiratet, gemeinsamer Haushalt	221	12,9	100,0
Gesamt	1710	100,0	

Daten gewichtet

Bildung:

Für die Bildungsvariable wurde folgende Frage gestellt: „Welche Ausbildung haben Sie abgeschlossen? Bitte wählen Sie die Ausbildungsstufe, die Ihrer höchsten Ausbildung am ehesten entspricht.“. Für die Unterteilung der Bildungsstufen wurden die International Standard Classification of Education (ISCED) von 2011 herangezogen. Die Statistik Austria definiert, welche Ausbildung in welches ISCED Niveau fällt (Statistik Austria 2022). Die Antwortmöglichkeiten „Vorschulische Bildung“, „Volksschule“ und „Unterstufe / Hauptschulabschluss“ wurden bereits im Datensatz zu „Niedrig (ISCED 0-2)“ zusammengefasst. Zur Kategorie „Mittel (ISCED 3-4)“ fasst der Datensatz die Antwortmöglichkeiten „Fachschule, Lehre, Oberstufe (AHS, BHS)“ und „Weiterführende nicht-akademische Kurse nach Matura“ zusammen. Die Antwortoptionen „Meisterprüfung,

¹ Ein gültiger Wert ist gegeben, wenn Personen die Frage zur*m Partner*in und dem Zusammenleben bejahen, aber einen fehlenden Wert bei Heirat haben. Dann zählt es als „Partner*in, gemeinsamer Haushalt“. Wurde bei Partner*in „Ja“ geantwortet, beim Zusammenleben „Nein“ und bei der Heirat ist ein fehlender Wert gegeben, gilt es als „Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt. Wie die fehlenden Werte verteilt sind, kann in Anhang A, Tabelle 64 nachgelesen werden.

akademische Ausbildung unter 3 Jahren“, „Bachelorabschluss oder Gleichwertiges“, „Masterabschluss, Magister oder Gleichwertiges“ und „Doktorat oder Gleichwertiges“ wurden zur Kategorie „Hoch (ISCED 5-8)“ zusammengefasst. Tabelle 18 zeigt die Verteilung. Die größte Ausprägung mit fast der Hälfte aller Befragten haben Personen mit mittlerer Bildungsstufe.

Tabelle 18: Bildungsstufen der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Niedrig (ISCED 0-2)	271	14,9	14,9
Mittel (ISCED 3-4)	893	49,2	64,2
Hoch (ISCED 5-8)	650	35,8	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Erwerbstätigkeit:

Bezogen auf die Erwerbstätigkeit wird der Beschäftigungsstatus betrachtet. Aufgrund der vielen fehlenden Werte bei der Unterscheidung zwischen Teilzeit und Vollzeit wird diese Variable nicht verwendet. Im Fragebogen steht die Frage: „Was beschreibt am ehesten Ihre derzeitige Situation?“. Für die Antwortmöglichkeiten, wie in Tabelle 19 gezeigt, werden folgende Umkodierungen vorgenommen: „in Aus- oder Weiterbildung“ wird zu „In Ausbildung“ umbenannt. „Selbstständig und unselbstständig beschäftigt“ fasst die Antwortmöglichkeiten „unselbstständig erwerbstätig (angestellt)“ und „selbstständig erwerbstätig“ zusammen. Die Antwortoptionen „mithelfendes Familienmitglied in einem Unternehmen oder in der Landwirtschaft“, „arbeitssuchend / arbeitslos“, „Pensionist/in“, „Präsenz- oder Zivildienst“, „Hausfrau / Hausmann“, „in Mutterschutz“, „in Elternkarenz“, „langfristig oder dauerhaft krank oder beeinträchtigt“ und „sonstiges“ stellen die neue Kategorie „Andere“ dar. Die Verteilung zeigt Tabelle 19. Die fehlenden Werte, welche nicht in der Tabelle ersichtlich sind, belaufen sich auf 2,7%, wobei 2,1% davon die Frage nicht beantworten wollten. Über die Hälfte der Befragten sind selbstständig oder unselbstständig beschäftigt.

Tabelle 19: Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
In Ausbildung	575	32,5	32,5
Selbstständig und unselbstständig beschäftigt	937	53,0	85,5
Andere	257	14,5	100,0
Gesamt	1769	100,0	

Daten gewichtet

Einkommen:

Für das Einkommen wird die Frage genutzt, ob die Personen mit ihrem Einkommen über die Runden kommen. Weil die Frage zum Haushaltseinkommen viele fehlende Werte hat, wird diese nicht für die Analyse genutzt. Die Frage zum Auskommen mit dem Einkommen lautet: „Wenn Sie an das monatliche Gesamteinkommen Ihres Haushalts denken - wie kommt Ihr Haushalt damit aus?“. Die neue Kategorie „Schlecht“ wird aus den Antwortmöglichkeiten „Mit großen Schwierigkeiten“ und „Mit mittleren Schwierigkeiten“ gebildet. Die Antwortoptionen „Mit

kleineren Schwierigkeiten“ und „Relativ gut“ wird zur Kategorie „Gerade so“ zusammengefasst. Aus den Antworten „Gut“ und „Sehr gut“ ergibt sich „Gut“. In Tabelle 20 ist die Verteilung ersichtlich. Die fehlenden Werte belaufen sich auf 13,7%. 6,2% davon sind mit der Antwort „Niemand“ klassifiziert, wobei unklar ist, was die Klassifizierung aussagen will und diese aufgrund des fehlenden offiziellen Fragebogens nicht nachvollziehbar ist. 4,6% antworteten mit „Ich möchte diese Frage nicht beantworten“.

Tabelle 20: Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Schlecht	291	16,1	16,1
Gerade so	721	39,8	55,8
Gut	552	30,4	86,3
.a	53	2,9	89,2
.b	84	4,6	93,8
.h	112	6,2	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; .a steht für „Ich weiß es nicht“, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“, .h für „Niemand“

Tabelle 21 zeigt die Verteilung der Variable ohne fehlende Werte. Die Mehrheit der jungen Erwachsenen des Samples kommen gerade so mit dem Einkommen aus.

Tabelle 21: Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Schlecht	290	18,6	18,6
Gerade so	717	46,1	64,7
Gut	549	35,3	100,0
Gesamt	1556	100,0	

Daten gewichtet

Aufteilung der unbezahlten Arbeit:

Bei der Analyse der Aufteilung der unbezahlten Arbeit der 20- bis 29-Jährigen, wird lediglich die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt betrachtet. Die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung wird aufgrund der vielen fehlenden Werte nicht verwendet. Diese lassen sich dadurch erklären, da die Frage zur Kinderbetreuung nur Personen gestellt bekommen haben, die mindestens ein Kind unter 15 Jahren haben und mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen (Universität Wien 2022). Die Frage zur Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt lautet: „Wie zufrieden sind Sie mit der Aufgabenteilung im Haushalt zwischen Ihnen und Ihrem Partner / Ihrer Partnerin?“. Dabei bezeichnet der Wert 0 die Ausprägung „überhaupt nicht zufrieden“ und der Wert 10 die Ausprägung „vollkommen zufrieden“. Wie die Frage bereits darstellt, wurden hier nur Personen gefragt, die eine*n Partner*in haben und mit ihr*ihm zusammen wohnen. Gesamt gibt es fehlende Werte von 73,6% (siehe Tabelle 22). Es ist aufgrund der Einschränkung der Fragestellung anzunehmen, dass die 70,8% der systemfehlenden Werte auf Personen ohne Partner*in im Haushalt oder gar keiner*m Partner*in zurückzuführen sind (siehe Tabelle 17). Die restlichen fehlenden, klassifizierten Werte belaufen sich auf 2,8%.

Tabelle 22: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	4	0,2	0,2
1	0	0,0	0,2
2	4	0,2	0,4
3	5	0,3	0,7
4	9	0,5	1,2
5	24	1,4	2,6
6	25	1,4	3,9
7	47	2,6	6,6
8	100	5,5	12,0
9	76	4,2	16,3
10	182	10,0	26,3
.	1285	70,8	97,1
.a	4	0,2	97,4
.b	6	0,3	97,7
.h	42	2,3	100,0
Gesamt	1814	100,0	

0 bedeutet überhaupt nicht zufrieden, 10 vollkommen zufrieden; Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte, .a für „Ich weiß es nicht“, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“, .h für „Niemand“

Die meisten jungen Erwachsenen sind vollkommen zufrieden, die wenigsten befinden sich bei Wert eins. Diese Art der Variable (Tabelle 23) wird in einer multivariaten Analyse für Personen genutzt, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, unabhängig davon, ob sie miteinander verheiratet sind oder nicht (siehe Tabelle 23).

Tabelle 23: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	5	0,9	0,9
1	0	0,1	0,9
2	5	0,7	1,7
3	7	1,0	2,7
4	12	1,9	4,6
5	33	5,1	9,8
6	33	5,2	15,0
7	63	9,9	24,9
8	133	20,9	45,8
9	102	16,0	61,8
10	243	38,2	100,0
Gesamt	637	100,0	

0 bedeutet überhaupt nicht zufrieden, 10 vollkommen zufrieden; Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Für die deskriptive Analyse werden Kategorien gebildet. Dafür werden die Ausprägungen 0 bis 6 zu „Nicht zufrieden“, die Ausprägungen 7 bis 8 zu „Eher zufrieden“ und die Ausprägungen 9 bis 10 zu „Zufrieden“ zusammengefasst (siehe Tabelle 24). Auch hier sind die hohen fehlenden Werte wieder sichtbar.

Tabelle 24: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Nicht zufrieden	71	3,9	3,9
Eher zufrieden	147	8,1	12,0
Zufrieden	258	14,2	26,3
.	1285	70,8	97,1
.a	4	0,2	97,4
.b	6	0,3	97,7
.h	42	2,3	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte, .a für „Ich weiß es nicht“, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“, .h für „Niemand“

Tabelle 25 zeigt diese Kategorien ohne die fehlenden Werte. Die überwiegende Zufriedenheit zeigt sich daran, dass über die Hälfte der Befragten zufrieden sind.

Tabelle 25: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Nicht zufrieden	96	15,0	15,0
Weniger zufrieden	196	30,8	45,8
Zufrieden	345	54,2	100,0
Gesamt	637	100,0	

Daten gewichtet

Religion:

Um diesen Faktor abzudecken, wird die Religiosität herangezogen. Der Besuch von religiösen Veranstaltungen wird aufgrund der vielen fehlenden Werte nicht benutzt. Die Religionszugehörigkeit hat zwar nicht so viele fehlende Werte, wird aber aufgrund der niedrigen Ausprägungen der meisten Antwortmöglichkeiten nicht genutzt. Es macht wenig Sinn die unterschiedlichen Religionsgruppen als Vergleichsgruppe zusammenzufassen, da diese sehr verschiedenartig sind. Um die Religiosität einer Person zu erfragen, steht im Fragebogen folgendes: „Auf einer Skala von 0 bis 10: Für wie religiös halten Sie sich (unabhängig davon, ob Sie einer bestimmten Religion angehören)?“. Der Wert 0 bedeutet „Überhaupt nicht religiös“, der Wert 10 „Sehr religiös“. Gesamt gibt es 16,4% fehlende Werte. Der größte Anteil davon, nämlich 6,6%, ist die Klassifizierung „Niemand“, gleich darauf folgt mit 6,3% die Klassifizierung „Ich möchte das nicht beantworten“. Die Bedeutung von „Niemand“ kann, wie bereits beschrieben, nicht nachvollzogen werden (siehe Tabelle 26).

Tabelle 26: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	473	26,1	26,1
1	154	8,5	34,5
2	154	8,5	43,0
3	137	7,6	50,6
4	93	5,1	55,7
5	160	8,8	64,5
6	80	4,4	68,9
7	98	5,4	74,3
8	100	5,5	79,8
9	20	1,1	80,9
10	51	2,8	83,7
.a	63	3,5	87,2
.b	113	6,3	93,4
.h	119	6,6	100,0
Gesamt	1814	100,0	

0 bedeutet überhaupt nicht religiös, 10 sehr religiös; Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; .a steht für „Ich weiß es nicht“, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“, .h für „Niemand“

Wie Tabelle 27 zeigt, bezeichnen sich die meisten Personen als nicht religiös. Die wenigsten jungen Erwachsenen befinden sich auf Stufe neun. Diese Art der Variable (Tabelle 27) wird für die multivariate Analyse genutzt.

Tabelle 27: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
0	466	31,1	31,1
1	152	10,1	41,3
2	152	10,1	51,4
3	135	9,0	60,4
4	92	6,2	66,6
5	157	10,5	77,1
6	79	5,3	82,4
7	96	6,4	88,8
8	98	6,6	95,4
9	19	1,3	96,7
10	50	3,3	100,0
Gesamt	1496	100,0	

0 bedeutet überhaupt nicht religiös, 10 sehr religiös; Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Für die deskriptive Untersuchung werden Kategorien gebildet. Die Ausprägungen zwischen 0 und 3 werden zu „Nicht religiös“ zusammengefasst, die Ausprägungen von 4 bis 6 zu „Eher religiös“ und die Ausprägungen von 7 bis 10 zu „Religiös“. Tabelle 28 zeigt die Verteilung mit fehlenden Werten.

Tabelle 28: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Nicht religiös	917	50,6	50,6
Eher religiös	333	18,4	68,9
Religiös	267	14,8	83,7
.a	63	3,5	87,2
.b	113	6,3	93,4
.h	119	6,6	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; .a steht für „Ich weiß es nicht“, .b für „Ich möchte das nicht beantworten“, .h für „Niemand“

Tabelle 29 zeigt die Verteilung ohne fehlende Werte. Es zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Befragten nicht religiös sind.

Tabelle 29: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Nicht religiös	904	60,4	60,4
Eher religiös	328	21,9	82,4
Religiös	264	17,6	100,0
Gesamt	1496	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

5.3 Methoden

An dieser Stelle werden die angewendete Faktorenanalyse und weiters die daraus folgende Bildung von Indizes erklärt. Ebenso werden die beiden Regressionsanalysen dargestellt. Das ist einerseits die lineare Regression und andererseits die ordinale logistische Regression.

5.3.1 Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse hat zwei Ziele. Einerseits will sie viele zusammenhängende Variablen zu einer kleineren Menge von Faktoren zusammenfassen. Andererseits sollen diese Faktoren gemeinsame Ursachen sein, welche aus den zusammenhängenden Variablen entstehen. Dass die gewünschten Variablen miteinander hoch korrelieren, ist also eine Grundvoraussetzung (Backhaus et al. 2021). Die, in dieser Faktorenanalyse, verwendeten Variablen werden von AUSSDA und Mag. Norbert Neuwirth dargestellt (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022).

In dieser Masterarbeit werden zwei Arten von Variablenblöcken genutzt. Der erste Block beschäftigt sich mit folgender Aussage: „Es gibt zahlreiche Gründe, warum sich Menschen dafür oder dagegen entscheiden, Kinder zu kriegen. Lassen Sie uns mit den Gründen beginnen, die für Sie persönlich für die Entscheidung für Kinder sprechen (würden):“. Darauf folgen sechs Aussagen, die sich mit der „Entscheidung für Kinder“ auseinandersetzen. Die sechs Aussage dazu lauten: „Für die Entscheidung für Kinder sind starke mütterliche / väterliche Gefühle ...“, „Dass Kinder die Partnerschaft der Eltern stärken, ist für die Entscheidung für Kinder ...“, „Dass die religiösen Werte der Eltern erfüllt werden, ist für die Entscheidung für Kinder ...“, „Dass Kinder lebenslanges Glück bringen, ist für die Entscheidung

für Kinder ...“, „Dass damit die Fruchtbarkeit der Eltern bestätigt wird, ist für die Entscheidung für Kinder ...“ und „Dass Eltern mit der Aufgabe ein Kind zu erziehen und zu lehren erfüllt werden, ist für die Entscheidung für Kinder ...“. Die möglichen Antwortmöglichkeiten sind „Vollkommen unwichtig“, „Eher unwichtig“, „Weder noch“, „Eher wichtig“ und „Sehr wichtig“.

Dem zweiten Block liegt folgende Frage zugrunde: „Und was erschwert aus Ihrer persönlichen Sicht die Entscheidung für (weitere) Kinder?“. Die sechs Aussagen der „Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ lauten: „Dass Schwangerschaften und Geburten anstrengend für Frauen sind, ist ...“, „Die Herausforderungen beim Ausüben der Verantwortung für das Kind sind ...“, „Dass die Freiheit der Eltern, andere Dinge zu tun, beschränkt wird, wenn sie ein Kind aufziehen, ist ...“, „Die Beanspruchung der Eltern (sowohl hinsichtlich der erforderlichen Zeit wie der notwendigen Energie) ein Kind aufzuziehen ist ...“, „Die Schwierigkeit, Kindererziehung und Beruf unter einen Hut zu bringen, ist ...“ und „Die Belastung der Partnerbeziehung durch Kinder, ist ...“. Die Antwortmöglichkeiten lauten auch in diesem Block jeweils: „Vollkommen unwichtig“, „Eher unwichtig“, „Weder noch“, „Eher wichtig“ und „Sehr wichtig“. Diese Fragen werden im Fragebogen als „Miller Intro“ beziehungsweise „Miller Addit“ angegeben (Universität Wien 2022). Es ist also anzunehmen, dass dadurch das T-D-I-B Modell abgedeckt werden soll. Aus diesen zwei Blöcken sollen nun zwei Faktorenanalysen in dieser Arbeit gemacht werden, um zugrundeliegende Faktoren zu finden.

Um Faktoren aus den Variablen bilden zu können, wird eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt. Diese will Strukturen in einem Datensatz entdecken. Es ist dabei nicht bekannt, wie viele Faktoren entstehen werden und wie die Variablen zu Faktoren werden können. Bei einer konfirmatorischen Faktorenanalyse gibt es bereits vorhandenen Konstrukte, welche mit den Variablen erstellt werden sollen. Die Variablen der explorativen Faktorenanalyse müssen metrisch skaliert sein (Backhaus et al. 2021). Das ist hier zutreffend. Weiters soll die Anzahl der genutzten Fälle dreimal so hoch wie die verwendeten Variablen, aber auch nicht weniger als 50 Fälle sein (Backhaus et al. 2021). Das trifft ebenfalls für beide Variablenblöcke zu. Um nun darzustellen, ob die Variablen korrelieren, wird eine Pearson Korrelation angewendet. Dafür müssen die Variablen ebenso metrisch skaliert sein (Universität Zürich 2023c). Das ist hier der Fall. Die Pearson Korrelationen werden mit gewichteten Daten durchgeführt. Der aus der Korrelation sich ergebende Koeffizient kann zwischen +1 und -1 liegen, wobei bei einem positiven Wert ein positiver Zusammenhang, bei null kein Zusammenhang existiert und bei einem negativen Wert ein negativer Zusammenhang (Universität Zürich 2023c). Die Korrelationen des Blocks „Entscheidung für Kinder“ liegen in den meisten Fällen, außer bei zwei Korrelationen, aufgerundet mindestens bei 0,2. Beim Block „Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ liegen alle Korrelationen aufgerundet mindestens bei 0,3. Der Bartlett-Test überprüft erneut, ob die Variablen miteinander korrelieren. Wenn sie das tun, sind sie für die Faktorenanalyse geeignet. Dafür sollten die Variablen normalverteilt sein (Backhaus et al. 2021). Wenn die kritische Irrtumswahrscheinlichkeit 0,05 ist, ist das auch das vorliegende Signifikanzniveau. Der p-Wert der Korrelation stellt dieses Signifikanzniveau dar. Wenn dieser also unter 0,05 liegt, kann die Alternativhypothese angenommen werden (Backhaus et al. 2018). Diese lautet: „Die Variablen in der Erhebungsgesamtheit sind korreliert“ (Backhaus et al. 2021, S. 422). Da in beiden Blöcken der p-Wert bei 0,0 liegt, kann mit den vorliegenden Variablen weitergearbeitet werden.

Ob sich die Variablen für die Faktorenanalyse eignen, kann weiter durch das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium (KMO-Kriterium) festgestellt werden. Das KMO-Kriterium betrachtet dabei alle vorliegenden Variablen. Die Verwendbarkeit der einzelnen Variablen wird mit dem Measure of Sampling Adequacy-Wert (MSA-Wert) festgestellt. Dieser liegt zwischen null und eins. Ein bei

eins liegender MSA-Wert wäre äußerst begrüßenswert, mindestens sollte er jedoch über 0,5 liegen (Backhaus et al. 2021). Erwünscht wäre ein Wert ab 0,8 (Backhaus et al. 2018). Im ersten Block (Entscheidung für Kinder) liegen die MSA-Werte aller Variablen über 0,7, nur der Wert bei „Stärkung der väterlichen/mütterlichen Gefühle“ liegt über 0,6. Im zweiten Block (Erschwernis der Entscheidung für Kinder) liegen die Werte aller Variablen über 0,8, außer bei der Variable „Aufziehen von Kindern führt zu zeitlicher und energiemäßiger Beanspruchung der Eltern“. Der Wert liegt über 0,7.

Es wird eine Hauptachsenanalyse angewendet (Universität Zürich 2023b). Sie will „die gemeinsame Varianz der Variablen“ (Universität Zürich 2023b) aufzeigen, wobei die dabei entstehenden Faktoren latente Variablen sind (Universität Zürich 2023b). Bei der Hauptkomponentenanalyse hingegen will man „einen möglichst hohen Anteil der Gesamtvarianz in den Variablen“ (Universität Zürich 2023b) erklären (Universität Zürich 2023b). Um die Anzahl der Faktoren zu finden, die extrahiert werden sollen, kann das Kaiser-Kriterium als Hilfsmittel genutzt werden. Es besagt, dass jene Gesamtzahl an Faktoren extrahiert werden soll, deren Eigenwert größer als eins ist (Kopp und Lois 2014). Weiters wird eine oblique, auch schiefwinkelig genannte, Rotation durchgeführt. Sie geht davon aus, dass zwischen den Faktoren eine Korrelation besteht. Steht fest, wie viele Faktoren es geben wird, müssen die Faktorladungen betrachtet werden. Wenn diese über 0,5 hoch sind, gibt es eine Korrelation zwischen Variable und Faktor (Backhaus et al. 2021). Ebenso ist es auch möglich eine Variable einem Faktor zuzuweisen, wenn die Variable eine Ladung von 0,4 hat (Universität Zürich 2023b).

Für die Faktorenanalyse werden gewichtete Daten genutzt. Bei Betrachtung der Ergebnisse der Rotation gibt es beim Block „Entscheidung für Kinder“ zwei Faktoren, die einen Eigenwert über eins haben. Es zeigt sich, dass die Variable „Stärkung der väterlichen/mütterlichen Gefühle“ bei keinen der beiden Faktoren eine hohe Ladung hat. Die Variablen „Stärkung der Partnerschaft der Eltern durch Kinder“ und „Kinder bringen lebenslanges Glück“ haben eine Ladung von 0,47, aufgerundet auf 0,5. Dennoch würde es Sinn machen zuerst nur die erstgenannte Variable aus der Faktorenanalyse auszuschließen. Um die Verlässlichkeit der einzelnen Variablen für einen Faktor nachvollziehen zu können, wird eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Diese umfasst Cronbachs Alpha, welches zwischen null und eins liegen kann. Es wird für den ganzen Faktor ausgegeben. Weiters wird für jede Variable ein Alpha Wert dargestellt, welchen Cronbachs Alpha bei Ausschluss dieser Variable angibt. Das Ziel ist es, jene Variablen auszuschließen, deren Alpha Wert höher ist als Cronbachs Alpha für das ganze Modell. Bei Ausschluss dieser Variable würde dann Cronbachs Alpha auf diesen Wert ansteigen. Die Verbesserung dieses Wertes ist wünschenswert (Kopp und Lois 2014). Im vorliegenden Variablenblock liegt das Alpha (0,7229) der Variable „Stärkung der väterlichen/mütterlichen Gefühle“ tatsächlich über Cronbachs Alpha des gesamten Faktors (0,7038). Aufgrund dessen macht es Sinn die Faktorenanalyse, ohne diese Variable, erneut durchzuführen. Die Pearson Korrelation steigt, außer zwischen zwei Korrelationen, auf aufgerundet mindestens 0,3. Der Bartlett-Test ist weiterhin signifikant. Auch die MSA-Werte der verblieben Variablen liegen über 0,7. Weiterhin gibt es nach der Rotation zwei Faktoren mit einem Eigenwert über eins. Die Variable „Stärkung der Partnerschaft der Eltern durch Kinder“ hat jetzt eine Ladung von 0,47, also aufgerundet auf 0,5 und die Variable „Erfüllung der Eltern durch die Aufgabe der Erziehung und dem Lehren eines Kindes“ hat nun eine Faktorladung von 0,49, ebenso aufgerundet auf 0,5. Die anderen Ladungen liegen über 0,5. Die Ladungen werden in Tabelle 65 in Anhang B dargestellt. Wird nun erneut eine

Reliabilitätsanalyse durchgeführt, gibt es keinen Alpha Wert der einzelnen Variablen welcher größer ist als Cronbachs Alpha des ganzen Faktors.

Bei der Faktorenanalyse des Variablenblocks „Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ gibt es bei der genannten Rotation nur bei einem Faktor einen Eigenwert über eins. Es zeigt sich, dass die erste Variable „Anstrengung von Frauen durch Schwangerschaft und Geburt“ eine Ladung von über 0,37 auf dem einzigen vorhandenen Faktor hat. Deswegen wird eine Reliabilitätsanalyse durchgeführt. Der Alpha Wert dieser Variable liegt mit 0,7987 tatsächlich über Cronbachs Alpha des ganzen Faktors, mit 0,7962. Sie wird also aus der Analyse ausgeschlossen. Die Pearson Korrelation liegt bei der erneuten Testung ohne die ausgeschlossene Variable mindestens bei aufgerundet 0,4, außer bei einer Korrelation. Auch hier ist der Bartlett Test signifikant und der MSA-Wert liegt bei zwei Variablen über 0,7, bei den anderen drei über 0,8. Ebenso bleibt es dabei, dass es bei der Rotation nur bei einem Faktor einen Eigenwert über eins gibt. Die fünf Variablen haben eine Faktorladung von über 0,5 (siehe Tabelle 66 in Anhang B). Die Kontrolle der Reliabilitätsanalyse zeigt keinen höhere Alpha Wert einer Variable als Cronbachs Alpha des ganzen Faktors. Die bei den beiden Faktorenanalysen entstanden Faktoren werden in der Tabelle 30 aufgezeigt.

Tabelle 30: Ergebnisse Faktorenanalyse

Variablen	Faktoren
Entscheidung für Kinder	
Stärkung der väterlichen/mütterlichen Gefühle	Aus Faktorenanalyse entfernt
Stärkung der Partnerschaft der Eltern durch Kinder	Zufriedenheit der Eltern
Erfüllung der religiösen Werte der Eltern	
Bestätigung der Fruchtbarkeit der Eltern	
Kinder bringen lebenslanges Glück	Glück und Erfüllung im Leben
Erfüllung der Eltern durch die Aufgabe der Erziehung und dem Lehren eines Kindes	
Erschwernis der Entscheidung für Kinder	
Anstrengung von Frauen durch Schwangerschaft und Geburt	Aus Faktorenanalyse entfernt
Übernahme der Verantwortung für ein Kind als Herausforderung	Belastung der Eltern
Einschränkung der Freiheit in den Aktivitäten der Eltern durch das Aufziehen von Kindern	
Aufziehen von Kindern führt zu zeitlicher und energiemäßiger Beanspruchung der Eltern	
Erschwernis von Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung	
Belastung der Partnerschaft der Eltern durch Kinder	

5.3.2 Index

Um nun die Faktoren, welche in der Faktorenanalyse festgestellt wurden, auch zur Analyse nutzen zu können, werden Indizes gebildet. Diese ermöglichen die Erstellung einer neuen Variable. In dieser Arbeit wird eine induktive Indexbildung durchgeführt, die dann angewendet wird, wenn Indikatoren aufgrund von statischen Kennwerten, wie etwa der Faktorenanalyse,

zusammengefasst werden können. Es gibt verschiedene Arten von Indizes. Hier wird ein Mittelwertindex genutzt. Dieser kann sowohl mit stetigen als auch diskreten Variablen gebildet werden (Raithel 2008). Um ihn zu berechnen, wird „die Summe der Mittelwerte durch die Anzahl der Indikatoren dividiert“ (Raithel 2008, S. 104).

In den vorliegenden Daten werden aus den drei Faktoren drei Indizes gebildet. Die ursprünglichen Antwortmöglichkeiten lauten „Vollkommen unwichtig“, „Eher unwichtig“, „Weder noch“, „Eher wichtig“ und „Vollkommen wichtig“ (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022). Für die Indizes werden drei Antwortmöglichkeiten erstellt. Abgesehen von der bestehend bleibenden Antwortmöglichkeit „Weder noch“, werden die Ausprägungen „Vollkommen unwichtig“ und „Eher unwichtig“ zu „Unwichtig“ sowie „Eher wichtig“ und „Vollkommen wichtig“ zu „Wichtig“ zusammengefasst. Dafür werden die Werte zwischen 1 und 2,49 zu „Unwichtig“, die Werte zwischen 2,5 bis 3,49 zu „Weder noch“ und Werte zwischen 3,5 und 5 zu „Wichtig“ umkodiert. Die ordinale Art der Darstellung wird für die deskriptive Analyse genutzt. Für die Regressionsanalyse hingegen wird die metrische Darstellung genutzt. Die Tabelle mit den metrischen Ausprägungen aller drei Faktoren werden in Anhang C in Tabelle 67 bis 69 dargestellt.

Der Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ wird aus drei Variable gebildet. Die Fälle werden übernommen, wenn mindestens zwei Variablen gültig beantwortet wurden. Die fehlenden Werte liegen bei 14,8% (siehe Tabelle 31).

Tabelle 31: Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Unwichtig	1010	55,7	55,7
Weder noch	308	17,0	72,7
Wichtig	227	12,5	85,2
.	269	14,8	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Wie Tabelle 32 zeigt, empfinden über die Hälfte der befragten Personen diesen Faktor als unwichtig. Die Verteilung wird für die deskriptive Untersuchung verwendet.

Tabelle 32: Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Unwichtig	1016	65,4	65,4
Weder noch	310	19,9	85,3
Wichtig	228	14,7	100,0
Gesamt	1554	100,0	

Daten gewichtet

Der Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ besteht aus zwei Variablen. Um in den Index aufgenommen zu werden, müssen diese beiden gültig beantwortet worden sein. Die fehlenden Werte liegen hier bei 20,6% (siehe Tabelle 33). Auch in diesem Fall wird das ordinale Skalenniveau für die deskriptive Analyse genutzt und die metrische Variante für die multivariate Analyse. Die Umkodierung wird zu Beginn des Kapitels beschrieben.

Tabelle 33: Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Unwichtig	136	7,5	7,5
Weder noch	269	14,8	22,4
Wichtig	1035	57,1	79,4
.	373	20,6	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Wie Tabelle 34 zeigt, empfinden den Faktor mehr über die Hälfte der Befragten als wichtig. Diese Verteilung wird für die deskriptiven Analysen genutzt.

Tabelle 34: Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Unwichtig	136	9,5	9,5
Weder noch	269	18,7	28,1
Wichtig	1036	71,9	100,0
Gesamt	1441	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Dem Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ liegen fünf Variablen zugrunde. Für die Aufnahmen der Fälle in den Index sind mindestens drei gültige Antworten dieser Variablen notwendig. 12,5% machen die fehlenden Werte aus (siehe Tabelle 35).

Tabelle 35: Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Unwichtig	95	5,2	5,2
Weder noch	295	16,3	21,5
Wichtig	1197	66,0	87,5
.	227	12,5	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Die Darstellung der Tabelle 36 wird für die deskriptive Auswertung genutzt. Die Errechnung der Kategorien wird zu Beginn des Kapitels beschrieben. Auch hier empfinden über 50% der Befragten den Faktor als wichtig.

Tabelle 36: Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
Unwichtig	94	6,0	6,0
Weder noch	293	18,6	24,6
Wichtig	1188	75,4	100,0
Gesamt	1575	100,0	

Daten gewichtet

5.3.3 Lineare Regression

Für die multivariate Berechnung der Kinderwunschanzahl wird eine lineare Regression genutzt. Wie bereits beschrieben hat diese Variable eine Ausprägung von null bis vier und mehr. Eine lineare Regression will eine metrische Variable durch andere Variablen erklären. Es gibt die Möglichkeit diese Variable durch eine Variable zu erklären. Das wäre eine bivariate Regression (Kopp und Lois 2014). In dieser Arbeit wird eine multiple Regression genutzt, bei der mehrere Variablen eine Variable erklären wollen (Backhaus et al. 2021). Die Formel wird laut Autor*innen so beschrieben (siehe Abbildung 4):

$$\hat{Y} = a + b_1X_1 + b_2X_2 + \dots + b_jX_j + \dots + b_JX_J.$$

Abbildung 4: Formel lineare Regression; Quelle: (Backhaus et al. 2021, S. 66f.)

Es können jedoch nicht alle beeinflussenden Variablen hinzugefügt werden, weil diese zum Beispiel nicht erhoben wurden oder nicht bekannt sind. Umso mehr Variablen enthalten sind, desto schwieriger wird die Schätzung der Parameter (Backhaus et al. 2021). Die unabhängigen Variablen sind in dieser Arbeit das Geschlecht, die Bildung, die Erwerbstätigkeit, die Parität, das Einkommen, die Partnerschaft, die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt, die Religiosität, der Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“, der Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ und der Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“.

Der multiplen Regression liegt die Methode der kleinsten Quadrate (OLS-Methode) zugrunde (Universität Zürich 2023e). Eine lineare Regression kann durch eine lineare Funktion dargestellt werden. Die in einem Streudiagramm entstandenen Punkte des Zusammenhangs von unabhängiger und abhängiger Variable ergeben eine Regressionsgerade (Universität Zürich 2023a). Diese wird so gebildet, „dass die Summe der quadrierten vertikalen Abstände von den beobachteten Werten zur Regressionsgerade minimiert wird.“ (Universität Zürich 2023a). Es wird also die Regressionsgerade gebildet, die „die geringste Summe der Abweichungsquadrate erzeugt.“ (Hartmann et al. 2022, S. 105).

Der Regressionskoeffizient ergibt sich aus dem „Quotienten der Standardabweichung der jeweiligen Variablen x_i und der abhängigen Variablen y “ (Hartmann et al. 2022, S. 110; Hervorhebung im Original). Dieser liegt zwischen -1 und +1 (Hartmann et al. 2022). Das Vorzeichen des Regressionskoeffizienten bestimmt die Veränderung der abhängigen Variable. Bei einem positiven Vorzeichen gibt es eine Zunahme, wenn die unabhängige Variable um eine Einheit steigt, bei einem negativen Vorzeichen gibt es eine Abnahme (Universität Zürich 2023e). Die Signifikanz des Ergebnisses wird bei der Interpretation eine Rolle spielen. Dazu wird ein Signifikanzniveau festgelegt. Die üblichen Markierung lauten: * zu einem Signifikanzniveau von 5%, ** bei einem Niveau von 1% und *** bei 0,1%. Ein Signifikanzniveau von 5% bedeutet, dass eine Irrtumswahrscheinlichkeit vom 0,05 akzeptiert wird. Ob ein Ergebnis signifikant ist, hängt davon ab, ob der vorhandene p-Wert kleiner als das festgelegte Signifikanzniveau ist (Hartmann et al. 2022). Je kleiner die Irrtumswahrscheinlichkeit ist, umso wahrscheinlicher ist es, dass es einen Zusammenhang der Variablen in der Grundgesamtheit gibt (Raithel 2008). Ebenso relevant ist das Konfidenzintervall. Wenn man es auf 95% festlegt, überdecken 95% aller ausführbaren Konfidenzintervalle die geschätzte Kenngröße (Hartmann et al. 2022).

Um nicht nur kontinuierliche Variablen in das Modell einfließen zu lassen, sondern auch kategoriale Variablen, benötigt es Dummy-Variablen (Urban und Mayerl 2008). Sie besagen, ob ein Zustand gegeben ist oder nicht. Das wird mit eins und null kodiert. Bei einer binären Geschlechtsangabe sind diese Vorgaben vorhanden. Bei Variablen mit mehreren Ausprägungen (die Autor*innen nennen die Konfessionszugehörigkeit) muss eine andere Lösung gefunden werden, nämlich die Erstellung einer Referenzkategorie und mehreren Dummy-Variablen. Als Beispiel wird „evangelisch“ als Referenzkategorie genannt und „keine Konfessionszugehörigkeit“, „andere Konfessionszugehörigkeit“ und „katholisch“ als Dummy-Variablen gebildet (Kopp und Lois 2014). Weiters wird in den Modellen die Konstante betrachtet. Sie gibt den Wert der abhängigen Variable an, wenn die unabhängigen Variablen bei null liegen (Hartmann et al. 2022).

Um die Qualität der Regression zu beurteilen, wird unter anderem das Bestimmtheitsmaß, auch R^2 genannt, betrachtet. Diese Anpassungsgüte zeigt, wie real das vorliegende Modell ist und wie es sich an die vorhandenen Daten anpasst. Das R^2 beläuft sich im Wert zwischen null und eins, eine größere Zahl zeigt eine höhere Anpassung (Backhaus et al. 2021). Das Bestimmtheitsmaß ist „der Anteil der Variation von Y, der durch die unabhängigen Variablen erklärt wird.“ (Backhaus et al. 2021, S. 86; Hervorhebung im Original). Das Y steht dabei für die abhängige Variable (Backhaus et al. 2021).

5.3.4 Ordinale logistische Regression

Für die multivariate Analyse des langfristigen Kinderwunsches wird eine ordinale logistische Regression genutzt. Sie wird dann angewendet, wenn die abhängige Variable ein ordinales Skalenniveau hat (Windzio 2013). Dabei wird y^* durch $\beta'x_i$ bestimmt:

$$y^* = \beta'x_i + \varepsilon \quad (\text{Windzio 2013, S. 209; Hervorhebung im Original})$$

Durch diese Regression wird es möglich Wahrscheinlichkeiten vorherzusagen, wie beim binären logistischen Modell. Interpretiert werden die Koeffizienten des Modells entweder als Log Odds, auch Logits genannt, oder als Odds Ratios (OR). Erstere sind die sogenannte Chance, welche jedoch nicht mit Wahrscheinlichkeiten verwechselt werden dürfen und letztere das Chancenverhältnis (Windzio 2013). Wenn der Logit, auch Regressionskoeffizienten genannt, positiv ist, ist der Wert des Odds Ratio größer als eins, wenn ersterer negativ ist, ist das Odds Ratio kleiner als eins. Beim Logit bedeutet ein positives Vorzeichen eine Zunahme der Wahrscheinlichkeit, wenn die unabhängige Variable ansteigt. Bei einem negativem Vorzeichen nimmt die Wahrscheinlichkeit ab. Im Falle eines Odds Ratios über eins gibt es eine Zunahme von Odds, bei einem Odds Ratio unter eins gibt es eine Abnahme von Odds. Keine Veränderung gibt es bei Odds Ratios von genau eins. Ebenso bleibt die Wahrscheinlichkeit unverändert, wenn das Logit bei null liegt (Universität Zürich 2023d). Wie schon bei der linearen Regression spielt die Signifikanz eines Ergebnisses eine Rolle für die Interpretation. Diese wird im vorherigen Kapitel erklärt. Um die Modellanpassung zu beurteilen, wird hier ein Pseudo- R^2 genutzt. Auch dieses kann Werte zwischen null und eins annehmen (Hartmann et al. 2022). Der Koeffizient sagt aus, „um wie viel Prozent die Vorhersage der abhängigen Variablen durch die unabhängigen Variablen verbessert werden kann.“ (Hartmann et al. 2022, S. 173). Auch bei der ordinalen logistischen Regression werden kategoriale Variablen durch die Erstellung von Dummy-Variablen genutzt. Die Erklärung dazu befindet sich im vorherigen Kapitel. Ebenso wird hier auch das Konfidenzintervall betrachtet. Auch dieses wird bereits im Kapitel 5.3.3 beschrieben.

Im ordinalen Modell gibt es nicht, wie im binären logistischen Regressionsmodell, nur eine Regressionskonstante, sondern so viele Konstanten, wie es Schwellenwerte zwischen den Kategorien der abhängigen Variable gibt (Windzio 2013). Im vorliegenden Fall sind das zwei. Dabei werden die niedriger liegenden Kategorien mit den höher liegenden verglichen. Das trägt dazu bei, dass nicht für alle Vergleiche verschiedene Koeffizienten untersucht und ausgelegt werden müssen (Rohrlack 2009). Die Schwellenwerte werden üblicherweise nicht interpretiert (UCLA 2021). Weiters liegt der ordinalen logistischen Regression die proportional odds Annahme zugrunde. Das zugrundeliegende Modell dieser Annahmen nennt sich Parallel Slopes Cumulative Model (Windzio 2013). Es handelt sich dabei um die Annahme, dass die Koeffizienten, welche den Zusammenhang zwischen den Kategorien der abhängigen Variable darstellen, immer gleich sind, egal welche Kategorien man miteinander vergleicht (UCLA 2021). Bei Nicht-Erfüllung der Annahme, gibt es eine Verfälschung der Schätzung im Regressionsmodell (Windzio 2013). Bei Einhaltung der proportional odds reicht ein Modell, um alle Kategorien zu erklären. Bei Nicht-Einhaltungen wären also mehrere Modelle notwendig (UCLA 2021). Mit einem Brant-Test wird die proportional odds Annahme überprüft (Windzio 2013). Dieser „vergleicht die geschätzten Beta-Koeffizienten von $m-1$ binären logistischen Regressionen. Dabei wird für jede Schwelle eine logistische Regression durchgeführt.“ (Windzio 2013, S. 213; Hervorhebung im Original). Die Schwellen sind die Übergänge zwischen den Ausprägungen der abhängigen Variable (UCLA 2021). Durch einen Chi²-Test wird die Signifikanz der Abweichung festgestellt (Windzio 2013). Damit die proportional odds Annahme als wahr angenommen werden kann, dürfen die Werte nicht signifikant sein (UCLA 2021). Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 37.

Tabelle 37: Ergebnisse Brant Test

Thema	Modell	p-Wert zum Chi-Quadrat Test	Voraussetzung ...
Langfristiger Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen	MA1	0,860	erfüllt
	MA2	0,825	erfüllt
	MA3	0,377	erfüllt
Langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben	MB1	0,919	erfüllt
	MB2	0,966	erfüllt
	MB3	0,714	erfüllt

6 Ergebnisse

Das Ergebniskapitel wird folgendermaßen unterteilt: Zu Beginn wird der Zusammenhang der Einflussfaktoren auf die abhängige Variable des langfristigen Kinderwunsches in Österreich betrachtet (6.1). Dafür werden deskriptive Ergebnisse und im Anschluss die Ergebnisse der ordinalen logistischen Regressionen dargestellt. In den Regressionen wird zwischen zwei Samplen unterschieden. Die erste betrachtet alle jungen Erwachsene zwischen 20 und 29 Jahren. Die zweite Regression betrachtet nur junge Erwachsene, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob sie miteinander verheiratet sind oder nicht. Im zweiten Teil des Kapitels wird der Zusammenhang der Einflussfaktoren auf die abhängige Variable der Kinderwunschanzahl in Österreich untersucht (6.2). Auch hier werden zunächst die

deskriptiven Ergebnisse dargestellt, dann folgen die der linearen Regressionen. Auch diese sind, wie bereits beschrieben, wieder nach Samplen aufgeteilt. Als Einflussfaktoren werden für beide abhängigen Variablen das Geschlecht, die Bildungsstufe, der Beschäftigungsstatus, das Auskommen mit dem Einkommen, die Religiosität, der Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“, der Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ und der Faktor „Belastung der Eltern als Erschweren der Entscheidung für Kinder“ betrachtet. Nur bei den Untersuchungen zum langfristigen Kinderwunsch wird noch die Parität hinzugefügt. Die Variable Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt befindet sich nur in den Analysen mit dem eingeschränkten Sample, da nur die Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob diese miteinander verheiratet sind oder nicht, dazu befragt wurden. Deswegen hat diese Variable viele fehlende Werte. Eine eigene Analyse macht deshalb mit dem eingeschränkten Sample Sinn. Der Partnerschaftsstatus hingegen wird nur in den Regressionen untersucht, in denen alle 20- bis 29-Jährigen enthalten sind, denn in den anderen beiden Regressionen ist das Sample aufgrund dieser Variable eingeschränkt worden.

6.1 Langfristiger Kinderwunsch

Die folgenden Unterkapitel beschäftigen sich mit den Ergebnissen der Analyse zum langfristigen Kinderwunsch. Zuerst werden die deskriptiven Ergebnisse dargestellt. Dann folgen die Ergebnisse der beiden ordinalen logistischen Regressionen. Koeffizientenplots werden die Ergebnisse der Regressionen grafisch darstellen. Bei den deskriptiven Ergebnissen sind die Ergebnisse immer gewichtet. Der langfristige Kinderwunsch fragt danach, ob Personen überhaupt noch weitere Kinder bekommen wollen. Es werden alle Personen gefragt, egal ob diese bereits Kinder haben oder nicht.

6.1.1 Deskriptive Ergebnisse

Als deskriptive Analysen werden Kreuztabelle und Säulendiagramme genutzt. Es wird dabei immer der Zusammenhang der abhängigen Variable mit einer unabhängigen Variable dargestellt. Die Stichprobe umfasst alle jungen Erwachsene zwischen 20 und 29 Jahren, außer bei der Variable Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt. Hier sind nur jene Personen enthalten, die mit ihrem*ihrer Partner*in in einem Haushalt wohnen, egal ob sie sich in einer Ehe mit dem*der Partner*in befinden oder nicht.

Geschlecht:

Beim Einflussfaktor Geschlecht zeigt sich, dass über der Hälfte der Personen zwischen 20 und 29 Jahren, egal ob Frau oder Mann einen langfristigen Kinderwunsch haben. Frauen haben tendenziell einen höheren Kinderwunsch als Männer, wie in Abbildung 5 deutlich wird.

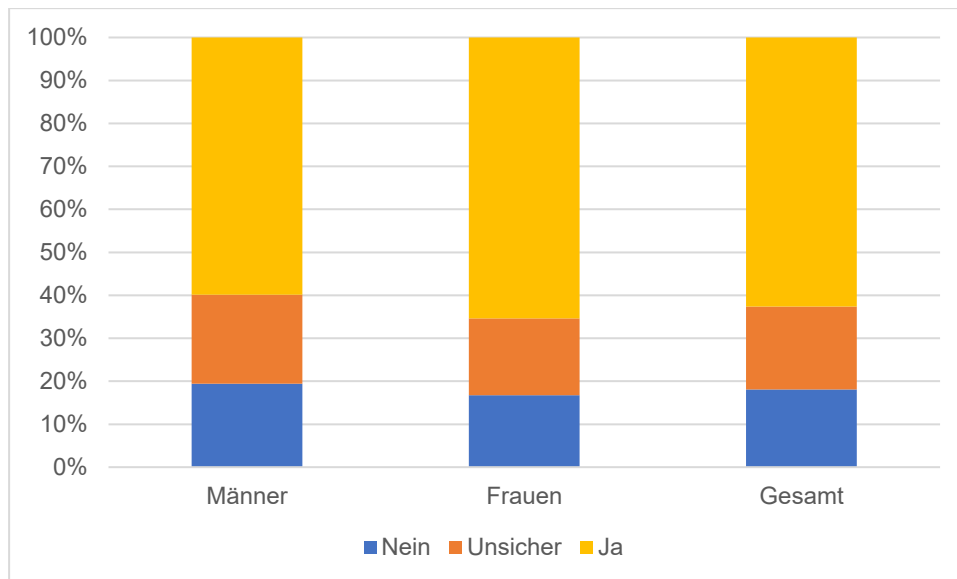


Abbildung 5: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1683

Die Kategorie der Unsicherheit und kein langfristiger Kinderwunsch sind bei den Männern im Vergleich zu Frauen höher ausgeprägt (siehe Tabelle 38).

Tabelle 38: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Männer	19,4	20,8	59,8	100,0
Frauen	16,8	17,9	65,3	100,0
Gesamt	18,1	19,3	62,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1683

Parität:

Wie Abbildung 6 zeigt, ist die Ablehnung des langfristigen Kinderwunsches bei jenen mit null Kindern, im Vergleich zu Eltern, am niedrigsten, der Kinderwunsch ist jedoch am höchsten. Auch Personen mit einem Kind haben über 50% einen langfristigen Kinderwunsch. Mehr als die Hälfte der Personen mit zwei bis sieben Kindern wollen keine weiteren Kinder. Von ihnen wollen weniger als 20% weitere Kinder.

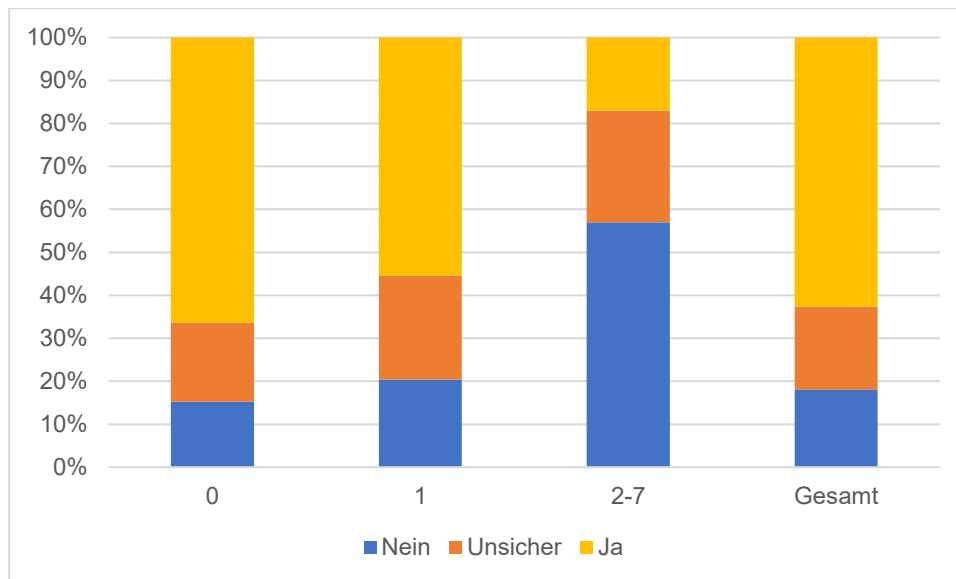


Abbildung 6: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Parität der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1683

Tabelle 39 stellt dar, dass Personen mit zwei bis sieben Kindern, im Vergleich zu den anderen Gruppen, den größten Unsicherheitsfaktor haben. Ähnlich unsicher sind sich Personen mit einem Kind.

Tabelle 39: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Parität der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
0	15,3	18,4	66,3	100,0
1	20,4	24,1	55,5	100,0
2-7	57,0	26,0	17,1	100,0
Gesamt	18,1	19,3	62,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1683; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Partnerschaftsstatus:

Personen, die mit ihrem*ihrem Partner*in nicht im selben Haushalt wohnen, haben, gegenüber den anderen Gruppen, den größten langfristigen Kinderwunsch (siehe Abbildung 7). Generell zeigt sich, dass alle Gruppierungen einen langfristigen Kinderwunsch über 50% haben, außer jenen Personen, die verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt wohnen. Sie haben die höchste Ausprägung, im Vergleich zu den anderen Gruppen, keinen weiteren Kinderwunsch zu haben.

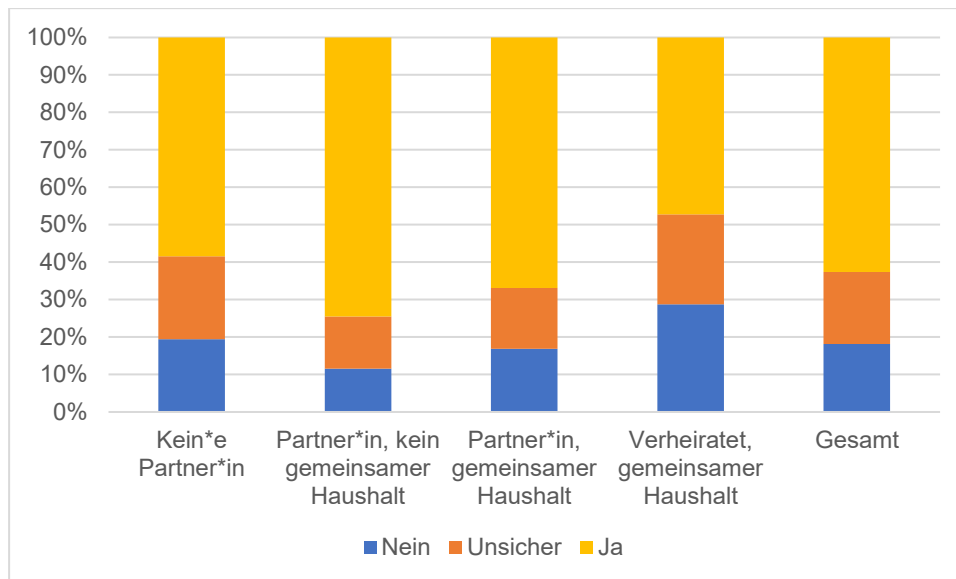


Abbildung 7: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1620

Tabelle 40 zeigt, dass Personen, die verheiratet sind und in einem gemeinsamen Haushalt wohnen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, am unsichersten bezüglich des langfristigen Kinderwunsches sind. Dicht darauf folgen Personen ohne Partner*in. Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt wohnen, haben ähnliche Werte für die Unsicherheit und die Ablehnung dieses Kinderwunsches.

Tabelle 40: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Kein*e Partner*in	19,4	22,1	58,5	100,0
Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt	11,6	13,9	74,5	100,0
Partner*in, gemeinsamer Haushalt	16,8	16,3	66,9	100,0
Verheiratet, gemeinsamer Haushalt	28,8	24,0	47,3	100,0
Gesamt	18,1	19,3	62,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1620; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Bildungsstufe:

Die Verteilung der Antwortmöglichkeiten zum langfristigen Kinderwunsch bei den Personen mit niedriger Bildung ist, im Vergleich zu den Befragten mit anderer Bildungsstufen, recht ausgeglichen. Die Ablehnung eines Kinderwunsches in dieser Gruppe ist höher als die der mittleren und höchsten Bildungsstufe (siehe Abbildung 8). Über die Hälfte der Personen mit hoher und mittlerer Bildung haben einen langfristigen Kinderwunsch.

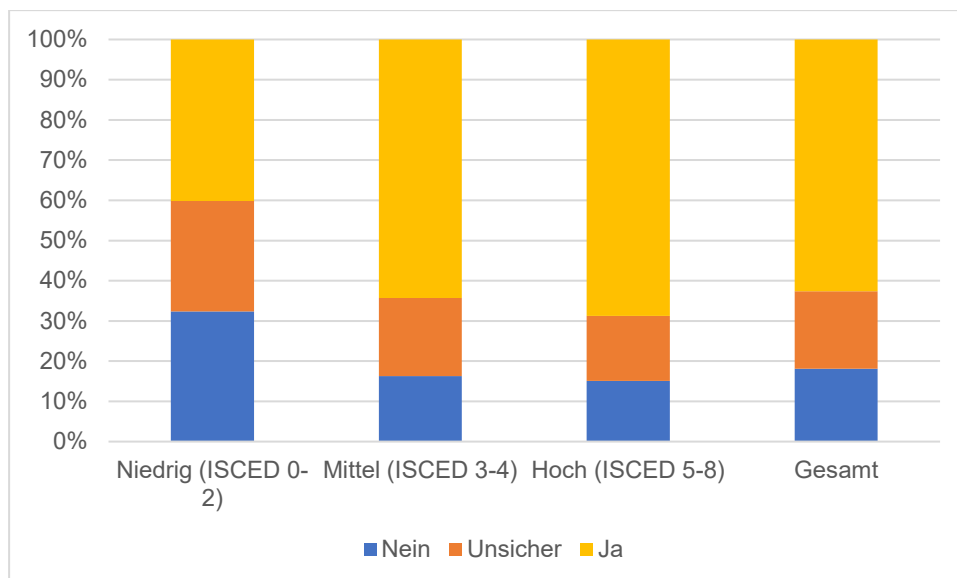


Abbildung 8: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1683

Personen mit niedriger Bildung haben etwa zu 25% weniger einen langfristigen Kinderwunsch als Personen anderer Bildungsstufen, dennoch wollen die meisten dieser Gruppe Kinder bekommen. Personen mit hoher Bildung haben die kleinste Ausprägung aller Gruppen bei der Ablehnung des Kinderwunsches. Wie Tabelle 41 zeigt, gilt dies auch für die Unsicherheit. Diese ist am meisten bei Personen mit niedriger Bildung, im Vergleich zu den anderen Bildungsstufen, vorhanden.

Tabelle 41: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Niedrig (ISCED 0-2)	32,4	27,4	40,2	100,0
Mittel (ISCED 3-4)	16,3	19,4	64,3	100,0
Hoch (ISCED 5-8)	15,1	16,2	68,8	100,0
Gesamt	18,1	19,3	62,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1683; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Beschäftigungsstatus:

Personen, welche sich in einer Ausbildung befinden haben, im Vergleich zu den anderen Gruppen, den größten langfristigen Kinderwunsch. Am ehesten, gegenüber den anderen Gruppen, haben die keinen Kinderwunsch, die weder in Ausbildung noch unselbstständig oder selbstständig beschäftigt sind. Die Zustimmung zum Kinderwunsch liegt bei allen drei Gruppen vor, teilweise jedoch nur knapp über 50% (siehe Abbildung 9).

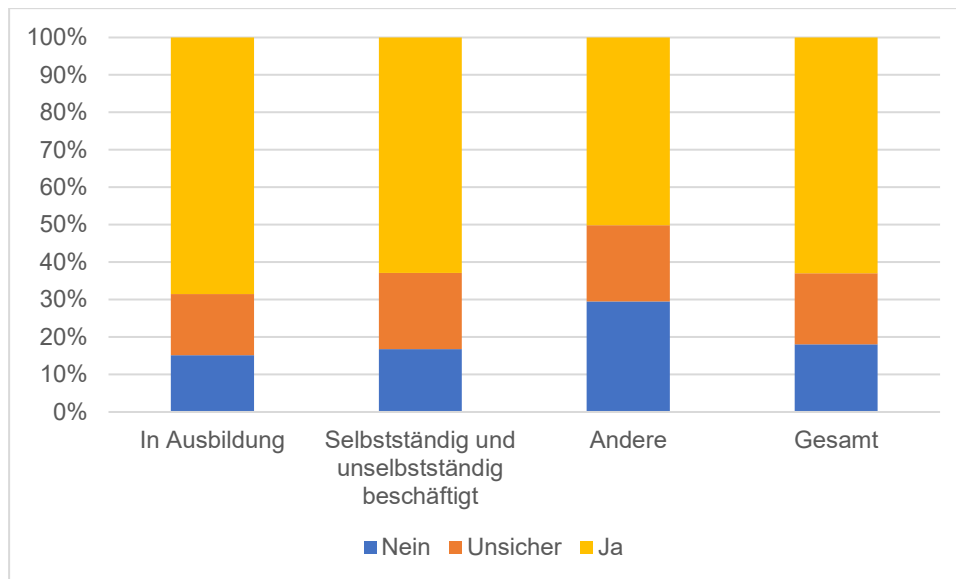


Abbildung 9: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1654

Gemäß Tabelle 42 ist die Unsicherheit beim langfristigen Kinderwunsch bei den selbstständig und unselbstständig Beschäftigten und denen mit anderem Beschäftigungsstatus etwa gleich hoch.

Tabelle 42: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
In Ausbildung	15,2	16,3	68,6	100,0
Selbstständig und unselbstständig beschäftigt	16,8	20,3	62,9	100,0
Andere	29,5	20,4	50,1	100,0
Gesamt	18,1	19,0	62,9	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1654; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Auskommen mit dem Einkommen:

Die größte Zustimmung zum langfristigen Kinderwunsch haben, gegenüber den anderen Gruppen, Personen, die gut mit ihrem Einkommen auskommen. Abbildung 10 zeigt auch, dass die, die schlecht über die Runde kommen, im Vergleich zu den anderen, die größte Ablehnung dieses Kinderwunsches haben. Dennoch liegt der Kinderwunsch in allen drei Gruppen bei über 50%. Jene, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen, haben auch die vergleichsmäßig größte Ausprägung bei der Unsicherheit.

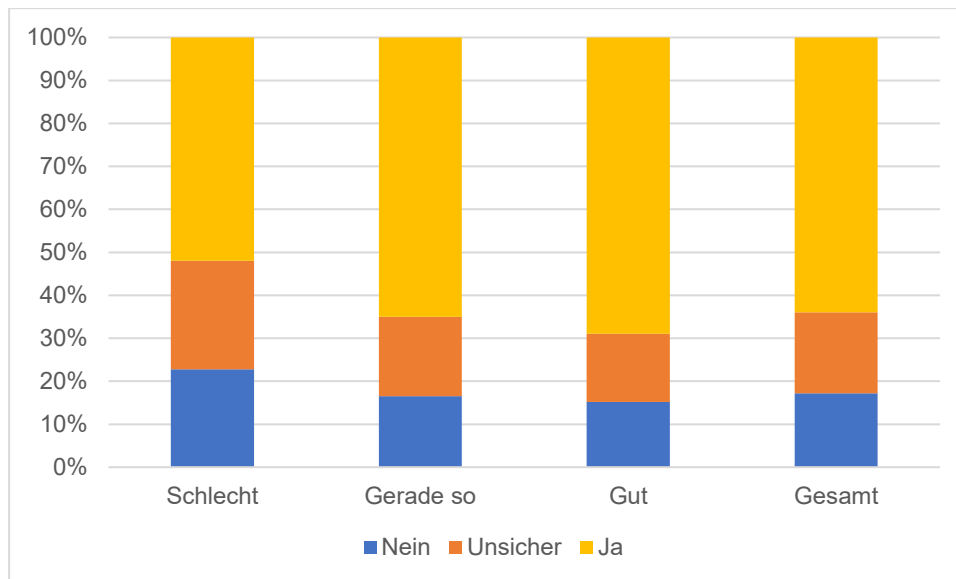


Abbildung 10: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1494

Tabelle 43 zeigt unter anderem die größere Ablehnung des langfristigen Kinderwunsches der Personen, die schlecht über die Runden kommen gegenüber denen, die besser über die Runden kommen. Sie macht auch noch einmal deutlich, dass jene, die schlecht über die Runde kommen zu 52% Kinder wollen. Weiters liegt eine Unsicherheit zu 25,2% und eine Ablehnung eines Kinderwunsches zu 22,8% vor.

Tabelle 43: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Schlecht	22,8	25,2	52,0	100,0
Gerade so	16,5	18,5	65,0	100,0
Gut	15,2	15,9	68,9	100,0
Gesamt	17,2	18,8	64,0	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1494

Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt:

Bei der Variable der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt sind nur junge Erwachsene enthalten, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob sie miteinander verheiratet sind oder nicht. Abbildung 11 zeigt, dass alle Zufriedenheitsgruppen zu über 50% einen langfristigen Kinderwunsch haben. Dabei nimmt dieser mit zunehmender Zufriedenheit ab.

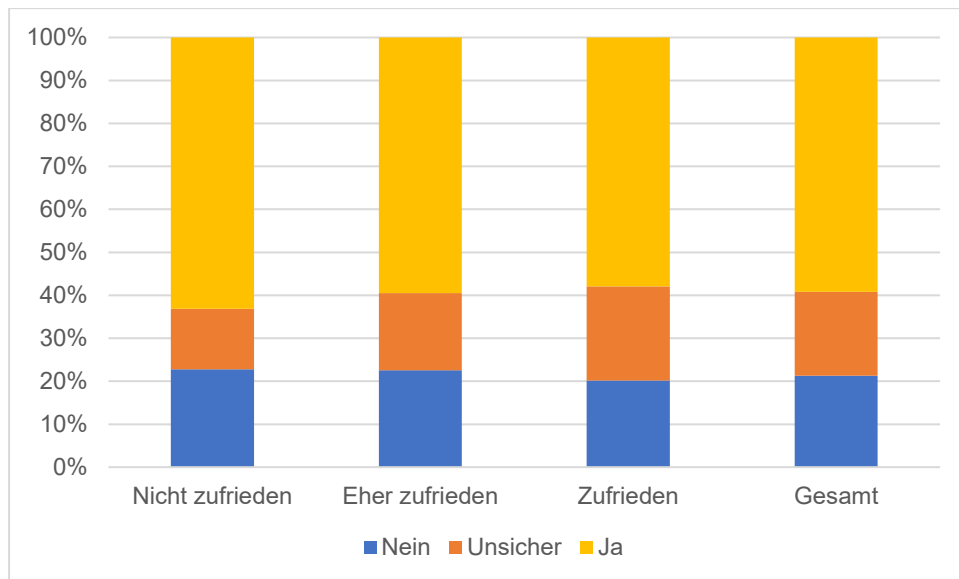


Abbildung 11: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=600

Tabelle 44 macht dabei nochmal deutlich, dass jene, die nicht zufrieden sind, im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen, den höchsten langfristigen Kinderwunsch haben. Jene, die zufrieden sind, haben gegenüber den anderen Zufriedenheitsgruppen die größte Unsicherheit bezüglich dieses Kinderwunsches. Ebenso haben sie die kleinste Ausprägung bei keinem Kinderwunsch.

Tabelle 44: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Nicht zufrieden	22,8	14,1	63,2	100,0
Eher zufrieden	22,6	18,0	59,5	100,0
Zufrieden	20,2	21,9	57,9	100,0
Gesamt	21,3	19,5	59,2	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=600; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Religiosität:

Abbildung 12 stellt einen langfristigen Kinderwunsch für alle Gruppierungen der Religiosität von über 50% dar. Am kleinsten ist diese Zustimmung, im Vergleich zu den anderen Gruppen, bei jenen, die nicht religiös sind.

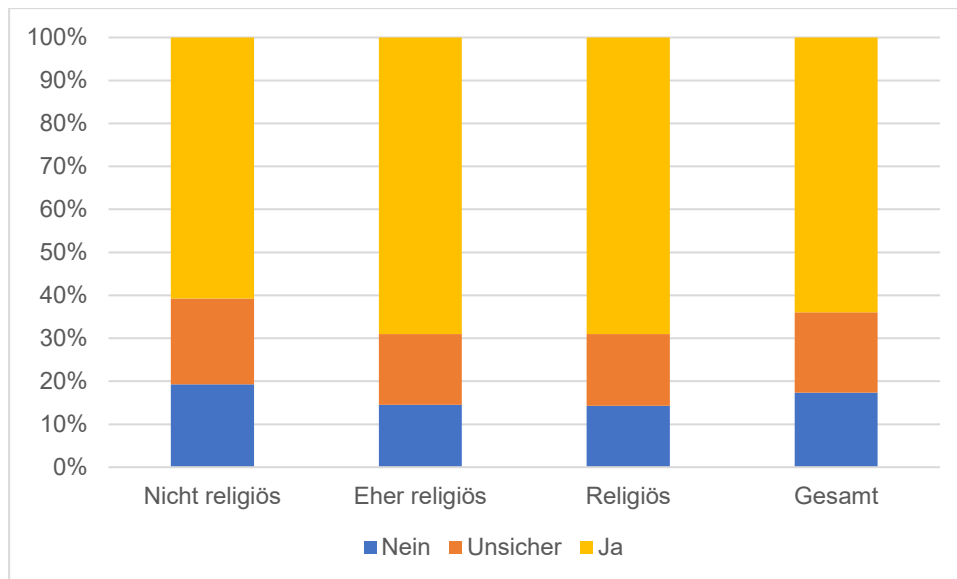


Abbildung 12: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1440

Tabelle 45 zeigt, dass die Ausprägungen von denen, die eher religiös und die religiös sind, sehr ähnlich sind. Bei der Zustimmung zum langfristigen Kinderwunsch ist der Wert genau gleich. Junge Erwachsene, die nicht religiös sind, sind bezüglich ihres Kinderwunsches am ehesten unsicher im Vergleich zu jenen, die religiös oder eher religiös sind. Ebenso hat diese Gruppe die größte Ausprägung bei keinem Kinderwunsch im Vergleich zu den anderen.

Tabelle 45: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Nicht religiös	19,3	20,0	60,8	100,0
Eher religiös	14,5	16,5	69,0	100,0
Religiös	14,3	16,7	69,0	100,0
Gesamt	17,4	18,7	64,0	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1440; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder:

Alle Antwortgruppen beim Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ wollen zu über 50% jemals Kinder bekommen. Abbildung 13 macht es kaum möglich, Unterschiede zwischen den Gruppen zu erkennen. Die, die den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig betrachten, haben am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, keinen Kinderwunsch.

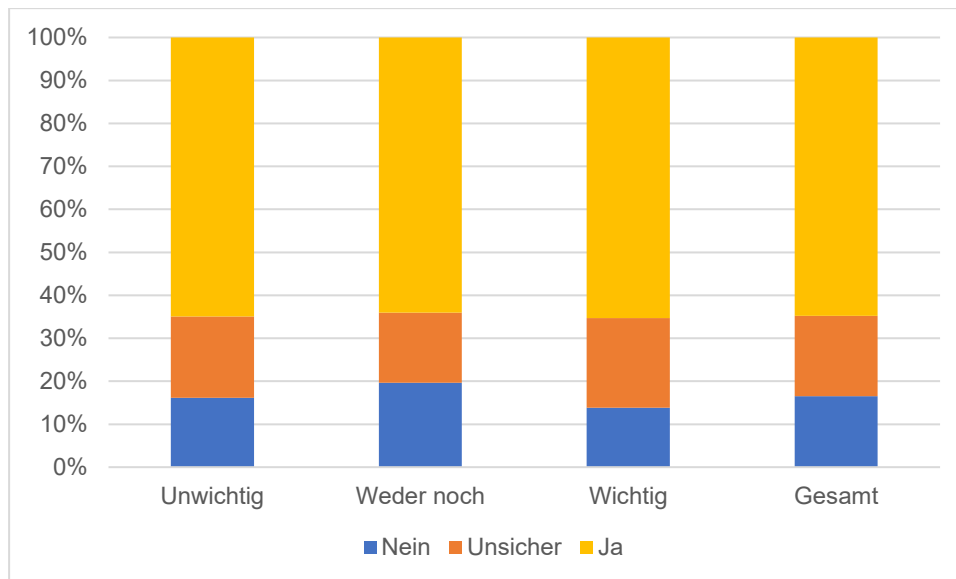


Abbildung 13: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1494

In Tabelle 46 wird deutlich, dass jene, die die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder, im Vergleich zu den anderen Gruppen, als wichtig betrachten, am ehesten einen langfristigen Kinderwunsch haben. Sie haben auch die größte Ausprägung bei der Unsicherheit dieses Kinderwunsches im Vergleich zu den anderen Gruppen. Den kleinsten Kinderwunsch haben junge Erwachsene, die den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig betrachten.

Tabelle 46: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Unwichtig	16,1	18,9	64,9	100,0
Weder noch	19,6	16,4	64,0	100,0
Wichtig	13,8	20,9	65,3	100,0
Gesamt	16,5	18,7	64,8	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1494; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder:

Beim Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ zeigt sich, dass nur jene, die diesen als wichtig oder weder als wichtig noch als unwichtig betrachten, einen langfristigen Kinderwunsch über 50% haben. Abbildung 14 zeigt, dass junge Erwachsene, die den Faktor als unwichtig betrachten, zu über 30% keinen langfristigen Kinderwunsch haben.

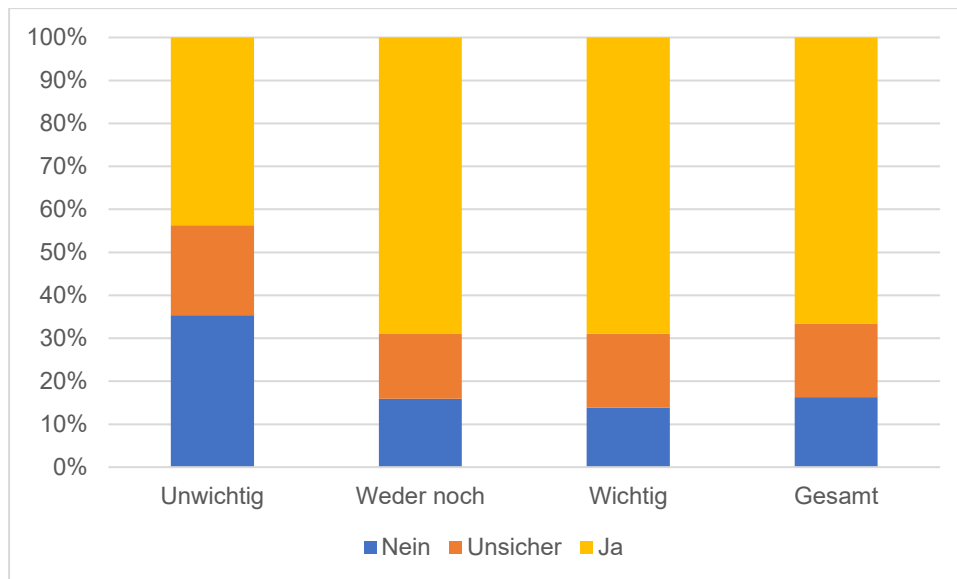


Abbildung 14: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1390

Die Tabelle 47 zeigt klar auf, dass, mit Abnahme der Wichtigkeit dieses Faktors, die Ablehnung des langfristigen Kinderwunsches zunimmt. Den ehesten Kinderwunsch haben, im Vergleich zu den anderen Gruppen, jene, die ihn für wichtig halten. Die Unsicherheit war bei jenen, die den Faktor als unwichtig bezeichnen, gegenüber den anderen, am größten.

Tabelle 47: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Unwichtig	35,3	20,9	43,7	100,0
Weder noch	15,9	15,2	68,9	100,0
Wichtig	13,9	17,2	69,0	100,0
Gesamt	16,3	17,2	66,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1390; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder:

Beim Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ wird deutlich, dass, mit Zunahme der Wichtigkeit dieses Faktors, der Kinderwunsch abnimmt (siehe Abbildung 15). Das selbe ist auch bei der Unsicherheit bezüglich des langfristigen Kinderwunsches zu erkennen. Dennoch liegt dieser Kinderwunsch bei allen Gruppierungen über 50%.

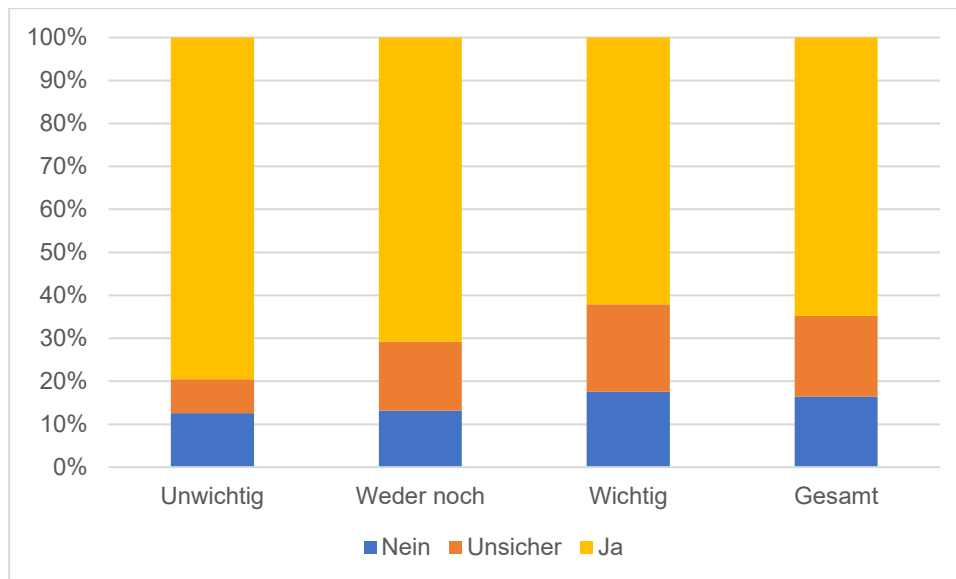


Abbildung 15: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1521

Tabelle 48 zeigt, dass jenen, denen dieser Faktor wichtig ist, den höchsten Anteil der Ablehnung bezüglich des langfristigen Kinderwunsches haben. Die große Zustimmung zum Kinderwunsch der Personen, die den Faktor als unwichtig betrachten, wird hier nochmal deutlich.

Tabelle 48: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	Nein	Unsicher	Ja	Gesamt
Unwichtig	12,6	7,9	79,5	100,0
Weder noch	13,2	16,0	70,8	100,0
Wichtig	17,6	20,3	62,1	100,0
Gesamt	16,5	18,8	64,8	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1521; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

6.1.2 Regressionsanalysen

Um die Signifikanz zwischen den genannten Faktoren und dem langfristigen Kinderwunsch nachzuvollziehen, wird eine ordinale logistische Regressionsanalyse durchgeführt. Die abhängige Variable ist eine dreistufige Skala mit den Antworten Nein, Unsicher und Ja. Die Koeffizienten sind dabei als Odds Ratios ausgegeben. Nähere Informationen findet man im Kapitel 5.3.4. Liegt der Wert zwischen 0 und 1 gibt es keinen langfristigen Kinderwunsch, liegt er über 1 gibt es einen langfristigen Kinderwunsch. Bei einem Wert von genau 1 liegt eine Unsicherheit vor. Die Signifikanz der jeweiligen Koeffizienten spielt eine wichtige Rolle für die Interpretation. Dennoch werden alle Zusammenhänge aufgezeigt, unabhängig von ihrer Signifikanz. Die signifikanten Ergebnisse werden auch entsprechenden dargestellt. Die Analyse bezieht sich auf Personen, die zwischen 20 und 29 Jahren alt sind.

Wie in Tabelle 49 sichtbar ist, haben Frauen eine nicht signifikante, aber höhere Chance einen langfristigen Kinderwunsch zu haben als Männer, unabhängig davon, welche weiteren unabhängigen Variablen im Modell vorhanden sind. Personen mit niedriger Bildung haben, im Vergleich zu Personen mit mittlerer Bildung, eine niedrigere Chance diesen Kinderwunsch zu

haben. Diese Chance ist sogar um fast die Hälfte verringert und signifikant, wenn alle Variablen ins Modell miteinbezogen werden (siehe Modell A3). Die anderen beiden Modelle sind nicht signifikant. Weiters wird deutlich, dass Personen mit einer hohen Bildung eine höhere Chance für einen Kinderwunsch haben als jene mit mittlerer Bildung. Dieses Ergebnis ist auf dem 5% Niveau dann signifikant, wenn neben der Bildungsstufe das Geschlecht, der Beschäftigungsstatus und das Auskommen mit dem Einkommen miteinbezogen wird (Modell A1). Modell A2 und A3 sind jedoch nicht signifikant.

Tabelle 49: Ordinale logistische Regression zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen

	(1)	(2)	(3)
Abhängige Variable: Langfristiger Kinderwunsch	Modell A1	Modell A2	Modell A3
Geschlecht (Ref: Männer)			
Frauen	1.14	1.04	1.08
Bildungsstufe (Ref: Mittel (ISCED 3-4))			
Niedrig (ISCED 0-2)	0.69	0.64	0.53*
Hoch (ISCED 5-8)	1.37*	1.22	1.29
Beschäftigungsstatus (Ref: Selbstständig und unselbstständig beschäftigt)			
In Ausbildung	1.14	1.12	1.21
Andere	0.50***	0.97	1.04
Auskommen mit dem Einkommen (Ref: Gerade so)			
Schlecht	0.68*	0.68*	0.74
Gut	1.15	1.13	1.17
Parität (Ref: 0)			
1		0.23***	0.22***
2-7		0.06***	0.05***
Partnerschaftsstatus (Ref: Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt)			
Kein*e Partner*in		0.65*	0.67*
Partner*in, gemeinsamer Haushalt		1.31	1.24
Verheiratet, gemeinsamer Haushalt		1.25	1.24
Religiosität		1.14***	1.11***
Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder			1.04
Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder			1.41***
Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder			0.67***
/cut1	0.21***	0.19***	0.14***
/cut2	0.54***	0.54**	0.41
N	1,157	1,157	1,157
Pseudo R ²	0.0231	0.0798	0.106

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Koeffizienten sind Odds Ratios; proportional odds Annahme erfüllt (siehe Kapitel 5.3.4)

Bei Personen in Ausbildung gibt es eine höhere Chance, dass sie einen langfristigen Kinderwunsch im Vergleich zu Personen haben, die selbst- oder unselbstständig beschäftigt sind, ohne jedoch signifikante Koeffizienten aufzuweisen. Personen, die einen anderen Beschäftigungsstatus haben, haben differenzierte Ergebnisse. Wie bereits beschrieben gehören dazu die Kategorien „mithelfendes Familienmitglied in einem Unternehmen oder in der Landwirtschaft“, „arbeitssuchend / arbeitslos“, „Pensionist/in“, „Präsenz- oder Zivildienst“, „Hausfrau / Hausmann“, „in Mutterschutz“, „in Elternkarenz“, „langfristig oder dauerhaft krank oder beeinträchtigt“ und „sonstiges“ (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022). Im Modell A1, wo neben dem Beschäftigungsstatus auch das Geschlecht, die Bildungsstufe und das Auskommen mit dem Einkommen enthalten sind, gibt es für diese eine um die Hälfte signifikant verringerte Chance einen langfristigen Kinderwunsch, im Vergleich zu Selbstständigen und Unselbstständigen, zu haben. Fügt man die Parität, den Partnerschaftsstatus und die Religiosität hinzu, verändert sich die Chance. In diesem Fall gibt es eine Tendenz zu keinem langfristigen Kinderwunsch im Vergleich zu beschäftigten Personen, die jedoch nicht signifikant ist (Modell A2, OR 0,97). Werden im Modell A3 die beiden Entscheidungsfaktoren für Kinder und der Erschwernisfaktor für die Entscheidung für Kinder hinzugefügt, dann gibt es, jedoch auch ohne Signifikanz, ein Odds Ratio von 1,04. Somit besteht eine gering höhere Chance für die mit anderem Beschäftigungsstatus, im Vergleich mit Unselbstständigen und Selbstständigen, einen langfristigen Kinderwunsch zu haben.

Beim Auskommen mit dem Einkommen zeigt sich, dass die, die schlecht mit dem Einkommen auskommen, eine geringere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch haben, als die, die gerade so über die Runden kommen. Diese Ergebnisse sind in Modell A1 und A2 signifikant, im Modell A3 nicht. Jene die gut über die Runden kommen, haben in allen Modellen eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch, als jene, die gerade so über die Runden kommen. Diese Chance ist jedoch nicht signifikant. Die Parität zeigt in beiden Modellen, in denen sie vorhanden ist, signifikante Werte. Personen mit einem Kind haben im Vergleich zu kinderlosen Personen, eine niedrigere Chance, einen langfristigen Kinderwunsch zu haben (OR zwischen 0,23 und 0,22). Wenn Personen zwei bis sieben Kinder haben, gibt es auch eine geringere Chance gegenüber Personen ohne Kinder auf einen langfristigen Kinderwunsch. Hier sind die Unterschiede zwischen den OR im Bereich von 0,01. Die Parität zeigt also in jedem Modell ähnliche Werte. Im Falle des Partnerschaftsstatus gibt es nur bei kein*e Partner*in signifikante Werte. Personen ohne Partner*in haben, gegenüber Personen mit die eine*n Partner*in haben, aber nicht mit ihm*ihr zusammen wohnen, in beiden Modellen (A2 und A3) eine signifikant niedrigere Chance einen langfristigen Kinderwunsch zu haben. Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen beziehungsweise verheiratet sind und mit ihm*ihr zusammenwohnen, haben jeweils eine niedrigere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht zusammenwohnen. Diese Werte finden sich jeweils in beiden Modellen und sind nicht signifikant.

Die Religiosität ist in beiden Modellen positiv signifikant und ähnlich hoch. Das bedeutet, dass bei der Zunahme der Religiosität um eine Einheit, die Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch steigt. Das OR der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder liegt hier bei 1,04. Es ist also ein eher kleiner positiver, nicht signifikanter Effekt. Bei zunehmender Wichtigkeit des Faktors um eine Einheit gibt es also eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Die Einheiten für diesen und die anderen Faktoren sind in Anhang C zu finden. Sie steigen mit ganzen Zahlen an. Die fehlende Signifikanz gilt jedoch nicht für den Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“. Dieser

Faktor ist positiv signifikant. Pro Zunahme der Stufe der empfundenen Wichtigkeit dieses Faktors gibt es eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Der Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ hat einen signifikanten Wert. Das OR von 0,67 sagt aus, dass bei Zunahme der Wichtigkeit des Faktors um eine Einheit, eine niedrigere Chance für einen Kinderwunsch besteht. Das Pseudo R^2 zeigt beim Modell A1 2,31%, beim Modell A2 7,98% und beim Modell A3 den höchsten Wert, nämlich 10,6%. Dieser Wert sagt aus, welche Verbesserung der Prognose der abhängigen Variable durch die unabhängigen Variablen möglich ist.

Abbildung 16 stellt das Regressionsmodell grafisch dar. Der Koeffizientenplot gibt eine Übersicht über die bereits beschriebenen Zusammenhänge. Alles, was rechts der Linie bei eins zu finden ist, zeigt eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch, alles, was links zu finden ist, eine niedrigere Chance. Die senkrechte Linie liegt beim Wert eins. Die Balken, welche von den Punkten ausgehen, zeigen die Konfidenzintervalle, welche hier bei 95% liegen. Wenn diese Balken die Linie in der Mitte kreuzen, ist der Effekt nicht signifikant. Dies ist der Fall bei Frauen, die zwar im Unterschied zu Männern eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch haben, welche jedoch nicht signifikant ist. Die Personen mit niedriger Bildungsstufe sind nur in Modell A3 und die mit hoher Bildungsstufe nur im Modell A1. Im Vergleich zu Personen mittlerer Bildungsstufe, signifikant. Erstere haben eine geringere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch, zweitere eine höhere Chance im Vergleich zur Referenzkategorie. Beim Beschäftigungsstatus ist der Wert jener Personen im Modell A1 signifikant, die nicht in Ausbildung oder nicht selbstständig oder unselbstständig sind. Sie haben im Vergleich zu den Unselbstständigen und Selbstständigen eine geringere Chance auf einen Kinderwunsch. Junge Erwachsene in Ausbildung haben einen positiven Effekt im Vergleich zu Selbst- und Unselbstständigen, der jedoch nicht signifikant ist. Personen, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen, haben in Modell A1 und A2 einen signifikanten Wert. Sie haben eine geringere Chance, einen langfristigen Kinderwunsch zu haben, als jene, die gerade so über die Runden kommen. Kommen junge Erwachsene gut über die Runden haben sie einen positiven Effekt, der jedoch nicht signifikant ist, gegenüber jenen, die gerade so mit ihrem Einkommen auskommen.

Deutlich zu sehen ist der negativ signifikante Effekt der Parität. Wenn Kinder vorhanden sind, ist die Chance für einen langfristigen Kinderwunsch niedriger. Hier sind die Konfidenzintervalle sehr klein, vor allem jener bei zwei bis sieben Kindern. Die Chance für keinen langfristigen Kinderwunsch befindet sich zu 95% in diesem Bereich. Die Signifikanz der Partnerschaft ist nur bei Personen gegeben, die keine*n Partner*in haben. Sie haben im Vergleich zu jungen Erwachsenen mit Partner*in, der*die nicht mit dem*der Befragten in einem Haushalt wohnt, eher keinen langfristigen Kinderwunsch. Bei Personen, die verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in in einem Haushalt wohnen, besteht in beiden Modellen ein sehr großes Konfidenzintervall. Bei der Zunahme der Religiosität um eine Stufe gibt es eine signifikant höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Die kleinen Konfidenzintervalle zeigen die Bereiche, in denen sich die Chance für einen Kinderwunsch zu 95% findet. Die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder ist positiv, aber nicht signifikant, der Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ jedoch schon. Wenn die Wichtigkeit von diesem um eine Einheit steigt, ist die Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch signifikant höher. Bei dem Anstieg der Wichtigkeit des Faktors „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ um eine Einheit, gibt es eine signifikant niedrigere Chance, einen langfristigen Kinderwunsch zu haben.

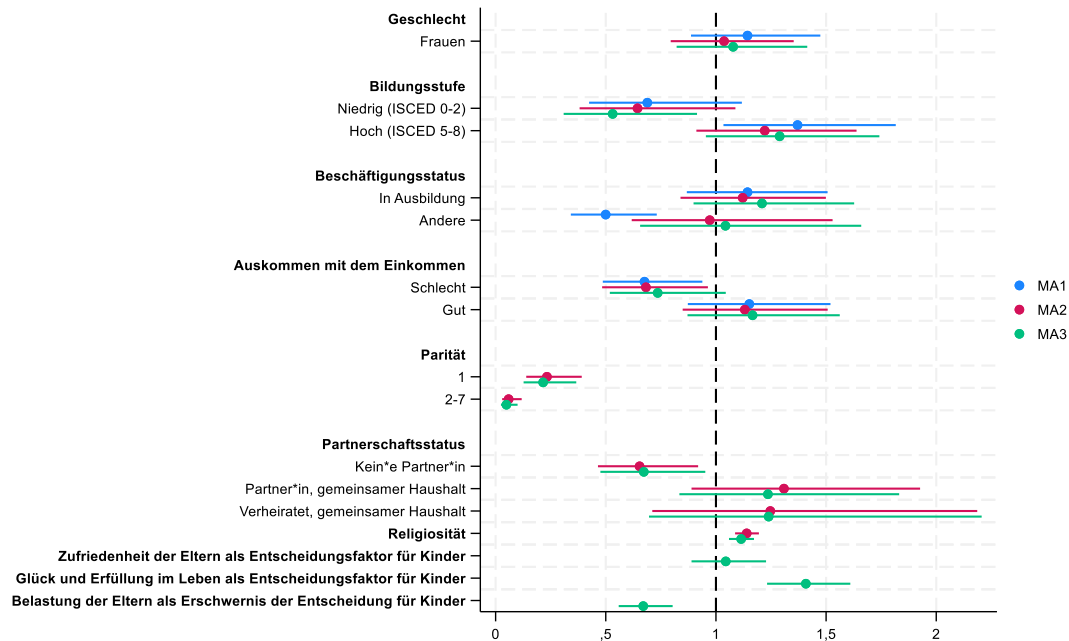


Abbildung 16: Koeffizientenplot zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen

In der vergangenen Analyse war die Variable Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt nicht enthalten. Der Grund dafür ist, dass zu dieser Variable nur jene Personen befragt wurden, die mit ihrem*ihrer Partner*in einem Haushalt wohnen. Deswegen wird eine weitere ordinalen logistische Regression mit der selben abhängigen Variable, des langfristigen Kinderwunsches, gemacht. Es gibt jedoch eine Begrenzung des Samples auf eben diese Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in in einem Haushalt wohnen. Im vorliegenden Fall wird nicht unterschieden, ob diese Paare verheiratet sind oder in einer Lebensgemeinschaft leben. Auch hier werden erneut nur Personen betrachtet, welche zwischen 20 und 29 Jahren alt sind.

Tabelle 50 zeigt, dass Frauen auch in dieser Regression gegenüber Männern eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch haben. In diesem Fall ist der Koeffizient des ersten Modells, also Modell B1, signifikant, bei Modell B2 und B3 jedoch nicht. Im Gegensatz zu den Modellen A1 bis A3 hat die niedrige Bildung hier einen positiven Effekt. Personen mit niedriger Bildung haben eine nicht signifikante, aber höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene mit mittlerer Bildung. Das OR liegt bei Modell B2 und B3 bei 2,06, bei Modell B1 bei 1,43. Auch Personen, die eine hohe Bildung haben, haben eine größere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene mit mittlerer Bildung. Im Falle des ersten Modells B1 ist dieser Effekt sogar signifikant, bei den beiden anderen Modellen nicht. Betrachtet man den Beschäftigungsstatus, sind die unselbstständig und selbstständig Beschäftigten die Referenzkategorie. Gegenüber ihnen haben Personen, die sich in einer Ausbildung befinden eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Im Modell B1 ist die Chance sogar fast doppelt so hoch wie bei der Referenzkategorie, das OR liegt bei 1,47. Die Effekte aller Modelle sind jedoch nicht signifikant. Personen, die einem anderen Beschäftigungsstatus nachgehen, haben eine niedrigere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als die Selbst- und Unselbstständigen. Im Falle des ersten Modells B1 ist der Effekt signifikant, bei den anderen Modellen nicht.

Tabelle 50: Ordinale logistische Regression zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben

	(1)	(2)	(3)
Abhängige Variable: Langfristiger Kinderwunsch	Modell B1	Modell B2	Modell B3
Geschlecht (Ref: Männer)			
Frauen	1.61*	1.45	1.41
Bildungsstufe (Ref: Mittel (ISCED 3-4))			
Niedrig (ISCED 0-2)	1.43	2.06	2.06
Hoch (ISCED 5-8)	1.78**	1.44	1.57
Beschäftigungsstatus (Ref: Selbstständig und unselbstständig beschäftigt)			
In Ausbildung	1.47	1.34	1.24
Andere	0.30***	0.64	0.69
Auskommen mit dem Einkommen (Ref: Gerade so)			
Schlecht	0.94	1.08	1.30
Gut	1.38	1.41	1.42
Parität (Ref: 0)			
1		0.30***	0.30***
2-7		0.06***	0.05***
Religiosität		1.12**	1.10*
Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt		0.96	0.95
Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder			0.88
Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder			1.65***
Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder			0.60***
/cut1	0.32***	0.16***	0.09**
/cut2	0.80	0.48	0.28
N	462	462	462
Pseudo R ²	0.0545	0.139	0.177

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Koeffizienten sind Odds Ratios; proportional odds Annahme erfüllt (siehe Kapitel 5.3.4)

Beim schlechten Auskommen mit dem Einkommen gibt uneindeutige Ergebnisse. Im Modell B1 deutet das OR auf eine geringere Chance für einen Kinderwunsch von Personen hin, die schlecht über die Runde kommen. Die Referenzkategorie ist hier „gerade so“. Im Modell B2 jedoch zeigt sich eine etwas erhöhte Chance auf einen Kinderwunsch. Hier wurden die Variablen Parität, Religiosität und Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt hinzugefügt. Das OR von Modell B3 liegt bei 1,3, das von Modell B2 bei 1,08. Diese Koeffizienten stehen für einen höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Im Modell B3 wurden die Entscheidungsfaktoren für Kinder „Zufriedenheit der Eltern“ und „Glück und Erfüllung im Leben“ und der Faktor der Erschwernis für Kinder „Belastung der Eltern“ hinzugefügt. Signifikant sind die Effekte jedoch nicht. Personen, die gut mit ihrem Einkommen auskommen, haben eine nicht signifikante, aber höhere Chance gegenüber der Referenzkategorie auf einen langfristigen Kinderwunsch. Die Parität zeigt sich, wie bereits im

Modell A als ein signifikanter Effekt. Personen, die bereits ein Kind haben, haben eine signifikant niedrigere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als Kinderlose. Jene, die bereits zwei bis sieben Kinder haben, haben ebenso eine signifikant geringere Chance einen langfristigen Kinderwunsch zu haben als jene ohne Kinder. Bei der Religiosität zeigen sich signifikante Effekte. Steigt die Religiosität um eine Einheit, gibt es eine größere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch.

Betrachtet man die Variable Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt zeigt diese in den Modellen einen eher geringen Effekt, da das OR zwischen 0,95 und 0,96 liegt. Beide Werte sind nicht signifikant. Es kann gesagt werden, dass mit zunehmender Einheit der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt, die Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch abnimmt. Pro Zunahme der Wichtigkeit der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder gibt es eine geringere Chance auf einen Kinderwunsch, wobei dieser Effekt nicht signifikant ist. Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder ist jedoch signifikant. Bei einer Zunahme der Wichtigkeit dieses Faktors gibt es eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Bei Anstieg der Wichtigkeit des Faktors „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ gibt es eine signifikant niedrigere Chance auf einen Kinderwunsch. Ähnlich wie beim Modell A, hat das letzte der drei Modelle, B3 das höchste Pseudo R^2 . Es liegt hier bei 17,7%. Bei Modell B1 liegt es bei 5,45% und bei Modell B2 bei 13,9%. Dieser Wert besagt die mögliche Verbesserung der Voraussage der abhängigen Variable durch die unabhängigen Variablen.

Abbildung 17 zeigt die Ergebnisse der Regression grafisch in einem Koeffizientenplot. Es lässt sich die höhere Chance von Frauen für einen langfristigen Kinderwunsch gegenüber Männer erkennen, die im Modell B1 auch signifikant ist, da der entsprechende Balken die Linie, welche bei eins liegt, nicht überkreuzt. Bei der Bildungsstufe sind Personen mit mittlerer Bildung die Referenzkategorie. Einen positiven, aber nicht signifikanten Effekt haben Personen mit niedriger Bildung. Die Effekte der niedrigen Bildung besitzen, vor allem im Modell B2 und B3, ein großes Konfidenzintervall. Wie schon im vorigen Modell (Abbildung 16) liegt es auch hier bei 95%. Auch die Personen mit hoher Bildungsstufe haben eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch gegenüber der Referenzkategorie. In diesem Fall ist Modell B1 auch signifikant. Sich in Ausbildung befindende Personen haben eine höhere, aber nicht signifikante Chance auf einen Kinderwunsch als jene, die selbst- oder unselbstständig sind. Personen, die weder selbstständig noch unselbstständig oder in Ausbildung sind, haben im Vergleich zu jenen, die selbst- oder unselbstständig sind, eine niedrigere Chance für einen langfristigen Kinderwunsch. Das Modell B1 ist auch signifikant und hat ein sehr kleines Konfidenzintervall, in welchem zu 95% die Chance für einen Kinderwunsch dieser Gruppe liegt. Die Variable Auskommen mit dem Einkommen ist gar nicht signifikant. Personen, die schlecht über Runde kommen, haben je nach Modell eine niedrigere oder höhere Chance auf einen Kinderwunsch gegenüber Personen, die gerade so über die Runden kommen. Bei Modell B1 gibt es noch eine geringere Chance und ebenso ein sehr kleines Konfidenzintervall, bei Modell B2 und B3 eher eine höhere Chance. Personen, die mit dem Einkommen gut auskommen, haben eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene, die nur gerade so über die Runden kommen.

Eindeutig zu sehen ist die Signifikanz der Parität. Personen, die bereits Kinder haben, haben eine niedrigere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als Personen ohne Kinder. Auch hier ist das Konfidenzintervall, vor allem bei jenen mit zwei bis sieben Kindern, sehr klein. Zu 95% befindet sich in diesem Bereich die Chance für keinen Kinderwunsch. Nicht so eindeutig zeigt sich die Religiosität als signifikanter Wert. Bei der Zunahme der Religiosität um eine

Einheit gibt es eine höhere Chance einen Kinderwunsch zu haben. Hier gibt es für beide Werte ein kleines Konfidenzintervall, in der sich die Chance auf einen Kinderwunsch zu 95% befindet. Die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt ist nicht signifikant und knapp links von der Linie in der Mitte. Das Konfidenzintervall ist auch hier sehr klein. Die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder zeigt einen nicht signifikanten, negativen Effekt. Der Entscheidungsfaktor für Kinder „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ ist jedoch positiv signifikant. Beim Anstieg der Wichtigkeit von diesem um eine Einheit, gibt es eine höhere Chance auf einen Kinderwunsch. Der Effekt der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder ist negativ und signifikant. Bei der Zunahme der Wichtigkeit dieses Faktors um eine Einheit existiert eine niedrigere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch.

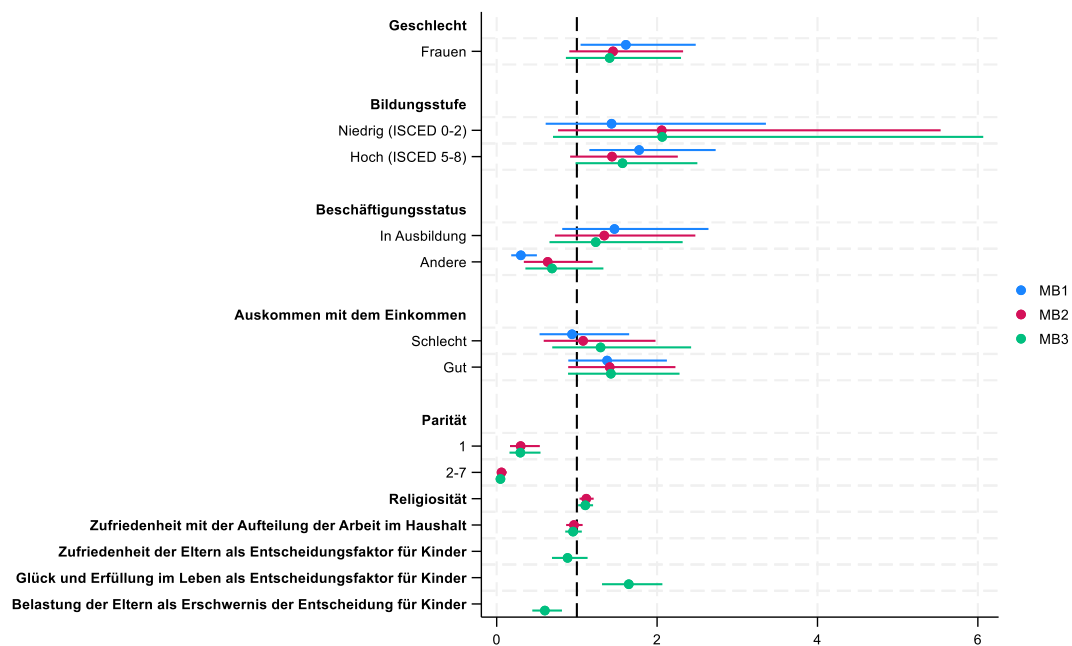


Abbildung 17: Koeffizientenplot zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben

6.2 Kinderwunschanzahl

Diese Unterkapitel beschäftigt sich mit der Kinderwunschanzahl als zweite abhängige Variable. Zunächst werden die deskriptiven Ergebnisse der Analyse gewichtet dargestellt. Darauf folgt die Ergebnisdarstellung der linearen Regressionen. Ebenso gibt es eine grafische Darstellung der Regressionsanalysen durch Koeffizientenplots. Die Kinderwunschanzahl beschreibt die gesamt gewünschten Kinder. Es werden also vorhandene und weiter gewünschte Kinder zusammengezählt.

6.2.1 Deskriptive Ergebnisse

Für die deskriptiven Analysen werden die verschiedenen unabhängige Variablen der abhängigen Variable in Kreuztabellen und Säulendiagrammen gegenübergestellt. Grundsätzlich sind hier alle jungen Erwachsenen der Stichprobe enthalten. Nur bei der Variable der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt sind nur jene enthalten,

die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, unabhängig davon, ob diese miteinander verheiratet sind oder nicht.

Geschlecht:

Es gibt, unabhängig vom Geschlecht, eine Tendenz zu zwei gewünschten Kindern. Abbildung 18 zeigt jedoch auch, dass Männer fast eine doppelte so große Ausprägung bei null Kinder haben, wie Frauen.

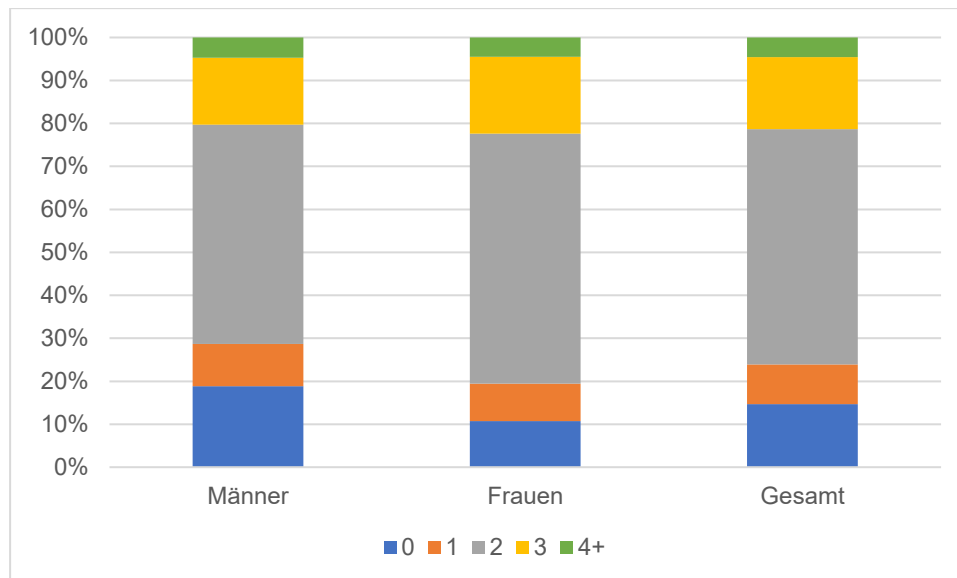


Abbildung 18: Kinderwunschanzahl abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1279

Tabelle 51 verdeutlicht den Unterschied zwischen Männer und Frauen noch einmal mehr. Frauen wollen eher zwei oder drei Kinder als Männer, welche eher null, eins oder vier oder mehr Kinder wollen.

Tabelle 51: Kinderwunschanzahl abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Männer	18,9	9,8	51,1	15,6	4,7	100,0
Frauen	10,7	8,7	58,2	17,9	4,5	100,0
Gesamt	14,7	9,3	54,7	16,7	4,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1279; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Partnerschaftsstatus:

Bezogen auf den Partnerschaftsstatus zeigt sich, dass Personen ohne Partner*in am wahrscheinlichsten gegenüber den anderen Gruppen null Kinder bekommen wollen. Die Verheirateten, welche mit ihrem*ihrer Partner*in zusammen wohnen wollen hingegen nur zu einem sehr geringen Anteil keine Kinder. Bei Personen, welche mit ihrem*ihrer Partner*innen im selben Haushalt leben, ist der Anteil der gewünschten Kinderlosigkeit etwas höher als bei den Verheirateten, bei jenen die mit ihrem*ihrer Partner*innen nicht im Haushalt leben, noch höher. Alle Gruppen wollen am ehesten zwei Kinder bekommen (siehe Abbildung 19).

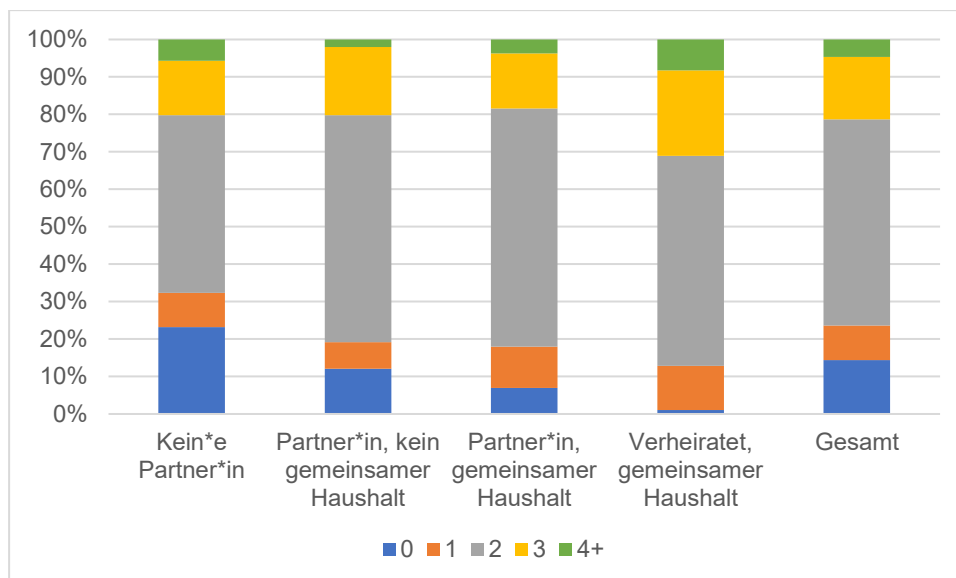


Abbildung 19: Kinderwunschanzahl abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1238

In Tabelle 52 stellt sich dar, dass Personen ohne Partner*in die einzigen sind, bei denen nicht die Hälfte oder mehr der Befragten zwei Kinder bekommen wollen. Am wenigsten wahrscheinlich ein Kind wollen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, Personen bekommen, die eine*n Partner*in haben, aber nicht mit ihr*ihm zusammenwohnen. Jene, wo die*der Partner*in im Haushalt wohnt, haben ähnliche Werte zu jenen, die verheiratet sind, bezogen auf den Wunsch eines Kindes. Bei Letzteren ist die Ausprägung im Vergleich zu den anderen bei eins, drei und vier und mehr Kindern am höchsten. Zwei Kinder wollen, am ehesten gegenüber den anderen Ausprägungen, Personen bekommen, die mit ihrem*ihrem Partner*in im selben Haushalt wohnen.

Tabelle 52: Kinderwunschanzahl abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Kein*e Partner*in	23,2	9,2	47,4	14,6	5,7	100,0
Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt	12,1	7,0	60,6	18,2	2,0	100,0
Partner*in, gemeinsamer Haushalt	6,9	11,1	63,6	14,7	3,7	100,0
Verheiratet, gemeinsamer Haushalt	1,0	11,8	56,1	22,8	8,3	100,0
Gesamt	14,4	9,3	55,0	16,7	4,7	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1238; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Bildungsstufe:

Wie Abbildung 20 zeigt, wollen Personen mit niedriger Bildung im Verhältnis zu den anderen Gruppen am ehesten null und vier oder mehr Kinder bekommen. Die Tendenz zwei Kinder bekommen zu wollen, ist in dieser Bildungsgruppe im Vergleich zu den anderen eher niedrig. Personen mit hoher Bildung haben den größten Anteil gegenüber den anderen drei Kinder bekommen zu wollen.

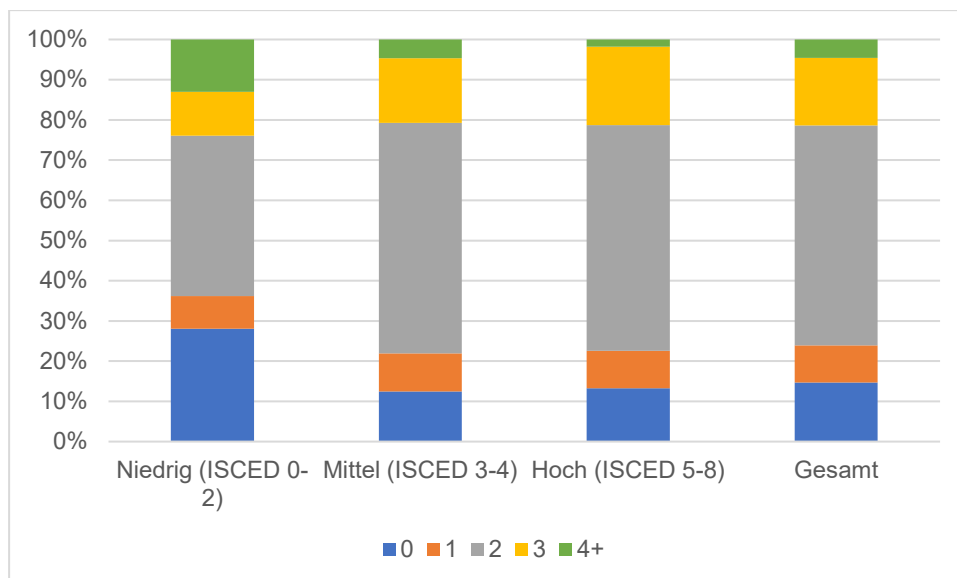


Abbildung 20: Kinderwunschanzahl abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1279

Tabelle 53 schlüsselt die Zahlen noch einmal genauer auf. Hier wird deutlich, dass nur Personen mit mittlerer oder hoher Bildung zu über 50% zwei Kinder bekommen wollen. Den größten Anteil für den Wunsch nach zwei Kindern haben, im Vergleich zu den anderen, Personen mit mittlerer Bildung. Bei vier oder mehr Kindern zeigt sich eine abnehmende Tendenz mit zunehmender Bildung. Personen mit mittlerer Bildung wollen nur zu 12,4% kinderlos bleiben und sind somit die kleinste Gruppe im Vergleich zu den anderen Bildungsstufen. Die Zustimmung für ein Kind ist über alle Bildungsstufen hinweg relativ ähnlich, wobei die Personen mit niedriger Bildung am wenigsten wahrscheinlich gegenüber den anderen Gruppierungen ein Kind wollen. Das gilt auch für drei Kinder.

Tabelle 53: Kinderwunschanzahl abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Niedrig (ISCED 0-2)	28,0	8,1	39,9	10,9	13,0	100,0
Mittel (ISCED 3-4)	12,4	9,5	57,4	16,0	4,7	100,0
Hoch (ISCED 5-8)	13,3	9,3	56,1	19,6	1,8	100,0
Gesamt	14,7	9,3	54,7	16,7	4,6	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1279; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Beschäftigungsstatus:

Im Beschäftigungsstatus zeigt sich, dass Personen in Ausbildung die sind, die am häufigsten gegenüber den anderen Gruppierungen behauptet haben, kinderlos bleiben zu wollen. Alle drei Gruppen wollen am ehesten zwei Kinder haben. Personen, die weder in Ausbildung sind noch selbstständig oder unselbstständig beschäftigt sind, haben im Vergleich zu den Genannten eher die Tendenz drei und vier oder mehr Kinder bekommen zu wollen (siehe Abbildung 21).

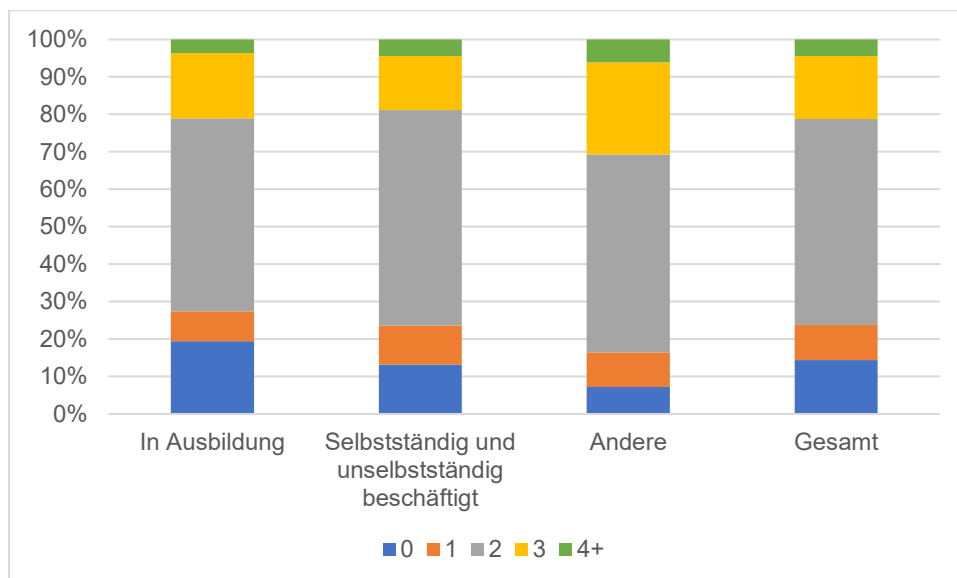


Abbildung 21: Kinderwunschanzahl abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1259

Tabelle 54 zeigt neuerlich deutlich, dass wieder über 50% aller Gruppen am ehesten zwei Kinder wollen, wobei das mit 57,6% am wahrscheinlichsten bei den Unselbstständigen und Selbstständigen ist. Diese Personen wollen eher auch, im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen, ein Kind bekommen.

Tabelle 54: Kinderwunschanzahl abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
In Ausbildung	19,4	8,0	51,6	17,4	3,6	100,0
Selbstständig und unselbstständig beschäftigt	13,2	10,4	57,6	14,4	4,4	100,0
Andere	7,2	9,3	52,9	24,6	6,1	100,0
Gesamt	14,4	9,4	54,9	16,9	4,4	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1259; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Auskommen mit dem Einkommen:

Abbildung 22 zeigt, dass Personen, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen eher kinderlos im Vergleich zu den anderen Gruppen bleiben wollen, aber auch vier oder mehr Kinder bekommen wollen. Dennoch ist für alle drei Gruppe deutlich, dass sie am ehesten zwei Kinder bekommen wollen. Personen, die gut über die Runde kommen, haben den größten Wunsch nach drei Kindern im Vergleich zu jenen, die schlechter als sie mit dem Einkommen auskommen.

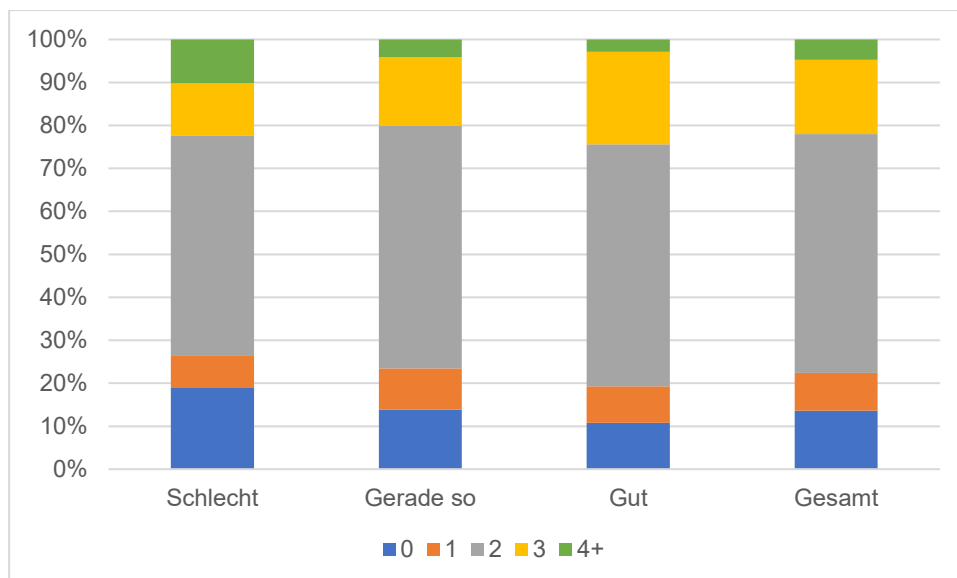


Abbildung 22: Kinderwunschanzahl abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1143

Es zeigt sich erneut, dass, egal wie die Personen mit ihrem Einkommen auskommen, über die Hälfte der Befragten zwei Kinder bekommen wollen. Dabei haben die, die gerade so mit ihrem Einkommen auskommen, den höchsten Wert im Vergleich zu den anderen Gruppierungen, sind jedoch dicht von jenen gefolgt, die gut über die Runden kommen. Personen, die gerade so über die Runden kommen, wollen am ehesten im Vergleich zu den anderen ein Kind bekommen. Interessant ist auch, dass Personen, die besser mit ihrem Einkommen auskommen, den kleinsten Wunsch nach Kinderlosigkeit und den kleinsten Wunsch nach vier oder mehr Kindern haben. Umso schlechter eine Person über die Runde kommt, desto eher nehmen die Wünsche für null oder vier oder mehr Kinder zu (siehe Tabelle 55).

Tabelle 55: Kinderwunschanzahl abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Schlecht	19,0	7,3	51,3	12,2	10,2	100,0
Gerade so	13,8	9,6	56,5	15,9	4,1	100,0
Gut	10,8	8,5	56,3	21,5	2,9	100,0
Gesamt	13,6	8,8	55,6	17,3	4,7	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1143; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt:

Eine Zwei-Kind-Norm ist bei der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt deutlich zu erkennen (siehe Abbildung 23). Personen die zufrieden oder nicht zufrieden mit der Arbeit im Haushalt sind, scheinen sehr ähnliche Ausprägungen bei der Kinderwunschanzahl zu haben. Jene, die eher zufrieden sind, haben im Vergleich zu den anderen Gruppen sehr kleine Wünsche nach vier oder mehr Kindern und nach keinen Kindern. Der Wunsch nach drei Kinder ist jedoch größer ausgeprägt als jener der beiden anderen Gruppen.

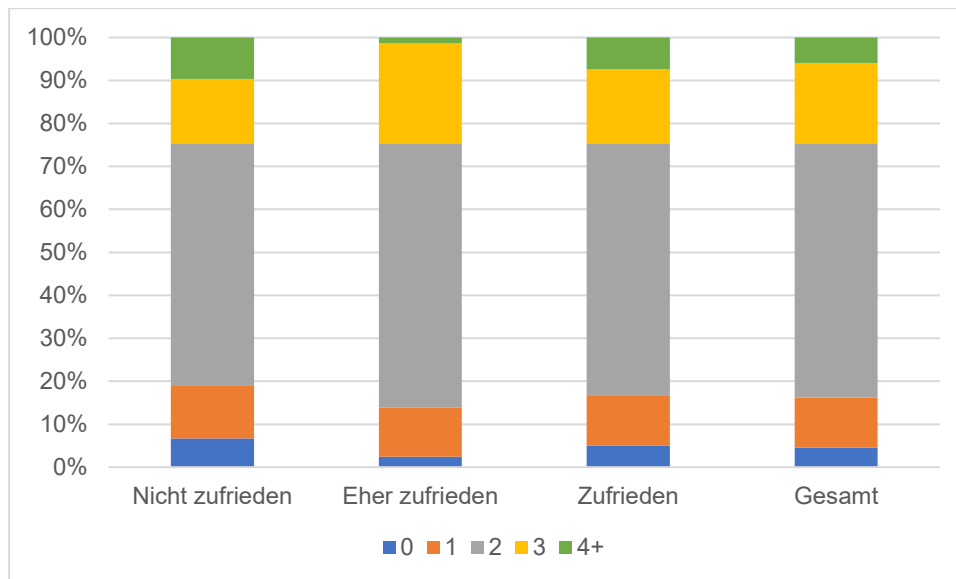


Abbildung 23: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=487

Tabelle 56 zeigt die größte Ausprägung gegenüber anderen Gruppen bei drei Kindern von Personen, die eher zufrieden mit der Aufgabenaufteilung sind, neuerlich auf. Weiters wünschen sich diese am ehesten auch zwei Kinder im Vergleich zu zufriedenen und nicht zufriedenen Personen. Junge Erwachsene, die mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt nicht zufrieden sind, wollen am ehesten keins, eins oder vier oder mehr Kinder, im Vergleich zu den anderen Gruppen, bekommen. Zufriedene junge Erwachsene haben bei keiner der Kinderwunschanzahlen die größte Ausprägung.

Tabelle 56: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Nicht zufrieden	6,7	12,2	56,4	15,1	9,7	100,0
Eher zufrieden	2,5	11,4	61,5	23,3	1,4	100,0
Zufrieden	5,0	11,7	58,7	17,2	7,4	100,0
Gesamt	4,5	11,7	59,2	18,7	5,9	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=487; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Religiosität:

Personen, die nicht religiös sind, haben im Vergleich zu den anderen Gruppen am ehesten den Wunsch kinderlos zu bleiben. Ihre Tendenz für drei oder mehr Kinder ist kleiner als bei jenen, die eher religiös oder religiös sind. Jene, die eher religiös sind, haben die kleinste Ausprägung, im Vergleich zu den anderen Gruppen, kinderlos zu bleiben (siehe Abbildung 24).

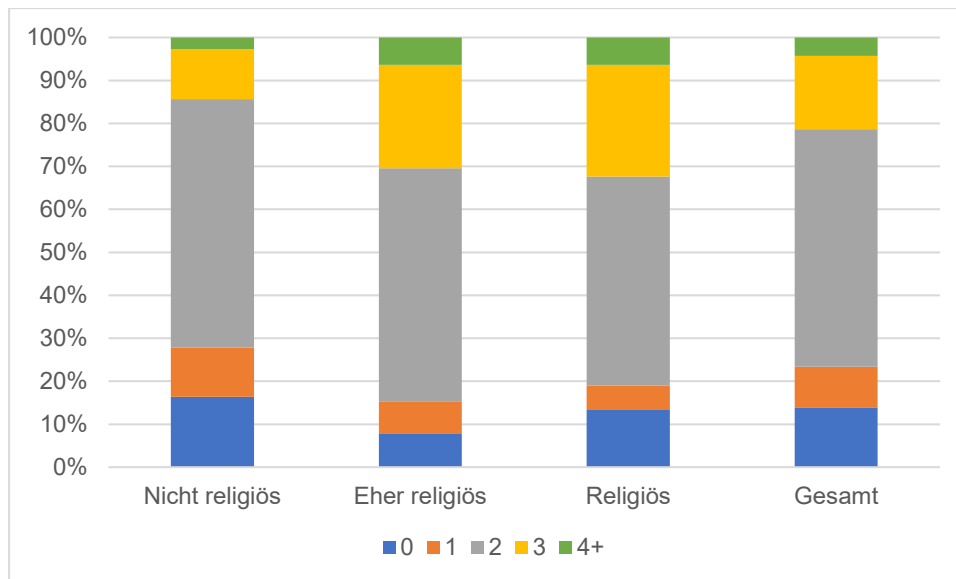


Abbildung 24: Kinderwunschanzahl abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1101

Tabelle 57 zeigt, dass zwar für alle Gruppen eine Zwei-Kind-Norm besteht, jedoch religiöse Personen nicht zu über 50% zwei Kinder bekommen wollen. Sie haben die größte Ausprägung bei drei Kindern im Vergleich zu den anderen Gruppen. Jene, die nicht religiös sind, haben gegenüber den anderen Gruppen den größten Wunsch nach keinem, einem oder zwei Kindern. Vier oder mehr Kinder wollen eher religiöse und religiöse Personen zum gleichen Anteil bekommen.

Tabelle 57: Kinderwunschanzahl abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Nicht religiös	16,4	11,5	57,8	11,6	2,7	100,0
Eher religiös	7,7	7,6	54,2	24,1	6,4	100,0
Religiös	13,5	5,5	48,7	26,0	6,4	100,0
Gesamt	13,9	9,5	55,3	17,1	4,3	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1101; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder:

Beim Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ zeigt sich, dass jene, die ihn als wichtig empfinden, am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, vier oder mehr Kinder bekommen wollen (siehe Abbildung 25). Junge Erwachsene, die den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig empfinden, wünschen sich, im Vergleich zu den anderen Gruppen am ehesten drei Kinder.

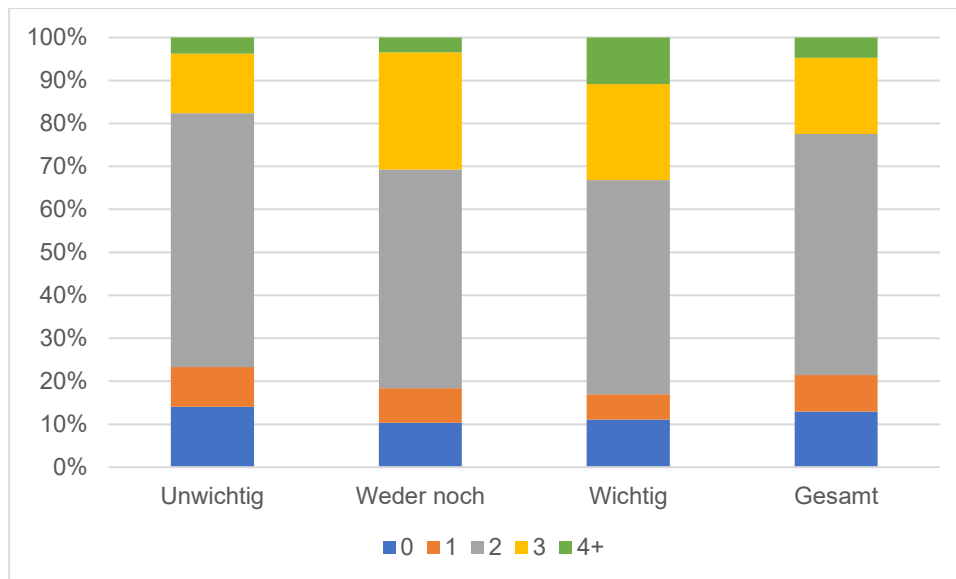


Abbildung 25: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1150

In Tabelle 58 ist zu sehen, dass nicht bei jeder Gruppe der Wunsch zu zwei Kindern über 50% liegt. Dennoch besteht die Zwei-Kind-Norm in allen Gruppen. Am ehesten keines, eins oder zwei Kinder wollen jene bekommen, die die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder im Vergleich zu anderen Gruppen als unwichtig empfinden.

Tabelle 58: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Unwichtig	14,1	9,2	59,1	13,8	3,8	100,0
Weder noch	10,3	8,1	50,9	27,3	3,5	100,0
Wichtig	11,1	5,9	49,9	22,3	10,8	100,0
Gesamt	12,9	8,5	56,2	17,7	4,8	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1150; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder:

Personen, die den Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ als unwichtig empfinden, wollen zu mehr als 30% keine Kinder bekommen. Sehr klein ist bei dieser Gruppe jedoch, im Vergleich zu den anderen, der Wunsch nach einem oder vier oder mehr Kindern. Mit der Zunahme der Wichtigkeit des Faktors nimmt die Tendenz zu keinen Kindern ab (siehe Abbildung 26).

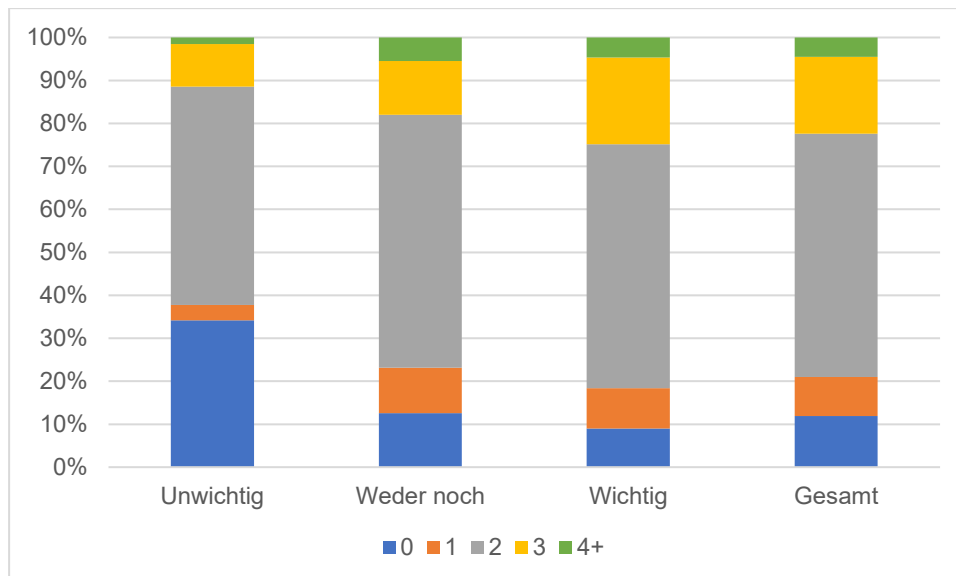


Abbildung 26: Kinderwunschanzahl abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1092

Tabelle 59 verdeutlicht noch einmal die Ergebnisse. Am ehesten ein, zwei oder vier oder mehr Kinder wollen jene im Vergleich zu den anderen Gruppierungen bekommen, die den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig betrachten. Jene, die den Faktor als wichtig betrachten, wollen gegenüber den anderen Gruppen am ehesten drei Kinder bekommen. Die Zwei-Kind-Norm ist bei allen Gruppen zu sehen. Alle Gruppen wollen über 50% zwei Kinder bekommen.

Tabelle 59: Kinderwunschanzahl abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Unwichtig	34,2	3,6	50,8	10,0	1,5	100,0
Weder noch	12,6	10,6	58,8	12,6	5,4	100,0
Wichtig	9,0	9,4	56,8	20,2	4,7	100,0
Gesamt	11,9	9,1	56,6	17,8	4,5	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1092; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder:

Abbildung 27 zeigt die größte Tendenz zur Kinderlosigkeit, im Vergleich zu den anderen Gruppen, bei jenen, die den Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ als wichtig empfinden. Personen, die den Faktor als unwichtig empfinden, wünschen sich am ehesten im Vergleich zu den anderen Gruppen, vier oder mehr Kinder.

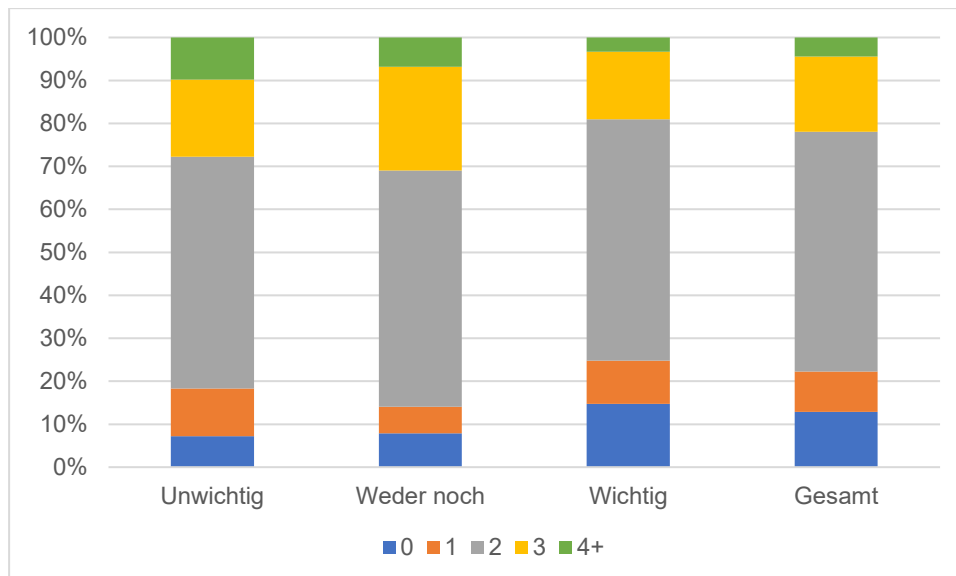


Abbildung 27: Kinderwunschanzahl abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1168

Tabelle 60 zeigt eine Zwei-Kind-Norm. Alle Gruppierungen wünschen sich zu über 50% zwei Kinder. Am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, jene, die den Faktor als wichtig bezeichnen. Junge Erwachsene, die den Faktor als unwichtig bezeichnen, wollen gegenüber den anderen Gruppen am ehesten ein oder, wie bereits erwähnt, vier oder mehr Kinder bekommen. Wird der Faktor weder als wichtig noch als unwichtig empfunden, ist die Tendenz gegenüber den anderen für drei Kinder am höchsten.

Tabelle 60: Kinderwunschanzahl abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen

	0	1	2	3	4+	Gesamt
Unwichtig	7,2	11,1	53,9	18,0	9,8	100,0
Weder noch	7,9	6,2	55,0	24,2	6,8	100,0
Wichtig	14,7	10,1	56,2	15,7	3,3	100,0
Gesamt	12,9	9,4	55,8	17,5	4,4	100,0

Daten gewichtet, in Prozent, n=1168; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung

6.2.2 Regressionsanalysen

Die vorliegende Regression hat die Kinderwunschanzahl als abhängige Variable. Diese ist eine metrische Variable. Die Ausprägungen liegen zwischen null und sechs, acht, zehn und dreizehn. Ein positiver Koeffizient bedeutet eine erhöhte gewünschte Kinderzahl, ein negativer eine kleine gewünschte Kinderzahl. Dabei ist die Signifikanz auch zu beachten. Es werden aber in diesem Kapitel alle Zusammenhänge betrachtet, auch wenn diese nicht signifikant sind. Jene, die signifikant sind, werden auch entsprechend beschrieben.

Tabelle 61 zeigt keine eindeutigen Unterschiede zwischen Männer und Frauen bezüglich des Kinderwunsches, da vor allem das Modell A3, keinen Effekt hat. Jedes der drei Modell gibt ein anderes Ergebnis an. Bei Modell A1 liegt das OR bei 0,01, bei A2 bei -0,02 und bei A3, dem Modell mit allen Variablen, bei 0. Signifikant sind diese Werte nicht. Bei der Bildungsstufe zeigt sich jedoch ein eindeutigeres Ergebnis. Personen mit niedriger Bildung wollen, im Vergleich zu Personen mit mittlerer Bildung, um 0,5 bis 0,55 Kinder mehr bekommen. Die Effekte aller

drei Modelle sind signifikant. Beim Vergleich von hoher mit mittlerer Bildung zeigt sich kein signifikanter Effekt. Interpretiert man die Effekte dennoch, wollen in allen drei Modellen Personen mit hoher Bildung um etwa 0,1 Kinder mehr bekommen als Personen mit mittlerer Bildung.

Tabelle 61: Lineare Regression zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen

Abhängige Variable: Kinderwunschanzahl	(1) Modell C1	(2) Modell C2	(3) Modell C3
Geschlecht (Ref: Männer)			
Frauen	0.01	-0.02	0.00
Bildungsstufe (Ref: Mittel (ISCED 3-4))			
Niedrig (ISCED 0-2)	0.52**	0.55***	0.50**
Hoch (ISCED 5-8)	0.09	0.08	0.11
Beschäftigungsstatus (Ref: Selbstständig und unselbstständig beschäftigt)			
In Ausbildung	-0.01	0.05	0.07
Andere	0.15	0.03	0.05
Auskommen mit dem Einkommen (Ref: Gerade so)			
Schlecht	0.04	0.02	0.05
Gut	0.04	0.05	0.05
Partnerschaftsstatus (Ref: Verheiratet, gemeinsamer Haushalt)			
Kein*e Partner*in		-0.41**	-0.38**
Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt		-0.28*	-0.25
Partner*in, gemeinsamer Haushalt		-0.25*	-0.26*
Religiosität		0.07***	0.06***
Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder			0.00
Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder			0.12**
Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder			-0.19***
Constant	1.83***	1.94***	2.21***
N	920	920	920
R ²	0.02	0.06	0.09

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Auch die Ausprägungen der Beschäftigungsvariable sind nicht signifikant. Die Referenzkategorie ist „selbstständig und unselbstständig beschäftigt“. Im Modell C1 wollen Personen, die sich in Ausbildung befinden, um 0,01 Kinder weniger als Personen der Referenzkategorie bekommen. Neben dem Beschäftigungsstatus befinden sich in diesem Modell das Geschlecht, die Bildungsstufe und das Auskommen mit dem Einkommen. Im Modell C2, bei dem der Partnerschaftsstatus und die Religiosität hinzugefügt werden, wollen Personen in Ausbildung um 0,05 Kinder mehr selbstständig und unselbstständig Beschäftigte. Fügt man die beiden Entscheidungsfaktoren für Kinder und den Erschwernisfaktor für die Entscheidung für Kinder hinzu (Modell C3), dann wollen Personen in Ausbildung 0,07 Kinder mehr als jene der Referenzkategorie bekommen. Personen, die einen anderen Beschäftigungsstatus haben, wollen grundsätzlich mehr Kinder als Selbst- und Unselbstständige. Im Modell C1 liegt der Wert bei 0,15, im Modell C2 bei 0,03 und in Modell

C3 bei 0,05. Weiters zeigt sich, dass auch die Variable zum Auskommen mit dem Einkommen nicht signifikant ist. Junge Erwachsene mit schlechtem Auskommen wollen eher mehr Kinder bekommen als jene, die gerade so auskommen. Modell C1 zeigt einen Wunsch nach 0,04, Modell C2 nach 0,02 und Modell C3 einen Wunsch nach 0,05 Kindern mehr gegenüber Personen, die gerade so mit dem Einkommen auskommen. Auch in zwei von drei Modellen, wenn Personen gut über die Runden kommen, sind 0,05 Kinder mehr gegenüber der Referenzkategorie „gerade so“ gewünscht (Modell C2 und C3). Im Modell C1 liegt der Wert bei 0,04.

Bei Betrachtung des Partnerschaftsstatus werden Personen, die verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in gemeinsam wohnen, als Referenzkategorie verwendet. Grundsätzlich zeigen sich bei allen Kategorien negative Effekte. Junge Erwachsene ohne Partner*in wollen gegenüber der Referenzkategorie durchschnittlich etwa 0,4 Kinder signifikant weniger bekommen. Personen, die eine Partner*in haben, aber nicht mit ihm*ihr zusammenwohnen, wollen je nach Modell 0,28 (Modell C2) oder 0,25 (Modell C3) Kinder weniger als die Referenzkategorie bekommen. Modell C2 ist signifikant. Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, haben in beiden Modellen negative, signifikante Effekte. Sie wollen zwischen 0,25 und 0,26 Kinder weniger bekommen als verheiratete Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen. Die Religiosität ist ebenso signifikant. Pro Wert der zunehmenden Religiosität nimmt auch die gewünschte Kinderanzahl um 0,07 (Modell C2) beziehungsweise 0,06 (Modell C3) zu. Die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder hat keinen Effekt. Pro ansteigender Einheit der Wichtigkeit des Faktors „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“, gibt es eine Zunahme des Kinderwunsches von 0,12 Kinder. Dieser Wert ist signifikant. Ebenso signifikant ist die Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder. Pro Zunahme der Stufe der Wichtigkeit sinkt der Kinderwunsch um 0,19 Kinder.

Die Konstanten liegen zwischen 1,83 und 2,21 und sind in allen Modellen signifikant. Die Interpretation dieser Werte ist jedoch nicht möglich, da eine Konstante den Wert wiedergeben würde, der sich dann ergibt, wenn alle unabhängigen Variablen des Modells den Wert null hätten. Das ist zum Beispiel beim Geschlecht nicht der Fall. Der Wert des R^2 steigt mit dem Hinzufügen der Variablen an. Modell C3 hat den höchsten Wert. Hier sind also 9% der Varianz der Kinderwunschanzahl durch die verwendeten Variablen erklärt. Abbildung 28 zeigt den Koeffizientenplot der Regression. Die Linie in der Mitte liegt nun nicht mehr, wie bei den vorherigen Modellen beim Wert eins, sondern beim Wert null. Liegen Punkte links dieser Linie bedeuten diese eine niedrigere Kinderwunschanzahl, jene, die rechts liegen eine höhere Kinderwunschanzahl. Auch hier liegen die Konfidenzintervalle wieder bei 95% und werden durch die Balken, welche von den Punkten ausgehen, dargestellt. Wenn die Balken die Linie in der Mitte kreuzen, gibt es keine Signifikanz. Die deutlich positiv signifikanten Ergebnisse der niedrigen Bildungsstufe gegenüber der mittleren Bildungsstufe sind erkennbar. Hier gibt es auch ein größeres Konfidenzintervall, welches bei 95% liegt. Die Kinderwunschanzahl liegt also bei jungen Erwachsenen mit niedriger Bildung zu 95% in diesem Bereich. Ebenso zeigen die Religiosität und der Faktor „Glück und Erfüllung als Entscheidungsfaktor für Kinder“ signifikant positive Werte. Die Religiosität hat ein sehr kleines Konfidenzintervall. Die gewünschte Kinderzahl befindet sich zu 95% in diesem Bereich. Positive, aber nicht signifikante Effekte, haben Personen mit hoher Bildung, Personen, die einer anderen Beschäftigungsart nachgehen und Personen die schlecht beziehungsweise gut mit dem Einkommen auskommen. Uneindeutige Ergebnisse, also sowohl positive als auch negative Effekt über die Modelle hinweg, haben Frauen und Personen, die sich in Ausbildung befinden.

Keinen Effekt zeigt der Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“. Ein negativer signifikanter Effekt zeigt sich bei jenen, die keine*n Partner*in haben, die eine*n Partner*in haben und mit ihm*ihr in einem Haushalt leben und der Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für den Kinder“. Einen negativen, aber nicht durchgängig signifikanten Effekt haben Personen, die eine*n Partner*in haben und nicht mit ihm*ihr in einem Haushalt leben.

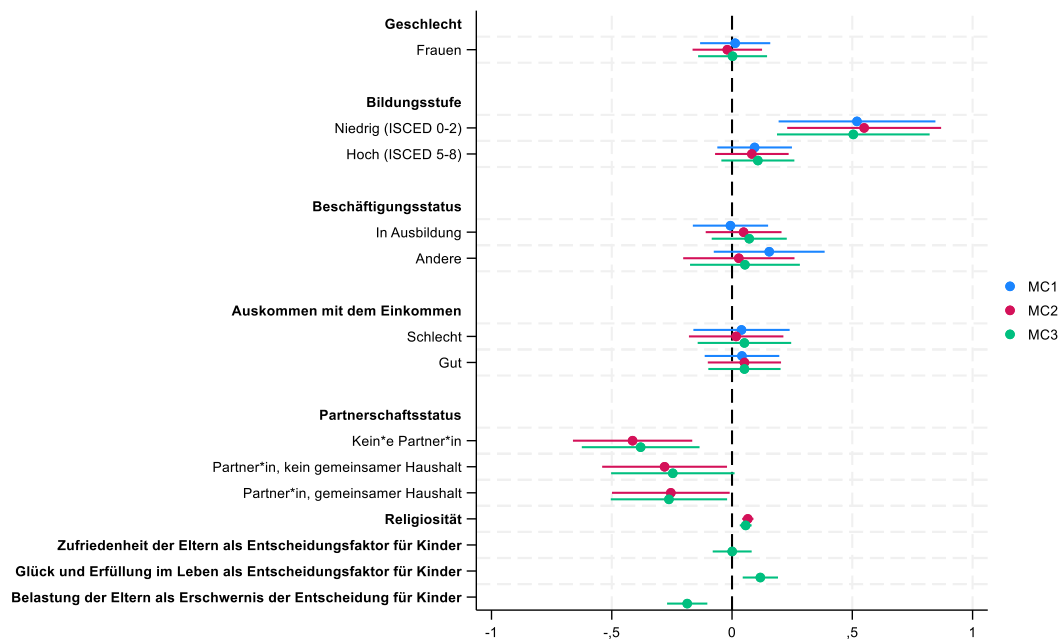


Abbildung 28: Koeffizientenplot zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen

Die Variable Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt ist im Modell C, wie im Modell A, nicht enthalten. Der Grund besteht auch hier darin, dass die Frage zur Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt nur an Personen gestellt wurde, die mit ihrem*ihrer Partner*in in einem Haushalt wohnen. Um die Variable dennoch zu verwenden, wird erneut eine lineare Regression mit der selben metrischen Variable wie im Modell C gemacht. Das Sample wird auf Personen eingegrenzt, die mit ihrem*ihrer Partner*in einen Haushalt teilen. Sie können sich dabei in einer Lebensgemeinschaft oder in einer Ehe befinden. Das Alter wird auch hier auf 20 bis 29 Jahre alte Personen eingeschränkt.

Tabelle 62 zeigt, im Vergleich zur dritten Regression, dass es für Frauen etwas eindeutiger Werte gibt. Hier sind sie, unabhängig vom Modell gegenüber Männern positiv, aber die Effekte sind nicht signifikant. Ebenso relevant, wie schon in der Regression C, ist hier die niedrige Bildungsstufe. Im Vergleich zur mittleren Bildung wünschen sich Personen mit niedriger Bildung zwischen 0,63 und 0,72 Kinder mehr. Der niedrigste Wert findet sich bei Modell D1, bei dem neben der Bildungsstufe auch das Geschlecht, der Beschäftigungsstatus und das Auskommen mit dem Einkommen im Modell zu finden sind. Der höchste Wert findet sich im Modell D2, bei dem weiter die Religiosität und die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt enthalten sind. Im Modell D3 mit allen Variablen findet sich ein Wert von 0,7 Kindern. Alle drei Werte sind signifikant. Ebenso haben Personen mit hoher Bildung einen etwas höhere Kinderwunschanzahl als Personen mit mittlerer Bildung. Die Werte zwischen 0,15 und 0,16 sind jedoch nicht signifikant.

Tabelle 62: Lineare Regression zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben

	(1)	(2)	(3)
Abhängige Variable: Kinderwunschanzahl	Modell D1	Modell D2	Modell D3
Geschlecht (Ref: Männer)			
Frauen	0.02	0.03	0.04
Bildungsstufe (Ref: Mittel (ISCED 3-4))			
Niedrig (ISCED 0-2)	0.63**	0.72**	0.70**
Hoch (ISCED 5-8)	0.16	0.15	0.16
Beschäftigungsstatus (Ref: Selbstständig und unselbstständig beschäftigt)			
In Ausbildung	-0.14	-0.10	-0.13
Andere	0.18	0.12	0.15
Auskommen mit dem Einkommen (Ref: Gerade so)			
Schlecht	0.21	0.16	0.22
Gut	-0.06	-0.04	-0.04
Religiosität		0.05**	0.05**
Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt		0.00	0.00
Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder			-0.08
Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder			0.14**
Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder			-0.10
Constant	1.90***	1.75***	1.74***
N	384	384	384
R ²	0.05	0.08	0.10

*** p<0.001, ** p<0.01, * p<0.05

Befindet sich eine Person in einer Ausbildung, will sie weniger Kinder bekommen als Personen, die selbstständig und unselbstständig beschäftigt sind. Dieses Ergebnis ist nicht signifikant. In Modell D1 wollen sie 0,14 Kinder weniger bekommen, im Modell D3 0,13 Kinder weniger und im Modell D2 um 0,1 Kinder weniger. Personen, die einen anderen Beschäftigungsstatus besitzen als die bereits genannten, wünschen sich, ohne dabei signifikante Werte aufzuweisen, mehr Kinder als Selbstständige und Unselbstständige. Die Koeffizienten liegen dabei zwischen 0,12 und 0,18. Die Werte beim Auskommen mit dem Einkommen sind ebenso nicht signifikant. Personen, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen, wollen tendenziell mehr etwa zwischen 0,16 und 0,22 Kinder mehr als jene, die gerade so auskommen. Personen, die gut über die Runden kommen haben einen negative Effekt im Vergleich zur Referenzgruppe „gerade so“. Modell D1 bis D3 zeigen an, dass sie sich zwischen 0,04 und 0,06 Kinder weniger wünschen.

Religiosität ist auch in diesem Fall ein signifikanter Einflussfaktor. Pro zunehmender Stufe der Religiosität steigt die Kinderwunschanzahl um 0,05. Dagegen bringt die neu dieser Regression hinzugefügte Variable, Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt, keinen Effekt mit sich. Personen, die den Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ als wichtig empfinden, wollen weniger Kinder bekommen als jene, die ihn als unwichtig

empfinden. Mit jedem Wert der Zunahme der Zufriedenheit sinkt die gewünschte Kinderzahl um 0,08. Dieser Effekt ist jedoch nicht signifikant. Ebenso nicht signifikant ist die Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder. Mit jeder Zunahme der Wichtigkeit um eine Einheit, wollen Personen um 0,1 Kinder weniger bekommen. Signifikant ist jedoch der andere Entscheidungsfaktor für Kinder, das Glück und die Erfüllung im Leben. Pro steigender Stufe der Wichtigkeit dieses Faktors, gibt es einen Anstieg des Kinderwunsches um 0,14 Kinder. Die Konstante nimmt mit der Hinzunahme von weiteren Variablen ab, ist aber immer signifikant. Im Modell D1 liegt sie bei 1,9, im Modell D3 bei 1,74. Die Interpretation ist jedoch, wie bereits geschrieben, nicht möglich. Das R^2 nimmt mit zunehmenden Variablen im Modell ebenfalls zu. Im Modell D3 liegt es bei 10%. 10% der Varianz der Kinderwunschanzahl kann durch die gegebenen Variablen erklärt werden.

In Abbildung 29 zeigt sich die grafische Darstellung des Regressionsmodells. Auch hier sind die signifikant positiven Werte der niedrigen Bildungsstufe zu erkennen, die ähnlich wie bei Regression C ein großes Konfidenzintervall haben. Dieses liegt hier neuerlich bei 95%. Dementsprechend liegt die mögliche gewünschte Kinderanzahl zu 95% in dem Bereich. Auch die Religiosität und das Glück und die Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder sind als positiv signifikante Werte zu erkennen. Auch hier hat die Religiosität wieder ein sehr kleines Konfidenzintervall. Die Kinderwunschanzahl befindet sich zu 95% in diesem Bereich. Weitere positive Werte, ohne jedoch signifikant zu sein, zeigen sich bei Frauen, Personen mit hoher Bildung, Personen, die einen anderen Beschäftigungsstatus haben und Personen, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen. Negative, nicht signifikante Werte haben Personen in Ausbildung, Personen, die gut mit ihrem Einkommen auskommen, die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder und die Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder. Ohne Effekt ist die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt.

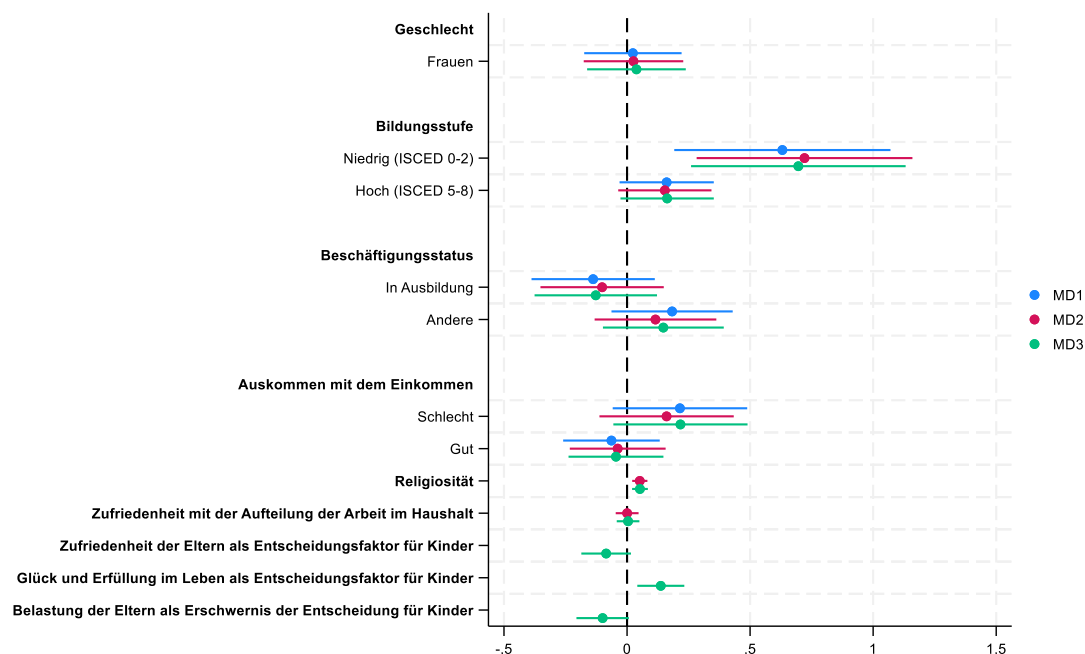


Abbildung 29: Koeffizientenplot zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrem Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben

7 Fazit

Die vorliegende Arbeit soll zeigen, welche Faktoren Einfluss auf den Kinderwunsch haben. Als Kinderwunsch liegen zwei Variablen, der langfristige Kinderwunsch und die Kinderwunschanzahl vor. Die Forschungsfrage dazu lautet: „Welche Faktoren stehen im Zusammenhang mit einem Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich?“ Dieses Kapitel umfasst die Beantwortung der Hypothesen (7.1) und die Beantwortung der Forschungsfrage (7.2). Zuletzt werden die Limitationen der Masterarbeit und weitere Forschungsmöglichkeiten beschrieben (7.3).

7.1 Beantwortung der Hypothesen

Um die Faktoren der Beeinflussung aufzuzeigen, wurden in dieser Masterarbeit Hypothesen gebildet, die in diesem Kapitel beantwortet werden sollen. Wie bereits in Kapitel 4 erwähnt, wurden nur zu jenen Sachverhalten Hypothesen erstellt, die sich aus dem dargestellten Forschungsstand nachvollziehen lassen. Weitere relevante Ergebnisse werden später bei der Beantwortung der Forschungsfrage dargestellt. Eine Hypothese wird als wahr angenommen, wenn es ein signifikantes Ergebnis im Modell mit allen jungen Erwachsenen zwischen 20 und 29 Jahren und allen verfügbaren Variablen gibt. Die abhängige Variable des langfristigen Kinderwunsches wird in Modell A3, die der Kinderwunschanzahl im Modell C3 dargestellt. Nur im Falle des Faktors der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt wurde das Modell genutzt, in der nur junge Erwachsene enthalten sind, die mit ihrem*ihrem Partner*in zusammenwohnen. Da es nur eine Hypothese zum langfristigen Kinderwunsch gibt, wird das Modell B3 genutzt.

Die erste Hypothese lautet: **H1 Junge Frauen wollen mehr Kinder bekommen als junge Männer.** Diese Aussage wurde in der Literatur dargestellt (Neuwirth 2009; Neuwirth et al. 2011). Miller und Pasta (1993) beschrieben das Geschlecht als Faktor des Einflusses auf die gewünschte Kinderanzahl. Junge Frauen wollen wahrscheinlicher als Männer zwei oder drei Kinder. Junge Männer hingegen wollen eher als Frauen kinderlos bleiben, eins oder vier oder mehr Kinder bekommen. Die Regressionsanalyse zeigt dieses unklare Ergebnis. Im Modell mit allen Variablen gibt es keinen Effekt junger Frauen gegenüber jungen Männern. Der Koeffizient liegt genau bei null und ist nicht signifikant. Die Hypothese muss also verworfen werden.

Die zweite Hypothese lautet: **H2a Personen, die sich in einer Ehe befinden, wünschen sich mehr Kinder als jene, die nicht verheiratet sind.** Personen, die in einer Ehe leben und mit dem*der Partner*in zusammenwohnen, wünschen sich laut Literatur mehr Kinder, als Personen, die in einer Partnerschaft leben oder keine*n Partner*in haben (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Die errechnete Kreuztabelle zeigt, dass verheiratete Personen, die mit ihrem*ihrem Partner*in zusammenleben, am ehesten eins, drei oder vier oder mehr Kinder im Vergleich zu den anderen Gruppen bekommen wollen. Keine Kinder wollen am ehesten Personen ohne Partner*in bekommen im Vergleich zu den anderen Gruppierungen. Zwei Kinder wünschen sich am ehesten jene, die mit der Partner*in im selben Haushalt leben, im Vergleich zu den anderen. Die multivariate Analyse zeigt auf, dass Personen ohne Partner*in signifikant um 0,38 Kinder weniger bekommen wollen als jene, die in einer Ehe leben und mit dem*der Partner*in zusammenleben. Personen, die mit ihrem*ihrem Partner*in im selben Haushalt leben, wünschen sich 0,26 Kinder weniger als jene die verheiratet sind und sich mit dem*der Partner*in einen Haushalt teilen. Auch dieses Ergebnis ist signifikant. Leben junge Erwachsene nicht mit ihrer*ihrem Partner*in zusammen, wünschen sie sich

gegenüber Verheirateten, mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenlebenden, 0,25 Kinder weniger. Dieser Effekt ist jedoch nicht signifikant. Aufgrund dessen wird die Hypothese abgelehnt.

Weiters wurde die Hypothese **H2b Personen, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, haben eher einen langfristigen Kinderwunsch als jene, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen** gebildet. Nachweise für diese Hypothese lassen sich auch in der Forschung finden (Neuwirth et al. 2011). Bei Betrachtung der deskriptiven Auswertung bestätigt sich diese Aussage. Personen, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, sagen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, am ehesten ja zum langfristigen Kinderwunsch. Außerdem stimmt diese Gruppe am wenigsten für Nein bei der Frage zu diesem Kinderwunsch. Jene, die verheiratet sind und mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, haben gegenüber den anderen Gruppen die kleinste Zustimmung zum Kinderwunsch und die größte Ausprägung bei der Ablehnung. Die Regressionsanalyse zeigt folgendes Bild. Personen ohne Partner*in haben im Vergleich zu Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht zusammenwohnen eine signifikant geringere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob sie miteinander verheiratet sind oder nicht, haben eine eher größere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen. Diese ist jedoch in beide Fällen nicht signifikant. Deshalb muss die Hypothese abgelehnt werden.

Die Bildung hat sich als relevanter Faktor für die Kinderwunschanzahl in der hier durchgeführten Untersuchung herausgestellt. Dazu wurde die Hypothese **H3 Personen mit niedrigerer Bildung wollen mehr Kinder bekommen als Personen mit höherer Bildung** formuliert. Laut mehreren Quellen gilt die niedrige Bildung als Indikator, einen höheren Wunsch nach mehr Kindern zu haben (Statistik Austria 2023c; Neuwirth et al. 2011). Die deskriptiven Ergebnisse dieser Arbeit zeigen, dass Personen mit niedriger Bildung eine höhere Tendenz haben kinderlos zu bleiben oder auch vier oder mehr Kinder zu bekommen als Personen mit hoher oder mittlerer Bildung. Junge Erwachsene mit hoher Bildung wollen wahrscheinlicher drei Kinder bekommen als jene mit niedriger oder mittlerer Bildung, jene mit mittlerer Bildung eher ein oder zwei Kinder. Betrachtet man die Regressionsanalyse, zeigt sich, dass Personen mit niedriger Bildung 0,5 Kinder mehr bekommen wollen als jene mit mittlerer Bildung. Dieses Ergebnis ist signifikant. Personen mit hoher Bildung wollen etwa um 0,1 Kinder mehr bekommen als Personen mit mittlerer Bildung. Dieses Ergebnis ist nicht signifikant. Aufgrund des signifikanten Ergebnisses der Personen mit niedriger Bildung gegenüber denen mit mittlerer Bildung wird diese Hypothese angenommen.

Die Hypothese zur Erwerbstätigkeit bildet **H4 Personen ohne Beschäftigung wünschen sich mehr Kinder als jene mit Beschäftigung** ab. Personen, die auf verschiedene Art und Weise erwerbslos sind, wollen in der Literatur mehr Kinder bekommen (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Die deskriptive Analyse stellt dar, dass Personen, welche einen anderen Beschäftigungsstatus haben am ehesten drei oder vier oder mehr Kinder im Vergleich zu den anderen Gruppen haben wollen. Personen, die selbstständig oder unselbstständig beschäftigt sind, wollen eher ein oder zwei Kinder als die anderen beiden Gruppen. Personen in Ausbildung wollen kinderlos bleiben im Vergleich zu den restlichen Gruppen. Die Regressionsanalyse zeigt, dass Personen mit anderem Beschäftigungsstatus 0,05 Kinder mehr als unselbstständig und selbstständig Beschäftigte bekommen wollen. Junge Erwachsene in Ausbildung wünschen sich 0,07 Kinder mehr als Selbstständige und Unselbstständige. Signifikant ist keines der Ergebnisse. Deshalb kann die Hypothese nicht

angenommen werden. Zusätzlich wird in dieser Arbeit die Definition der Erwerbslosen anders gewählt als in der herangezogenen Literatur.

Den Zusammenhang von Einkommen und langfristigem Kinderwunsch stellt sich in der Hypothese **H5 Personen, die leichter mit ihrem Einkommen auskommen, haben eher einen langfristigen Kinderwunsch als Personen, die schwerer mit dem Einkommen auskommen** dar. Neuwirth und Kolleg*innen (2011) unterstützen diese Annahme. Gemäß der Kreuztabelle haben Personen, die gut mit dem Einkommen auskommen, eine größere Tendenz, einen langfristigen Kinderwunsch zu haben, als Personen, die schlecht oder gerade so über die Runden kommen. Junge Erwachsene die gut über die Runden kommen, haben auch die kleinste Ausprägung bei keinem Kinderwunsch im Vergleich zu den anderen Gruppen. Die Regressionstabelle zeigt, dass Personen, die gut über die Runden kommen, auch eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch haben, als jene, die gerade so über die Runden kommen. Signifikant ist dieses Ergebnis nicht. Im Vergleich dazu zeigt die Regression, dass Personen die schlecht mit dem Einkommen auskommen, eher einen niedrige Chance auf einen Kinderwunsch gegenüber der Personen, die gerade so über die Runde kommen, haben. Die Signifikanz ist hier jedoch nicht im Modell mit allen Variablen zu finden. Die Hypothese kann aufgrund der fehlenden Signifikanz nicht angenommen werden.

Die Zufriedenheit mit der Aufteilung der unbezahlten Arbeit wird mit der Hypothese **H6 Je zufriedener Personen mit der Aufteilung der unbezahlten Arbeit sind, desto wahrscheinlicher haben sie einen langfristigen Kinderwunsch** beschrieben. Bei einer gerechten Aufteilung der Kinderbetreuung (Buber 2002) und der Arbeit im Haushalt (Riederer et al. 2019) gibt es eher einen langfristigen Kinderwunsch. Ebenso ist die Zufriedenheit mit der Aufteilung laut der Literatur in diesen beiden Bereichen ein Indikator für einen größeren langfristigen Kinderwunsch (Neuwirth et al. 2011). Die Hypothese umfasst nur die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Haushaltsarbeit, da nur diese Frage im Fragebogen erhalten ist. Weiters wird aufgrund von methodischen Entscheidungen nur die Zufriedenheit in Bezug auf die Arbeit im Haushalt betrachtet. Die deskriptive Analyse zeigt, dass jene, die zufriedener sind einen kleineren Kinderwunsch haben als jene, die nicht zufrieden mit der Aufgabenaufteilung im Haushalt sind. Letztere haben auch die größte Tendenz, im Vergleich zu den anderen Gruppen, keinen Kinderwunsch zu haben. Die Regression, welche hier nur bei Personen durchgeführt wurde, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob in einer Ehe oder nicht, zeigt keine signifikanten Ergebnisse. Die Werte deuten darauf hin, dass mit zunehmender Zufriedenheit bezüglich der Aufgabenaufteilung im Haushalt eine geringere Chance auf einen Kinderwunsch besteht. Die Hypothese muss aufgrund der fehlenden Signifikanz verworfen werden.

Zum Zusammenhang zwischen Religiosität und Kinderwunsch wurde die Hypothese **H7 Personen, die sich selbst als religiös bezeichnen, wollen mehr Kinder bekommen als jene, die sich als nicht religiös bezeichnen** formuliert. Diese Aussage wird von der Literatur unterstützt (Philipov und Berghammer 2007). Die deskriptive Analyse zeigt, dass jene, die sich als religiös oder eher religiös bezeichnen, die größte Ausprägung für vier oder mehr Kinder haben im Vergleich zu nicht religiösen Personen. Drei Kinder wollen am ehesten im Vergleich zu den anderen Gruppen jene bekommen, die religiös sind. Zwischen null und zwei Kinder wollen vergleichsweise eher jene bekommen, die nicht religiös sind. Die Regression zeigt ähnliche Ergebnisse. Personen, welche sich selbst als religiös bezeichnen, wollen mehr Kinder als jenen, die sich eher nicht als religiös bezeichnen. Religiöse Personen wollen um 0,06 Kinder mehr, für jede zunehmende Stufe der Religiosität. Dieser Wert ist signifikant. Die Hypothese kann deshalb angenommen werden.

7.2 Beantwortung der Forschungsfrage

Die Beantwortung der Forschungsfrage soll das Ziel haben, die zentralen Ergebnisse der Analysen noch einmal klar und übersichtlich darzustellen. Die Forschungsfrage lautet dabei: „Welche Faktoren stehen im Zusammenhang mit einem Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich?“ Ein Zusammenhang wird als gegeben wahrgenommen, wenn das Modell der passenden Regression, in dem alle Variablen vorhanden sind, signifikant ist. Das sind im Falle der abhängigen Variable des langfristigen Kinderwunsches das Modell A3, bei der abhängigen Variable der Kinderwunschanzahl das Modell C3. Hier ist das Sample aller jungen Erwachsenen zwischen 20 und 29 Jahren enthalten. Nur beim Faktor Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt werden die Modelle herangezogen, in denen nur junge Erwachsene enthalten sind, die mit ihrer*ihrem Partner*in zusammenwohnen, unabhängig davon, ob sie miteinander verheiratet sind oder nicht. Für den langfristigen Kinderwunsch sind das das Modell B3, für die Kinderwunschanzahl das Modell D3.

Geschlecht:

Die deskriptive Analyse zeigt eine Tendenz, dass junge Frauen eher einen langfristigen Kinderwunsch haben als junge Männer. Der etwas höhere Kinderwunsch der Frauen zeigt sich auch in den Regressionsanalyse. Der vorliegende Wert ist jedoch nicht signifikant. Die Literatur zeigt unterschiedliche Ergebnisse. Neuwirth und Kolleg*innen (2011) etwa unterscheidet nach den Altersgruppen 18 bis 24 Jahre und 25 bis 29 Jahre. Bei der jüngeren Gruppe haben die Frauen eher einen langfristigen Kinderwunsch, bei der älteren Gruppe die Männer (Neuwirth et al. 2011). Andere Forschungen zeigen zwar, dass sich etwas mehr Prozent der Frauen sicher sind, langfristig einen Kinderwunsch zu haben, aber sie sich auch sicherer sind, keinen zu haben (Buber-Ennsner 2023). Laut der TPB ist das Geschlecht ein Hintergrundfaktor für den Kinderwunsch (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013). Wegen der fehlenden Signifikanz kann keine Aussage zum Zusammenhang von Geschlecht und langfristigen Kinderwunsch gemacht werden.

Bei der Kinderwunschanzahl zeigt sich, dass Frauen eher zwei oder drei Kinder wollen im Vergleich zu Männern. Diese wollen eher null, eins oder vier oder mehr Kinder gegenüber Frauen. Eine Uneinigkeit lässt sich auch in der Regressionsanalyse finden. Es gibt kein signifikantes Ergebnis. Der Koeffizient liegt genau bei null, es gibt somit keinen Effekt. Die Literatur, dass Frauen unter 29 Jahren mehr Kinder wollen, kann also nicht bestätigt werden (Neuwirth et al. 2011; Neuwirth 2009). Das Geschlecht ist laut dem T-D-I-B Modell ein beeinflussender Faktor auf die gewünschte Kinderanzahl (Miller und Pasta 1993). Ein Zusammenhang von Geschlecht und Kinderwunschanzahl ist in den vorliegenden Daten wegen der fehlenden Signifikanz nicht gegeben.

Parität:

Die Parität wird nur im Zusammenhang mit dem langfristigen Kinderwunsch untersucht. Es zeigt sich in der deskriptiven Analyse, dass junge kinderlose Personen den höchsten Kinderwunsch in Vergleich zu Personen mit Kindern haben. Den kleinsten Kinderwunsch haben jungen Erwachsene mit zwei bis sieben Kindern gegenüber den anderen Gruppen. Diese haben auch die größte Ausprägung bei der Ablehnung des Kinderwunsches. Zu über 50% wollen jene mit zwei bis sieben Kinder keine weiteren Kinder mehr. Ähnliches ist auch in

der Regressionsanalyse zu finden. Personen mit einem Kind haben mit einem OR von 0,22 eine geringere Chance auf einen Kinderwunsch als Kinderlose, jene, die zwei bis sieben Kinder haben, mit einem OR von 0,05. In beiden Fällen sind die Ergebnisse signifikant. Diese Aussage ist auch in der betrachteten Literatur zu finden. Personen ohne Kinder haben eher einen langfristigen Kinderwunsch als Eltern (Singh und Beaujouan 2023). Im T-D-I-B Modell ist die Parität auch ein Einflussfaktor für den Kinderwunsch (Miller 1994). Den Einfluss von Parität auf den langfristigen Kinderwunsch können die Daten also darstellen.

Partnerschaftsstatus:

Am ehesten einen langfristigen Kinderwunsch haben junge Erwachsene, die eine*n Partner*in haben, aber mit ihm*ihr nicht im selben Haushalt wohnen, im Vergleich zu den anderen Gruppen. Den kleinsten Kinderwunsch haben vergleichsweise verheiratete Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in in einem Haushalt wohnen. Sie haben auch die größte Tendenz keinen Kinderwunsch im Vergleich mit den anderen Gruppen zu haben. Am unwahrscheinlichsten keinen Kinderwunsch haben vergleichsweise Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht in einem Haushalt wohnen. In der Regression zeigt sich folgendes Ergebnis: Junge Erwachsene ohne Partner*in haben eine signifikant niedrigere Chance auf einen Kinderwunsch als Personen, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in in einem Haushalt wohnen. Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob diese miteinander verheiratet sind oder nicht, haben eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene, die nicht zusammenwohnen. Diese Effekte sind jedoch nicht signifikant. Die verwendete Literatur kann damit nicht unbedingt unterstützt werden. Diese besagt, dass jene einen größeren langfristigen Kinderwunsch haben, die nicht mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen gegenüber denen, die zusammenleben, unabhängig ob in einer Ehe oder nicht (Neuwirth et al. 2011). Laut Miller (1994) ist der Familienstand in seinem Modell ein Einflussfaktor für den Kinderwunsch. Aus den Ergebnissen kann aber nur behauptet werden, dass jene ohne Partner*in eher keinen Kinderwunsch haben im Vergleich zu jenen mit Partner*in, der*die aber nicht im selben Haushalt wohnt.

Bei Betrachtung der Kinderwunschanzahl zeigt sich, dass junge Erwachsenen ohne Partner*in am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, kinderlos bleiben wollen. Verheiratete Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in in einem Haushalt leben, wollen vergleichsweise am ehesten eins, drei oder vier oder mehr Kinder, am ehesten zwei Kinder wollen gegenüber den anderen Gruppen junge Erwachsene mit Partner*in im selben Haushalt bekommen. Die Regressionsanalyse zeigt, dass junge Erwachsene ohne Partner*in gegenüber verheirateten Personen, deren Partner*in im selben Haushalt lebt, 0,38 Kinder signifikant weniger bekommen wollen. Wohnen junge Erwachsene mit ihrem*ihrer Partner*in zusammen, wollen sie 0,26 Kinder signifikant weniger als jene, die verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in zusammenwohnen. Wohnen sie nicht mit der*dem Partner*in zusammen, gibt es einen negativen Effekt, der aber nicht signifikant ist. Diese Ergebnisse finden sich auch überblicksmäßig in der Literatur. Jene die verheiratet sind, wollen mehr Kinder, als jene, die nicht verheiratet sind (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Es zeigt sich in den vorliegenden Daten, dass Personen ohne Partner*in und Personen, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, weniger Kinder wollen als jene, die verheiratet sind und mit der*dem Ehepartner*in zusammenwohnen.

Bildungsstufe:

Der Zusammenhang zwischen Bildungsstufe und langfristigem Kinderwunsch stellt sich in der deskriptiven Analyse so dar: Am unwahrscheinlichsten haben, im Vergleich zu den anderen Gruppen, Personen mit niedriger Bildung einen langfristigen Kinderwunsch und die höchste Tendenz zu keinem Kinderwunsch. Personen mit hoher Bildung wiederum haben im Vergleich mit den anderen Bildungsstufen die geringste Wahrscheinlichkeit keine Kinder bekommen zu wollen und die höchste Tendenz zum langfristigen Kinderwunsch. Im Regressionsmodell bestätigten sich diese Ergebnisse oberflächlich. Personen mit hoher Bildung haben eine höhere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch als jene mit mittlerer Bildung. Hier ist jedoch nicht das Modell mit allen Variablen signifikant. Junge Erwachsene mit niedriger Bildung hingegen haben eine geringere Chance des Kinderwunsches als jene mit mittlerer Bildung. In diesem Fall ist das Modell mit allen Variablen signifikant. Die herangezogenen Studien zeigen keine eindeutigen Ergebnisse. Jene mit Matura haben in einer Studie den größten langfristigen Kinderwunsch (Buber-Ennsner 2013c). Anderswo zeigt sich, dass 18- bis 24-Jährige mit Lehre oder Matura eher einen langfristigen Kinderwunsch haben als die anderen Bildungsstufen. Bei den 25- bis 29-Jährigen waren es jene mit Hochschulabschluss (Neuwirth et al. 2011). Im T-D-I-B Modell ist Bildung ein Einflussfaktor für den Kinderwunsch (Miller 1994) und ein Hintergrundfaktor in der TPB (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013). Die untersuchten Daten zeigen jedenfalls auf, dass jene mit niedriger Bildung eher keinen Kinderwunsch haben als jene mit mittlerer Bildung.

Betrachtet man die Kinderwunschanzahl zeigt sich folgender Zusammenhang: Die deskriptiven Analysen zeigen, dass junge Erwachsene mit niedriger Bildung den höchsten Wunsch zur Kinderlosigkeit, aber auch den höchsten Wunsch zu vier oder mehr Kinder im Vergleich zu den anderen Bildungsstufen haben. Junge Erwachsene mit hoher Bildung haben vergleichsweise die stärkste Ausprägung bei drei Kindern. Eins oder zwei Kinder wollen eher Personen mit mittlerer Bildung im Vergleich zu den anderen Gruppen bekommen. Die Regressionsanalyse zeigt, dass junge Erwachsene mit niedriger Bildung um 0,5 Kinder mehr bekommen wollen als Personen mit mittlerer Bildung. Dieser Wert ist signifikant. Auch Personen mit hoher Bildung wollen im Modell um 0,11 Kinder mehr bekommen als Personen mit mittlerer Bildung, jedoch ist der Effekt hier nicht signifikant. Aufgrund dessen kann der vorliegenden Literatur zugestimmt werden, dass Personen mit niedrigerer Bildung eine höhere Kinderwunschanzahl haben (Statistik Austria 2023c; Neuwirth et al. 2011), da das Ergebnis in der Regression signifikant ist. Genauer gesagt haben jene mit niedriger Bildung eine höhere Kinderwunschanzahl als jene mit mittlerer Bildung.

Beschäftigungsstatus:

Der Beschäftigungsstatus als relevanter Faktor zeigt sich in der Kreuztabelle. Personen in Ausbildung haben im Vergleich zu den anderen Gruppen eher einen langfristigen Kinderwunsch. Am ehesten keinen Kinderwunsch im Vergleich zu den anderen Gruppen haben jene mit anderem Beschäftigungsstatus. Die kleinste Wahrscheinlichkeit für keinen Kinderwunsch haben vergleichsweise jene in Ausbildung. In der Regressionsanalyse zeigt sich ein differenziertes Bild. Personen in Ausbildung haben eine höhere, aber nicht signifikante Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch gegenüber Selbstständigen und Unselbstständigen. Junge Erwachsene, die anderen Beschäftigungsformen nachgehen, haben ebenso eine nicht signifikante größere Chance auf einen Kinderwunsch als Selbst- oder Unselbstständige. Die vorliegende Literatur behauptet, dass arbeitslose Personen eher einen

langfristigen Kinderwunsch haben als jene, die beschäftigt sind (Testa und Flandorfer 2009). Wegen der fehlenden Signifikanz kann dies nicht bestätigt werden.

Bei der Kinderwunschanzahl haben selbstständig und unselbstständig Beschäftigte die größte Ausprägung bei einem und zwei Kindern im Vergleich zu den anderen Gruppen. Personen, die anderen Beschäftigungsformen nachgehen, wollen vergleichsweise am ehesten drei oder vier oder mehr Kinder bekommen. Kinderlos wollen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, am ehesten Personen in Ausbildung bleiben. Die Regression zeigt keine Signifikanzen. Bei jungen Erwachsenen haben jene in Ausbildung und anderen Beschäftigungsformen eher die Tendenz mehr Kinder zu bekommen als Personen, die selbst- oder unselbstständig beschäftigt sind. Der Literatur kann grundsätzlich nicht zugestimmt werden, da sie zwischen den Arten der Erwerbslosigkeit nicht unterscheidet und behauptet, dass erwerbslose Personen mehr Kinder wollen (Neuwirth et al. 2011; De Wachter und Neels 2011). Außerdem ist das Ergebnis nicht signifikant. Deswegen kann auch kein Zusammenhang zwischen der Kinderwunschanzahl und dem Beschäftigungsstatus gefunden werden.

Auskommen mit dem Einkommen:

Personen, die gut mit ihrem Einkommen auskommen haben laut Kreuztabelle eher einen langfristigen Kinderwunsch als die anderen Gruppen und die kleinste Ausprägung bei keinem langfristigen Kinderwunsch. Die kleinste Ausprägung für einen Kinderwunsch haben, im Vergleich zu den anderen, die jungen Erwachsene, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen. Sie haben auch die größte Ausprägung bei keinem Kinderwunsch. In der Regressionsanalyse zeigt sich, dass jene, die schlecht mit dem Einkommen auskommen, eine niedrigere Chance auf einen Kinderwunsch haben, als Personen, die gerade so auskommen. Kommen Personen gut über die Runden, dann haben sie eher eine größere Chance auf einen Kinderwunsch als jene, die gerade so über die Runden kommen. Hier gibt es keine signifikanten Ergebnisse. Die Literatur besagt, dass es eher einen langfristigen Kinderwunsch für Personen gibt, die gut mit dem Einkommen auskommen (Neuwirth et al. 2011). Dies kann aufgrund der fehlenden Signifikanz nicht mit den verwendeten Daten unterstützt werden und auch kein anderer Zusammenhang zwischen langfristigem Kinderwunsch und Beschäftigungsstatus erstellt werden.

Bei Betrachtung der deskriptiven Ergebnisse des Auskommens mit dem Einkommen und der Kinderwunschanzahl zeigt sich, dass junge Erwachsene, die schlecht mit ihrem Einkommen auskommen, im Vergleich zu den anderen Gruppen, am ehesten kinderlos bleiben wollen oder sich vier oder mehr Kinder wünschen, Personen, die gerade so über die Runden kommen, wollen eher eines oder zwei Kinder bekommen als die anderen Gruppen und die, die gut über die Runden kommen drei Kinder. Die Regressionstabelle zeigt Ergebnisse, die alle positiv sind. Sowohl Personen, die schlecht über die Runden kommen als auch jene, die gut über die Runden kommen, wollen mehr Kinder als jene, die gerade so über die Runden kommen. Diese Ergebnisse sind jedoch nicht signifikant. Die Literatur zeigt unterschiedliche Ergebnisse. Neuwirth und Kolleg*innen (2011) zeigen die Tendenz auf, dass jene mehr Kinder wollen, die schlecht über die Runden kommen. Wernhart (2009) bezieht bei dieser Frage die Parität und den Partnerschaftsstatus ein und erzielt je nach Unterscheidungsmerkmal verschiedene Ergebnisse der weiter gewünschten Kinder (Wernhart 2009). Aufgrund der fehlenden Signifikanz in den Daten kann für diesen Einflussfaktor keine eindeutiger Zusammenhang mit der Kinderwunschanzahl gefunden werden.

Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt:

Wie bereits beschrieben wurde die Frage zur Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt nur Personen gestellt, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, unabhängig davon, ob sie miteinander verheiratet sind oder nicht. Die deskriptiven Ergebnisse zeigen, dass der langfristige Kinderwunsch mit steigender Unzufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt zunimmt. Jene, die nicht mit der Aufteilung zufrieden sind, haben einen größeren langfristigen Kinderwunsch, als jene, die zufrieden oder eher zufrieden sind. Die Unzufriedenen haben auch die größte Tendenz, im Vergleich zu den anderen Gruppen, keinen Kinderwunsch zu haben. Die auf gemeinsame Wohnende eingeschränkte Regressionstabelle, zeigt ohne Signifikanz eine geringere Chance des Kinderwunsches bei Zunahme der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt. Die herangezogene Literatur zeigt auf, dass bei einer gerechten Aufteilung der unbezahlten Arbeit eher ein langfristiger Kinderwunsch besteht (Riederer et al. 2019; Buber 2002). Auch eine erhöhte Zufriedenheit bezüglich dieser Aufteilung führt zu einem höheren Kinderwunsch (Neuwirth et al. 2011). Diese Ergebnisse zeigen sich in den vorliegenden Daten nicht. Ein Zusammenhang zwischen langfristigem Kinderwunsch und Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt kann nicht gefunden werden.

Bezogen auf die Kinderwunschanzahl und die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt zeigt sich, dass jene, die nicht zufrieden sind, am ehesten keine, eins oder vier oder mehr Kinder im Vergleich mit den anderen Zufriedenheitsgruppen bekommen wollen. Zwei oder drei Kinder wünschen sich im Vergleich zu den anderen Gruppen jene, die mit der Aufteilung eher zufrieden sind. Auch hier und in der Regressionstabelle sind nur Personen enthalten, die mit ihrem*ihrer Partner*in zusammenwohnen, egal ob diese miteinander verheiratet sind oder nicht. Es gibt bei der Variable der Kinderwunschanzahl in der Regression keinen Effekt. Der Wert der gewünschten Kinder steigt mit der Zufriedenheit um null an. Diese Uneindeutigkeit zeigt sich auch in der Literatur (Neuwirth et al. 2011). Deshalb gibt es hier keine Interpretationsmöglichkeit für den Zusammenhang.

Religiosität:

Der langfristige Kinderwunsch zeigt sich im Zusammenhang mit der Religiosität in den deskriptiven Daten folgendermaßen: Junge Erwachsene, die eher religiös oder religiös sind, haben einen höheren langfristigen Kinderwunsch, als jene, die nicht religiös sind. Letztere haben auch gegenüber den religiöseren Personen eher keinen langfristigen Kinderwunsch. Die Regressionsanalyse zeigt, dass mit zunehmender Religiosität auch die Chance auf einen Kinderwunsch steigt. Das Ergebnis ist signifikant. Das unterstützt die vorhandene Literatur, welche sagt, dass religiösere Personen eher weitere Kinder bekommen wollen (Philipov und Berghammer 2007; Philipov et al. 2006). Einen langfristigeren Kinderwunsch haben also eher jene, die religiöser sind.

Junge Erwachsene, die sich selbst als nicht religiös bezeichnen, haben bei der Kinderwunschanzahl, im Vergleich zu den anderen Gruppierungen, am ehesten keines, eins oder zwei Kinder angegeben. Drei Kinder wollen religiöse Personen, im Vergleich zu weniger religiösen Personen, bekommen. Junge Erwachsene, die religiös oder eher religiös sind, wollen im Vergleich zu nicht religiösen Personen am ehesten vier oder mehr Kinder bekommen. Die Regressionsanalyse zeigt einen signifikanten Anstieg der gewünschten Kinder mit ansteigender Religiosität. Damit bestätigen sich auch die Ergebnisse der Literatur

(Philipov und Berghammer 2007). Junge Erwachsene die religiöser sind, wollen mehr Kinder bekommen.

Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder:

Die deskriptiven Analysen zeigen, dass jene am ehesten einen langfristigen Kinderwunsch haben, die, im Vergleich zu den anderen Gruppen, diesen Faktor als wichtig beschreiben. Die, die am wenigsten einen langfristigen Kinderwunsch gegenüber den anderen haben und die, die ehesten keinen Kinderwunsch haben, empfinden den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig. In der Regressionsanalyse gibt es keine Signifikanz. Sie deutet darauf hin, dass mit zunehmender Wichtigkeit des Faktors auch eine größere Chance auf einen Kinderwunsch besteht. Der aus dem Miller Modell entstandene Faktor zeigt keinen eindeutigen Effekt. Im T-D-I-B Modell wird die Zufriedenheit in der Ehe als relevant für den Kinderwunsch dargestellt (Miller 1994). In den vorliegenden Daten lässt jedoch kein Zusammenhang zwischen dem langfristigen Kinderwunsch und der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder finden.

Bezogen auf die gewünschte Kinderanzahl zeigt sich, dass jene, die diesen Faktor als unwichtig bezeichnen, am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, kein, eins oder zwei Kinder bekommen wollen. Drei Kinder wollen am wahrscheinlichsten gegenüber den anderen Gruppen jene, die den Faktor weder als wichtig noch unwichtig betrachten. Am wahrscheinlichsten vier oder mehr Kinder wollen die bekommen, die, im Vergleich zu den anderen Gruppen, den Faktor als wichtig bezeichnen. In der Regressionsanalyse gibt es keinen Effekt bei der Zunahme der Wichtigkeit. Laut Miller und Pasta (1993) ist im T-D-I-B Modell ein Einflussfaktor auf die gewünschte Kinderanzahl die Zufriedenheit der Eltern und der Ehe. Der Zusammenhang der Kinderwunschanzahl mit dem Faktor ist in den Daten jedoch nicht erkennbar.

Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder:

Junge Erwachsene die das Glück und die Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder laut deskriptiver Analyse als wichtig empfinden, haben am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, einen langfristigen Kinderwunsch und am unwahrscheinlichsten keinen Kinderwunsch. Unsicher bezüglich ihrer Kinderwunsches sind am ehesten jene, die den Faktor, gegenüber den anderen, als unwichtig betrachten. Das gilt auch für keinen Kinderwunsch. Die Regressionsanalyse zeigt einen signifikant positiven Effekt des Faktors. Junge Erwachsene, die diesen Entscheidungsfaktor als wichtig empfinden, haben eine größere Chance auf einen Kinderwunsch. Für diesen Effekt gibt es keine Nachweise in der Literatur.

Bezogen auf die gewünschte Kinderanzahl zeigt sich in den deskriptiven Analysen, dass jene jungen Erwachsenen, die den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig bezeichnen, am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, eins, zwei oder vier oder mehr Kinder bekommen wollen. Am wahrscheinlichsten drei Kinder wollen junge Erwachsene, gegenüber den anderen, bekommen, die den Faktor als wichtig bezeichnen. Keine Kinder wollen am ehesten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, die bekommen, die den Faktor als unwichtig betrachten. Die Regressionstabelle zeigt einen signifikant positiven Effekt. Wird dem Faktor

Wichtigkeit beigemessen, gibt es eine größere gewünschte Kinderanzahl. Die Literatur gibt dafür keinen Hinweis.

Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder:

Bei diesem Faktor haben laut deskriptiver Analyse am ehesten die jungen Erwachsenen, die ihn als unwichtig betrachten, im Vergleich zu den anderen Gruppen, einen langfristigen Kinderwunsch. Keinen Kinderwunsch haben vergleichsweise die, die den Faktor als wichtig betrachten. Bei Betrachtung der Regressionsanalyse zeigt sich ein negativ signifikanter Effekt. Er kann folgendermaßen interpretiert werden: Personen, die dem Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ Wichtigkeit beimessen, haben eine niedrigere Chance auf einen langfristigen Kinderwunsch. Negative Auswirkungen des Kinderkriegens sind im T-D-I-B Modell Teil der Motivationen die den Kinderwunsch beeinflussen (Miller 1994).

Die Kinderwunschanzahl ist entsprechend der Wichtigkeit des Faktors folgendermaßen verteilt: Personen, die, im Vergleich zu den anderen Gruppen, den Faktor als wichtig empfinden, wollen am ehesten null oder zwei Kinder bekommen. Eins oder vier oder mehr Kinder wollen am ehesten, gegenüber den anderen, die, die den Faktor als unwichtig bezeichnen. Jene, die den Faktor weder als wichtig noch als unwichtig bezeichnen, wünschen sich vergleichsweise am ehesten drei Kinder. Laut der Regressionstabelle gibt es einen signifikant negativen Effekt. Junge Erwachsene, die diesem Faktor Wichtigkeit beimessen, wollen weniger Kinder bekommen. Wie bereits beschrieben, sind für Miller negative Seiten des Kinderkriegens eine Motivation im T-D-I-B Modell (Miller 1994).

Zusammenfassend kann die Forschungsfrage durch die vorliegenden Daten so beantwortet werden: Die Einflussfaktoren Geschlecht, Beschäftigungsstatus, Auskommen mit dem Einkommen, Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt und Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder stehen nicht mit dem Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich in Zusammenhang. Ein Zusammenhang ist jedoch bei der Parität, dem Partnerschaftsstatus, der Bildungsstufe, der Religiosität, dem Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder und der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder zu erkennen. Der Überblick über die Zusammenhänge, welche sich in den Daten finden lassen, wird in Tabelle 63 aufgezeigt.

Tabelle 63: Ergebnisse Masterarbeit

	Langfristiger Kinderwunsch	Kinderwunschanzahl
Parität	Eltern haben eher keinen langfristigen Kinderwunsch im Vergleich zu Kinderlosen.	-
Partnerschafts-status	Junge Erwachsene ohne Partner*in haben eher keinen langfristigen Kinderwunsch verglichen zu jungen Erwachsenen, die mit ihrem*ihrer Partner*in nicht zusammenwohnen.	Junge Erwachsene ohne Partner*in und junge Erwachsene, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt wohnen, haben eine kleinere Kinderwunschanzahl als jene, die sich in einer Ehe befinden und mit der*dem Partner*in zusammenwohnen.
Bildungsstufe	Gegenüber jungen Erwachsenen mit mittlerer Bildung haben junge Erwachsene mit niedriger Bildung eher keinen langfristigen Kinderwunsch.	Junge Erwachsene mit niedriger Bildung haben eine größere Kinderwunschanzahl als junge Erwachsenen mit mittlerer Bildung.
Religiosität	Es ist eher ein langfristiger Kinderwunsch bei jenen jungen Erwachsenen gegeben, die religiöser sind.	Eine höhere Kinderwunschanzahl haben religiösere junge Erwachsene.
Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder	Wird diesem Entscheidungsfaktor von jungen Erwachsenen Wichtigkeit beigemessen, haben diese eher einen langfristigen Kinderwunsch.	Wird dieser Faktor von jungen Erwachsenen als wichtig empfunden, ist bei ihnen die Kinderwunschanzahl höher.
Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder	Wird dieser Faktor von jungen Erwachsenen als wichtig empfunden, haben diese eher keinen langfristigen Kinderwunsch.	Wird diesem Entscheidungsfaktor von jungen Erwachsenen Wichtigkeit beigemessen, ist bei ihnen die Kinderwunschanzahl niedriger.

7.3 Limitationen und weitere Forschungen

Wie fast jede andere Arbeit auch, bringt auch diese Masterarbeit Limitationen mit sich. Der zugrundeliegende Datensatz ist auf jeden Fall für die Bearbeitung von Fragen des Kinderwunsches gut zu brauchen. Es gibt viele mögliche unabhängige Variablen, die potenziell interessant für die Erforschung des Kinderwunsches sind und zwar so viele, dass sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Denn jede weitere erklärende Variable, die verwendet wird, hätte eine Einbettung in den aktuellen Forschungsstand benötigt. Dieser ist außerordentlich groß, es fehlt daher nicht an früheren Forschungsergebnissen. Weiters gibt es Variablen, die im Forschungsstand angesprochen werden, aber aufgrund verschiedener methodischer Entscheidungen nicht in die Analyse aufgenommen wurden. Dazu gehört etwa

das Haushaltseinkommen, ob man Teilzeit oder Vollzeit arbeitet, die Religionszugehörigkeit, ob und wie oft man religiöse Veranstaltungen besucht oder die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Kinderbetreuung. Letztere wurde zum Beispiel nicht in die Analyse dieser Arbeit aufgenommen, da bei der Erhebung nur Personen gefragt wurden, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben und mindestens ein Kind unter 15 Jahren haben (Universität Wien 2022). Weil aber nur wenige Personen in der angewendeten Altersgruppe der 20- bis 29-Jährigen Kinder haben, ergeben sich viele fehlende Werte und die Variable wurde daher nicht genutzt. Die Parität wäre in einer anderen Altersgruppe wahrscheinlich anders ausgefallen. Generell muss hinterfragt werden, wie die unabhängigen Variablen durch die Einschränkung der Altersgruppe verändert wurden.

Einige der interessanten, nicht im Forschungsstand vorhandenen Variablen sind Daten zur Familie, ob zum Beispiel ein Kontakt zur Mutter oder dem Vater besteht und wenn ja wie oft, ob die eigenen Eltern noch zusammen sind oder wie viele Geschwister man hat (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022). Die Familienzusammensetzung ist auch Teil des T-D-I-B Modells (Miller 1994). Weitere interessante Fragen sind, wie viele Personen in einem Haushalt leben, ob die Eltern in Österreich geboren sind, wo die befragte Person selbst geboren ist, ob die Großeltern noch am Leben sind, die Lebenszufriedenheit und noch viel mehr (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022). Die Masterarbeit sollte sich jedoch auf grundlegende soziodemografische Faktoren stützen, wie sie auch im Miller Modell (Miller 1994) und in der TPB vorhanden sind (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013). Sehr interessant wären die Fragen zu den derzeit vorhandenen Krisen gewesen. Im Fragebogen werden die Teuerung, die Corona Pandemie und der Ukraine Krieg angesprochen und wie sie Aspekte der Erwerbstätigkeit und der Bildung, aber auch des Kinderwunsches beeinflusst haben (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022). Es haben auch relevante Variablen im herangezogenen Fragebogen gefehlt, wie etwa die des Wohnorts, also ob man in der Stadt oder eher ländlich wohnt. Alles in allem ist die Analyse immer abhängig von den vorhandenen Daten. Das GGS war in vielen Aspekten dabei gut für diese Arbeit nutzbar.

In die Analyse selbst wurden die angegebenen Theorien nur punktuell eingebaut. Der Fragebogen gibt sowohl Fragen zum Inhalt des T-D-I-B Modells und der TPB an. Zu den Überlegungen der TPB gibt es jedoch nur drei Fragen, die sich mit den Chancen der Beschäftigung beziehungsweise den Chancen der Beschäftigung des*der Partner*in auseinandersetzen und wie diese mit der Familie vereinbar sind. Für das Miller Modell wurden zwölf Fragen bereitgestellt (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022). Deren Umlegung auf das T-D-I-B Modell, welche durch die Bildung der Faktoren umgesetzt wurden, war jedoch, wie bereits im Kapitel 7.2 gezeigt, schwierig oder kaum möglich. Natürlich wurden durch die Abfrage von einigen unabhängigen Variablen auch die genannten Einflussfaktoren der jeweiligen Modelle abgedeckt, wie etwa das Geschlecht (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013; Miller und Pasta 1993), die Bildung (Ajzen 2005; Ajzen und Klobas 2013; Miller 1994), die Parität und der Familienstand, also der Partnerschaftsstatus (Miller 1994). Auch die Beschreibung der Unterschiede zwischen Wünschen und Absichten, wie sie Miller nutzt, konnte in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden (Miller 1994). Wie bereits erwähnt machen englischsprachige Studien oft keinen Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen,

bevorzugen aber den Begriff Absichten. Die deutschsprachigen Studien sprechen, wie auch die Masterarbeit, zum großen Teil von Wünschen.

Eine weitere Limitation in dieser Arbeit ist der fehlende offizielle Fragebogen. Wie bereits beschrieben, fehlt dieser von offizieller Seite zum Zeitpunkt April 2024 (Generations & Gender Programme o.J.b). Genutzt wurde deshalb ein inoffizielles Dokument von Mag. Norbert Neuwirth. Dieses bietet die Fragestellungen des GGS für Österreich, aber andere Informationen zu den Daten fehlen (Universität Wien 2022). Weiters wird noch ein Dokument von AUSSDA genutzt, in dem die Fragen, wie sie beim Dokument von Mag. Norbert Neuwirth zu finden sind, nicht vollständig vorhanden sind (Austrian Social Science Data Archive 2024, Fragen und Antworten aus dem Dokument „10825_co_en_v2_0.zip“; Universität Wien 2022).

Für weitere Forschungen würde es viel Potenzial geben. Die vielen, bereits beschriebenen, weiteren unabhängigen Variablen lassen mit dem Datensatz des GGS viele weitere interessante Erkenntnisse zu. Der hier dargestellte Überblick möglicher Einflussvariablen auf den Kinderwunsch lädt dazu ein, sich weiter mit den vorhandenen Variablen genauer zu beschäftigen. Dabei wäre es möglich, sich auf gewisse Gruppe von Variablen festzulegen, wie die Krisen oder auch die Beeinflussung durch religiöse Komponenten. Wenn die Ergebnisse dieser Arbeit genutzt werden sollen, kann man auch erfragen, warum manche Aspekte keinen Einfluss auf den Kinderwunsch von jungen Erwachsenen in Österreich haben, wie das Auskommen mit dem Einkommen oder der Beschäftigungsstatus. Außerdem könnten jene Faktoren genau betrachtet werden, die einen Zusammenhang gezeigt haben, wie die Bildungsstufe und der Partnerschaftsstatus. Darüber hinaus könnte auch keine oder eine andere Altersgruppe gewählt werden. Da das durchschnittliche Alter, in dem Männer als auch Frauen ein Kind bekommen im Verlauf der letzten Jahre bis 2022 angestiegen ist (Statistik Austria 2023d, Daten von den früheren Jahren aus dem Excel Dokument „Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen (.ods)“), wären auch die Kinderwünsche einer älteren Altersgruppe interessant. Dazu gibt es bereits eine beispielhafte Forschung über Kindewünsche im späteren Alter aus Österreich (Beaujouan 2022). Ebenso interessant wäre der Vergleich der Veränderung der Daten im Zeitverlauf. Dafür könnten die zwei früher durchgeführten Befragungen des GGS von 2008/09 und 2013 genutzt werden. Der Vergleich mit anderen Staaten könnte ebenfalls interessante Ergebnisse liefern.

Literaturverzeichnis

- Ajzen, Icek. 2005. *Attitudes, personality and behavior*. 2. Auflage. Maidenhead: Open University Press.
- Ajzen, Icek. 1991. The Theory of Planned Behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes* 50: 179–211.
- Ajzen, Icek, und Jane Klobas. 2013. Fertility intentions: An approach based on the theory of planned behavior. *Demographic Research* 29: 203–232.
- Austrian Social Science Data Archive. 2024. Generations and Gender Programme: Generations and Gender Survey (GGS) - Round 2, Wave 1. Austrian sample including Austrian specific variables and collected from Oct 2022 to March 2023 (SUF edition). *Generations and Gender Programme*. <https://data.aussda.at/dataset.xhtml?persistentId=doi:10.11587/CDF7OR> (Zugegriffen: 30. März 2024).
- Bachrach, Christine A., und S. Philip Morgan. 2013. A Cognitive–Social Model of Fertility Intentions. *Population and Development Review* 39: 459–485.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Sonja Gensler, Rolf Weiber, und Thomas Weiber. 2021. *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. 16., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Backhaus, Klaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke, und Rolf Weiber. 2018. *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung*. 15., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: Springer Gabler.
- Beaujouan, Eva. 2022. Late fertility intentions increase over time in Austria, but chances to have a child at later ages remain low. *Reproductive Biomedicine & Society Online* 14: 125–139.
- Beaujouan, Eva, und Caroline Berghammer. 2019. The Gap Between Lifetime Fertility Intentions and Completed Fertility in Europe and the United States: A Cohort Approach. *Population Research and Policy Review* 38: 507–535.
- Beck, Ulrich. 1986. *Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne*. 1. Aufl., Erstausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich, und Elisabeth Beck-Gernsheim. 1993. Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie: Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart. *Zeitschrift für Soziologie* 22: 178–187.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth. 1994. Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandtschaft. In *Risikante Freiheiten: Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Hrsg. Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim, 115–138. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth. 1997. *Die Kinderfrage: Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit*. 3., durchgesehene und erweiterte Auflage. München: Beck.
- Berghammer, Caroline, Isabella Buber-Ennser, und Alexia Prskawetz. 2016. Childlessness intentions of young female researchers in Austria. *Journal of Family Research* 28: 267–288.

- Billari, Francesco C., Dimitar Philipov, und Maria Rita Testa. 2009. Attitudes, Norms and Perceived Behavioural Control: Explaining Fertility Intentions in Bulgaria. *European Journal of Population* 25: 439–465.
- Brunschweiler, Verena. 2019. *Kinderfrei statt kinderlos: ein Manifest*. Marburg: BÜCHNER-Verlag.
- Buber, Isabella. 2002. *The influence of the distribution of household and childrearing tasks between men and women on childbearing intentions in Austria*. Working Paper WP-2002-004. Rostock: Max-Planck-Institut für demografische Forschung.
- Buber, Isabella, und Katrin Fliegenschnee. 2009. 17. Die Entscheidung für oder gegen ein Kind – ökonomische und individuelle Aspekte. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 29. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buber, Isabella, und Tomas Sobotka. 2009. 3. Kinderwunsch – verschiedene Dimensionen und Unsicherheiten. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 10. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buber-Ennser, Isabella. 2013a. 14. Was wurde aus den Kinderwünschen 2009? In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 22. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buber-Ennser, Isabella. 2013b. 18. Unsicherheiten im Kinderwunsch. In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 26. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buber-Ennser, Isabella. 2013c. 27. Kinderzahl und Verwirklichung nach Bildung. In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 36. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buber-Ennser, Isabella. 2023. Unsicherheiten im Kinderwunsch. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux, 33. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Buber-Ennser, Isabella, und Caroline Berghammer. 2021. Religiosity and the realisation of fertility intentions: A comparative study of eight European countries. *Population, Space and Place* 27: 1–25.

- Buber-Ennser, Isabella, und Richard Gisser. 2013. 26. Vergleich mit der ersten österreichischen Longitudinalstudie um 1980. In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 35. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buber-Ennser, Isabella, Norbert Neuwirth, und Maria Rita Testa. 2013. 20. Aufteilung der Kinderbetreuung und Verwirklichung des Kinderwunsches. In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 29. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Buck, Hartmut, Ernst Kistler, und Hans Gerhard Mendius. 2002. *Demographischer Wandel in der Arbeitswelt: Chancen für eine innovative Arbeitsgestaltung*. Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag.
- Bujard, Martin. 2015. Folgen der dauerhaft niedrigen Fertilität in Deutschland. Demografische Projektionen und Konsequenzen für unterschiedliche Politikfelder. *Comparative Population Studies* 40: 53–86.
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz. 2023. *Das Pensionssystem in Österreich – Ein Überblick*. Wien: Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK).
- Burkart, Günter. 2002. Entscheidung zur Elternschaft revisited. Was leistet der Entscheidungsbegriff für die Erklärung biographischer Übergänge? In *Elternschaft heute: gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben*, Zeitschrift für Familienforschung Sonderheft, Hrsg. Norbert F. Schneider und Heike Matthias-Bleck, 23–48. Opladen: Leske + Budrich.
- De Wachter, David, und Karel Neels. 2011. Educational differentials in fertility intentions and outcomes: family formation in Flanders in the early 1990s. *Vienna Yearbook of Population Research* 9: 227–258.
- Dommermuth, Lars, Jane Klobas, und Trude Lappegard. 2011. Now or later? The Theory of Planned Behavior and timing of fertility intentions. *Advances in Life Course Research* 16: 42–53.
- Dumont, Gerard-Francois. 2003. Anhaltend niedrige Geburtenraten und ihre Folgen: Neuer Stellenwert für Familie in Wirtschaft und Gesellschaft. In *Demographie und Wohlstand*, Hrsg. Christian Leipert, 143–152. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Edmonston, Barry, Sharon M. Lee, und Zheng Wu. 2010. Fertility Intentions in Canada: Change or No Change? *Canadian Studies in Population* 37: 297–337.
- Generations & Gender Programme. o.J.a. About. *Generations & Gender Programme*. <https://www.ggp-i.org/about/> (Zugegriffen: 31. Jan. 2024).
- Generations & Gender Programme. o.J.b. Data / GGS – Round II. *Generations & Gender Programme*. <https://www.ggp-i.org/ggs-round-ii/> (Zugegriffen: 31. Jan. 2024).

- Geserick, Christine. 2023. Einzelkinder und Kinderwunsch. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux, 35. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Göttl, Gwen, und Caroline Berghammer. 2023. Religion und Kinderzahl. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux, 32. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Hanappi, Doris, und Isabella Buber-Ennser. 2017. When Paid Work Matters for Fertility Intentions and Subsequent Behavior: Evidence from Two Waves of the Austrian Gender and Generation Survey. *Comparative Population Studies* 42: 245–280.
- Hartmann, Florian G., Johannes Kopp, und Daniel Lois. 2022. *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Eine Einführung*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hayford, Sarah R., und S. Philip Morgan. 2008. Religiosity and Fertility in the United States: The Role of Fertility Intentions. *Social Forces* 86: 1163–1188.
- Herbst, Claudia, und Norbert Neuwirth. 2023. Kinderwunsch und Kinderzahl: 2009 und 2023 – ein Vergleich. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux, 40. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Heuschkel, Annkatrin, und Claudia Rahnfeld. 2023. *Gewollte Kinderlosigkeit: Theoretische Einordnung und empirische Erkenntnisse zur Entscheidung von Frauen für ein Leben ohne Kinder*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hoffman, Lois Wladis, und Martin L. Hoffman. 1973. The Value of Children to Parents. In *Psychological Perspectives on Population*, Hrsg. James T. Fawcett, 19–76. New York: Basic Books.
- Jaksch, Edith, und Norbert Neuwirth. o. J. *Feldbericht*. Generations and Gender Programme.
- Jefferies, Julie. 2001. *A Reluctance to Embrace the One-Child Family in Britain?* Paper prepared for EURESCO conference „The Second Demographic Transition in Europe“, Bad Herrenalb, Germany, 23-28 June, 2001.
- Kaufmann, Franz-Xaver. 2005. *Schrumpfende Gesellschaft: vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kavas, Serap. 2019. The gendered division of housework and fertility intention in Turkey. *Genus* 75: 1–25.
- Klesse, Jacqueline, und Michael Wutzler. 2021. Kindorientierte Eheschließung revisited: Wie beziehen sich Paare in Deutschland bei ihrer Eheschließung auf Kinder? *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 46: 279–299.
- Kopp, Johannes, und Daniel Lois. 2014. *Sozialwissenschaftliche Datenanalyse: Eine Einführung*. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Lutz, Wolfgang, und Wolfgang Mazal. 2013. Vorwort. In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 3. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Mancillas, Adriean. 2006. Challenging the Stereotypes About Only Children: A Review of the Literature and Implications for Practice. *Journal of Counseling & Development* 84: 268–275.
- Mencarini, Letizia, Daniele Vignoli, und Anna Gottard. 2015. Fertility intentions and outcomes. *Advances in Life Course Research* 23: 14–28.
- Miller, Warren B. 1995. Childbearing motivation and its measurement. *Journal of Biosocial Science* 27: 473–487.
- Miller, Warren B. 1994. Childbearing motivations, desires, and intentions: a theoretical framework. *Genetic, Social, and General Psychology Monographs* 120: 223–258.
- Miller, Warren B. 2011. Differences between fertility desires and intentions: implications for theory, research and policy. *Vienna Yearbook of Population Research* 9: 75–98.
- Miller, Warren B., und David J. Pasta. 1993. Motivational and nonmotivational determinants of child-number desires. *Population and Environment* 15: 113–138.
- Miller, Warren B., und David J. Pasta. 1994. The Psychology of Child Timing: A Measurement Instrument and a Model. *Journal of Applied Social Psychology* 24: 218–250.
- Mills, Melinda, Letizia Mencarini, Maria Letizia Tanturri, und Katia Begall. 2008. Gender equity and fertility intentions in Italy and the Netherlands. *Demographic Research* 18: 1–26.
- Mynarska, Monika, und Jolanta Rytel. 2020. Fertility Desires of Childless Poles: Which Childbearing Motives Matter for Men and Women? *Journal of Family Issues* 41: 7–32.
- Neuwirth, Norbert. 2009. 5. Kinderwunsch in Österreich, Frankreich und Deutschland. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 12–13. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Neuwirth, Norbert. 2013. 17. „Und ... bleibt es bei einem Kind?“ – Kinderwunsch und Realisierung bei Einkindfamilien. In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 25. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Neuwirth, Norbert. 2023. GGP.at – das Generations and Gender Programme in Österreich. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux, 7. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Neuwirth, Norbert, Andreas Baierl, Markus Kaindl, Christiane Rille-Pfeiffer, und Georg Wernhart. 2011. *Der Kinderwunsch in Österreich: Umfang, Struktur und wesentliche*

- Determinanten. Eine Analyse anhand des Generations and Gender Programme (GGP).* ÖIF Forschungsbericht Nr. 5. Universität Wien. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Neuwirth, Norbert, und Isabella Buber. 2009. 1. Das Generations and Gender Programme der UNECE. Ein Instrument international vergleichender demographischer Forschung. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 6. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Philipov, Dimiter, und Caroline Berghammer. 2007. Religion and fertility ideals, intentions and behaviour: a comparative study of European countries. *Vienna Yearbook of Population Research* 5: 271–305.
- Philipov, Dimiter, Zsolt Spéder, und Francesco C. Billari. 2006. Soon, later, or ever? The impact of anomie and social capital on fertility intentions in Bulgaria (2002) and Hungary (2001). *Population Studies* 60: 289–308.
- Puur, Allan, Livia Sz. Olah, Mariam Irene Tazi-Preve, und Jürgen Dorbritz. 2008. Men's childbearing desires and views of the male role in Europe at the dawn of the 21st century. *Demographic Research* 19: 1883–1912.
- Raithel, Jürgen. 2008. *Quantitative Forschung: ein Praxiskurs*. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Riederer, Bernhard, Isabella Buber-Ennser, und Zuzanna Brzozowska. 2019. Fertility Intentions and Their Realization in Couples: How the Division of Household Chores Matters. *Journal of Family Issues* 40: 1860–1882.
- Rohrlack, Christian. 2009. Logistische und Ordinale Regression. In *Methodik der empirischen Forschung*, Hrsg. Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konradt, Achim Walter und Joachim Wolf, 267–282. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Schmid, Josef, Andreas Heigl, und Ralf Mai. 2000. *Sozialprognose: die Belastung der nachwachsenden Generation*. München: Olzog.
- Singh, Shalini, und Eva Beaujouan. 2023. Kinderwunsch nach Altersgruppen: Kinderlose vs. Eltern. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennser und Beat Fux, 37. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Sobotka, Tomas. 2009. Sub-Replacement Fertility Intentions in Austria. *European Journal of Population* 25: 387–412.
- Sobotka, Tomas, und Eva Beaujouan. 2014. Two Is Best? The Persistence of a Two-Child Family Ideal in Europe. *Population and Development Review* 40: 391–419.
- Sobotka, Tomas, und Isabella Buber. 2009. 2. Kinderwunsch – gewünschte Kinderzahl. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 8–9. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.

- Statistik Austria. 2023a. Bevölkerung nach Alter/Geschlecht. *Statistik Austria*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/bevoelkerung-nach-alter/geschlecht> (Zugegriffen: 1. Feb. 2024).
- Statistik Austria. 2023b. Demographische Querschnittsindikatoren. *Statistik Austria*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/demographische-indikatoren-und-tafeln/demographische-querschnittsindikatoren> (Zugegriffen: 1. Feb. 2024).
- Statistik Austria. 2022. Gliederung der österreichischen Bildungsgänge gemäß International Standard Classification of Education 2011 (ISCED 2011). https://www.statistik.at/fileadmin/pages/331/Gliederung_der_oesterreichischen_Bildungs_gaenge_ISCED2011.pdf (Zugegriffen: 1. Apr. 2024).
- Statistik Austria. 2023c. Kinderwunsch. *Statistik Austria*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/weiterfuehrende-bevoelkerungsstatistiken/kinderwunsch> (Zugegriffen: 24. Nov. 2023).
- Statistik Austria. 2024. Migrationshintergrund. *Statistik Austria*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/migration-und-einbuergerung/migrationshintergrund> (Zugegriffen: 1. Feb. 2024).
- Statistik Austria. 2023d. Soziodemographische Merkmale der Eltern von Geborenen. *Statistik Austria*. <https://www.statistik.at/statistiken/bevoelkerung-und-soziales/bevoelkerung/geburten/soziodemographische-merkmale-der-eltern-von-geborenen> (Zugegriffen: 1. Feb. 2024).
- Testa, Maria Rita. 2009. 13. Unterschiedliche Partnereinstellungen zum Kinderwunsch. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 24. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Testa, Maria Rita. 2013. 15. Gewünschte und ideale Kinderzahl: Worin besteht der Unterschied? In *Familienentwicklung in Österreich 2009–2013. Partnerschaft, Kinderwunsch, Kinderbetreuung und ökonomische Situation*, Hrsg. Isabella Buber-Ennser, Norbert Neuwirth und Maria Rita Testa, 23. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- Testa, Maria Rita. 2007. Childbearing preferences and family issues in Europe: evidence from the Eurobarometer 2006 survey. *Vienna Yearbook of Population Research* 5: 357–379.
- Testa, Maria Rita. 2012. Couple disagreement about short-term fertility desires in Austria: Effects on intentions and contraceptive behaviour. *Demographic Research* 26: 63–98.
- Testa, Maria Rita. 2014. On the positive correlation between education and fertility intentions in Europe: Individual- and country-level evidence. *Advances in Life Course Research* 21: 28–42.

- Testa, Maria Rita, und Priska Flandorfer. 2009. 15. Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Kinderwunsch. In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 26–27. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.
- UCLA. 2021. Ordered Logistic Regression. Stata Data Analysis Examples. *Statistical Methods and Data Analytics*. <https://stats.oarc.ucla.edu/stata/dae/ordered-logistic-regression/> (Zugegriffen: 30. Jan. 2024).
- Universität Hamburg. 2021. CAWI-Software. *WiSo-Umfragelabor*. <https://www.wiso.uni-hamburg.de/forschung/forschungslabor/umfragelabor/standardisierte-interviews/cawi-software.html> (Zugegriffen: 7. März 2024).
- Universität Wien. 2022. https://homepage.univie.ac.at/norbert.s.neuwirth/GGSat/paperversion_AT__20Oct2022.html (Zugegriffen: 15. Jan. 2024).
- Universität Zürich. 2023a. Einfache lineare Regression. *Universität Zürich Methodenberatung*. https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/ereg.html (Zugegriffen: 3. März 2024).
- Universität Zürich. 2023b. Faktoranalyse. *Universität Zürich Methodenberatung*. https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/interdependenz/reduktion/faktor.html (Zugegriffen: 21. Feb. 2024).
- Universität Zürich. 2023c. Korrelation nach Bravais-Pearson. *Universität Zürich Methodenberatung*. https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/korrelation.html (Zugegriffen: 21. Feb. 2024).
- Universität Zürich. 2023d. Logistische Regressionsanalyse. *Universität Zürich Methodenberatung*. https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/lreg.html (Zugegriffen: 2. März 2024).
- Universität Zürich. 2023e. Multiple Regressionsanalyse. *Universität Zürich Methodenberatung*. https://www.methodenberatung.uzh.ch/de/datenanalyse_spss/zusammenhaenge/mreg.html (Zugegriffen: 3. März 2024).
- Urban, Dieter, und Jochen Mayerl. 2008. *Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung*. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Van De Kaa, Dirk J. 1987. Europe's second demographic transition. *Population Bulletin* 42: 1–59.
- Wernhart, Georg. 2009. 16. Das Auskommen mit dem Einkommen – Auswirkungen auf den Kinderwunsch? In *Familienentwicklung in Österreich. Erste Ergebnisse des „Generations and Gender Survey (GGS)“ 2008/09*, Hrsg. Isabella Buber und Norbert Neuwirth, 28. Wien: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften; Österreichisches Institut für Familienforschung der Universität Wien.

- Wernhart, Georg. 2023. Kinderwunsch und Kinderzahl von Frauen nach formaler Bildung. In *Familien in Österreich: Partnerschaft, Kinderwunsch und ökonomische Situation in herausfordernden Zeiten*, Hrsg. Norbert Neuwirth, Isabella Buber-Ennsner und Beat Fux, 29. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien.
- Windzio, Michael. 2013. *Regressionsmodelle für Zustände und Ereignisse: eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Insgesamt gewünschte Kinderzahl gemäß Parität bei Frauen	24
Tabelle 2: Insgesamt gewünschte Kinderzahl gemäß Parität bei Männern	24
Tabelle 3: Altersgruppen	47
Tabelle 4: Langfristiger Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen	48
Tabelle 5: Bereits vorhandene Kinder der 20- bis 29-Jährigen	48
Tabelle 6: Weitere gewünschte Kinder der 20- bis 29-Jährigen	49
Tabelle 7: Gesamt gewünschte Kinderanzahl der 20- bis 29-Jährigen	49
Tabelle 8: Gesamt gewünschte Kinderanzahl der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien mit fehlenden Werten	50
Tabelle 9: Gesamt gewünschte Kinderanzahl der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien	50
Tabelle 10: Zusammenhang vorhandener Kinder und weiter gewünschter Kinder	50
Tabelle 11: Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen	51
Tabelle 12: Parität der 20- bis 29-Jährigen	51
Tabelle 13: Partnerschaft der 20- und 29-Jährigen	52
Tabelle 14: Gemeinsamer Haushalt mit Partner*in der 20- bis 29-Jährigen	52
Tabelle 15: Heirat mit Partner*in der 20- bis 29-Jährigen	52
Tabelle 16: Kreuztabelle Heirat und gemeinsamer Haushalt mit Partner*in der 20- bis 29-Jährigen	53
Tabelle 17: Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen	53
Tabelle 18: Bildungsstufen der 20- bis 29-Jährigen	54
Tabelle 19: Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen	54
Tabelle 20: Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten	55
Tabelle 21: Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen	55
Tabelle 22: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten	56
Tabelle 23: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen	56
Tabelle 24: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien mit fehlenden Werten	57
Tabelle 25: Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien	57
Tabelle 26: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten	58
Tabelle 27: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen	58
Tabelle 28: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien mit fehlenden Werten	59
Tabelle 29: Religiosität der 20- bis 29-Jährigen in Kategorien	59
Tabelle 30: Ergebnisse Faktorenanalyse	62
Tabelle 31: Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten	63

Tabelle 32: Faktor „Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen	63
Tabelle 33: Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten	64
Tabelle 34: Faktor „Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen.....	64
Tabelle 35: Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen mit fehlenden Werten	64
Tabelle 36: Faktor „Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder“ der 20- bis 29-Jährigen.....	64
Tabelle 37: Ergebnisse Brant Test	67
Tabelle 38: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen ..	69
Tabelle 39: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Parität der 20- bis 29-Jährigen	70
Tabelle 40: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen	71
Tabelle 41: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen	72
Tabelle 42: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen	73
Tabelle 43: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen.....	74
Tabelle 44: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen.....	75
Tabelle 45: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen	76
Tabelle 46: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen	77
Tabelle 47: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen	78
Tabelle 48: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen.....	79
Tabelle 49: Ordinale logistische Regression zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen	80
Tabelle 50: Ordinale logistische Regression zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrem Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben	84
Tabelle 51: Kinderwunschanzahl abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen	87
Tabelle 52: Kinderwunschanzahl abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen	88
Tabelle 53: Kinderwunschanzahl abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen...	89
Tabelle 54: Kinderwunschanzahl abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen	90
Tabelle 55: Kinderwunschanzahl abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen	91
Tabelle 56: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen	92
Tabelle 57: Kinderwunschanzahl abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen	93

Tabelle 58: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen	94
Tabelle 59: Kinderwunschanzahl abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen	95
Tabelle 60: Kinderwunschanzahl abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen	96
Tabelle 61: Lineare Regression zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen.....	97
Tabelle 62: Lineare Regression zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben.....	100
Tabelle 63: Ergebnisse Masterarbeit.....	112
Tabelle 64: Auflistung fehlende Werte Partnerschaftsvariable.....	127
Tabelle 65: Faktorladungen Faktorenanalyse Entscheidung für Kinder.....	127
Tabelle 66: Faktorladungen Faktorenanalyse Erschwernis der Entscheidung für Kinder	127
Tabelle 67: Faktor „Zufriedenheit der Eltern“ der 20- bis 29-Jährigen als metrische Variable	128
Tabelle 68: Faktor „Glück und Erfüllung im Leben“ der 20- bis 29-Jährigen als metrische Variable	128
Tabelle 69: Faktor „Belastung der Eltern“ der 20- bis 29-Jährigen als metrische Variable ...	129

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Darstellung der Theory of Planned Behavior; Quelle: (Ajzen 2005, S. 135)	10
Abbildung 2: Darstellung der Theory of Planned Behavior in Zusammenhang mit Fertilitätsentscheidungen; Quelle: (Ajzen und Klobas 2013, S. 206).....	11
Abbildung 3: Darstellung des Traits-Desires-Intentions-Behavior Modell; Quelle: (Miller 2011, S. 77)	13
Abbildung 4: Formel lineare Regression; Quelle: (Backhaus et al. 2021, S. 66f.)	65
Abbildung 5: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1683	69
Abbildung 6: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Parität der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1683	70
Abbildung 7: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1620	71
Abbildung 8: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1683	72
Abbildung 9: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1654	73
Abbildung 10: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1494.....	74
Abbildung 11: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=600	75
Abbildung 12: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1440	76
Abbildung 13: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1494	77

Abbildung 14: Langfristiger Kinderwunsch abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1390	78
Abbildung 15: Langfristiger Kinderwunsch abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1521	79
Abbildung 16: Koeffizientenplot zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen	83
Abbildung 17: Koeffizientenplot zum langfristigen Kinderwunsch der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben.....	86
Abbildung 18: Kinderwunschanzahl abhängig vom Geschlecht der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1279	87
Abbildung 19: Kinderwunschanzahl abhängig vom Partnerschaftsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1238	88
Abbildung 20: Kinderwunschanzahl abhängig von der Bildungsstufe der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1279	89
Abbildung 21: Kinderwunschanzahl abhängig vom Beschäftigungsstatus der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1259	90
Abbildung 22: Kinderwunschanzahl abhängig vom Auskommen mit dem Einkommen der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1143	91
Abbildung 23: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=487	92
Abbildung 24: Kinderwunschanzahl abhängig von der Religiosität der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1101	93
Abbildung 25: Kinderwunschanzahl abhängig von der Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1150	94
Abbildung 26: Kinderwunschanzahl abhängig vom Glück und der Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1092	95
Abbildung 27: Kinderwunschanzahl abhängig von der Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder der 20- bis 29-Jährigen; Daten gewichtet, in Prozent, n=1168 ..	96
Abbildung 28: Koeffizientenplot zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen.....	99
Abbildung 29: Koeffizientenplot zur Kinderwunschanzahl der 20- bis 29-Jährigen, die mit ihrem*ihrer Partner*in im selben Haushalt leben oder verheiratet sind und mit dem*der Ehepartner*in im selben Haushalt leben.....	101

Anhang

Anhang A: Fehlende Werte Partnerschaftsvariable

Tabelle 64: Auflistung fehlende Werte Partnerschaftsvariable

Verheiratet	Zusammenwohnen	Partner*in	Partnerschaft	Häufigkeit
.b	.b	Ja	.	9
Nein	.b	Ja	.	21
Ja	Nein	Ja	.	7
Ja	.b	Ja	.	2
.	.	Ja	.	5
.	.	.	.	60
Gesamt				104

Daten im Vergleich zu Tabelle 17 nicht gewichtet, deswegen gibt es eine andere Häufigkeitsaufteilung; Bei der gewichteten Variable wären es 91,4 fehlende Fälle. .b bedeutet „Ich möchte das nicht beantworten“, der Punkt ist ein systemfehlender Wert

Anhang B: Faktorladungen Faktorenanalyse

Tabelle 65: Faktorladungen Faktorenanalyse Entscheidung für Kinder

	Faktor 1	Faktor 2
Stärkung der Partnerschaft der Eltern durch Kinder	0,47	0,20
Erfüllung der religiösen Werte der Eltern	0,69	-0,07
Kinder bringen lebenslanges Glück	0,04	0,54
Bestätigung der Fruchtbarkeit der Eltern	0,65	0,04
Erfüllung der Eltern durch die Aufgabe der Erziehung und dem Lehren eines Kindes	0,00	0,50

Daten gewichtet

Tabelle 66: Faktorladungen Faktorenanalyse Erschwernis der Entscheidung für Kinder

	Faktor 1	Faktor 2
Übernahme der Verantwortung für ein Kind als Herausforderung	0,59	0,00
Einschränkung der Freiheit in den Aktivitäten der Eltern durch das Aufziehen von Kindern	0,69	-0,02
Aufziehen von Kindern führt zu zeitlicher und energiemäßiger Beanspruchung der Eltern	0,79	-0,01
Erschwernis von Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung	0,62	0,03
Belastung der Partnerschaft der Eltern durch Kinder	0,57	0,03

Daten gewichtet

Anhang C: Metrische Darstellung der gebildeten Indizes

Tabelle 67: Faktor „Zufriedenheit der Eltern“ der 20- bis 29-Jährigen als metrische Variable

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
1	244	13,4	13,4
1,333333	200	11,1	24,5
1,5	16	0,9	25,4
1,666667	197	10,9	36,2
2	212	11,7	47,9
2,333333	141	7,8	55,7
2,5	18	1,0	56,7
2,666667	108	6,0	62,6
3	101	5,6	68,2
3,333333	81	4,4	72,7
3,5	10	0,5	73,2
3,666667	57	3,2	76,4
4	60	3,3	79,7
4,333333	30	1,7	81,3
4,5	7	0,4	81,7
4,666667	29	1,6	83,3
5	34	1,9	85,2
.	269	14,8	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Tabelle 68: Faktor „Glück und Erfüllung im Leben“ der 20- bis 29-Jährigen als metrische Variable

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
1	43	2,4	2,4
1,5	30	1,6	4,0
2	63	3,5	7,5
2,5	104	5,8	13,3
3	165	9,1	22,4
3,5	208	11,5	33,8
4	316	17,4	51,3
4,5	247	13,6	64,9
5	264	14,5	79,4
.	373	20,6	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Tabelle 69: Faktor „Belastung der Eltern“ der 20- bis 29-Jährigen als metrische Variable

	Häufigkeit	Prozent	Kumuliert
1	16	0,9	0,9
1,2	1	0,1	1,0
1,25	2	0,1	1,1
1,4	1	0,1	1,1
1,6	6	0,3	1,4
1,75	1	0,1	1,5
1,8	17	0,9	2,4
2	16	0,9	3,3
2,2	10	0,5	3,8
2,25	2	0,1	3,9
2,333333	1	0,1	4,0
2,4	22	1,2	5,2
2,5	11	0,6	5,8
2,6	22	1,2	7,0
2,666667	1	0,0	7,0
2,75	3	0,2	7,2
2,8	36	2,0	9,2
3	63	3,5	12,7
3,2	50	2,7	15,5
3,25	11	0,6	16,1
3,333333	8	0,5	16,5
3,4	90	5,0	21,5
3,5	6	0,3	21,8
3,6	103	5,7	27,5
3,666667	7	0,4	27,8
3,75	5	0,3	28,1
3,8	114	6,3	34,4
4	173	9,5	43,9
4,2	178	9,8	53,7
4,25	9	0,5	54,2
4,333333	7	0,4	54,6
4,4	135	7,4	62,0
4,5	12	0,6	62,7
4,6	148	8,2	70,8
4,666667	4	0,2	71,0
4,75	4	0,2	71,3
4,8	135	7,5	78,7
5	159	8,8	87,5
.	227	12,5	100,0
Gesamt	1814	100,0	

Daten gewichtet; Abweichung von 100,0% aufgrund von Rundung; der Punkt steht für systemfehlende Werte

Anhang D: Stata Code

*****Auswertung Masterarbeit*****

*Altersgruppen erstellen / Analysesample

*Altersgruppen erstellen

recode age (18/19 = 0) (20/29 = 1) (30/39 = 2) (40/49 = 3) (50/59 = 4), generate (altersgruppe)

tab altersgruppe

label variable altersgruppe "Altersgruppe"

label define alt_1 0"18-19" 1"20-29" 2"30-39" 3"40-49" 4"50-59"

label value altersgruppe alt_1

tab altersgruppe

browse age altersgruppe

Av erstellen

*AV mit fer16a_corr und numbiol

tab fer16a_corr [aweight=weight_AUT], missing

tab numbiol [aweight=weight_AUT], missing

generate gesamt_kinder=numbiol+fer16a_corr

tab gesamt_kinder, missing

sort gesamt_kinder

browse gesamt_kinder numbiol fer16a_corr

Begutachtung Variablen

set dp comma, permanently

*****\Verteilung Alter als Analysesample*****

tab age

tab altersgruppe [aweight=weight_AUT], missing

*Einschränkung auf Analysesample

keep if altersgruppe == 1

*****AVs*****

*Häufigkeitstabelle AVs

*Langfristiger Kinderwunsch

tab fer15 [aweight=weight_AUT], missing

recode fer15 (1 2=1) (3=2) (4 5=3), generate (ferti)

tab ferti [aweight=weight_AUT]

label variable ferti "Langfristiger Kinderwunsch"

label define fert_l 1"Nein" 2"Unsicher" 3"Ja"

label value ferti fert_l

browse ferti fer15

tab ferti fer15 [aweight=weight_AUT], missing nof cell

tab ferti [aweight=weight_AUT], missing

tab ferti [aweight=weight_AUT]

*Gewünschte Kinderanzahl

tab numbiol [aweight=weight_AUT]

tab fer16a_corr [aweight=weight_AUT], missing

tab gesamt_kinder [aweight=weight_AUT], missing

tab gesamt_kinder [aweight=weight_AUT], missing

recode gesamt_kinder (0=1) (1=2) (2=3) (3=4) (4/13=5), generate (gesamt_kinder_kat)

tab gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT]

label variable gesamt_kinder_kat "Kinderanzahl Gesamt Kategorie"

label define kige_l 1"0" 2"1" 3"2" 4"3" 5"4+"

label value gesamt_kinder_kat kige_l

browse gesamt_kinder_kat gesamt_kinder

tab gesamt_kinder gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], missing nof cell

```

tab gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], missing
tab gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT]

```

*Zusammenhang gewünschte und bereits vorhandenen Kinder

```

tab fer16a_corr numbiol [aweight=weight_AUT], nol cell
return list

```

*****UVs*****

*Geschlecht

```

tab asex [aweight=weight_AUT], missing
recode asex (1=1) (2=2) (3=.), generate (gndr)
tab gndr [aweight=weight_AUT]
label variable gndr "Geschlecht"
label define gndr_label 1"Männer" 2"Frauen"
label value gndr gndr_label
browse asex gndr
tab asex gndr [aweight=weight_AUT], missing nol cell
tab gndr [aweight=weight_AUT], missing
tab gndr [aweight=weight_AUT]

```

*Parität

```

tab numbiol [aweight=weight_AUT]
recode numbiol (0=1) (1=2) (2/7=3), generate (kindera)
tab kindera [aweight=weight_AUT]
label variable kindera "Parität"
label define kind_l 1"0" 2"1" 3"2-7"
label value kindera kind_l
browse numbiol kindera
tab numbiol kindera [aweight=weight_AUT], missing nol cell
tab kindera [aweight=weight_AUT]

```

*Partnerschaftsstatus

```

tab haspartner [aweight=weight_AUT], missing // Partner*in?
tab dem28a [aweight=weight_AUT], missing //mit Partner verheiratet
tab dem30a [aweight=weight_AUT], missing //lebt mit Partner*in

```

```
tab dem28a dem30a [aweight=weight_AUT], missing nof cell
```

```
return list
```

```
generate partner = 1 if haspartner == 2 //kein*e Partner*in
```

```
replace partner = 2 if haspartner == 1 & dem30a == 2 //Partner*in kein gemeinsamer Haush
```

```
replace partner = 3 if haspartner == 1 & dem30a == 1 //Partner*in gemeinsamer Haush
```

```
replace partner = 4 if haspartner == 1 & dem28a == 1 & dem30a == 1 //Verheiratet gemeinsamer Haushalt
```

```
replace partner = . if haspartner == 1 & dem28a == 1 & dem30a == 2 // Verheiratet kein gemeinsamer Haushalt zu  
wenige Fälle, deswegen Missings
```

```
tab partner [aweight=weight_AUT], missing
```

```
label variable partner "Partnerschaftsstatus"
```

```
label define part_1 1"Kein*e Partner*in" 2"Partner*in, kein gemeinsamer Haushalt" 3"Partner*in, gemeinsamer  
Haushalt" 4"Verheiratet, gemeinsamer Haushalt"
```

```
label value partner part_1
```

```
browse partner dem28a dem30a haspartner
```

```
tab partner [aweight=weight_AUT], missing
```

```
tab partner [aweight=weight_AUT]
```

*Bildungsstatus

```
tab dem07 educ [aweight=weight_AUT], missing nof cell
```

```
tab educ [aweight=weight_AUT], missing
```

```
tab educ [aweight=weight_AUT]
```

*Erwerbsstatus

```
tab dem06 [aweight=weight_AUT]
```

```
recode dem06 (1=1) (2/3=2) (4/12=3) , generate (arbeitsstatus)
```

```
tab arbeitsstatus [aweight=weight_AUT]
```

```
label variable arbeitsstatus "Beschäftigungsstatus"
```

```
label define erwerbssta 1"In Ausbildung" 2"Selbstständig und unselbstständig beschäftigt" 3"Andere"
```

```
label value arbeitsstatus erwerbssta
```

```
browse dem06 arbeitsstatus
```

```
tab dem06 arbeitsstatus [aweight=weight_AUT], missing nof cell
```

```
tab arbeitsstatus [aweight=weight_AUT], missing
```

```
tab arbeitsstatus [aweight=weight_AUT]
```

*Kategorisierte Missings zu Systemmissings

```

tab arbeitsstatus [aweight=weight_AUT], missing
recode arbeitsstatus (1=1) (2=2) (3=3) (.a=.) (.b=.), generate (arbeitsstatus_om)
tab arbeitsstatus_om [aweight=weight_AUT], missing
label variable arbeitsstatus_om "Beschäftigungsstatus"
label value arbeitsstatus_om erwerbssta
browse dem06 arbeitsstatus_om

```

*Auskommen mit dem Einkommen

```

tab inc03 [aweight=weight_AUT]
recode inc03 (1 2=1) (3 4=2) (5 6=3), generate (ausk)
tab ausk [aweight=weight_AUT]
label variable ausk "Über die Runde kommen"
label define aus_l 1"Schlecht" 2"Gerade so" 3"Gut"
label value ausk aus_l
browse inc03 ausk

```

```

tab inc03 ausk [aweight=weight_AUT], missing nof cell

```

```

tab ausk [aweight=weight_AUT], missing

```

```

tab ausk [aweight=weight_AUT]

```

*Kategorisierte Missings zu systemmissings

```

tab ausk [aweight=weight_AUT], missing
recode ausk (1=1) (2=2) (3=3) (.a=.) (.b=.) (.h=.), generate (ausk_om)
tab ausk_om [aweight=weight_AUT], missing
label variable ausk_om "Über die Runde kommen"
label value ausk_om aus_l
browse inc03 ausk_om

```

*Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt

```

tab hhd12 [aweight=weight_AUT], missing
tab hhd12 [aweight=weight_AUT]
recode hhd12 (0/6=1) (7/8=2) (9/10=3), generate (hausaufteilung)
tab hausaufteilung [aweight=weight_AUT]
label variable hausaufteilung "Zufriedenheit Aufgabenteilung Haushalt"
label define hahaauf 1"Nicht zufrieden" 2"Eher zufrieden" 3"Zufrieden"
label value hausaufteilung hahaauf
tab hausaufteilung [aweight=weight_AUT]
browse hhd12 hausaufteilung

```

```

tab hausaufteilung [aweight=weight_AUT], missing
tab hausaufteilung [aweight=weight_AUT]
*Kategorisierte Missings zu systemmissings
tab hhd12 [aweight=weight_AUT], missing
recode hhd12 (1=1) (2=2) (3=3) (4=4) (5=5) (6=6) (7=7) (8=8) (9=9) (10=10) (.a=.) (.b=.) (.h=.), generate (hhz_om)
tab hhz_om [aweight=weight_AUT], missing
label variable hhz_om "Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt"
browse hhd12 hhz_om

```

*Religiosität

```

tab att10 [aweight=weight_AUT], missing
tab att10 [aweight=weight_AUT]
recode att10 (0/3=1) (4/6=2) (7/10=3), generate (reli_kat)
tab reli_kat [aweight=weight_AUT]
label variable reli_kat "Religiosität Kategorien"
label define reli_kat_1 1"Nicht religiös" 2"Eher religiös" 3"Religiös"
label value reli_kat reli_kat_1
tab reli_kat [aweight=weight_AUT]
browse att10 reli_kat

```

```

tab reli_kat [aweight=weight_AUT], missing
tab reli_kat [aweight=weight_AUT]
*Kategorisierte Missings zu systemmissings
tab att10 [aweight=weight_AUT], missing
recode att10 (1=1) (2=2) (3=3) (4=4) (5=5) (6=6) (7=7) (8=8) (9=9) (10=10) (.a=.) (.b=.) (.h=.), generate (reli_om)
tab reli_om [aweight=weight_AUT], missing
label variable reli_om "Religiösität"
browse att10 reli_om

```

Faktoranalyse

*Hauptachsenanalyse

*A-F

*Korrelationsmatrix

```

corr fer30a-fer30f [aweight=weight_AUT]

```

*Bartlett-Test

factortest fer30a-fer30f

*Faktoren

factor fer30a-fer30f [aweight=weight_AUT]

estat kmo

rotate, oblique oblimin // zwei Faktoren, a niedrige Ladung

*Cronbachs Alpha

alpha fer30a-fer30f, item

*Ohne a

corr fer30b-fer30f [aweight=weight_AUT]

factortest fer30b-fer30f

factor fer30b-fer30f [aweight=weight_AUT]

estat kmo

rotate, oblique oblimin // zwei Faktoren b, c und e und d und f

alpha fer30b-fer30f, item

*G-L

corr fer30g-fer30l [aweight=weight_AUT]

factortest fer30g-fer30l

factor fer30g-fer30l [aweight=weight_AUT]

estat kmo

rotate, oblique oblimin // ein Faktor, niedrige Ladung g

alpha fer30g-fer30l, item

*Ohne g

corr fer30h-fer30l [aweight=weight_AUT]

factortest fer30h-fer30l

factor fer30h-fer30l [aweight=weight_AUT]

estat kmo

rotate, oblique oblimin // ein Faktor

alpha fer30h-fer30l, item

Mittelwertindex

*fer30 b, c, e

egen missingb_e = rowmiss (fer30b fer30c fer30e)

tab missingb_e [aweight=weight_AUT], missing

egen eltern = rowmean (fer30b fer30c fer30e) if missingb_e <=1 //Faktor: Zufriedenheit der Eltern

tab eltern [aweight=weight_AUT], missing

browse eltern fer30b fer30c fer30e

*Kategorien bilden

recode eltern (1/2.49=1) (2.5/3.49=2) (3.5/5=3), generate (eltern_kat)

tab eltern_kat [aweight=weight_AUT]

label variable eltern_kat "Zufriedenheit Eltern"

label define eltern_l 1"Unwichtig" 2"Weder noch" 3"Wichtig"

label value eltern_kat eltern_l

browse eltern eltern_kat

tab eltern_kat [aweight=weight_AUT], missing

tab eltern_kat [aweight=weight_AUT]

*fer30 d und f

generate gluck = (fer30d+fer30f) / 2 //Faktor: Glück und Erfüllung im Leben

tab gluck [aweight=weight_AUT], missing

browse gluck fer30d fer30f

*Kategorien bilden

recode gluck (1/2.49=1) (2.5/3.49=2) (3.5/5=3), generate (gluck_kat)

tab gluck_kat [aweight=weight_AUT]

label variable gluck_kat "Glück und Erfüllung"

label define gluck_l 1"Unwichtig" 2"Weder noch" 3"Wichtig"

label value gluck_kat gluck_l

browse gluck gluck_kat

tab gluck_kat [aweight=weight_AUT], missing

tab gluck_kat [aweight=weight_AUT]

*fer30 h bis l

```

egen missingh_l = rowmiss (fer30h fer30i fer30j fer30k fer30l)
tab missingh_l [aweight=weight_AUT], missing
egen belastung = rowmean (fer30h fer30i fer30j fer30k fer30l) if missingh_l <=2 //Faktor: Belastung der Eltern
tab belastung [aweight=weight_AUT], missing
browse belastung fer30h fer30i fer30j fer30k fer30l

*Kategorien bilden
recode belastung (1/2.49=1) (2.5/3.49=2) (3.5/5=3), generate (belastung_kat)
tab belastung_kat [aweight=weight_AUT]
label variable belastung_kat "Belastung der Eltern"
label define belastung_l 1"Unwichtig" 2"Weder noch" 3"Wichtig"
label value belastung_kat belastung_l
browse belastung belastung_kat
tab belastung_kat [aweight=weight_AUT], missing
tab belastung_kat [aweight=weight_AUT]

*****

*Deskriptive Analyse*
*****

*Kreuztabellen ferti und Kontrollvariablen
tab gndr ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab kindera ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab partner ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab educ ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab arbeitsstatus ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab ausk ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab hausaufteilung ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list
tab reli_kat ferti [aweight=weight_AUT], nof row
return list

```

*Faktoren ferti

tab eltern_kat ferti [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab gluck_kat ferti [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab belastung_kat ferti [aweight=weight_AUT], nof row

return list

*Kreuztabellen gesamt_kinder_kat und Kontrollvariablen

tab gndr gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab partner gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab educ gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab arbeitsstatus gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab ausk gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab hausaufteilung gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab reli_kat gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

*Faktoren gesamt_kinder_kat

tab eltern_kat gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab gluck_kat gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

tab belastung_kat gesamt_kinder_kat [aweight=weight_AUT], nof row

return list

*Multivariate Analyse

ssc install outreg2 //Paket für Ausgabe von Modellen

*****Ordinale logistische Regression****

*Logit

eststo MA1: ologit ferti i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & kindera!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. , or

outreg2 using myregA.xls, addstat (Pseudo R-squared, `e(r2_p)') replace ctitle(Modell A1) nose dec(2) stnum(replace coef=exp(coef), replace se=coef*se) alpha(0.001, 0.01, 0.05)

brant, detail

eststo MA2: ologit ferti i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om i.kindera ib2.partner reli_om if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & kindera!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. , or

outreg2 using myregA.xls, addstat (Pseudo R-squared, `e(r2_p)') append ctitle(Modell A2) nose dec(2) stnum(replace coef=exp(coef), replace se=coef*se) alpha(0.001, 0.01, 0.05)

brant, detail

eststo MA3: ologit ferti i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om i.kindera ib2.partner reli_om eltern gluck belastung if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & kindera!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. , or

outreg2 using myregA.xls, addstat (Pseudo R-squared, `e(r2_p)') append ctitle(Modell A3) nose dec(2) stnum(replace coef=exp(coef), replace se=coef*se) alpha(0.001, 0.01, 0.05)

brant, detail

*Koeffizientenplot

coefplot MA1 MA2 MA3, drop(_cons) xline(1) eform ///

headings(///

2.gndr = "{bf:Geschlecht}" ///

1.educ = "{bf:Bildungsstufe}" ///

1.arbeitsstatus_om = "{bf:Beschäftigungsstatus}" ///

1.ausk_om = "{bf:Auskommen mit dem Einkommen}" ///

2.kindera = "{bf:Parität}" ///

1.partner = "{bf:Partnerschaftsstatus}") ///

coeflabels(///

1.educ = "{stSans:Niedrig (ISCED 0-2)}" ///

3.educ = "{stSans:Hoch (ISCED 5-8)}" ///

reli_om = "{bf:Religiosität}" ///

eltern = "{bf:Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///

```
gluck = "{bf:Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
```

```
belastung = "{bf:Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder}" , ///
```

```
labsize(vsmall)) legend(size(vsmall)) xlabel(,labsize(vsmall))
```

```
*****Nur Partner*in im Haushalt*****mit hhz_om
```

```
eststo MB1: ologit ferti i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & hhz_om!=. & kindera!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. & partner!=1 & partner !=2, or
```

```
outreg2 using myregB.xls, addstat (Pseudo R-squared, `e(r2_p)') replace ctitle(Modell B1) nose dec(2) stnum(replace coef=exp(coef), replace se=coef*se) alpha(0.001, 0.01, 0.05)
```

```
brant, detail
```

```
eststo MB2: ologit ferti i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om i.kindera reli_om hhz_om if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & hhz_om!=. & kindera!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. & partner!=1 & partner !=2, or
```

```
outreg2 using myregB.xls, addstat (Pseudo R-squared, `e(r2_p)') append ctitle(Modell B2) nose dec(2) stnum(replace coef=exp(coef), replace se=coef*se) alpha(0.001, 0.01, 0.05)
```

```
brant, detail
```

```
eststo MB3: ologit ferti i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om i.kindera reli_om hhz_om eltern gluck belastung if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & hhz_om!=. & kindera!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. & partner!=1 & partner !=2, or
```

```
outreg2 using myregB.xls, addstat (Pseudo R-squared, `e(r2_p)') append ctitle(Modell B3) nose dec(2) stnum(replace coef=exp(coef), replace se=coef*se) alpha(0.001, 0.01, 0.05)
```

```
brant, detail
```

```
*Koeffizientenplot
```

```
coefplot MB1 MB2 MB3, drop(_cons) xline(1) eform ///
```

```
headings( ///
```

```
2.gndr = "{bf:Geschlecht}" ///
```

```
1.educ = "{bf:Bildungsstufe}" ///
```

```
1.arbeitsstatus_om = "{bf:Beschäftigungsstatus}" ///
```

```
2.kindera = "{bf:Parität}" ///
```

```
1.ausk_om = "{bf:Auskommen mit dem Einkommen}" ) ///
```

```
coeflabels( ///
```

```
1.educ = "{stSans:Niedrig (ISCED 0-2)}" ///
```

```
3.educ = "{stSans:Hoch (ISCED 5-8)}" ///
```

```
reli_om = "{bf:Religiosität}" ///
```

```
hhz_om = "{bf:Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt}" ///
```

```

eltern = "{bf:Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
gluck = "{bf:Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
belastung = "{bf:Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder}" , ///
labsize(vsmall)) legend(size(vsmall)) xlabel(,labsize(vsmall))

****Lineare Regression****

eststo MC1: regress gesamt_kinder i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om if gndr!=. & educ!=. &
arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=.

outreg2 using myregC.xls, replace ctitle(Modell C1) nose dec(2) alpha(0.001, 0.01, 0.05)

eststo MC2: regress gesamt_kinder i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om ib4.partner reli_om if gndr!=.
& educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=.

outreg2 using myregC.xls, append ctitle(Modell C2) nose dec(2) alpha(0.001, 0.01, 0.05)

eststo MC3: regress gesamt_kinder i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om ib4.partner reli_om eltern
gluck belastung if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. &
gluck!=. & belastung!=.

outreg2 using myregC.xls, append ctitle(Modell C3) nose dec(2) alpha(0.001, 0.01, 0.05)

*Koeffizientenplot

coefplot MC1 MC2 MC3, drop(_cons) xline(0) ///
headings( ///
2.gndr = "{bf:Geschlecht}" ///
1.educ = "{bf:Bildungsstufe}" ///
1.arbeitsstatus_om = "{bf:Beschäftigungsstatus}" ///
1.ausk_om = "{bf:Auskommen mit dem Einkommen}" ///
1.partner = "{bf:Partnerschaftsstatus}" ) ///
coeflabels( ///
1.educ = "{stSans:Niedrig (ISCED 0-2)}" ///
3.educ = "{stSans:Hoch (ISCED 5-8)}" ///
reli_om = "{bf:Religiosität}" ///
eltern = "{bf:Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
gluck = "{bf:Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
belastung = "{bf:Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder}" , ///
labsize(vsmall)) legend(size(vsmall)) xlabel(,labsize(vsmall))

*****Nur Partner*in*****mit hhz_om

```

```
eststo MD1: regress gesamt_kinder i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om if gndr!=. & educ!=. &
arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & hhz_om!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. & belastung!=. &
partner!=1 & partner !=2
```

```
outreg2 using myregD.xls, replace ctitle(Modell D1) nose dec(2) alpha(0.001, 0.01, 0.05)
```

```
eststo MD2: regress gesamt_kinder i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om reli_om hhz_om if gndr!=.
& educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & hhz_om!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=. & gluck!=. &
belastung!=. & partner!=1 & partner !=2
```

```
outreg2 using myregD.xls, append ctitle(Modell D2) nose dec(2) alpha(0.001, 0.01, 0.05)
```

```
eststo MD3: regress gesamt_kinder i.gndr ib2.educ ib2.arbeitsstatus_om ib2.ausk_om reli_om hhz_om eltern gluck
belastung if gndr!=. & educ!=. & arbeitsstatus_om!=. & ausk_om!=. & hhz_om!=. & partner!=. & reli_om!=. & eltern!=.
& gluck!=. & belastung!=. & partner!=1 & partner !=2
```

```
outreg2 using myregD.xls, append ctitle(Modell D3) nose dec(2) alpha(0.001, 0.01, 0.05)
```

```
*Koeffizientenplot
```

```
coefplot MD1 MD2 MD3, drop(_cons) xline(0) ///
```

```
headings( ///
```

```
2.gndr = "{bf:Geschlecht}" ///
```

```
1.educ = "{bf:Bildungsstufe}" ///
```

```
1.arbeitsstatus_om = "{bf:Beschäftigungsstatus}" ///
```

```
1.ausk_om = "{bf:Auskommen mit dem Einkommen}" ) ///
```

```
coeflabels( ///
```

```
1.educ = "{stSans:Niedrig (ISCED 0-2)}" ///
```

```
3.educ = "{stSans:Hoch (ISCED 5-8)}" ///
```

```
reli_om = "{bf:Religiosität}" ///
```

```
hhz_om = "{bf:Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt}" ///
```

```
eltern = "{bf:Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
```

```
gluck = "{bf:Glück und Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder}" ///
```

```
belastung = "{bf:Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder}" , ///
```

```
labsize(vsmall)) legend(size(vsmall)) xlabel(,labsize(vsmall))
```

Anhang E: Abstract (De/En)

Abstract Deutsch

Der Kinderwunsch steht in einem grundsätzlichen Zusammenhang mit der tatsächlichen Kinderanzahl. Diese Zahl ist ein Teil der Demografie eines Landes und hat daher wesentliche Bedeutung für dieses. Das Ziel dieser Masterarbeit ist es, Faktoren festzustellen, die den Kinderwunsch beeinflussen. Als theoretische Grundlage wird die Theory of Planned Behavior und das Traits-Desires-Intentions-Behavior Modell genutzt. Es soll der langfristige Kinderwunsch und die Kinderwunschanzahl untersucht werden. Der langfristige Kinderwunsch zeigt, ob eine Person generell ein Kind oder Kinder bekommen will. Die Kinderwunschanzahl beziffert die gesamt gewünschten Kinder und fasst dafür die bereits vorhandene Kinderzahl und die weiter gewünschten Kinder zusammen. Betrachtet werden junge Erwachsene zwischen 20 und 29 Jahren in Österreich. Für die Analyse werden die Daten des Generations and Gender Surveys aus dem Jahr 2022/23 genutzt. Die Untersuchungen werden mit deskriptiven Analysen und ordinalen logistischen sowie linearen Regressionen durchgeführt. Im Falle der Regressionen wird eine Analyse mit allen jungen Erwachsenen des Samples und eine Analyse, in der nur junge Erwachsene enthalten waren, welche mit ihrem*ihrem Partner*in zusammenwohnen, unabhängig davon, ob diese Paare verheiratet waren oder nicht, durchgeführt. Letztere wird nur für die Analyse der Variable „Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt“ genutzt.

Die Ergebnisse zeigen, dass es laut den herangezogenen Daten mehrere Faktoren gibt, die einen Einfluss auf den Kinderwunsch haben. Dazu gehören die Parität, der Partnerschaftsstatus, die Bildungsstufe, die Religiosität, das Glück und die Erfüllung im Leben als Entscheidungsfaktor für Kinder und die Belastung der Eltern als Erschwernis der Entscheidung für Kinder. Keinen Einfluss auf den Kinderwunsch haben hingegen das Geschlecht, der Beschäftigungsstatus, das Auskommen mit dem Einkommen, die Zufriedenheit mit der Aufteilung der Arbeit im Haushalt und die Zufriedenheit der Eltern als Entscheidungsfaktor für Kinder. Beispielhaft werden zwei Zusammenhänge dargestellt. Bei der Religiosität zeigt sich, dass religiösere junge Erwachsene eher einen langfristigen Kinderwunsch haben. Bezüglich der Bildungsstufe wollen junge Erwachsene, welche eine niedrige Bildung vorweisen können, mehr Kinder bekommen als jene mit mittlerer Bildung.

Abstract English

There is a correlation between the desire to have children and the actual number of children. The actual number of children is part of as well as important for the demographics of a country. The aim of this master's thesis is to find factors that have an influence on the desire to have children. The theory of planned behavior and the Traits-Desires-Intentions-Behavior model are used in this thesis as a theoretical background. The research should analyze the long-term desire to have children and the number of desired children. The long-term desire to have children represents whether a person generally wants to have children. The desired number of children shows the total number of children desired and therefore merge the existing number of children and the number of children that are still desired. Part of the research are young adults aged between 20 and 29 from Austria. The data from the Generations and Gender Survey from 2022/23 is used for the analysis. The studies are executed with descriptive analyses, ordinal logistic and linear regressions. In case of the regressions, two different analyses are made. One with all young adults in the sample and the other only with young

adults that live with their partner, regardless of whether they were married or not. The limited sample is only used for the analysis of the variable “satisfaction with the housework division”.

According to the data, there are several factors that influence the desire to have children. These include parity, partnership status, level of education, religiosity, happiness and fulfilment in life as a decision factor for children and the burden on parents as a difficulty in making decisions for children. No influence on the desire to have children do have gender, employment status, make ends meet, satisfaction with the housework division and parents' satisfaction as decision factors for children. Two correlations are presented as examples. Young adults that are more religious tend more towards a long-term desire to have children. In terms of the level of education, people between 20 and 29 years who have a low education want to have more children than those with middle education.